Hrn. Hof-Raht Weichmanns

Poesie

der

Nieder-Sachsen,

durch den

Fünften Theil

fortgesetzet,

und, nebst einer kurzen Nachricht von einer geschickten Nieder-Sächsischen Dichterin,

herausgegeben

von

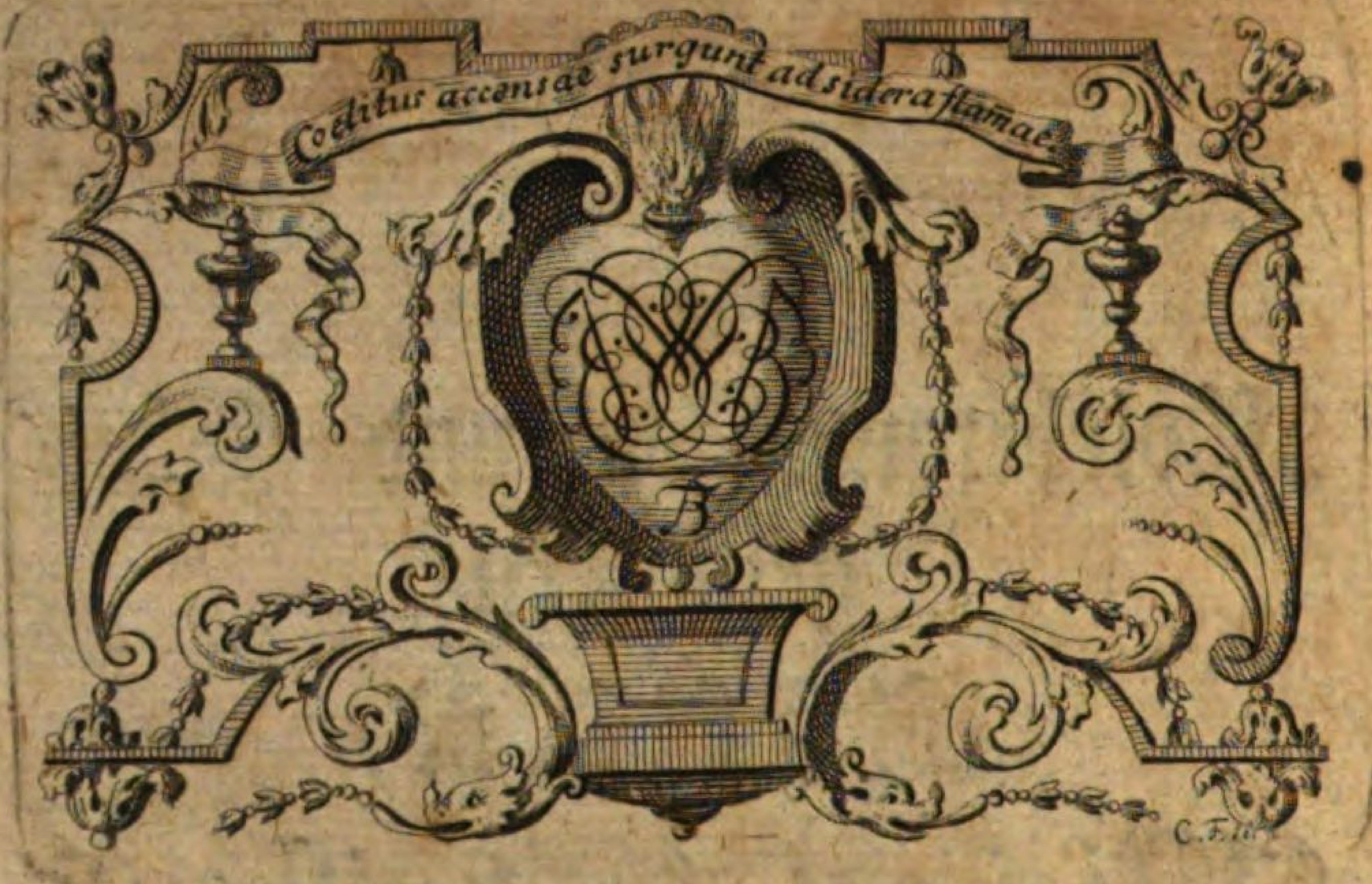
J. P. Kohlen. Prof.

Hamburg, bey Christian Herold 1738.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem
Wolehrwürdigen und Wol-
gelahrten
HERRN,
Michael Christoph
Brandenburg,
Hochverdienten Prediger bey
der Gemeine zu Grünau
im
Lauenburgischen

Meinem hochzuehrenden Herrn
und Gönner.



Frage nicht, berühmtes Haupt,
Das der Lorber längst umlaubt,
Was die Ehrfurcht angetrieben,
Daß sie mit bemühter Hand
Dieser Samlung fünften Band
Dir vornemlich zugeschrieben.

Daß dieß Werk den Preis behält,
Und auch bey der spätsten Welt
Wehrt und hochgeschätzt wird blei-
ben,
Ist ja großen Theils auch dir,
Unsrer Zeiten Preis und Zier,
Edler Dichter zuzuschreiben.

Wo

Wo man Teutschlands Musen ehrt,
Wo man ihre Dichtkunst lehrt,
Da erhebt man deine Lieder:
Blat und Feder zeugen das:
Und so Tempel als Parnaß
Schallt von deinem Namen wieder.

Daß die teutsche Dichtkunst steigt,
Daß Sie Sich vernünftig zeigt,
Und nicht nur den Pöbel lenket:
Sondern daß man ungemein,
Gros, natürlich, lebhaft, rein,
Denkend schreibt, und schreibend denket:

Daß man dichtet, und nicht träumt:
Nicht nur reimt, damit man reimt,
Sondern klug, nach Mas und Schranken,
Hat man deiner edlen Müh,
Wissenschaft und Poesie
Unter andern mit zu danken.

Kunst, Gelehrsamkeit, Vernunft,
Ja selbst Hamburgs hohe Zunft, *)
Die vor vielen dich erwehlet,
Haben dich vor langer Zeit,
Auszug aller Treflichkeit,
Ihren Stützen zugezehlet.

Nimm denn, weitgepriesner Mann,
Mit geneigten Händen an,
Was wir als ein treues Zeichen
Unsers tiefergebnen Danks,
Stat verdienten Lobgesangs
Dir geflißenst überreichen.

Lebe durch dich Selbst geschmückt!
Lebe mehr und mehr beglückt!
Dieß will dein Verdienst erfodern:
Las indeß noch fernerweit
Zu gemeiner Nutzbarkeit
Deiner Dichtkunst Flammen lodern.

Kohl.

*) Man zielet hiemit auf die dem Hn. Past. Brandenburg von der hochberühmten Patriotischen Gesellschaft, angethane besondere Ehre, da er der einzige ist, welchen Sie, als abwesend, zu ihrem Mitgliede erwehlet haben.

Vorbericht.

Es sind zwar mehr, als sechs Jahre bereits verfloßen, daß man die versprochene Fortsetzung dieser unserer Samlung von den besten und auserlesensten Gedichten niedersächsischer Poeten und Poetinnen dem Verlangen der Leser schuldig geblieben ist. Es kan Ihnen aber auch dieser Verzug nicht zu lange scheinen, wann Sie erwegen, wie viel schöne Gedichte währender Zeit, zum Vortheil und zur Ausschmükkung eben dieser Samlung, zum Vorschein getreten sind, und daß eine gar zu schnelle Uebereilung dem Wehrte und der iñeren Schätzbarkeit eines Werkes um so viel zu entziehen, als im Gegentheil die Länge der Zeit, und eine reife Ueberlegung derselben zuzulegen pfleget.

Wir finden übrigens bey Uebergebung dieses fünften Theils, nichts zu erinnern nöthig, denn daß wir ersuchen, denselben mit gleicher Wolneigung und eben demselbigen Beifall, wie

die vorigen Theile, zu beehren. Die Einrichtung und Verfaßung ist mit denselben einerley, und es ist so weit gefehlet, daß unser niedersächsischer Musensitz, in den abgeflossenen sechs Jahren eine Abname von geschickten Poeten erlitten hätte, daß sich die Anzahl derselben durch den Beitrit eines und des andern nicht minder ruhmwürdigen Poeten vielmehr vergrössert siehet. Man rechnet insonderheit dahin, den berühmten Hrn. Professor Bock in Königsberg und unsern vortreflichen Herrn Zimmermann, deren Gedichte, in diesem und dem sechsten Theil gegenwärtiger Samlung einen wichtigen Beitrag ausmachen, so daß der Leser mit uns Ursache hat, für die geneigte Mittheilung ihrer Arbeit Denselben eine besondere Verpflichtung abzustatten.

Was noch sonst zu erinnern seyn mögte, verspahren wir auf den sechsten Theil, welcher diesem unmittelbar folgen wird. Wir empfehlen indeßen unsere Leser dem Schutz des Höchsten.

Hrn.

Hrn. Hof-Raht Weichmanns
Bericht
von einer geschickten
Niedersächsischen Dichterin
nebst
etlichen Proben
von Ihren Gedichten.

Je mehr wir bedauren müßen, daß wir nicht eher so glücklich gewesen sind, von der, durch verschiedene nette Gedichte bekant gewordenen Frau Curtia etwas habhaft zu werden: Destoweniger können wir uns entlegen, an diesem bequemen Ort einige geschickte Proben ihrer Arbeit einzuschalten. Wir erborgen dieselbe aus der so beliebten als schätzbaren moralischen Schrift, die Tadlerinnen genannt, als an deren berühmte Hrn. Verfaßer, der Herr Hofraht Weichmann selbige vormals, nebst einigen historischen Erläuterungen abgelaßen hat.

Fleißige und höfliche Tadlerinnen!

Sie haben neulich ihren Lesern das Vergnügen gemacht, ihnen von einer berühmten Poetin umständliche Nachricht zu geben. Dieses veranlaßet mich, itzo ihnen beykommende schrifftliche Proben von der poetischen Geschicklichkeit einer jungen Niedersächsischen Dichterin zuzusenden. Es sind einige historische Umstände beygefüget, die der Sache kein unangenehmes Licht geben, und es ist mir auch insonderheit berichtet, daß Seine Groß-Britannische Majestät diese Poetin mit hundert neuen Harz-Thalern habe beschenken lassen. Versäumen sie nicht ihren Leserinnen auch dieses zu erzohlen und ihnen kund zu thun, wie gnädig einer der weisesten und mächtigsten Monarchen der Welt, sich mit einer armen Tichterin unterredet habe. Wenigstens glaube ich, daß solches ihrem Geschlechte zu nicht geringer Aufmunterung dienen wird, als woran es demselben bishero nur gefehlet hat. Zwar werden die Plat-

deut-

deutschen Gedanken unsrer Poetin in Obersachsen sehr unverständlich seyn; meines Erachtens aber sind sie verschiedener Umstände halber dem übrigen vorzuziehen. Insonderheit ist der Character der Bauren um die Göhrde herum sehr wohl darinnen getroffen, und der angehängte Wunsch allen vorkommenden Umständen gemäß eingerichtet worden. Uberhaupt fehlet es in unsern Gegenden an geschickten Poetinnen nicht, die vielleicht bekannter seyn würden, wenn ihre große Blödigkeit solches nicht verhindern möchte. Was die beyden berühmten Gräfinnen von Königsmark und von Löwenhaupt in der Dicht-Kunst vermocht, davon findet man einige Beweißthümer in der Poesie der Niedersachsen. Eine gewisse Prediger Wittwe aus der Grafschaft Oldenburg, deren verstorbener Mann Eccard geheißen, hat sich ebenfalls in diesem Jahrhunderte mit erlesenen Gedichten hervor gethan. Ich besitze verschiedene davon, doch gefällt mir dasjenige am besten, welches sie auf den Geburths-Tag ihres Mannes, der gleich nach seinem Tode eingefallen, verfertiget hat. Zwar ist es nur der wenigste Theil ihrer Schriften, der mir zu Händen gekommen, doch will ich solche gern copeylich überschicken, dafern sie verlanget werden sollten. Inzwischen gebe ich mir die Ehre von meinen eigenen Kleinigkeiten noch etwas beyzulegen, darinnen sie zwar nichts hohes und nichts gesuchtes finden werden, die aber ihrer natürlichen Einfalt ungeachtet das Glück gehabt hiesiges Ortes zu gefallen. Die gar zu gütige Aufnahme, deren sie neulich mein papiernes Geschenk gewürdiget, läßt mich hoffen, sie werden auch die Ubersendung des Gegenwärtigen als ein Merkmal meiner dienst-geflißenen Ergebenheit ansehen: so lange biß ich zum wesentlichen Beytrage ihrer Arbeit was nutzbares einschicken kan. Ich bin übrigens unverrückt

Ihr

Hamb. den 17. Jul.
1726.

ergebenster Diener.

Weichmann.

Der

Der getreuen Erb-Länder unterthänigste Freude über Sr. Königl. Groß-Britannischen Majestät Hohe Gegenwart,

vorgestellet

von

CURTIA.

Durchlauchtigster Georg, wofern dein hoher Geist
Auch das, was niedrig ist, der Sonnen gleich, erblicket:
So höre, wie anitzt sich alles glücklich heißt,
Und wie viel Seufzer man für dich gen Himmel schicket.
Bey deiner Wiederkunft ist dein erfreutes Reich
Dem angenehmen Schmuck der grünen Auen gleich,
Darauf der feuchte Thau der schönsten Perlen mahlet,
Mit dieser Nebenschrift: Sobald die Sonne strahlet.

Du bist es, Großer Fürst, den alle Welt erhebt;
Du bist der feste Grund des hochvergnügten Standes,
Darin dein treues Reich noch diese Stunde lebt;
Dich ehrt, dich liebet man als Vater unsers Landes,
Bey deinem Regiment stellt Kummer und Gefahr
Sich wie ein fallender zerstäubter Nebel dar,
Davon beym Sonnenschein fast nichts mehr übrig blieben,
Wobey die Umschrift heißt: Durch jenes Licht vertrieben.

Wie drückte neulich nicht die Theurung unser Land!
Wie leichtlich hätten wir den Vorrath aufgezehret!
Kaum aber war nur dir des Landes Noth bekannt,
So ward der Mangel bald in Uberfluß verkehret.
Wir lebten wieder auf, als eine Pflanze pflegt,
Die zwar ein rauher Sturm zur Erde niederschlägt:
Doch die beym Sonnenschein bald neue Kräfte merket,
Und dann die Umschrift führt: Durch jenes Licht gestärket.

Grosmächtigster Monarch, hier wirft vor deinem Thron
Die treue Dankbarkeit sich voller Demut nieder.

Du

Du sorgst und wachst für uns: Wir bringen dir zum Lohn
Ein herzliches Gebet und treue Wünsche wieder.
GOtt sey dein Schirm und Schild! GOtt laße deinen Schein
Gleich als der Sonnen-Glanz im Lauf beständig seyn:
So wird, wenn solch ein Licht in unsern Gränzen funckelt,
Durch keine Finsternis des Landes Wohl verdunkelt.

Nachdem obiges Gedichte durch den Hrn. Hof-Rath und Leib-Medicum Steigerdahl übergeben war, wurden folgenden Tages die nächsten beyde Briefe durch verkleidete Diener an Mademoiselle Curtia eingehändigt, und von ihr so gleich beantwortet.

I.

Poetin, sage mir, wo ist dein Pegasus,
Der dich so unverhoft zum Helikon getragen?
Gewiß dein seitner Geist will was besonders sagen:
Dein Aganippen-Brunn zeigt sich mit starkem Guß.
Kanst du dem Könige gefällge Lieder bringen:
Laß für den Prinzen auch einst deine Muse singen.

Antwort.

Man glaube sicherlich, es ist kein Pegasus,
Der mich so unverhoft zum Helikon getragen,
Soll ich die Ursach hier mit wenig Worten sagen?
Ein unversehner Trieb, Verfolgung, Gram, Verdruß,
Dies alles trieb mich an, ein schlechtes Lied zu bringen.
Ach! möchte mans nur so, wie ich wohl wünschte, singen!

II.

Da du bist anhero kommen,
Ey so schenk uns deine Gunst!
Lehr uns deine Dichter-Kunst!
Dadurch wird dir nichts benommen.
Du solt doch Poetin bleiben;
Topp! das will ich unterschreiben.

Im Namen einer Lehrbegierigen Gesellschaft schrieb dieses

Alheid.

(NB. Man pflegt in der Gegend um die Göhrde herum die Gänse mit diesem Nahmen zu nennen.)

Ant-

Antwort.

Liebsten Gänse, wollt ihr kommen,
Und erwerben meine Gunst?
Liebt ihr auch die Dichter-Kunst?
Hört, was ich mir vorgenommen:
Lasst euch erst die Federn rauffen,
So will ich euch Kunst verkauffen.

Der Lehr-begierigen Gänse-Compagnie schrieb dieses zur schuldigsten Danksagung, daß sie mich für ihr Oberhaupt zu erkennen belieben wollen,

Die Poetin, am dritten Tage unsers Alters.

(NB. Es war der dritte Tag, das ihre obige Poesie verfertigt war.)

Der Herr Hoffrath Steigerdahl trift gleich darauf Madem. Curtia bey einem ungefehren Besuche, über der Aufsetzung eines plat-teutschen Gedichtes an, welches sie zu vollenden, und an Se. Majestät selbst zu überliefern von ihm beredet wird.

Auf die glückliche Jagt am St. Huberts-Tage.

Help GOtt! wat gifft et nich vör mick un mienes glieken
Im Göhr-Hof upperstunt to kapen un to kicken!
Man kickt sick hen un her, un kickt sick doch nich satt,
Wenn man oock noch sau lang sick all tokeeken hat.
Ick gienck der Hüte hen, aß et beteng to dagen,
Un hadder Hafer-Grütt un Höhner hen to dragen:
Mien NaberClauß gienck mitt, un draug en Nett vull Flaß,
Un even drapp et sick, dat et en Jagt-Dag was.
Hei! säd mien Naber do, nu will ick hüte blieven,
Schöll oock mien Knecht to Hueß nich eene Fohre drieven:
Topp! säd ick, Naber Clauß, ick bliev hier vock bestahn;
Mien Plaug de mag to Hueß so lange leddig gahn.
Wie schlentern füdder fort un brüekden unse Föte,
Indem sau keemen üsch twey Kerels in de Möte,
Den was dat Gold sau dicht um't Liev herumgeneiht,
Aß wenn man Rinken um en Tunner-Büße dreiht.
Clauß, säd ick, faet en hart! dei Kerels möht wie hohlen;
Krieg du-den eenen man von achter bie de Fohlen,

Den

Den annern will ick hier wol bie der Maue thein,
Un seggen, dat wie geern den König wollen seyhn.
Wat Henger! säde Clauß, nee, Naber, laht dat blieven;
Dei Kerels sünt wat stolt, dei möchten biester kieven:
Fien höffelck mostu sien. Drupp stödde mien Kumpan
Den eenen mit der Fuest in siene Mäer-Brahn.
Dei Mann de keick sick um, un fraug: wat schall der weeren?
Drupp sprack mien Naber Clauß: Mit Gunst, jie gauden Heeren,
Ey, wäst sau gaut un seat, mag et wol nich gescheihn,
Dat wie känt ins eenmahl den leeven König seihn?
Ja säd de eine Heer: dat kan gar liecht geschehn,
Blievt ihr nur man so lang hier up dem Platz bestehn;
De König un de Prinz dei rieden up de Jagt,
Un kamen hier vorbie, so nehmt die Tiedt in acht.
Kuem hadd he utgeschnackt, sau hörden wie wat spehlen,
Da keemen Kerels her, dei hadden vor den Kehlen
Een groot rund mißings Ding, aß eene Zischen-Worst,
Un unnen waß't sau breet, aß eene Finster-Borst.
Da pusten sei henin, un makden solke Backen,
Dat jüm dat Rügge-speer im Höfte möchte knacken:
Man blaut! wat ging dat glatt! dat kam een mehr by't hart,
Aß wenn de beste Brut nahr kerke blasen ward.
Drupp kam een Kumpanie von uses Heeren Hunnen,
Dei wören all to hoop sau blank, aß Botter-Tunnen,
Dei Ohren hängen jüm biem Kopp herdahl sau platt,
Aß usen Juncker lest dei Tippel-Mutze satt.
Drupp kam de Königs-Vaer, un steig up sienen Pagen,
Un teugde damit van dem Göhrhof af to jagen,
Dei blancken Kabbeleirs dei reeden alle mit.
Ja, dacht ick by mick sülvst, nu seih ick, wo't em sitt.
Dem leeven König geiht't, aß mick un mienes gliecken,
Man moot wol alle tyd sülvst mit to'm Warke kieken;
Schall't recht van staden gahn. Dei Heer iß nu sau groot,
Un ritt doch sülvest mit, un jögt de Bullen dot.
Denn keen Ampt: iß sau ring, et gifft doch endlich Kappen,
Wo wolln de Heeren nah der Bullen-Brade schnappen!
Drum iß et rechte gaut, dat he sülfst achtung gift,
Damit up sienen Disch ock noch een Betken blift.

Sau lange waß't noch still. Man't wahrde kum twee stunnen,
Do kam de Bulle an mit eenen Schwarm van Hunnen;
 Dei blanken Kabbeleirs, dei folgen all nah grah,
 Ja sülfst de Königs-Vahr dei dreif den Bullen nah,
Dat nah dem Göhrhoff tau. Sei juchen, reipen, krölen;
Dei Bulle in den Dreck; un teug sick dar tau köhlen;
 Een Kabbeleir steig af, un stack öhm up de Hut,
 Un damit schleepden sei öhm tom Maratz herut.
Man dar kam süß een Volk von allen Ecken loopen;
Sei mößten jo tauhop wat af to kriegen hopen:
 Dat äverst waß gefehlt, man fill öhn ut der Hut,
 Un deil dat meiste Fleesck drup manck de Hunne ut.
Een Bürßken was, dei holp ock all tosliedig schnieden,
Ick dachte, möcht dat Meßt dick in de Füste glieden.
 Dat hastu wohl von daunt, dat du dick sau besöhlst,
 Un aß een Schlachterknecht hier in dem Blaude wöhlst.
Dei gaude Gast dei denkt: Hei hat een rieken Heeren,
Dei kan öhn nich alleen recht mit Gemack ernehren;
 Hei gifft öhm noch wol mehr aß hei ins brukt, dartau,
 Darüm besabbelt hei dei gladden Kleeder sau.
Doch dat geiht mick nich an; see tengen vort to theihen,
Un do folg ick jum nah, un woll sei eten seihen;
 Ick kam oock fien henupp, un gieng tor Siede stahn,
 Man dar betenge mick de Gräsen antogahn.
Behöde GOtt! wat könnt de käke liekers maken,
Wenn sei erst recht betengt to braden un to kaken.
 Da was süß allerley; ick roock, ick sach, ick tell;
 Wüst nich, of't mäglick was, dat man et eten schöll.
Ick dachte: Stippmelck, Rieß, Grüttworst, un Oßen-Kieken,
Oock Fust hoch Speck, dem wöhr nicks upp der Welt to glicken;
 Un sau wat ete wol de König Dag vör Dag;
 Man ick verwunner mick, aß ick es anders sach.
Sei hadden Klien-Brod, un dat upp gläsern Fäten;
Mür-steenckens, betckens kalck; doch könden sei dat eten:
 Oock süß noch allerley, dat ick nich nennen kan;
 Man öhre Drinckelwaar dei stund mick beter an.
Dar waß süß Brannewien van roden, witten, gehlen,
(Denn sau een Heeren kannt am gauden Drunck nicht fehlen,)
 Een gut Schluck Brannewien dei iß oock rechte gaut;

Hei kaackt den Magen ut, un warmet een dat Blaut.
Ick hedd oock woll ins Lust von solkem Tüch to nippen;
Man't wär mick wol to starck, 't schöll een wol gar umkippen;
Drüm iß't am besten, dat man by Verstanne blift,
So hatt man keene Sorg, dat't Striet und Klöpfe gift.
Ick will mick nu man weer nach Huß to gahen stellen,
Un unser Buerschop, wat ick geseihn, vertellen.
Indeßen wünsck ick, dat de König manchen Dag
So nührken, aß hei hüt gegetten, eten mag.

Bey Uberreichung dieses platt-teutschen Gedichtes haben Se. Maj. die Gnade gehabt, Mad. Curtia zu fragen, ob sie es selber verfertiget habe; und auf ihre Antwort: Wie sie sich nicht unterstehen würde, Sr. Maj. was fremdes unter ihrem Namen zu überliefern: noch scherzhaft hinzu gesetzet: Warum sie denn nicht eine Mannsperson geworden sey? Worauf diese versetzet; daß es nicht in ihrer Wahl gestanden; Sonsten sie vielleicht noch jetzo Herz genug dazu haben möchte. Es ist folgends dem Herr Ober-Hoff-Commissario Lochmann befohlen worden, sie in der Poesie zu versuchen, ob sie selbst die Verfasserin beyder Gedichte seyn könne: welches in Gegenwart des Hn. Schloß-Hauptmanns von Göritz, und des ersten Cammer-Dieners, Monf. Mehmet geschehen ist; die ihr das Thema gegeben, daß ihnen allen dreyen verlangte, bald wieder bey ihren Frauen zu seyn. Mad. Curtia hat darauf folgendes in der Eil hingeschrieben:

Da die höchste Weisheit selbst diesen Ausspruch hat gegeben,
Daß es nicht ersprießlich sey, einsam für sich hin zu leben:
Wer kan denn die Sehnsucht tadeln, die ein treuer Ehmann hegt,
Die bald wieder zu umarmen, so er stets im Herzen trägt.

Wie dieses fertig, setzet sich der Herr Lochmann hin, und schreibt folgendes:

Kom, Leser, kom und sieh, was Curtia geschrieben,
Die unter Tausenden nicht ihres gleichen hat:
Ich glaube, sie ist von den Musen übrig blieben,
Denn solches zeiget sie genug auf diesem Blat.

Die Poetin beantwortete dieses wieder mit Beybehaltung der Reime auf folgende Art:

Die gute Curtia hat zwar wol was geschrieben:
Allein sie weiß gar wol, daß sie viel Meister hat.
Herr Lochmann aber ist vom Phöbus übrig blieben,
: : : : : : : : : : :

Er ziehet ihr das Blat aus den Händen, und schreibet die letzte Zeile also darunter:

Nur zeiget er's nicht so, wie sie, auf diesem Blat.

Se. Maj. haben hierauf alles sehr gnädig aufgenommen, und der Verfasserin so wol als ihrem Vater, dem Prediger zu Römstede, thätliche Zeichen der Königlichen Gnade sehen lassen.

Lob- und Helden-
Gebuhrts- und Ehren-
auch andere
Glück-wünschende
Gedichte,
auf verschiedene, theils gar besondere, Fälle.

Allerehrerbietigste Gedanken
über
Sr. Römisch-Kaiserl. Majestät,
CARLS des VIten,
glüklich eingefallenen 44sten
Gebuhrts-Tag,
1729.
Weichmann.

An Se. Kaiserl. Majestät.

Die träge Blödigkeit weicht endlich meiner Pflicht.
Monarch, entziehe mir DEIN Göttlichs Auge nicht,
Das Auge, welches zwar für Teutschlands Wolfahrt wachet;
Doch auch zuweilen ruht, zuweilen huldreich lachet.
HERR, schaue dieß Papier mit heitern Blicken an!
Mein Reim, der bessers nichts, als Wünsche, geben kann,
Wünscht, diesen Tag zwar oft in Demut zu besingen;
Doch gleichfalls bald und oft ein Wiegen-Lied zu bringen.

Pap. Stat. Sylv. IV. Poëm. I. v. 20.

Ad IMPERATOREM.

Sic annos intrare decet. Da gaudia Fastis
Continua! - - -

Die Andacht, Dankbarkeit, Freud', Ehrfurcht, Treu' und Liebe
Vereinten ihre Pflicht, vermischten ihre Triebe,
Und brachten Unserm GOtt auf Blankenburgs Altar,
Für CARLENS höchstes Wol, ein reines Opfer dar.

Nehmt, sprach Europens Heyl, mich mit in euern Reihen!
Ich muß dem Himmel auch für CARLN ein Opfer weihen.
ER ist es, DESSEN Wol mich sicher ruhen läſſt,
Und SEIN Gebuhrts-Fest ist Europens [Friedens-/Freuden-] Fest.

O, seufzten alle drauf, o mögt' es doch geschehen,
Daß wir Europens Ruh durch IHN verewigt sehen,
Und träfe doch der Wunsch so vieler Völker ein,
Durch Erben SEINES Stamms nach IHM beherrscht zu seyn!

Wol uns! der Himmel hör't das Bitten, wie das Danken.
Die Freude bricht nunmehr die sonst gewohnten Schranken;
Wir feyern dieses Fest mit Tänzen, mit Gesang,
Mit Spielen mancher Art, Trompet- und Pauken-Klang.

Und hör't! die Berge selbst, die hier gethürmet liegen,
Erschallen mit vor Lust bey Unserm Lust-Vergnügen,
Und senden solche Lust von dem zu jenem Ort',
Und senden unsern Wunsch durch manches Echo fort.

Wald, Klippen, Feld und Thal verstärken dieß ihr Klingen,
Und wollen unser Flehn dem Himmel näher bringen.
O! mögte CARLENS Reich (so stimmt ihr Jauchzen ein)
Durch Erben SEINES Stamms nach IHM beherrschet seyn!

Pap. Stat. Sylv. I. Poëm. I. v. 106.

Iterum ad IMPERATOREM.

Certus ames terras, & quae TIBI templa dicamus
IPSE colas, nec TE coeli juvet aula, TUOSQUE
Laetus huic dono videas dare thura NEPOTES!

Als Des
Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten
Kaysers, Groß-Zaaren, und Herrn,
HERRN
PETRI ALEXOWIZ,
Des Grossen, Klein- und Weiß-Rußlandes
Selbst-Halters rc.
Hochbetrauter Minister, Hoff-Raht und Resident
im Nieder-Sächsischen Crayse/
HERR
JOHANN FRIEDERICH
von BÖTTICHER,
Den mit Allerhöchstgedachter Sr. Groß-Zaaris. Maj. und der Cron Schweden
Getroffenen FRIEDEN
Mit einem angestelleten FREUDEN-FEST
den 22. Oct. / 2. Nov. 1721. in HAMBURG feierte.
Telemann.

Recitirende Personen:
Rußland.
Schweden.

SERENATA.
Rußland, Schweden.

ARIA à 2.
Vermischet euch, ihr Jubel-Tone,
Mit Anmuth und mit Lieblichkeit!

 Es

Es falle der verworffne Kummer
Von nun an in den ewgen Schlummer.
Hingegen sey Zufriedenheit
Beständig unsers Hauptes Krone.
Vermischet euch, ihr Jubel-Töne,
Mit Anmuth und mit Lieblichkeit!

Rußl. So stecket nun mein MARS den tapfern Degen ein,
Der durch so manches Jahr sein Reich, die kleine Welt,
Für seiner Feinde Blitzen
Mit solchem Muth als Glücke wollen schützen;
Der nicht allein
Der weiten Gräntzen Raum erhält,
Nein, sondern sie vielmehr vergrössert hat;
Und der anitzt, als wie vom Blute truncken,
Und von dem Überwinden satt,
Zur sanften Ruh gesunken?
Ja, ja! die Waffen sind der langen Arbeit müde.
Der Oelzweig lieget da. Man ruffet: Friede, Friede!

ARIA.

Das Schmettern
Von tobenden Wettern
Hat nicht beständgen Lauf.
Es höret endlich wieder auf.
So wird auch hier des Krieges Toben
Nach langem Fechten aufgehoben,
Und folget stiller Friede drauf.
Das Schmettern
Von tobenden Wettern
Hat nicht beständgen Lauf.
Es höret endlich wieder auf.

Schwed.

Schwed. Du mehr als güldne Zeit, die mein Verlangen krönet,
Wie hab ich mich nach dir gesehnet!
Denn da mein Arm bißher
Das kämpfende Gewehr
Ohn Ablaß träget,
Und weder Tag noch Nacht dasselbe niederleget,
Weil jeder Augenblick uns diesen Anspruch macht:
Auf, auf, zur Schlacht!
Und da mein Feld, von Streitenden bedeckt,
Stat voller Aehren,
Zerquetschte Halmen mir nur will gewähren;
Da mich die Post erhitzt und auch erschreckt:
Es sey des Landes Schatz, die schönen Bergwerks-Minen,
Im großen Theil verheert;
Es läge von der Wuth
Der ungezähmten Glut,
Der auch die Steine selbst zur Nahrung müssen dienen,
Hier Schloß und Hof, dort Stadt und Dorf verzehrt;
So hab ich freylich wol in Rosen nicht gesessen.
Nun aber ist der Schmerz und alles Leyd vergessen.

ARIA.

Ach, du wunderschöner Friede,
Dich umarm' ich Freuden-voll!
Laß an deinen holden Blicken
Meine Sele sich erquicken,
Denn du thust mir gar zu wol.
Ach, du wunderschöner Friede,
Dich umarm' ich Freuden-voll!

Rußl. So liebreich ist mein Haupt, mein großer Käyser,
Daß, da das Glück IHM so viel Lorber-Reiser
Mit beyden Händen reicht,
ER selbst dem Uberfluß der Ehre weicht,

Und SEINEN Haren
Auf künftig will dieselben sparen.
Drum mag ER itzt den Frieden lieben,
Den ER mit so viel Treu als Großmuth unter-
schrieben.

ARIA.

Großer Ruhm für wahre Helden,
Wenn ihr unumschränckter Geist,
Mitten auf der Ehren-Bahn,
Seine Flügel hemmen kan,
Und also die Nachwelt heist
Ihrer Sanftmuth Lob vermelden.
Großer Ruhm für wahre Helden!

Schwed. So gnädig ist mein Herr, mein König,
Daß, ob Sein Schwerdt zwar gnug geschliffen ist,
Um Seine Palmen vor den Stürmen
Der Zeiten zu beschirmen,
Er Sich voll Huld vergist,
Und an Sein Land gedenket,
Dem Er, dieweils bisher nicht wenig
Um seinen Ruhe-Stand mit Guth und Blut ge-
than,
Den edlen Frieden schenket,
Damit es wiederum die Kraft verneuern kan.

ARIA.

Ein treuer Herr wirft seiner Sorgfalt Blicke
Erst auf sein Land, und dann auf sich zurücke.
Des güldnen Zepters heller Strahl
Ist zwar desselben Ehrenmahl,
Doch aber zielt er auch zugleich
Auf das ihm anvertraute Reich,
Und seiner Unterthanen Glücke.
Ein treuer Herr wirft seiner Sorgfalt Blicke
Erst auf sein Land, und dann auf sich zurücke.

Du

Du werthes Rußland sey von mir gegrüßt,
Nachdem du nun mein Freund und lieber Nachbar bist.

Rußl. Ich will dir Hand und Herz zum Unterpfande geben,
Daß wir hinfort vergnügt und freundlich wollen leben.

Schwed. Nun wird die Handelschaft den alten Flor bekommen.

Rußl. Ein Schiff, woran das Löwen-Wapen steht,
Und das von Schwedens Küsten geht,
Wird allemal von mir in Haven eingenommen.

ARIA.

Die Handlung bleibet doch die Sele
Von allen Dingen in der Welt.
Sie geht, biß an der Erden Ende,
Durch alles Volk, durch alle Stände;
Und, daß ich kurz ihr Lob erzehle:
Diß Rund vergeht, wo sie zerfällt.
Die Handlung bleibet doch die Sele
Von allen Dingen in der Welt.

Schwed. Nun werden alle Wissenschaften,
Die sonst der Waffen Stief-Kind sind,
Von neuem wieder bey mir haften.

Rußl. Mein *PETRUS*, welchen längst APOLLO lieb gewinnt,
Der das Regierungs-Heft, so wie die Feder, führet,
Mehr aber in der Stats-Erfahrenheit
Studiret,
Als noch zur Zeit
Kein grundgelehrtes Buch hat an den Tag gelegt,
Und die EUROPA gnug betrachtet und erwägt;
Mein *PETRUS*, sag' ich, wird nicht minder Sich bemühen,
Aus aller Länder HELICON

Noch manchen klugen Musen-Sohn
Durch Seine Mildigkeit in Schos und Land zu
ziehen.

ARIA.

Wo die Wissenschaft regieret,
Da wird nichts als Heyl verspüret.
Ohne diese wird ein Stat,
Ob er sonst viel gutes hat,
Nie zum wahren Glück geführet.
Wo die Wissenschaft regieret,
Da wird nichts als Heyl verspüret.

Indessen, da nunmehr des Pulvers Knall
Sich kehrt in einen Freuden-Schall,
Und man an stat des Schwirrens scharffer
Klingen
Vergnügte Lieder höret singen,
So soll doch mitten in dem Frieden
Die Tapferkeit,
Durch die sich Ruß und Schwede bey der Welt
Ein herrlich Denckmal hergestellt,
Zu keiner Zeit
In unsrer Brust ermüden.

Rußl. Ob auch die Länder, so uns nähren,
Von keiner zarten Wittrung wären,
So macht uns dis um so viel mehr belebt,
Daß unser Sinn nach kühnen Thaten strebt.

ARIA.

Laß das Schneiden scharfer Luft
Und den weiß-gefrornen Duft
Uns von aussen Kält' erwecken;
In den Hertzen wohnt ein Muth
Voller Feuer, voller Gluth,
Den auch keine Riesen schrecken!

Schwed.

Schwed. Der Himmel gebe doch,
Daß dis von seiner Hand
Geknüpfte Friedens-Band
Von unauflöslicher und fester Dauer sey!
Rußl. Ich füge meinen Wunsch dem deinen bey:
Wir bleiben allezeit in Einigkeit und Ruh!
Und endlich bring' ich noch
Den Zwey vereinigten Monarchen
Nebst Dir ein freudiges Glückzu.

ARIA à 2.

Die Wolfarth sey den hohen Thronen
Der Ruß- und Schweden immer nah!
Man ruffe VIVAT hie und da!
Die Wünsche gehn in dieser Stunde
Durch Ost und Nord aus einem Munde;
Es sagen selbst die donnerden Canonen
Mit sausendem Erschüttern: Ja!
Die Wolfarth sey den hohen Thronen
Der Ruß- und Schweden immer nah!
Man ruffe VIVAT hie und da!

Die Königlichen Eigenschaften Des Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn HERRN Georg des II, Königs von Großbritannien, Frankreich und Irrland, des heiligen Römischen Reichs Erz Schatzmeisters und Chur-Fürsten rc. rc. rc.

Jacob Friedrich Lamprecht.

OVIDIUS.

Tu quoque cum Patriæ rector dicare Paterque
Utere more Dei nomen habentis idem.
Idque facis; nec Te quisquam moderatius unquam
Imperii potuit frena tenere sui.

Monarch! seit dem ich erst Dein göttlich Aug gesehn,
Will mein erwecktes Blut gedoppelt stärker gehn,
Und meine Muse selbst, vergisst bey Deiner Grösse,
Bey Deiner Majestät, die sonst erkannte Blösse.
Sie reicht mir Blat und Kiel, sie spornt mich selber an,
Was Wunder, daß ich ihr nicht wiederstehen kan!

Herr! Deiner Majestät, gleicht Deine hohe Güte;
Nicht Deiner Krone Glanz, Du! zeugst von dem Geblüte
Das Dich so hoch erhebt. Dir hat die holde Macht,
Die nur auf Gnade denkt, den schönsten Sieg gebracht.
Georg! sie lokte mich in Deine frohen Gränzen,
Ich kam, und sah ihr Licht in vollem Schimmer glänzen.

Ein grausamer Tyrann sinnt sonst auf nichts als Blut,
Dieß ist die Gnade nur, die seine Hand verthut.

Ihm

Ihm weyht der Unterthan ja wol die Sclaventriebe,
Er ehrt und fürchtet ihn aus Schrecken, nicht aus Liebe,
Denn diese kennt er nicht. Der Armen lauter Schmerz,
Kommt etwa vor sein Ohr, doch rührt er nie sein Herz.
Er ist sodan vergnügt, wenn die geschlagnen Rücken,
Sich vor dem stolzen Thron mit stillem Fluchen bücken.
Kein Blik vergnügt ihn mehr, als wenn er Leichen sieht,
Der Kranz ziert nur sein Haupt, der aus dem Blute blüht.
Und endlich wird ihm gar bey neuer Marter Menge,
Sein grosses Volk zu klein, sein weites Land zu enge.

Du bist sein Gegensatz, o König! und aus Dir,
Bricht ein erhabner Strahl der Göttlichkeit herfür,
Du willst durch gütigseyn dein Helden Lob erheben,
Und wenn Du strafen solst, so hast Du schon vergeben.
Wohin Dein Fuß sich lenkt, wohin Dein Auge blikt,
Da ist Dein Vater Sinn, da machst Du auch beglükt.
Mir klopft das rege Herz, wenn ich Dich in der Nähe,
Von Deinem ganzen Volk vergnügt umschlossen sehe,
Wenn ihr erfreutes Aug sich lenket und bemüht,
Bis es den König findt, bis es den Vater sieht.
Da denk ich bey mir selbst. Wie groß ist doch ein König,
Der wie Georg regiert! Es ist ihm noch zu wenig,
Wenn er kein Blut vergiesst. Er will auch gnädig seyn.
Kein Bürger ist so schlecht, kein Unterthan so klein,
Der nicht den ofnen Weg zu Seiner Gnade findet,
Und dessen Kummer nicht bey Seiner Huld verschwindet.
Er sieht sein grosses Volk als seine Kinder an,
Ihm ist sein treues Land, er sich selbst unterthan.
Oft schläft noch Hof und Stadt, wenn er bereits beschliesset,
Was seine Länder schützt, woraus ihr Glük entspriesset.
So wie ein edler Löw, wenn kaum das erste Licht
Des frühen Morgenroths die dunkeln Schatten bricht,
Sich aus dem Lager reisst, und auf den rauhen Wegen,
Bereits die Narung sucht die jungen zu verpflegen.

So denk ich Herr! bey Dir, und fühle selbst die Lust,
Die Deine Völker labt, in der gerührten Brust,
Da eil ich mit herbey, Dich näher zu verehren,
Da kan ich mich nicht sat von Deiner Gnade hören.

O König! dieses zeigt die wahre Hoheit an,
Wenn sie die Fremden auch zur Ehrfurcht reitzen kan.

Je mehr ich Dich gesehn, je mehr wächst mein Verlangen,
Ich will schon wieder hin, wenn ich kaum weg gegangen.
Ja! schliessen mich zuletzt die stillen Schatten ein,
So seh ich Dich dennoch, so seh ich Dich allein,
Und zürne mit mir selbst, wenn nun ein frühes Pochen,
Den süssen Traum von Dir zu zeitig unterbrochen.
Da ist mein Herz noch voll, die Muse wacht mit mir,
Und singt voll Lieb und Furcht, ein frohes Lied von Dir.

OVIDIUS.

Et pia thura dedi pro Te: cumque omnibus unus
Ipse quoque adjuvi publica vota meis.

Freudige Gedanken
Bey der
Hohen Anwesenheit
Ihro Königl. Majestät
in Preussen,

1731. den 23. Jul.

Pietsch.

Bewunderter Monarch, Fürst! König! Vater! Held!
So heisset Dich Dein Reich, so nennet Dich die Welt.
O Vater! ruft dein Volk, Held ruffen die Soldaten,
Dies fordert deine Huld, das letzte deine Thaten.
Du kommst! Dein Glücke folgt, dein Muth begleitet dich,
Der König ist vergnügt, das Land erfreuet sich.

Dein Wink kan deinem Heer so Geist als Glieder regen,
Und tausend Hände so als eine Faust bewegen.

Durch

Durch deinen tapfren Blick wird Blut und Trieb entbrant,
Wie sich dein Auge lenkt, ist auch ihr Leib gewandt.
Wer deine Waffen sieht, muß dies mit mir bezeugen:
Die Kriegs-Kunst und Dein Ruhm kan fast nicht höher steigen.

Dein Preussen, das dein Strahl mit Lust verklären kan,
Ruft, da du dich entziehst, das Schicksal traurig an:
Laß Jhn das Heer vermehrt, die Felder fruchtbar finden,
Und Reisen, Ungemach und Gegner überwinden!

Der
durch die Erweiterung des göttlichen Reiches
vergrösserte Thron
eines
Monarchen,
bey dem gefeyerten Andenken
der
Preußischen Krönung,
1737. den 18. Januar.

Johann George Bock,
Der Königsbergischen Academie Professor ord. und Mitglied der Königl. Preußischen Societät der Wissenschaften.

Die ihr durch Mord und Blut euch Thronen auferbaut,
Voll trüber Eyfersucht auf fremde Machten schaut;
Seht Friedrichs Beyspiel an, und lernt aus Seinen Werken
Der Königreiche Grund auf ewig zu verstärken;
Seht, wenn Er seinen Blik auf Volk und Zepter lenkt,
Wie Er zu gleicher Zeit an GOTT und Himmel denkt,

Wie das umbzirkte Gold, das seine Stirne schmücket,
Des Schöpfers Mittel-Punct Ihm in die Sele drücket.

Kaum steht das Reich gepflanzt, so schenkt Sein Helden-Sinn
Die erste Frucht davon dem müden Fremdling hin,
Den mehr des Irrthums Pest als Fluch und Bann erschrecket:
Drum zeigt der neue Thron, der Preussen überdecket,
Daß er die Wahrheit selbst in seine Schranken schließt,
Daß Friedrichs Salbungs-Oel auf die Verfolgten fließt,
Und daß, wenn Perl und Stein an seinem Purpur prangen,
Hie so viel Sterne nur dem Glauben aufgegangen.

Bey Seiner Pforten Pracht, bey Seines Volckes Lust
Bleibt GOttes Bild dennoch in der durchstrahlten Brust
Weit höher aufgestellt. Er baut an manchen Orten
Durch so viel Tempel Ihm so viele Lobes-Pforten.
Wie oftmals Schwerdt und Glük schon Lorber-Kronen streut,
So liebt Er dennoch mehr der Kirchen Einigkeit,
Und will den stärckesten Sieg nur auf den Vorsatz gründen,
Die abgetrennte Schar in Zion zu verbinden.

Da, wo der Pregel-Strom die fetten Auen tränckt,
Und den erhöhten Wall mit weichem Arm umbschränckt,
Muß Friedrichs Mildigkeit viel reicher sich ergiessen
Und auf das zarte Feld verpflegter Wäysen fliessen:
Hier steht der stoltze Bau, der Seinen Ruhm erhebt,
Auf dem Sein Adler noch mit breitem Flügel schwebt,
Der den gekrönten Hals aus Mitleid von sich strecket,
Die Vaterlosen ruft, und sie zugleich bedecket.

Verklärter Friederich! Dein Folger ist Dir gleich,
Er mehrt wie Du sein Land und auch des HErren Reich;
Er sammlet durch die Zahl vollführter GOttes-Häuser
Zum Schmuk der Ewigkeit Sich so viel Palmen-Reyser;
Nimmt die Bedrängten auf, erhebet Recht und Licht,
Pflanzt die Erkänntniß fort durch leichtern Unterricht,
Und läßt, wenn Macht und Arm den stolzen Neid zertrümmern,
Auch des Erlösers Kreutz auf seiner Krone schimmern.

Rühmt

Rühmt Friedrich Wilhelms Huld, ihr Völker später Zeit!
Er wacht für den Genuß der güldnen Sicherheit,
Und für das wahre Glük von Seinen Unterthanen.
Des Glaubens fester Schild und Seine tapfren Fahnen
Sind unzertrennt verknüpft. Sein unerschöpfter Muth
Denkt nebst dem Irrdischen auch an das höchste Gut,
Bemühet sich sein Volk als König zu regieren
Und als ein Ober-Hirt dem Lamme zuzuführen.

Er zeigt dem Kriegesmann, den Er im Kämpfen übt,
Wie Er an ihm zugleich der Selen Grösse liebt;
Er läßt ihm Spieß und Helm und andre Krieges-Zeichen
Und auch des HErren Wort zum Kampf des Geistes reichen;
Durch dieses Licht entbrennt die wahre Tapferkeit,
Die Gluth und Sturm verlacht, und selbst dem Abgrund dräut.
Drum muß sein donnernd Heer, wenn dessen Waffen schlagen,
Wie vormals Israel so Schwerdt als Fackel tragen.

Seht durch das freye Feld die starren Pflüge ziehn!
Und GOttes Weinberg auch voll junger Reben blühn!
Mein König opfert ihm den abgestammten Segen,
Er sorgt, und gibt Befehl mehr Schulen anzulegen;
Seht! also schliesset Er bey seiner Tage Lauf
Selbst Seinen Schaz so gar für ferne Zeiten auf;
So wird, wenn Jahr und Gruft Ihn einst der Erd entrücken,
Die Welt Ihn künftig doch in Seiner Huld erblicken.

Die Kindheit singt und hüpft bey Seiner Thaten Glanz
Und bindet Ihm zum Ruhm den ersten Blumen-Kranz,
Und lernet allbereits den Landes-Vater kennen,
So bald nur Zung und Mund der Eltern Namen nennen;
Die Väter dürfen nicht um sie bekümmert seyn,
Er selber schliesset sie in Seine Sorgfalt ein;
Der Eltern Dürftigkeit hat ihnen nichts entnommen,
Weil sie von Seiner Hand den besten Schaz bekommen.

Monarch! so nimmst du Dich der kleinen Bürger an,
Da Dir die Unschuld nichts als Thränen liefern kan;
Da noch ihr schwacher Fuß die Erde kaum beschreitet,
So hat sie schon die Kraft von Deiner Huld geleitet.
Dies, dies verpflichtet sie von ihrer ersten Zeit
Noch mehr als die Gebuhrt zur Unterthänigkeit.
Dies muß ihr kindlich Blut mit heisser Treu entzünden.
Du ziehest Dir sie auf, was kan sie mehr verbinden?

O That! die schon allein Dich Kronen-würdig macht,
Du wirfst den vollen Strahl der Königlichen Pracht
Auf Den auch wieder hin, von dem Du ihn empfangen;
Nun kan Dein Königreich mit Wall und Schlössern prangen,
Die unersteiglich sind; der Kinder lauter Mund
Macht Deine Mildigkeit dem ofnen Himmel kund;
Drum wird ihr Engel-Heer mit Freuden auf dich schauen,
Und dir ein neues Land für jede Schule bauen.

Das

Das Durch die erwünschte Genesung Seines Allerdurchlauchtigsten Königes und Herrn Friedrich Wilhelms, mit neuem Segen gekrönte Preussen, Bey Academischer Feyer des Königlichen Salbungs-Festes

1735. den 18. Januarii.

In tiefster Unterthänigkeit vorgestellet von

Bock.

Die Krone funckelt noch, die bey geweihter Last
Den Segen Brandenburgs in Gold und Steine faßt;
Die, als sie Friedrichs Haupt das erstemal umbkrönet,
Von Seiner Stirn allein den grösten Glanz entlehnet;
Die desto schöner noch den Schimmer von sich schlägt,
Weil Friedrich Wilhelm sie mit gleicher Weißheit trägt.
Doch, ich will diesesmal von Kron und Salbung schweigen,
Und nur den Opfer-Dampf des treuen Volckes zeigen.

Es flammt von reiner Gluth der volle Danck-Altar.
Das Land legt Trieb und Geist der milden Allmacht dar,
Die den Gesalbten heilt, und durch Sein neues Leben
Dem Königlichen Stuhl ein neues Glück gegeben.
Die Andacht streuet hier den fetten Weyrauch auf,
Und schwingt voll heisser Brunst Gebeth und Flehn hinauf:

Daß der gekrönte Fürst zu einem Schmuck der Erde
Von grauem Alter selbst hie noch gekrönet werde.

Monarch! da GOttes Arm Dir Kraft und Stärk ertheilt,
So findt Dein Unterthan in Dir sich selbst geheilt.
Er kan ja nur sein Glück nach Deinem Zustand schätzen,
Denn was das Haupt betrübt, muß auch das Glied verletzen.
Weil er Dein Vater-Hertz aus allen Wercken sieht,
Weil Deine Liebe nur ihn zum Gehorsam zieht,
So bleibt auch Deine Lust die Quelle seiner Freuden,
Drum würckt Dein Kummer auch in ihm ein tieffes Leiden.

Kaum daß der Kranckheit Macht Dir Blut und Säfte band,
So floß der Ruf davon durch Thränen in das Land.
Wie Blumen insgemein die Häupter niederstrecken,
Wenn Stürme, Dampf und Blitz der Sonnen Licht verdecken;
So zog die Finsterniß die Deine Kräfte brach,
Die Augen Deines Volcks in trübe Schatten nach;
Dein Schmertz durchfuhr zugleich der Unterthanen Glieder,
Und mit dem Könige lag alle Freude nieder.

Bald drang ein Klag-Geschrey durch Berge, Stadt und Feld:
O Himmel! spare du den König doch der Welt!
Soll unsre Sonne sich bereits am Mittag enden?
Auf! drehe die Gewalt dem Würger aus den Händen.
Es hülle nicht der Todt so bald die Augen ein,
Die doch für deinen Ruhm allhie geöfnet seyn;
Ja, solten diesesmahl schon deine Wetter knallen,
So laß die Ceder stehn, und nur die Tannen fallen.

Das Schicksal warf hierauf mit ausgestreckter Macht
Den Todes Engel selbst in die gedrohte Nacht,
Es rief: wie könte doch dem Krayse dieser Erden
Ein solcher Helden-Arm so früh entzogen werden?
Durch den mein volles Horn so manchen Segen schenkt,
Von dem das wahre Glück so vieler Völcker hängt;

Der,

Der, wenn die Krieges-Fluth aus ihrem Abgrund steiget,
Des Friedens Lorber-Zweig in Seinen Schilden zeiget.

Die Freude lebet auf, dieweil der König lebt,
Der mit verjüngter Kraft sich wie ein Adler hebt.
Es überschattet uns der frey geschwungne Flügel;
Drum jauchzen Volk und Land, es hüpfen Berg und Hügel.
Der Erbe Seines Throns vergnüget sich zugleich,
Des Vaters Leben ist Sein größtes Königreich;
Weil beyder Hertzen doch von einem Blute schlagen,
Kan Er im Vater schon die Königs-Krone tragen.

Den
zur himmlischen Krönung
eingeführten Stifter
der Preußischen Krone,
Den
bey der Nach-Welt glorwürdigst lebenden
Friederich,
Stellete
in der Klarheit des triumphirenden Jerusalems
an dem Gedächtniß-Tage
der
Königlichen Salbung
1736. den 18. Januarii.
vor
Bock.

Der Erdkrays hatte nun die neue Kron' erblickt
Die Friedrich sich erwarb, und auf die Stirn gedrückt;

So hebet sich der Geist zu dem Verklärungs-Hügel.
Sein schneller Zug durchfährt mit ungeschwächtem Flügel
Den übersternten Raum; die Welt wird ihm zu klein,
Das Erbtheil jenes Lichts nimmt seine Sehnsucht ein.
Er ruft: Mein Thron ist mir auf Erden eingegeben,
Um von der Erde mich nur höher weg zu heben.

Er schwinget sich hinauf in die verheißne Stadt,
Die ein bestrahltes Gold zu ihren Gassen hat;
Die mehr als eine Welt voll Herrlichkeit begreiffet,
Um die kein Sonnen-Brand mit schwulem Ausfluß streiffet,
Noch der bewegte Mond sein frostig Antlitz kehrt.
Dort brennt das grosse Licht das alles überklärt,
Das aus sich selbsten fuhr, und ewig aufgegangen,
Von dem das Erden-Licht sein Ursprungs-Licht empfangen.

Zwölf Pforten sind allda von Perlen auferbaut,
Die man zwar Perlen nennt, und doch weit heller schaut,
Als wenn der Abend-Stern sein blinckend Auge rühret.
Die Mauren sind umbher von Jaspis aufgeführet;
Der Edelsteine Glantz der ihre Gründe schmückt,
Der den gespaltnen Blitz in bunter Gluth verschickt,
Zeigt durch der Farben Spiel die das Gewölb' umzogen
Hier gleichsam eine Zahl versteinter Regenbogen.

Im inneren Bezirck von diesem Lust-Revier
Bricht in beglänzter Pracht ein Paradieß herfür,
Mit Bäumen überpflanzt, die auf smaragdnen Zweigen
Zum himmlischen Genuß die Frucht des Lebens zeigen;
Um diese schlängelt sich mit wirbelndem Crystall
Ein von des Lammes Stuhl gewelzter Wasser-Fall,
Der, wenn er mitten durch sein wallend Silber schläget,
Noch einmal Baum und Frucht in seinem Spiegel träget.

Ein steter Frühlings-Blick lacht diese Gegend an,
Und weil der Tag daselbst nicht untergehen kan,
So muß, des Grabes Bild, die Finsterniß, entweichen;
Die Krankheit drohet nicht mit fürchterlichen Zeichen.
Hie wächst kein schädlich Kraut, kein schwefelichter Duft
Stößt sein zerstreutes Gift durch die verdickte Luft;

Hie muß kein strenger Nord mit schweren Schlossen wittern,
Noch ein zerfahrner Dampf den stoltzen Grund erschüttern.

Dort ragt ein Thron hervor, der Flammen um sich sprützt,
Es füllet ihn der Arm der selbst den Himmel stützt,
Der Kronen um das Haupt der Erden-Götter leget,
Und durch sein schmetternd Feur der Reiche Grund zerschläget;
Der Engel schwebend Heer beugt sich vor seinem Licht,
Ihr Antlitz wird verhüllt, die Flügel rauschen nicht;
Dagegen hört man sie ein Krönungs-Lied erheben,
Vor dessen Donner-Thon die Ueberschwellen beben.

Mit ihnen schallt zugleich der Väter Lob-Gesang.
Hier rühmet Davids Geist bey frohem Harffen-Klang,
Den Hüter Israels, der seine Burg gewesen,
Der vor den Brüdern ihn zur Salbung auserlesen,
Des Riesen Trotz gelegt, den wilden Saul zerstreut,
Der ihn vor allem Volck zum König eingeweyht,
Auf den verlaßnen Thron den Salomo gerücket;
Dies höret Friederich, und wird vor Lust entzücket.

Hie denkt der stille Geist selbst seiner Führung nach,
Die Ihm zu Reich und Thron die schwere Bahn durchbrach,
Die Ihm, bevor Er noch sein Haupt zum Grabe neigte,
An Friedrich Wilhelm schon den grossen Folger zeigte;
Der Preussens Krone sich so würdig aufgesetzt,
Daß Ihn die Welt vorlängst der zweyten wehrt geschätzt;
Und bald stimmt Friederich in Davids Sieges-Lieder,
Und wirft mit ihm zugleich vor GOTT die Palmen nieder.

Drauf legt die Weißheit Ihm den Sternen-Orden an,
Den kein umwölkter Lauf der Zeit verlöschen kan,
Da herrscht, da übet Er die neuen Salbungs-Kräfte
In dem durch keine Müh ermattendem Geschäfte.
Sein Spruch, den Er vorher zum Wahlspruch sich ernennt,
Der jedem auf der Welt das Seine zuerkennt,
Reitzt Ihn auch droben an, daß Er das Lamm verehret,
Weil ihm so Ruhm als Kraft alleine zugehöret.

Der von dem Erden-Wust entnebelte Verstand
Macht sich das grosse Reich der obern Welt bekannt,
Und darf den kühnen Blick durch viele Tieffen tragen;
Die Siegel sind zerlöst, die Bücher aufgeschlagen,
Worin die Engel selbst zu schauen lüstern sind;
Der Witz fühlt seine Kraft durch stete Gluth entzündt,
Und so durchforschet er mit unumschloßnem Triebe
Die aus der Ewigkeit hervorgedrungne Liebe.

Die Schätze werden dort durch keinen Rost verzehrt,
Auch sind die Kronen nicht mit Sorg und Müh beschwert.
Im Zufluß neuer Lust, in unerschöpfter Fülle
Ersätigt sich allda der Banden-freye Wille.
Kein kriegerisches Heer bestürmt die Sicherheit,
Das Erbtheil jenes Lichts reitzt keinen trüben Neid,
Weil alle Güter dort auf jeden sich erstrecken,
Darf kein empörter Haß das Reichs-Panier beflecken.

Beglückt ist der Monarch, der so auf Erden lebt,
Daß er den Fuß zum Thron, das Hertz zum Himmel hebt,
Der so wie Friederich sein Reich und sich erhöhet,
Und in der Fürsten Gruft dennoch verkläret stehet;
Der Seines Zepters Gold nur von der Tugend lehnt,
Der seinen Geist vorher, und denn die Stirne krönt,
Der seine Krone so mit jener Welt verbindet,
Daß er sie, wenn er stirbt, auf ewig wieder findet.

Als der
Durchlauchtigste Fürst und Herr,
HERR
August Wilhelm,
Regierender Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, 2c. 2c.
den 31sten May, 1725.
in Hamburg anlangete.

Müller.

GOTT Lob! mein Herzog kömmt. O angenemer Tag!
Wenn August Wilhelm kömmt, kömmt auch gewiß der Segen.
Mein Braunschweig siehet Ihm mit trübem Auge nach,
Und Hamburg eilet Ihm mit heiterm Blick entgegen.
Das eine klagt mit Recht, das andre jauchzt mit Fug,
Dem reiset Er zu früh, und dem nicht früh genug.
Mich rührt, ich wills gestehn, des Vaterlandes Leiden,
Doch heute nimmt mein Herz auch Theil an Hamburgs Freuden.

O Hamburg, mancher Prinz kömmt zwar in deine Stadt,
Monarchen selber sind von dir bewirtet worden;
Doch weist du, wie mein Fürst bisher regieret hat,
So sag, ob jemand wol in der Monarchen Orden,
Der mehr der Unschuld Schutz, der Untertanen Lust,
Und folglich größer ist, als Guelphen-Lands August?
Und ist Er ja an Macht nicht Königen zu gleichen,
Wem unter ihnen darf Er wol an Tugend weichen?

Besäße mein August, was Rom vordem gehört,
Gehorchte Seinem Wink der halbe Krays der Erden,
So würd' Er freilich mehr gefürchtet und geehrt,
Er würde mächtiger, jedoch nicht größer, werden.

Gebräch hergegen Jhm des Purpurs Glanz und Schein,
So würde mein August darum nicht kleiner seyn.
Das ist kein großer Ruhm für Fürsten: Kronen tragen:
Doch Kronen würdig seyn, das will was merers sagen.

Zudem, Hammonia, geh, und beschau einmal
Augustens Schlößer, Hof, Gefolge, Bergwerk, Wälle,
Capelle, hohe Schul, so Bild- als Bücher-Sal,
Zeug-Häuser, Schau-Platz, Kirch, Kunst-Kammer, Gärten, Ställe,
Und wenn du das gesehn, so sieh Jhn Selbst, und sprich:
Jst das, was ich genannt, nicht alles Königlich?
Doch mehr als Königlich ist meines Herzogs Güte,
Und Sein GOtt ähnliches erbarmendes Gemüte.

Held, dessen starcker Schutz uns sicher lässet stehn,
Herr, den wir minder Herr, als Vater billig nennen,
Gleichwie es einerley, Dich kennen, und Dich sehn,
So ists auch einerley, Dich lieben und Dich kennen.
Wer Dich noch nie gesehn, weiß doch, daß Du der Fürst,
Weil Du beym ersten Blick selbst Dein Verräter wirst,
Und Deine Majestät, vermischt mit Huld und Lachen,
Kann auch im Reise-Kleid sofort Dich kenntlich machen.

Doch die Beschreibung des, was meinen Herzog schmückt,
Jst etwas, welches nicht den Dichtern zugehöret;
Drum sag' ich weiter nichts, als: Herzog, sey beglückt,
Und denk an Deinen Knecht, der Dich allzeit verehret,
Der Dich, so lang' er lebt, allzeit verehren will.
Dis sagt mein Reim, und schweigt von Deiner Größe still.
Es kann ein einz'ger Blick von Dir, Du Preis der Helden,
Weit mehr zu Deinem Ruhm, als hundert Verse, melden.

Als die
Durchleuchtigste Fürstinn und Frau,
FRAU
Elisabetha Sophia Maria,
Regierende Herzoginn zu Braunschweig und Lüneburg, ꝛc. ꝛc.
Gebohrne Erbinn zu Norwegen, Herzoginn zu Schleswig, Holstein, der Stormarn und Dithmarsen, Gräfinn zu Oldenburg und Delmenhorst ꝛc. ꝛc.
den 29sten May Ao. 1725.
zu allgemeiner Freude in Hamburg
anlangete.
Müller.

Was für ein Wunder-Glanz läst sich von ferne schauen?
Wie? irr' ich? oder ists das Bild vollkommner Frauen,
Sophie Elisabeth? So frag't Hammonia,
Und der Carthaunen Mund spricht donnernd gleichsam: Ja!
Die teure Fürstinn kömmt, Sie stillet dein Verlangen:
Auf, auf, Hammonia, Sie würdig zu empfangen!

Der Himmel will sich selbst bey meiner Fürstinn Reisen
In reinster Heiterkeit, nicht länger stürmisch, weisen,
Und Hamburg macht sein Glück der ganzen Welt bewust.
Und ich! ich sollt' allein nicht die gehäufte Lust,
Die meine Sinne rührt, zu zeigen mich befleißen?
So wär' ich traun nicht wehrt, Ihr Unterthan zu heißen.

Ja, meine Dicht-Kunst wag'ts, Sophien zu besingen:
Sie will Ihr einen Wunsch, kein Lob-Gedichte, bringen.
Die treue Herzoginn braucht fremden Lobes nicht.
Denn ein ich weis nicht was in Ihrem Angesicht,
Und Ihre Züge sind, wenn alle Tichter schweigen,
Doch Redner Ihres Ruhms, der Tugend beste Zeugen.

Die

Die ihr Sie nie gesehn, schaut meiner Fürstinn Wesen!
Sag't, könnt ihr nicht daraus beym ersten Anblick lesen,
Daß Wolthun Ihre Lust, daß Strafen Ihr Verdruß,
Daß Sie beym Zornig-seyn Sich selbst Gewalt thun muß,
Daß Sie den Frefler nicht, nur Seinen Frefel, haße,
Daß Sie die Unschuld nie zu Grunde gehen laße.

Ach ja! Ihr Auge zeigt, wie tüchtig Sie zum Trone,
Was für ein schöner Geist in schönen Gliedern wohne,
Wie Sie der Hochachtung und nie verletzten Treu
Von Ihrem Ehgemal vollkommen würdig sey.
Jedoch insonderheit läst es der Welt erkennen,
Wie glücklich dieses Land, das Sie darf Mutter nennen.

August ermüdet nicht, viel großes zu verrichten,
Und Seinen seltnen Ruhm wird keine Zeit vernichten;
Doch nichts ist rühmlicher für Ihn, als diese Wahl:
Nichts beßers hat Er uns geschenckt, als Sein Gemal.
Wer weiß, würd' auch August zu unserm Trost noch leben,
Wenn Ihm der Himmel nicht dieß edle Herz gegeben.

Mit Recht, o Holstein, ist mein Braunschweig Dir gewogen,
Weil du Sophien ihm mit solchem Fleiß erzogen.
Der Frucht genießen wir, die Mühe hattest du:
Dir kömmt der Ruhm davon, und uns der Nutzen zu.
Sie pfleg't im Fall der Noht selbst vor den Riß zu treten,
Sie weis't manch Unglück ab durch Vorsicht und durch Beten.

Da ich mein Auge jezt auf meine Fürstinn richte,
So, dünkt mich, ändert Sie Sich plötzlich im Gesichte:
Ihr Blick ist zwar, wie sonst, voll Freundlichkeit und Huld;
Doch äußert sich darin Gram, Sehnsucht, Ungeduld.
Was mag die Ursach seyn? Hat etwa das Geschicke . .
Jedoch, ich weiß es schon: August ist noch zurücke.

Wo sieht man wol ein Par, das sich so zärtlich liebet,
Das täglich sich davon die stärksten Proben giebet,
Wo zeigt sich so genau der Selen Harmonie?
Das macht: kein Eigennutz, kein Zwang verknüpfet sie.

Doch,

Doch, Fürstinn, traure nicht! GOtt kennet Dein Verlangen,
Und Dein Gemal wird Dich bald höchst-vergnüg't umfangen.

Wir sind zwar diesen Prinz nicht würdig zu besitzen;
Doch Deinetwegen wird Ihn GOtt noch lange schützen.
Dich selbst, o Herzoginn, wird Er nach Wunsch erfreun,
Du wirst ein Siegel-Ring an Seinen Händen seyn.
Der kann GOtt nimmermehr Sein Vater-Herz verschliessen,
Die mehr als Mutter-Huld uns täglich läßt geniessen.

CANTATA,
Bey
Seiner Königlichen Hoheit
Des
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn Carl Friederich,
Erben zu Norwegen,
Regierenden Herzogen zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Dithmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst ꝛc. ꝛc.
Höchst-erfreulichstem
Geburts-Fest,
Als Selbiges am 30. April 1722.
Mit verschiedenen
DOCTORAL-PROMOTIONEN
und öffentlichen Reden
unterthänigst gefeiret ward.
Kortholt.

Froher Tag! beglückte Stunden!
Hat sich Erd' und Luft verbunden,

Durch

Durch vergüldter Stralen Schein
Güldne Zeiten zu erneun?

Erwecktes Cimbrien, was macht,
Daß sich in deiner Brust
Ein Freuden-Feuer angezündt,
Und dieses Tages güldne Pracht
Auf deinen Musen-Sitz gedoppelt blitzet,
Und seiner Söhn' entglommnen Geist erhitzet?
Was macht, belaubte Wälder,
Daß ihr euch krönt zu unsrer Lust,
Und ihr, beblümte Felder,
Mit grünem Sammt und neuem Purpur prahlt,
Und, wie Rubinen, Türckis, Hyacinth,
Mit neubelebtem Glanze strahlt?

Tage die den schönsten gleichen
Müssen deinem Schimmer weichen,
Allerschönster Frühlings-Tag,
Den man gülden nennen mag!

Dies ist das güldne Licht,
An dem, Fürst Carol Friederich,
Der schöne Lentz, so seine Strahlen fühlt,
Dir Ehren-Kränze flicht:
An dem der Gothen güldne Wiegen,
Seit zwantzig Jahr und zwey dazu verflossen,
Dich Fürst- und Königlich
In reichen Purpur eingehüllt,
Weil heut aus Königs Blut,
Zu Cimbriens unsäglichem Vergnügen,
Und diesem Belt-Athen zu gut
Der Königlichen Hoheit Glanz entsprossen.

Da sich Dein froher Helicon
Auf alle Weise schmücket,
Hat man, auf Dein Geheiß, davon
Drey Lorbeer abgepflücket,

Und

Und dreyer edlen Lehrer Haupt
Mit diesem neuen Schmuck belaubt.

Kronwürdiger Regent,
Du Lieb' und Lust der Welt,
Den man den zweyten Titus nennt,
Der seine Tage nach der Gutthat zähle.
Du läst den ersten nicht umsonst verschwinden,
Und aufgeweckten Musen-Söhnen
Durch uns die längst verdienten Kränze binden,
Womit wir weise Tugend krönen,
Und welche man gelehrten Schläfen weiht.
Drum läst gebückte Danckbarkeit
DIR, grosser Götter Sohn,
Und Deinem Wiegen-Fest zu Ehren,
Dies treugesinnte Jauchzen hören:

Weil heute der Himmel uns alle beglücket,
Und Cimbriens Sonne der Erde geschicket,
Die Länder und Städte mit Wolthat erquicket,
Sind Herzen und Sinne von Freuden entzücket.

Erquicktes Cimbrien, es scheint,
Daß dennoch ein verborgnes Sehnen
An deiner Stirn sich zeigt,
Und eine Mischung vieler Leidenschaften
Fast als vereint
An deinem Antlitz haften.
Es sind nicht lauter Freuden-Thränen,
Was Aug' und Wangen angefeucht:
Es scheint, daß Sorge sich mit Hofnung menget,
Und Unlust deine Lust verdrenget,
Denn deiner Krone fehlt
Der reichste Diamant,
Und Janus Tempel ist für dich nur halb geschlossen.
Doch, führt gleich deinen Kronenwehrten Held
Der rauhe Diestel-Weg zu Thronen hin;
So mache Selbsterfahrung Dir bekant:

Daß, wenn des Höchsten Rath
Es so bestimmet hat,
Aus Dornen selbst der Blumen Königinn,
Und Vortheil müß' aus Unglück sprossen.

Stimmt dein Wunsch und GOttes Wille
Noch nicht völlig überein?
Jener muß in aller Stille
Diesem unterworffen seyn.
Wer die güldne Schrifft der Sternen
Und die Ziefern kennen lernen,
Die zuvor, was künftig, deuten:
Prophezeyt recht güldne Zeiten.

Ob gleich der FRIEDE dich
Nicht will nach Wunsch vergnügen,
Ob gleich dein Herzog Friederich,
Der heissen Sehnsucht andre Quelle,
Noch nicht zur Stelle,
Und deine Landes-Sonne weit entfernt
In fremden Lüften sternt;
So wird doch bald in deinen Gränzen,
(GOtt will es also fügen)
So FRIED' als Friedrich glänzen.

Wir brennen alle vor Verlangen,
Dich, Landes-Sonne, zu empfangen,
Wann soll Dein heitrer Schein
Dein eignes Land erfreun?

Prinz, den des Höchsten Wahl,
Geburt und seltne Vorzugs-Gaben
Zu vieler Thronen-Schmuck bestimmet haben,
Es ist zu unserm Nutzen abgezweckt,
Daß Du den holden Strahl
So lange ferner Welt vergönnest,
Und uns allein von Weiten kennest.
Was noch kein Vorwitz hat entdeckt,

Was

Was noch der Himmel will verriegeln,
Wird, unserm Wunsche nach, die nächste Zeit,
Wenn Deine Rückkehr uns erfreut,
Zu Deinem Ruhm, und unsrer Lust, entsiegeln.

Inzwischen wünscht Dein Cimberland
Dem Haupte güldne Kronen,
Den Füssen güldne Thronen,
Und güldne Scepter Deiner Hand.

Es wünscht Dein frohes KIEL,
Der Himmel lasse Dich,
Kronwehrter Carol Friederich,
Dies Wiegen-Fest zum öfftern noch begehen.
Und weil es ihm gefiel,
Daß Dir der Frühling Deiner Jahr'
Ein steter Winter war;
So laß' er Dich beliebten Wechsel sehen!

Des Helden-Stammes Wunder-Kraft
Wird reich an Blüthe, reich an Saft,
Noch ungezählte Jahr' erreichen.
Dein Alter wird der Jugend gleichen,
Und, bey beglücktem Sonnen-Schein,
Dein Winter steter Frühling seyn.

Bey

10 Zeilen

Bey dem Namens-Feste
Der
Hoch- und Wolgebohrnen Frauen,
FRAUEN
Adelheit Benedicten
Verwittweter Generalin
von Rantzow,
gebohrner von Blomen,
Frauen auf Heiligenstädten 2c.
1733 den 21 Märtz.

Lehmann.

Halt itzt nur ein! geflißne Faust,
Die Griffe magrer Kunst zu treiben!
Der Tugend bleibt schon ihr Encaust,
Mit welchem grosse Dichter schreiben.
Dein Rühmen wird für fremden Ruhm
Gewiß kein prächtig Heiligthum,
In aufgesetzten Zeilen bauen.
Brennt ja der Trieb; so laß einmal
Den Nächsten die gereimte Zahl
Von Liedern heißer Andacht schauen.

Den Vorsatz brech ich nun mit Lust:
Weil ich zu Deiner Ehre singe,
Und DIR dadurch mit treuer Brust,
Gepriesne FRAU, ein Opfer bringe.
Es sorgt und schwitzt die rege Pflicht
Um kein geschicktes Lob-Gedicht:
Ich darf nur deine Jahre zeigen.
Da setzt es Müh und bringt Verdruß,
Wo man ein Lob erdencken muß:
Hier sag ich viel; und fast im Schweigen.

Nicht

Nicht blos um dis vermerck ich heut
Ein willig und ein fließend Dichten:
Wie? wäre nicht DEJN Knecht bereit,
Für DJCH das schwerste zu verrichten?
O freylich! Nein, der fromme Sinn
Macht dis vielmehr sich zum Gewinn,
Daß heut DEJN Namens-Fest erschienen;
Und mir das Glück geworden ist,
Der Güte, die mein Hertz ermißt,
In DJR, zu solcher Zeit zu dienen.

Desfalls vergnügt' ich mich so sehr
Um DEJN unschätzbar Wohlergehen,
Als ich, bey meiner Wiederkehr
Mein Vaterland aufs neu gesehen,
Und um dis Wort: Wie? fragst du noch?
Verdienet solche Tugend doch
Hieselbst sich ewig aufzuhalten!
Und ja! wär es nur sonst DEJN Heil;
So würd hierum ein grosses Theil
Die Hände schon nicht fruchtlos falten.

O siehe! was DJR durch die Kraft
Der Gottesfurcht und Huld gelinget;
Und wie der Segen, den sie schaft,
Den Wucher in den Jahren bringet!
Sieh aber auch bey DEJNEM Knecht,
Für DJCH und DEJN erhöht Geschlecht
Ein Danck-begierig Hertze brennen.
O! trift mein redlich Dencken ein;
So wird bey DJR nur nötig seyn:
Nichts wünschen, aber alles gönnen.

Als Der
MAGNIFICUS,
Hoch-Edle, Hoch-Gelahrte und Hoch-Weise Herr,
HERR
Johann Anderson,
J. U. D.
Bißher gewesener Hoch-Verdienter
14 jähriger und ältester Syndicus
Der
Hamburgischen Republik
1723. den 5. Februarii
Zum
Bürgermeister
erhoben ward,
Bezeigte hierüber seine Freude
Mayer.

Laß, werthe Hammons-Burg, dich voller Freude finden.
Das Schicksal zeiget dir den Hafen deiner Noht;
Der Himmel klärt sich auf, die schwarzen Wolken schwinden:
Mit Schrödern ist noch nicht dein ganzes Wohlseyn todt:
Hastu was grosses gleich in diesem Mann begraben,
Du sollt in Anderson was grosses wieder haben.

Wer, Theuerster Mäcän, Dein edles Thun besiehet,
Mit welchem Eyfer Du der Stadt bißher gedient;
Wie Du bey Fremden auch für Hamburgs Heil bemühet;
Wie unsre Bürgerschaft durch deine Sorgfalt grünt;
Der kann Hammonien dieß kühnlich prophezeien,
Es werde Deine Wahl zu ihrem Heil gedeien.

Drum will der Hohe Raht das Ruder Dir vertrauen,
Weil Du das grosse Meer schon weislich durchgeschift:
Im Sturm bist Du getrost, klug in Gefahr zu schauen,
Du kennest diese Bahn, so Nord und Hafen trift.
Wie wol wird Deine Hand das Ruder nicht regieren!
Und das Regierungs-Schiff zum Glückes-Hafen führen!

Bewundert Deutschland nicht die Wunder Deiner Gaben!
Ja ganz Europa weiß was Deine Weisheit kann!
Was vielen sonst zertheilt, kannst Du alleine haben;
Dein Hamburg siehet Dich als seinen Solon an.
Sollt Ehr und Würde Dir sich nach Verdienste zeigen,
Du würdest, Würdigster, noch zehnmal höher steigen.

Nimm denn, erhabner Mann, die wolverdiente Würde;
Dein kluges Regiment mach unsre Stadt beglückt!
Vermehrt sich Deine Last, und wächset Deine Bürde,
So wird vom Himmel ab auch neue Kraft geschickt.
Es wird zu GOttes Trohn manch heisser Seufzer dringen,
Dein Herrschen möge stets zu Hamburgs Wol gelingen.

Dieß und ein treues Herz, du Haupt von unsern Weisen,
Reich ich zum Opfer hin: Laß Dirs gefällig seyn.
Ich suche nicht hiedurch Dein grosses Lob zu preisen,
Es ist bekannt genug, und ich dazu zu klein
Ein Maro kann es nur hin zu den Sternen treiben,
Wer Helden bilden will muß heldenmäßig schreiben.

Der Himmel öfne Dir die Schalen seiner Güte!
Leb allezeit beglückt! es blüh Dein ganzes Haus!
Ja alles was sich nennt von Andersons Geblüte,
So ruft die ganze Stadt mit meinem Herzen aus.
Da Hamburgs Wol durch Dich in schönen Stralen funkelt,
So sey Dein Freuden-Licht auch nimmermehr verdunkelt!

Ihr Himmel schwängert euch mit Segen und Gedeien,
Und schliesst in euren Schutz dieß theure Kleinod ein!
Will GOtt zu unserm Wol Dich uns anitzt verleyhen,
So laß' er Dich, sein Pfand, uns spät entrissen seyn!
Und darf ich etwas noch für mich zum Schlusse bitten,
So wollst Du, Ceder, mich mit Schatten überschütten.

Den

Gebuhrts-Tag

ihres Herrn Bruders,

Des

HERRN

Rath Weichmanns

in Blanckenburg,

Besang

einige Zeit nachher

Dessen gehorsam-ergebene Schwester,

Hedw. Eleon. Weichmannin.

Ao. 1729.

Mein blödes Auge wirft den fast beschämten Blick
Auf jenen frohen Tag, auf jenes Fest zurück,
Das ich zwar längst gesucht gebührend zu besingen;
Doch will mir bis daher kein Reim, kein Vers gelingen.
Darum ich öfters schon die Feder niederschmiß,
Und das bekleckte Blat vor Uberdruß zerriß,
Ja jetzt noch furchtsam bin von neuem zu beginnen,
Ob gleich die Pflicht gebeut, auf einen Wunsch zu sinnen.
Doch endlich weicht die Furcht, da jenes heitre Licht,
Das noch itzund so schön durch ferne Wolcken bricht,
Mir manchen Vortheil zeigt, der auch auf mich zufließet,
Wenn meines Bruders Haupt ein ferners Wol umschließet.
Da nun Sein glückliches erlebtes Wiegen-Fest
Mich nur Vergnüglichkeit und Freud' erleben läßt:
So sieht mein frohes Herz in weit entfernte Zeiten,
Und seufzt: ach mögt' Ihn doch noch größers Heil begleiten!
Es dringt mein heißer Wunsch, für Sein beständigs Wol,
Von Andacht angeflammt, biß zu dem Sternen-Pol:
Laß, Himmel, deine Gunst recht Strom-weis auf Ihn fließen,
Und Seines Fürsten Huld Ihn jederzeit genießen!

Dem

Hochwürdigen, in GOtt andächtigen und Hochgelahrten

HERRN

Erdmann Neumeister

Um die gesammte Evangelische Kirche Höchstverdientem THEOLOGO,

Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen-Weissenfels Hochbetrautem Kirchen-Rath

Der Kirche zu St. Jacob in Hamburg Pastori und Scholarchæ

An Desselben

Drey u. sechzigstem Geburths-Tage

den 12. May 1733.

Joach. Joh. Daniel Zimmermann.

Hochwürdiger,
laß mein Beginnen,
Die unverdiente Huld gewinnen,
Der ich bey Dir gewohnet bin.
Die heutge Frölichkeit regt Feder und Gedanken,
Bricht mit entzücktem Trieb durch blöder Ehrfurcht Schranken,
Und träget ihren Zoll zu Deinen Füssen hin.

So arm er ist, so schwach ich dichte;
So scheint, bey diesem holden Lichte,
Selbst meine Schwäche starck zu seyn.
Kunst und Erfindung mag bey meiner Leyer schweigen,
Genung die Freude spricht. Dis Feuer bleibt mir eigen,
Und giebt, da jenes fehlt, mir mehr, denn jenes, ein.

Mit Lust seh' ich Dein Wolergehen
In ungekränckter Blüthe stehen,

Die noch durch keinen Herbst erbleicht.
Dein muntrer Fuß betritt die Stuffen hoher Jahre,
Doch grünet Kraft und Muth im Schnee der grauen Hare,
So daß Dein Alter selbst der frischen Jugend gleicht.

O seltnes Glück! nach so viel Tagen,
Nach so viel überstandnen Plagen,
Noch mit erhabnem Haupte stehn;
Nicht durch der Jahre Last den Rücken beugen müssen,
Nichts von geschwächter Kraft, von mattem Blute, wissen,
Und mit gesundem Schritt noch immer weiter gehn.

Wol Dir! von GOtt geliebter Lehrer,
Der Höchste, Deiner Tage Mehrer,
Ist Heyl und Stärcke, Sonn' und Schild.
Durch dessen Odem webt der Geist in Deinen Gliedern,
Durch dessen Güte wird Dein Mund mit frohen Liedern,
Dein Herz mit gutem Muth, Dein Arm mit Kraft, erfüllt.

Sein Aufsehn will Dein theures Leben
Auf einen seltnen Gipfel heben,
Das er desselben würdig sieht.
Kein Tag, kein Augenblick, wird Deiner Zeit entrissen,
Da nicht sein Israel, die Wahrheit und das Wissen
Von Dir mehr Nutz und Frucht, als Du fast selber, zieht.

Er will bey seinen andern Streitern
Dir Bahn und Zeit zum Kampf erweitern,
Und sieht, wie starck Dein Beystand sey.
Du dienst in seinem Heer schon seit geraumen Jahren,
Der Feld-Herr kennet Dich, und, unter seinen Scharen,
Nur wenig so gerüst, noch wen'ger so getreu.

Des Geistes Schwerdt in Deinen Händen
Schlägt, die den Zeug des Höchsten schänden,
Und wirft ihr Höhnen in den Staub.
Dich decket Helm und Schild vor Wuth, Gefahr und Pfeilen,
Dein Hirtenstab vertreibt der Wölfe gierig Heulen,
Und Deine Wachsamkeit hemmt auch verstohlnen Raub.

So

So tapfrem Muth und Ernst im Streite
Steht eine Freundlichkeit zur Seite,
Die gleich bewundernswürdig ist,
Da Du die Bosheit strafst, der Einfalt sanft begegnest,
Die Feinde GOttes schiltst, und eigne Feinde segnest,
Und jenen lauter Zorn, hier lauter Güte bist.

Wie ungetrübt, wie klar und helle
Fliesst nicht des Wortes heil'ge Quelle
Auf uns durch Deinen güldnen Mund.
So viel Du sagst und schreibst, blitzt Deutlichkeit und Stärcke
Und ungeschminkte Pracht, da spürt in jedem Werke
Die Einfalt Unterricht, Geübte festen Grund.

Nicht wir allein, und unsre Zeiten
Bewundern tausend Seltenheiten
Des Geistes, welcher Dich bewohnt.
Du bleibst nach Dir, nach uns, in Deinen theuren Schriften
Ein Lehrer später Welt, und wirst noch Gutes stiften
Auch wenn der Himmel Dir die Arbeit längst belohnt.

Die Krone treuer GOttes-Knechte,
Der Haß vom argen Welt-Geschlechte
Hat Dir auch warlich nicht gefehlt.
Jedoch Du warest froh, so viel Du auch gelitten,
Verfolgung, Noth und Angst hat nur Dein Herz bestritten,
Bestritten, nicht besiegt, geprüfet, nicht gequält.

Ja, wären Flüche giftgen Zungen,
Und manchem Wolf der Biß, gelungen,
Du würdest längst zerfleischet seyn.
Wol Dir! man hasset Dich um Deines GOttes willen,
Da bist Du sicher gnug, und lässt die Feinde brüllen,
Dein Schutz ist viel zu groß, ihr Anfall viel zu klein.

Wie jene Grimm und Neid und Lügen,
So häufft der Himmel Dein Vergnügen,

Und lässt Dein Alter Dich erfreun.
Dein Geist empfindet nichts von Gram und Hertzeleide,
Dein Same blüht und wächst, und Deiner Augen Freude,
Dein theurer Eh-Schatz lebt. Kan Dir was süsser seyn?

Beglückt- und Höchstverdienter Lehrer,
Auch ich, Dein niedrigster Verehrer,
Ich sehe dis entzücket an.
Nicht blosse Dankbarkeit erreget diese Triebe,
Fürwahr, ich preiste Dich mit gleicher Treu und Liebe,
Und hätte Deine Hand mir nimmer wolgethan.

Nimm mein verpflichtetes Gemüthe,
Das Dich so wol als Deine Güte
In Demuth ehrt, zum Opfer hin.
Ich weiß, des Höchsten Ohr vernimmt mein heimlich Bitten,
Auch meinetwegen Dich mit Heyl zu überschütten,
Da ich zu grösserm Dank sonst zu geringe bin.

So lebe, Theures Haupt, und blühe
Im Herbste Deiner Zeit, und siehe
Was nur Dein Auge gerne sieht.
Tritt frölich und beglückt auf immer höh're Stuffen,
Bis Dich und Die Du liebst des Himmels spätes Ruffen
Einst alt und Lebenssatt in seine Klarheit zieht.

Als
Eben Derselbe
Sein fünf und sechzigstes Jahr
antrat
1735. den 12. May.
Zimmermann.

Das Schicksal fähret fort Dein altes Wolergehn,
Berühmt und Theures Haupt, noch weiter zu erhöhn,

Und

Und tausend Redlichen, die Dich und Wahrheit ehren,
Im Zuwachs Deiner Zeit, gerechte Lust zu mehren.
Dis oft begangne Fest erscheinet abermal
Mit keinem Unterschied, als nur der grössern Zahl,
Die bey dem Widerspruch der noch so jungen Stärcke,
Des heitren Angesichts und so viel muntrer Wercke
Kaum Glauben finden kann. Dein Körper nimmt nicht ab,
Dein Auge braucht kein Glas, die Füsse keinen Stab,
Dein Schlaf nichts als die Nacht, Dein Wachen nur Geschäfte,
Dein Wolseyn keinen Artzt, Dein Amt nur Deine Kräfte,
Dis alles endlich nichts, als GOtt und Deinen Sinn.
Ja, Theurer Lehrer, ja. Da ich begierig bin,
Zu sehn, was Dich erhält, so ists, nebst GOttes Güte,
Nur Dein vergnügtes Herz und fröliches Gemühte.
Dis ruhet gründlicher, als die Zufriedenheit
Der meisten Sterblichen auf Gütern dieser Zeit.
Und dennoch mangeln Dir nur wenig solcher Sachen,
Die schon das ganze Glück gemeiner Selen machen.
Der Reichthum fehlt Dir nicht; denn Du verachtest ihn.
Dein Stand ist in der That viel andern vorzuziehn,
Und wenigstens bist Du in dem geringen Orden,
(So schätzet ihn die Welt) der Höchsten einer worden.
Um Deinen Namen grünt ein wolverdienter Ruhm.
Die Weisen loben Dich. Dir dankt das Lutherthum.
Um solche Gröss' und Ehr, als Du mit Recht gewonnen,
Hat mancher Kätzerey und Frevel angesponnen.
Du siehst die Deinen meist versorget und beglückt;
Du siehst, wie einen Sohn der heil'ge Leib-Rock schmückt;
Des schon erworbner Ruhm fast Deinen Wunsch und Hoffen,
So wie sein erstes Glück, Dein erstes, übertroffen;
Du siehst der Andern Fleiß zu gleicher Erndte blühn;
Du siehest manchen Zweig schon neue Sprossen ziehn;
Du lebst und siehest es samt Der, die durch Ihr Lieben
Dir Jugend, Glück' und Leid versüsset und vertrieben.
Dis alles hast Du zwar, dis giebt vielleicht den Schein,
Du brauchtest wenig Kunst vergnügtes Muhts zu seyn.
Mich aber überzeugt so viel ich seh' und höre,
Du würdest glücklich seyn, wenn auch der keines wäre.

Dein Glück ist Dein Gemüht. Denn dis besitzt nicht nur
Muht, Feuer, Freudigkeit, als Gaben der Natur,
Die kluger Unterricht und Wissenschaft verkläret,
Und wieder Sorg' und Gram gehärtet und bewähret;
Nein, auch ein höher Licht erheitert Deinen Sinn,
Zeucht ihn von dieser Welt zur Unsichtbaren hin,
Und hat Dich schon gewöhnt, auf Erden Glück und Plagen,
Weil beydes eitel ist, gleichgültig zu ertragen.
Du sahst das seltne Glück des theuren Sohnes an.
Und freutest Dich darum, doch als ein weiser Mann,
Den, weil er allemal ein frölich Hertze spüret,
Die gröste Freude selbst nicht ungewöhnlich rühret.
Gleich ruhig war dein Geist, wenn Dir Gefahr und Noht,
Und Deiner Hasser Grimm aufs heftigste gedroht.
So ruhig bist Du stets, und thust Dein Werk mit Freuden,
Und weisst mit gleichem Sinn zu scherzen und zu leiden.
Wie diese Frölichkeit aus Deinen Augen lacht,
Sich in dem Angesicht und Gange sichtbar macht,
Die Wangen selber färbt, und ihr gewürtztes Schertzen
Nicht selten hören lässt; so nützt sie auch dem Hertzen.
Sie schenkt ihm frisches Blut, und nährt mit diesem Saft,
Der sonst durch Gram verseigt, des gantzen Leibes Kraft.
Sie stärkt Gebein und Mark; sie lässt Dich nicht veralten;
Kurtz, sie die Frölichkeit hat Dich bisher erhalten.
Der Höchste, der sie gab, und Dich durch sie erhält,
Vermehre dieses Gut, und gönne Dich der Welt!
Wird sie, Hochwürdigs Haupt, Dir kein Vergnügen geben;
Genung, Du bist ihr noht, und weist beglückt zu leben.

Als

Als der

Wol-Edle und Wol-Weise Herr,

HERR

Albert Schulte,

Wolvornehmer Kauff- und Handels-Mann

in Hamburg,

Zum Hochansehnlichen Mitgliede

E. Hochedlen und Hochweisen Rathes

derselbigen Stadt

A. 1729 den 30 Novembr. glücklichst erwehlet wurde,

aus Leipzig übersandt von

J. Richey.

Da kaum die muntre Hand die Feder niederlegt,
Die, von gerechter Lust erregt,
Und aus dem allerreinsten Triebe
Der Ehrerbietigkeit und Pflicht,
Ein ungeschminncktes Lob-Gedicht
Bey der beglückten Wahl des grossen Stockfleths schriebe:
Da, sag' ich, diese Glut in der erhitzten Brust
Annoch mit lichten Flammen lodert,
Erscheint (o seltnes Glück!) schon eine neue Lust,
Die eben solche Pflicht von Hand und Hertzen fodert.

Nicht höher konnte leicht (ach könnt' ichs nur beschreiben!)
Ein ander Glück die frohe Regung treiben,
Als da die Freuden-Post erscholl,
Es sey, zu Hamburgs Lust und zum gemeinen Wol,
Der Weisen Väter hoher Orden
Durch Dich, Hochwerthester, gewünscht vermehret worden.
Durch Dich, Dem nicht allein die Huld und Gütigkeit,
Die mir so oft von Dir erwiesen,
Nicht nur Dein Ruhm, den schon vor langer Zeit
Die gantze Stadt mit Recht gepriesen,

Nicht

Nicht Dein Verdienst, das Kirch' und Börse kennt,
Mich tief genug verpflichtet nennt:
Nein, Den auch noch dazu Geburt und Stamm mich lehren,
So wie bisher mit Lust geschehn,
Mit Lieb' und Ehrfurcht anzusehn,
Und, einem Vater gleich, zu ehren.
Was Wunder aber ists, daß, da Dich Glück und Wahl
Auch ietzt in die geweihte Zahl
Der Väter unsrer Stadt versetzet,
Die Ehrfurcht, Liebe, Freud' und Pflicht,
Die vollends ietzt durch alle Schrancken bricht,
Sich zwiefach Dir verbunden schätzet.

Jedoch ie reicher hier die frohen Worte fliessen,
Je enger scheint mich fast ihr Inhalt einzuschliessen.
Bald, wann mein fast entzückter Blick
Auf Deine Wahl zurücke siehet,
So rühmt mein reger Kiel das Glück
Der Staten, deren Flor durch nichts so sicher blühet,
Als wann ein günstiges Geschick
Nur die zu ihren Häuptern setzet,
Die Himmel und Natur selbst dazu würdig schätzet.
Allein, was nützet hier der leeren Worte Preiß?
Es giebt mein theures Vaterland,
Durch so gewünschten Ruhe-Stand,
Hiervon weit kräftigern Beweis,
Und kann, wenn alle Dichter schweigen,
Viel stärcker durch die That, als sie durch Worte, zeugen.

Bald denck ich fast erstaunt, wie groß die Last,
Wie schwer die Unruh-volle Bürde,
Die Du, Hochtheurer Mann, bey Deiner neuen Würde,
Zum Wol der Stadt, auf Dich genommen hast.
Jedoch auch hier heißt mich die Demuth stille stehn,
Und scheint die Schwachheit sich am besten so zu rathen,
Erhabner Männer kluge Thaten
Nur mit Verwundrung anzusehn,
Und, weil sie würdig zu erzehlen
Ihr Wissenschaft und Einsicht fehlen,
Sie in Gedancken zu erhöhn.

Bald will ich nichts als nur von Deinem Ruhme singen,
Und das, wovon aniezt sowol
Der Bürger Mund als Hertzen voll,
In meine Freuden-Lieder bringen:
Doch da auch hier für mich so viele Redner sprechen,
So heißt mich die Bescheidenheit,
Die selbst dadurch Dich zu erzürnen scheut,
Den kühnen Vorsatz unterbrechen:
Um nicht ein Dir geweihtes Blat
Mit solchem Inhalt anzufüllen,
Den Dein zu zartes Ohr nie ohne Wiederwillen
Und ohne Zwang gehöret hat.

Nur dieß allein, Hochwerthes Haupt,
Bleibt meiner Poesie erlaubt,
Wozu ein Trieb, der bloß aus reiner Ehrfurcht rührt,
Ihr selber Hand und Feder führt.
Kaum war die Freude mir in Ohr und Hertz gedrungen,
Als schon die Inbrunst sich zugleich empor geschwungen,
Und den, der Dich allein erhöht,
Für Dein gewünschtes Heil inständigst angefleht.
Die Ruhe, so darauf mein reges Hertz empfand,
Die Zuversicht, die meine Brust erfüllte,
Schien mir, als ob des Himmels Hand
Dadurch sogleich die heissen Wünsche stillte.
Noch mehr: sie legte mir die starcke Hoffnung bey,
Daß, wenn nicht schon, Dich zu vergnügen,
So viele Seufzer sonst gen Himmel stiegen,
Bloß meine Bitte gnug ihm zur Erhörung sey.

O! so erhebe denn Dein neuer Ehren-Stand
Dich auch zugleich zu neuem Heil und Glücke!
Die Allmacht, so Dir sonst ihr Auge nie entwandt,
Verdopple künftighin die Gnaden-vollen Blicke.
Hat Dich bißher ein reicher Uberfluß
Durch eigne Müh' und Fleiß erfreuet,
So siehst Du itzt des Himmels holden Schluß,
Daß, da er Deinen Fleiß dem Vaterlande weihet,
Hinfüro Dein und Deines Hauses Wol
Nur ihm allein zur Sorge werden soll.

Kein Tag sey künftig Dir von neuem Gute leer:
Kein Alter schwäche Deine Kräfte,
Und keine Last der wichtigsten Geschäfte
Sey iemals Deinen Schultern schwer.
Dein Name müsse stets zu höherm Ruhme steigen,
Und sich nicht nur allein durch Dich verewigt sehn;
Nein, sondern auch in Deinen theuren Zweigen
Auch bey der Nachwelt noch in vollem Seegen stehn:
Daß, wie Dein Hamburg ietzt mit Lust zurücke siehet,
Wie Deine Väter schon in nicht geringer Zahl
In seinen Häuptern allemal
Mit gleichem Ruhm, wie Du anietzt, geblühet;
Also (damit Dir nichts an vollem Glücke fehle)
Auch dermaleinst die spätste Zeit
Dein würdiges Geschlecht in gleicher Treflichkeit
Von Dir hinab in soviel Gliedern zehle.

****

Dem

Hoch-Edlen und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Christian Ludwig CHARISIO,

Der Medecin DOCTORI und PROFESSORI SECUNDARIO, wie auch ietziger Zeit der Königsbergischen Universität

RECTORI MAGNIFICO,

Bey Dessen glücklich eingefallenen

Geburths-Feste

Ao. 1730. den 21. Februar.

Bock.

Erlesnes Haupt der Musen-Schar,
Da Glanz und Purpur Dich erheben,
So stellt der Tag sich heute dar
Der Dir das erste Licht gegeben.

Er

Er kan von andrer Tage Zahl
Durch Dich allein sich unterscheiden,
Und würket bey erneutem Strahl
In mir die Regung neuer Freuden.

Wie glücklich läßt der Zeiten Fluß
Dein frohes Ursprungs-Fest erblicken?
Da jetzt durch des Geschickes Schluß
Dich Albertinens Zepter schmücken.
Dieß giebt uns gleich die Antwort ein,
Warum man Dich zum Haupt erkoren?
Weil Deines ersten Tages Schein
Dich schon vorlängst hiezu geboren.

Bey dieser Fügung eignest Du
Des Ehren-Schimmers erste Stunden
So wie den Tag dem Himmel zu,
Der Dich dem Mutter-Schooß entbunden.
Du bleibest bey Dir überzeugt
Daß man zu steilen Ehren-Spitzen
Allein deswegen höher steigt,
Um seinem Nechsten mehr zu nützen.

Da vielen oft des Glückes Wind,
Wenn er in ihre Segel wehet,
Das, was sie erst gewesen sind,
Zugleich aus den Gedanken drehet,
Wenn sie, wie durch den Staar geblendt,
So bald sie nur ein Amt erjagen,
Den, so sie erst als Freund erkennt,
Aus Augen und Gemüthe schlagen:

So schwächet Dein erhöhter Stand
Nicht Deiner Demuth erste Stärke,
Der Purpur macht Dich zwar bekannt,
Doch mehr des Purpurs wehrte Wercke.
Du trägst dies angelegte Kleid
Nur um der Musen Wolfahrt willen,
Und weist hiedurch zu rechter Zeit
Auch ihre Fehler zu verhüllen.

Du leuchtest Ihnen selber für,
Es strahlen deine lautren Triebe.
Drum unterwerffen Sie auch dir
Sich nicht so wol aus Zwang, als Liebe.
Den Zepter den man vor dir hält
Erleuchten Deiner Tugend Kerzen,
Wenn jener in die Augen fällt,
Dringt dieser Licht biß in die Herzen.

Gesetz und Strafen sind nicht gnug
Die Unterworfnen zu regieren,
Es kan des Fürbilds sanfter Zug
Am besten die Gemüther rühren.
Was hilft es, wenn die strengste Macht
Die drohenden Befehle stützet,
Wenn der gehäuften Laster Nacht
Selbst in des Führers Sele sitzet.

Drum reitzt Dein Beyspiel jeden an
In Dir was edles zu erkennen,
Wer nicht die Wahrheit bilden kan,
Der darf nur deinen Wandel nennen.
Dies ist und bleibt Dein Eigenthum,
Es läßt Dein Glanz sich nicht verstecken,
So darf kein übertünchter Ruhm
Mit falschem Schimmer Dich bedecken.

Doch soll voritzt Dir Herz und Hand
Zu Deinem steten Angedencken,
Weil mir was höhers unbekannt,
Ein Theil von Deinem Lobe schenken:
Ich würde sonsten dieses Licht
Noch vor des Abends Finsternißen
Bey solcher unterlaßnen Pflicht
Schon für verlohren schätzen müßen.

Des Himmels Ohr eröfne sich
Wenn wir für Deine Wolfahrt ruffen!
Der Zeiten Flügel trage Dich
Biß auf die höchsten Lebens-Stuffen!

Laß aber auch Dein Wiegen-Fest
So oft als Deine Jahre steigen,
Und Dir die Zeit es strahlen läßt,
Mir Deine Gunst erneuert zeigen.

Das
Gedoppelte RECTORAT,
Als der
Hoch-Edle, Groß-Achtbare und Hochgelahrte
HERR
JO. ALBERTUS FABRICIUS,
S. S. THEOL. DOCT.
Philosophiæ Moralis atque Eloquentiæ Prof. Publ.
& h. a. Gymnasii Hamb. RECTOR,
Das
RECTORAT
Der Schulen antrat.
P. J. Hoppenhaubt.

Da leichter Weyrauchs-Dampf in Götter-Tempeln schmaucht,
Und Thetis ihren Schooß auch muß den Strömen gönnen,
Die nicht Korall und Gold, nur Wasser, zinsen können;
So dulde, Theurer Mann, daß hie ein Opfer raucht,
Und meine Castalis die sich jetzt wil ergiessen,
In deinen Ocean läst schlechte Tropfen fliessen.

Du must! Das ist der Spruch wodurch ich angeflammt,
Mit ungeübter Hand Dich jetzo zu bedienen:
Ich bitte tadle nicht mein eifriges Erkühnen,
Weil von der Dankbarkeit in mir die Regung stammt.
Laß diese Zeilen doch ein holder Blick erfreuen,
Dieweil mir Glück und Zeit mehr Mittel nicht verleihen.

Ich zahle, wie ich kan, den treuen Liebes-Zoll,
Weil mir bisher Dein Witz, als Pharus, hat gelodert;
Indem mich nun die Zeit zu andern Gränzen fodert,
Und ich Dir meinen Dank noch schuldig bleiben sol,
Muß ich ja recht betrübt von Deinen Füssen gehen,
Doch Muht! **Es hat der HERR Dir selbst den Lohn ersehen.**

Dein Ehren-Baum schlägt aus mit doppelt schöner Pracht,
Denn das Gymnasium wil Dich als RECTOR schauen,
Der Himmel läst zugleich vermehrte Wonne thauen,
Indem er über Dir mit neuen Segen lacht,
Der Obern Sorge gibt Dir nichts als Gunst zu spüren,
Und wil, Du Tiphys solt der Schule Steur regieren.

So wird Dein Fleiß belohnt, in dem von Jugend auf
Du Deines Lebens Tacht der Weißheit angezündet:
Was Wunder daß sich Glück und Würde dir verbindet?
Folgt doch stets Kron und Palm nach wolgeführtem Lauf,
Und ob die Tugend gleich ihr eigner Lohn zu nennen,
So muß man ihr dennoch der Ehre Zierde gönnen.

Was **Rom** und **Griechenland** für weise **Schriften** hegt,
Gibt Dein belobter Fleiß der klugen Welt zu schauen,
Mnemosyne wil Dir schon Ehren-Säulen bauen,
Wozu Dein reiner Witz den Grund-Stein selbst gelegt.

Du bist, so wolte dich der Edle Postel * schätzen,
Zu den Gelehrtesten in dieser Stadt zu setzen.

Drum ist man billig froh bey dieses Tages Schein,
Da sich bey Dir der Lohn wie die Verdienste mehren.
Es läst das Musen-Volck nur Glückes Wünsche hören,
Und Hammons Pindus wird Dir jetzt zum Lorbeer-Hain.
Solt ich alleine denn bey Deinen Freuden schweigen?
Nein, ich will meine Pflicht auch nach Vermögen zeigen.

GOtt mache Dir die Last der schweren Bürde leicht,
Die dieses Tages Schein auf Deine Schultern leget:
Steh' als ein Felß, bey dem, wenn Ungestüm sich reget,
Der Wellen tolle Wuht beschämt vorüber streicht.
Wil Müh' und Arbeit Dir die Lebens-Geister schwächen,
So laß' es GOttes Hand an Stärckung nie gebrechen.

Es kränke nimmer Dich der Mißgunst Drachen-Gift,
So bey erhöhtem Ruhm gar selten ausgeblieben:
Ist gleich Dem Amt wie schon Lambecius ** geschrieben,
Ein Amboß den der Neid mit groben Hammern trift,
So mag Dein Tugend Schild die grimmen Streiche dämpfen,
Und du, wie Perseus, Medusen Bild bekämpfen.

* vid. Christian Henrich Postels J. U. L. Listige *Juno*, præfat. p. 3.

** Rectoratus Gymnas. & Schol. Hamb. *Petro Lambecio* dicitur, *incus publica invidiæ.* it. *variarum curarum sarcina*, & paulo post, *Rector*, inquit, *ante signa est constitutus*, *& quo plus est in oculis & conspectu omnium*, *eo magis etiam invidiæ & criminationum patet ictibus.* vid. orationes ejus in Gymn. Hamb. habitas anno 1660. in 4. excusas. p. 60.

Betritt in steter Lust der Schule Lehrer-Thron,
Den fünf und zwanzig Jahr der Werthe Schultz gezieret,
Der werthe Schultz, Den jetzt so viel Vergnügen rühret,
Warum? Sein Folger ist Sein Theurer Schwieger-Sohn,
Nachdem Er lange gnug den Musen-Bau gestützet,
Und sich, gleich wie ein Licht, für andre abgenützet.

Sein angewandter Fleiß wird uns nie unbekant,
GOtt woll' im Alter Ihn dafür mit Trost erquicken,
Und sich mit hoher Kraft zu Seiner Schwachheit bücken!
Das ist mein heisser Wunsch, so schreibet Herz und Hand.
Dir aber lasse GOtt, Geehrtester, geschehen,
Daß wir Dein *RECTORAT* noch oft verdoppelt sehen!

Als der
Wol-Ehrwürdige, und Wol-Gelahrte
HERR
Herr Henrich Hoeck,
Hamburgensis,
Wolberuffener Prediger der Gemeine GOttes
zu Sülfeld in Holstein,
Am Tage Johannis des Täufers,
den 24. Jun. 1725.
Bey seiner Gemeine öffentlich eingeführt ward.
Mayer.

Nimm, Wehrtgeschätzter Freund, von Deines Dieners Hand
Die schlechten Zeilen hin als meiner Treue Pfand,

Und

Und wenn ich nicht so schön, wie Du's verdienst, geschrieben,
So denke, daß mich Freud', und keine Kunst getrieben.
Mein Herze wird mir itzt von tausend Lust gerührt,
Da man Dich diesen Tag zu Deinem Amte führt:
Ich weiß, GOtt hat Dich selbst zum Priester auserlesen,
Ich weiß, daß Deine Wahl des Himmels Schluß gewesen:
Dein JEsus hat Dir selbst den Schaf-Stall aufgemacht,
Und seine Lämmer Dir zu weiden überbracht.
Wol Dir! Geschätzter Freund, was hast Du nicht zu hoffen!
Der Himmel stehet Dir mit Gnad' und Beystand offen.
Man würde, mögten viel, wie Du, zur Canzel gehn,
Nicht so viel Aergerniß und mehr Erbauung sehn.
Mit welchen Griffen sucht man nicht den Priester-Kragen,
(Dem Himmel seys geklagt) noch endlich zu erjagen!
Dem einem wird durchs Weib der Ruff zum Amt gereicht,
Wenn ihn Hans Unverstand mit krummer Hand erschleicht;
Der weiß sich beym Patron durch Pickeln einzuschmiegen,
Und muß in kurtzer Zeit die Priester-Kleider kriegen:
Der lüget und verläumdt sich in den Dienst hinein,
Der tucket hie und da, will er befördert seyn:
Der wird ein Substitut, doch muß er sich bequemen,
Von dem Emerito die Tochter mitzunehmen.
Und was giebt nicht die Welt von Tück- und Räncken an,
Die meine Feder hier ohnmöglich melden kann.
Viel leichter würd es seyn, die alle herzusagen,
Die sich durch Harpax Geitz von ie betrogen klagen,
Und Iris Buhler-Schar, als ieden falschen Schritt,
Durch den ein grosser Theil in Dienst und Aemter tritt.
Weil man das Predig-Amt nun so geringe schätzet,
Wird mancher Baals-Knecht der Heerde vorgesetzet,
Der von den Schafen sich nur zu bereichern denkt;
Auf das, was sie erbaut, nie Sorg und Sinnen lenkt.
Der suchet Korn und Pferd und Ochsen zu verkaufen,
Man sieht ihn ärgerlich mit hin zum Marckte laufen,
Der dorten thut sein Geld auf Wechsel-Zettul aus,
Und wenn er Bauren schindt, so heisst es pia fraus.
Der will mit Predigten sich reiches Gut erwerben:
Muß ihm ein armes Schaf, zu seiner Freude, sterben,

Fragt er: Was reicht ihr mir für meine Predigt ein?
Denn wie die Zahlung ist, wird auch die Predigt seyn.
Ich habe Predigten, die kommen hoch zu stehen,
Und andre, die so weit nicht in dem Preise gehen.
So sorgt der Lohn-Knecht stets, wie er den Beutel füllt,
Lässt Schafe Schafe seyn, wird nur sein Geitz gestillt.
Er sorgt für Huhn und Gans, muß Haus und Hof verwalten;
Wenn nun der Sonntag kömmt, und er soll Predigt halten,
So schwatzt und schnattert er, es sey auch was es sey,
Aus dem Misander her; die Stunde geht vorbey.
Und wolte nun mein Reim das Leben auch berühren,
Das sie in Völlerey, in Zank und Unzucht führen,
Wo hört' ich endlich auf? Allein es eckelt mir;
Ich eile zum Beschluß, und wende mich zu Dir
Mein allerliebster Freund, Du liebst nicht solche Sitten,
Dein GOtt geweihtes Herz hat sie schon längst bestritten:
Als Priester suchest Du nicht Gut noch eignen Ruhm,
Nein, Deines GOttes Lob, den Bau im Christenthum,
Ich weiß, mein Jonathan, Du wirst nach nichts so ringen,
Als die Dir GOtt vertraut zu Deinem GOtt zu bringen.
Dein Lehren richtest Du nach GOttes Wahrheit ein,
Und wie Dein Lehren ist, wird auch Dein Leben seyn.
Geh denn, geliebter Freund, Dein JESUS heisst Dich lehren,
Geh hin, sey unverzagt des Satans Reich zu stöhren.
Es stehe Dir dein GOtt mit seinem Geiste bey,
Daß nie ein Wort von Dir umsonst geredet sey.
Dein Lehren sey voll Macht, Dein Hörer wol vergnüget,
Bis Dein gekrönter Geist in Zions Stille sieget.

Als
Das Wol-Löbliche
COLLEGIUM
Der
HHrn. Bürger-CAPITAINES
Der Stadt HAMBURG
Bey beglückter Gegenwart
Dessen respective Hohen und Geehrtesten
Eingeladenen
D. 30. Aug. Ao. 1736.
Sein Jährliches
Ehren- und Freuden-Mal
Feierlich begieng.
Zimmermann.

Singende.

Im Oratorio:	In der Serenata:
Ein Betrachtender.	Der Friede.
Ein Frölicher.	Das Glücke.
Ein Großmüthiger.	Die Freude.
Ein Unachtsamer.	Die Herrschsucht.
Ein Mißvergnügter.	Der Eigennutz.
Ein Verzagter.	Die Untreu.
Chor der Erkenntlichen.	Chor der Helden.
	Chor der Schäfer.

ORATORIO.

Ps. CXLVII. 12. 13. 14.

Chor der Erkenntlichen. Preise Jerusalem den HErrn, lobe Zion deinen GOTT! Denn er macht fest die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder darinnen.

Er schaffet deinen Gräntzen Frieden, und sättiget dich mit dem besten Weitzen.

ARIA.

Der Betrachtende.
Mit unverwandtem Blicke
Seh' ich an deinem Glücke,
Mein Hamburg, lauter Lust.
Dein Wohl, dein Glantz, dein Segen,
Beschäftigt mein Erwegen,
Zum Ruhm der Hand, der du es dancken musst.

Da Capo.

Wie ein Gebüsche, dessen Haupt
Schon mancher Lentz von Alters her belaubt,
Und welches nie kein Beil, nie Hieb noch Fall gestöret,
Sich jährlich in sich selber mehret,
Und überall in dem bewachsnen Raum,
Von so viel Bäumen jeder Baum
Sich einen Nachbar zeuget,
Der mit der Zeit den dritten stellt,
Bis endlich aller Zucht, die gar zu häuffig steiget,
Der weite Wald zu enge fällt:
So, schönes Hamburg, fährst du fort,
Zum Schmuck und Krantz von Niedersachsen,
In ungestörter Sicherheit,
Mit unverdorrter Munterkeit,
Noch völliger zu wachsen;
So wird in dir, den Waaren Raum und Stelle,
Dem Bau der Umfang deiner Wälle,
Den Schiffen Fluß und Port,
Und deines Volckes reger Menge
Die Gasse fast zu enge.
Ich überlege dis gar oft mit stiller Lust,
Und Wallung in der Brust.

Und wenn es euch, ihr Freunde, gleichfalls rühret,
Die jetzt ein edler Tag von Hamburgs guter Zeit,
Mit mir zusammen führet;
So lasst aus bill'ger Frölichkeit
Die Ehre dieser Stadt durch ein vereintes Singen
Bey unsern Sayten klingen.

Der Fröl. Mir könnt' anitzt nichts angenehmer seyn.

Der Gr. Ich stimme gleichfalls ein.

ARIA.

Der Betr.
Der Fröl.
Der Gr.
Ihr Ufer, die Alster und Elbe bespritzen,
Ihr Wälle, die Himmel und Bürger beschützen,
Wie wohnt man in eurem Bezirke so gut!
Hier strömet uns täglich ein Zufluß von Segen
Vom Meere, von Feldern und Flüssen entgegen,
Wir leben hienieden
In Freyheit und Frieden,
Und spüren von oben allmächtige Hut.
Da Capo.

Der Fröl. Ihr Andern, schweiget ihr?
Wie, nimmt man nicht am allgemeinen Heyl
Und unsrer Freude, Theil?

Der Unachtsame Wie? was? verzeihet mir,
Mein Kopf ist voll von andern Dingen,
Ich weiß nicht, was ich soll.

Der Fröl. Mit uns von Hamburgs Wolfahrt singen!

Der U. Nun kurtz und gut, es gehet Hamburg wol.

Der Betr. Sprich auch, worin?

Der U. In allen Sachen.

Der Betr. Und was vor Sachen sind es dann?

Der U. Wenn wir sie gleich nicht nahmhaft machen,
Was liegt daran?

Sehr

Der Betr. Sehr viel zu wahrer Freude
Denn deiner Freude fehlt die rechte Kraft und Weyde.
Fürwahr Erkenntnis und Verstand
Beglückt uns erst bey unserm Glücke,
Von welchem der, so mit gewohntem Blicke
Es flüchtig übersieht,
Ihm selbst Genuß und Frucht entzieht.

Der U. Ey Freund, um aller Liebe Willen
Verschone mich mit Grillen.

ARIA.

Nur lustig gelebt!
Gedancken und Sorgen ihr möget verfliegen,
Dies eine versteh' ich, wie manches Vergnügen
Ihr Keller und Märckte von Hamburg mir gebt.
Nur lustig gelebt!
Ja Hamburg hat mancherley Schönes zu weisen.
Dies möget ihr Andern bewundern und preisen,
Ich hab' es zu brauchen mich eintzig bestrebt,
Und lustig gelebt.

Der Betr. Zu solcher Lust bedürfte man
Nur wenig mehr, als Maul und Magen,
Und was wir sonst gleich Thieren an uns haben,
Denn Seel und Geist hat keinen Theil daran.
Doch sprich, wenn du dich lustig machst,
Trinkst, issest, schertzest, spielst und lachst,
Vor keinem Feinde fliehst, vor keiner Drangsal bebst,
In Sicherheit und Ruhe lebst,

Und deine Nährerin,
Die Stadt, von deren Wol du Lust und Nutzen ziehst,
An Zufluß, Segen und Gewinn
Auch dir zum besten wachsen siehst;
Ist dir denn bey dem allen
Die Frage niemals eingefallen:
Wo kömmt doch so viel gutes her?

Der U. Was braucht es viel? dis ist nun Hamburgs Glücke.

Der Betr. Warum fehlt andern denn dis gütige Geschicke?

Der U. Das ist nun so, und kömmt von ohngefehr.

Der Betr. So kennst du nicht die hohe Hand
Die Welt und Vaterland
Erbaut, erhält, bevölckert, nährt und schützet,
Die voller Macht und Mildigkeit
Dem Segen hier, und dort dem Fluch gebeut,
Hier liebreich pflegt, und dort zur Rache blitzet?
Vergisst du so der Danckbarkeit und Pflicht,
Und kennst du diese nicht?

CHORAL. Num. 539. v. 6. 7.

Chor der Erkenntlichen. Wer giebt uns Leben und Geblüt,
Wer hält mit seiner Hand
Den güldnen, werthen, edlen Fried
In unserm Vaterland?

Ps. XCII. 7.

Ein Narr achtet solches nicht.

Ach HErr mein GOtt, das kömmt von Dir
Du du musst alles thun.
Du hältst die Wach an unsrer Thür
Und lässt uns sicher ruhn.

Ein Thörichter glaubt das nicht.

Der U. Ey Freunde, schimpfet nicht
Und fehl ich ja, so gebt mir Unterricht.

Du

Der Fröl. Du wohnst sammt uns in einer Stadt
Die durch den Raht der ew'gen Güte
An Grösse, Reichthum, Pracht und Blühte
Nur wenig gleiches hat.
Kein Joch beugt unsern Hals zur Erden.
Kein mächt'ger Geitz, kein Schwerdt frisst unser Blut,
Wir leben frey, und sammlen unser Gut,
Um dessen selber froh zu werden.
Schau! wie ein reicher Uberfluß
Theils ringsherum aus fettem Lande,
Und theils von manchem fernen Strande
Nach uns zusammen fliessen muß.
Was hat die Welt, das Hamburg fehlt?
Zwar manche Furcht und Angst, die wir geruhig spahren,
Krieg, Mord und Brand, davon wir nichts erfahren,
Als was uns das Gerücht erzählt.
O Bürger sagt, ist hier nicht gut zu wohnen?
Und da ihr Christen seyd, wolan was saget ihr?
Daß Wahrheit, Licht und Recht in ofnen Tempeln thronen,
Ist dis nicht Hamburgs grosse Zier?
So blühet unser Glück auf Erden,
Und lässt uns auch der Güter theilhaft werden,
Darinn die Sele gründlich ruht.

ARIA à 3.

Ihr Ufer, die Alster und Elbe besprützen,
Ihr Wälle, die Himmel und Bürger beschützen,
Wie wohnt man in eurem Bezirke so gut!

Der Mißvergnügte. Hört endlich auf, durch falschen Preis
Von Hamburgs Blühte, Glück und Segen,
Ein traurig Hertz, so dis gantz anders weiß,
Zum Wiedersprechen zu bewegen.

Man

Man sieht wol, daß der jungen Welt
Auch etwas schlechtes leicht gefällt,
Die von der bessern Zeit vor diesen schlimmen Jahren
Nicht eben viel erfahren.

ARIA.

Ja ihr guten alten Zeiten,
Leyder ja, ihr seyd dahin!
Hamburgs Glücke
Geht zurücke,
Nahrung, Schiffahrt, Kaufmannschaft
Hat nicht mehr die erste Kraft.
Sorgen, Spahren und Erwerben,
War der lieben Alten Sinn;
Aber prächtig zu verderben,
Ist die Art von unsern Leuten.
Ja ihr guten alten Zeiten,
Leyder ja, ihr seyd dahin!

Der Fröl. Vergib, mein Alter, daß man fragt,
Ob nicht bereits in deinen grünen Jahren,
Als noch die guten Zeiten waren,
Dein Vater eben so geklagt.
Der M. Das kan wol seyn: es wird ja immer
Mit allen Sachen schlimmer.
Der Fröl. Wo dieser Satz die Probe hält
So war wol, ohne viel zu streiten,
Zu deines Eltervaters Zeiten
Ein rechter Himmel auf der Welt.
Der M. Du spottest, und verstehst es nicht.
Ach Jugend, laß die Jahre sprechen,
Und deinen stoltzen Sinn durch die Erfahrung brechen,
Die dir gebricht.

Ich weiß was Hamburg ist, ich weiß auch, was es war.
Der Unterscheid ist, leyder! allzuklar.

Der Fröl. So ist der Menschen Art. Wir pflegen insgemein
Die Schönheit unsers Glücks ihm erstlich auf dem Rücken,
Nicht an der Stirne, zu erblicken,
Und wollen nie beglückt, doch es gewesen, seyn.
Ja Freund, der Zeiten Unterscheid
Liegt mehr an uns, als an der Zeit.
Wiewol wir sind nicht völlig dir entgegen,
Nein, hab' in etwas Recht.
Nur nenne nicht, noch beſſrer Zeiten wegen,
Die itz'ge gute, schlecht.
Ob dis nicht billig sey, mag dieser Freund entscheiden.

Der Verz. Ich?

Der Fröl. Ja!

Der Verz. Das ist für mich zu schwer.
Ich pfleg' auch gerne Streit zu meiden.

Der Fröl. Was Streit? nur immer her!

Der Verz. Darf ich dann meine Meynung sagen,
So, dünckt mich, kan man ja noch nicht besonders klagen.
Nur dieses fällt mir öfters ein,
Es möchte viel zu fürchten seyn.

ARIA.

Ein kleines Sprudeln in saltzigen Gründen,
Ist oft ein Vorspiel von Wirbeln und Winden,
Und nimmt dem Schiffer Hertz und Muht.
So seht ihr mich schon zeitig beben;
Denn, ach! wer weiß, wozu wir leben?
Mich dünckt die Zeichen sind nicht gut.
Da Capo.

Der Großm. Mit solcher weiten Fährlichkeit
Quäl ich mich nimmer vor der Zeit,
Und weiß vielmehr, daß dort den hohen Händen,
Gefahr und Ubel abzuwenden,
So wenig Macht, als Huld, gebricht.
Die stete Zuversicht
Auf Hülffe, Schutz und Heyl von oben,
Ist nach so vielen grossen Proben
Ein fester Trost, ja eine Pflicht.

ARIA.

Erschüttert,
Zersplittert,
Ihr Felsen, ihr Berge, zerreisset, zerfallet,
Und wütet, ihr Wellen, und tobet und wallet,
Wir fürchten uns nicht.
Dennoch soll man Stadt und Auen,
Stehend, voll und lustig schauen.
Wir machen uns mächtig durch festes Vertrauen,
Und GOtt ist unsre Zuversicht.
Da Capo.

Der Fröl. Ihr Freunde! hätten wir nur alle diesen Muht,
Wir brauchten wenig mehr zu Hamburgs Schutz und Hut.
Drum lasst nur Furcht und Kummer schwinden,
Und sucht das Glück von unsrer Vaterstadt,
Samt dem, was sie zu hoffen hat,
Gerührt und lebhaft zu empfinden.
Ach raubet nur zu keiner Zeit
Dem höchsten Gut, das unsre Wolfahrt nähret
Dem seel'gen Licht, das unser Glück verkläret,
Die Danckbarkeit.

ARIA.

Du, o Sonne
Unsrer Wonne,
Holder Ursprung unsrer Blühte,
Quell des Segens, ew'ge Güte,
Sey gepreist!
Was vor Gutes wir geniessen,
Legen wir zu deinen Füssen,
Und verpfänden
Deinen Händen,
Milder Vater, Hertz und Geist.

Da Capo.

Ich spühre deinen Beyfall schon,
O Du Versammlung edler Häupter,
Die Du, wie jetzt, dem höchsten Thron,
So oft Du Freudentage feirest,
Auch seinen Weyrauch steurest.
Das Glück, in welchem Hamburg grünt,
Ist Dir vor andern eigen,
Dem Deine Treu und rühmliches Bezeigen
Zur Sicherheit und Wachsthum dient.
Der Himmel segnet Dich, begleitet Deinen Schritt,
Und brauchet Deinen Dienst, gemeine Ruh zu schaffen.
Du wachst für uns, er wachet mit;
Und schützet uns, doch auch durch Deine Waffen.
So nimm nun jetzt von unsrer guten Zeit
Ein wolverdientes Theil zu Deiner Frölichkeit,
Und laß den edlen Trieb, den Höchsten zu verehren,
Dir jetz'ge Lust und künft'ge Feyer mehren.
Ich sehe schon, was uns Dein Winck gebeut.
Auf, Freunde, noch einmal! man fordert eure Lieder.
Vereinet Hertz und Töne wieder
Zu gleicher Lust und Danckbarkeit.

Auf, auf, und lasst zuletzt von allen
Den Schluß noch einig schallen.

ARIA.

Alle Hamburg preiset deine Güte,
Höchster! Hamburg dancket dir.
Der Betr. Daß wir noch viel edle Gaben,
und Verz. Und von dir sie alle, haben,
Dies gestehn, und rühmen wir.
Alle Hamburg blüht durch deine Güte,
Höchster, Hamburg lebt von Dir.
D. Großm. Selbst die Hofnung sieht von weiten
und Mißv. Neues Glück und bessre Zeiten,
Denn du hilfst uns für und für.
Alle Hamburg ruht auf deiner Güte,
Höchster, Hamburg trauet dir.
Der Fröl. Seyd nur frölich, seyd nur munter,
u. Unachts. Hamburgs Bürger, und darunter,
Tapferste, vornemlich Ihr!
Alle Hamburg preiset deine Güte,
Höchster, Hamburg dancket dir.

CHORAL.

Verleih uns Frieden gnädiglich, HERR GOTT, zu unsern Zeiten, es ist doch ja kein ander nicht, der für uns könte streiten, denn Du unser HErr GOTT alleine. Gieb unserm Raht und aller Obrigkeit, Fried und gut Regiment, daß wir unter ihnen, ein geruhig und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseeligkeit, und Ehrbarkeit, Amen.

SERENATA.

ARIA.

Chor der Helden. So kömmt die kühne Tapferkeit
Von Blut und Rauch, aus Feld und Streit,
Mit Ruhm und Krantz zurücke.
Der Feind, o Teutschland, ist gedämpft,
Hier siehest du, was wir erkämpft,
Hier ist der Friede, hier dein Glücke.
Da Capo.

Der Friede. Erquicke dich
Geliebtes Land nach Unruh, Noht und Kriegen.
Die Zeit ist da, dein Wünschen zu vergnügen,
Die Zwietracht weicht, hier siehst du mich.
Hinfort soll dir kein Eisen, keine Glut
Volck, Mauren, Wald und Feld verderben,
Noch unglückseelges Menschenblut
Den Boden und die Ströme färben.
Dich soll der Bomben wüt'ger Fall
Und der Carthaunen Donnerknall
Nicht mehr erschüttern;
Und deiner Dörffer junge Zucht
Wird künftig nicht mehr auf der Flucht
Vor aufgewölcktem Staub' und fernen Trommeln zittern.
Der Himmel, der dein Seufzen stillt,
Und Carl, des Himmels Ebenbild,
Deß Grosmuht mehr dein Heyl, als eigne Macht, bedencket,
Und für gemeines Wol auch Rach' und Siege schencket,
Ja, GOTT und Carl, o Teutschland sendet mich,
Und ruft dir zu, erquicke dich!

ARIA.

Entledigt, ihr Helden, die streitbaren Hände,
Hängt Küraß und Waffen an Seulen und Wände,
Und ruhet einmal!
Nehmt Lorbeer und Palmen von Siegen und Frieden,
Und lasset die Sebel zu Sicheln verschmieden,
So nützet der Stahl.

Da Capo.

Das Glück. Fort, Schwerdt und Furcht! entweiche, Wut und Streit!
Von Teutschland und der Christenheit,
Fort, bis zum Hellespont zurücke.
Dir, Volck und Land, dafür der Adler wacht,
Dir ist was bessers zugedacht,
Sieh nur, dem Frieden folgt das Glücke.
Es steiget schon aus Schutt und Graus
Ein Bollwerck hier, dort eine Stadt heraus,
Und der geschliffne Pflug verstellt auf grünen Fluren
Der alten Läger Spuren.
Der Krieger kömmt zurück, und grüsst sein Vaterland,
Und brauchet nun, nach abgeworffnen Waffen,
Die kühne Faust, was nützlichers zu schaffen,
Als Mord und Brand.
Die Arbeit lohnt, der Handel bringt Gewinn.
Dort streichen Schiff und Gut durch ofne Meere hin,
Hier steht die Strasse frey, und für Canonen, fahren
Post, Erndte, Fracht und Waaren.

Man wohnt in dreister Sicherheit,
Und isst sein eignes Korn, und trinckt von seinen
Reben.
Das Land wird reich; man freuet sich zu leben,
Und überall wird gute Zeit.

ARIA.

Grünet wieder, öde Felder,
Morsche Mauren, werdet neu!
Künste, geht in vollem Schwange!
Handlung, blühe du und prange!
Und, o Friede, daure lange!
Denn euch steht das Glücke bey.
Da Capo.

Die Freude. Was seh' ich hier,
Dich Wolfahrt aller Welt, dich aller Länder Zier,
O Friede, bist du da, und wer an deiner Seite?
Giebt nicht das Glück dir selber das Geleite?
O welch ein Trost für manches Volck und Land,
Wo Asche sonst in Blut geschwommen.
Erwünschter Gast, hier hast du Kuß und Hand,
Sey tausendmal willkommen!

ARIA.

Dein holder Anblick heisst mich leben,
Dein Licht erweckt der Menschen Lust.
Wie, wenn Gewölk und Nacht ver-
flieget,
Und die verneute Sonne sieget,
Sie alles tröstet und vergnüget:
So wirst du mancher bangen Brust
Erquickung geben.
Da Capo.

Was wird Europa nun
Durch meinen Trieb und dir zu Ehren thun!

Man

Man jauchzet, singet, lärmt und schreyt,
Und überall erhellt und thönt die Frölichkeit,
In Feuerwerken selbst, und in dem grassen Knalle
Der donnernden Metalle.
Was hüpfet dort für eine Schaar?
Auch Schäfer stellen sich, dich zu empfangen, dar.
Ja Friede, laß von dir auch selbst die Einfalt singen;
Und ihr, kommt her, und lasst die Flöten klingen!

ARIA.

Chor der Schäfer.

Friede, Friede!
Dich preisen die Hirten und Heerden und Felder,
Dein Name beweget die lustigen Wälder.
Es rauschet und wallet vor Freuden der Bach,
Wir rufen und singen, und alles ruft nach,
Friede, Friede!
Kommt, Schäfer, kommt Nymphen mit zierlichen Kränzen,
Und spielet mit Flöten, und schertzet mit Tänzen,
Und ruffet, bis Odem und Nachhall ermüde,
Friede, Friede!

Die Herrschsucht.

Was Friede? was soll das Geschrey?
Daß nur die Welt nicht so vermessen sey,
Und gar auf Frieden denke,
Eh' ich ihr solchen schenke.
Wenn erst mein Joch gekrönte Häupter drückt,
Wenn gantz Europa sich vor meinem Zepter bückt,

Wann meine Waffen erst nichts mehr zu überwinden,
Und zu erobern finden;
So werd' ich dann, falls die bezwungne Welt
Mir flehet und zu Fusse fällt,
Vielleicht den Schluß der Gnade fassen,
Und sie einst ruhen lassen.

ARIA.

Herunter vom Throne!
Bringt Zepter und Krone,
Bisherige Fürsten, und huldiget mir.
Ich weiß nur auf Erden von Feinden und Knechten.
Gehorchet entweder, sonst schickt euch zu fechten!
Was fechten? gehorchet, und lebet dafür.
Da Capo.

Der Friede. Ich kenne dich, geschworner Feind,
Du bist so schreckbar nicht, als deine Sprache scheint.
Fort, stecke dir zu Schimpf und Qual,
Mit ausgelachtem Stolz und unvergnügtem Neide,
Den Schartenvollen Stahl
Nur wieder in die Scheide.

Die Herrschs. Wer ist so kühn,
Der mir Befehle giebet?
Den Degen steck ich ein, doch nur, weil mirs beliebet,
Um ihn hernach behender auszuziehn.

Das Gl. Wie hör' ich noch solch eitles Pochen,
Und ist dein Stolz, o Herrschsucht, nicht gebrochen,
Nachdem du schon so oft, wenn du zu Felde ziehst,
Mich unter deinen Feinden siehst.

Schweig

Die Herrschs. Schweig du, auch dich will ich bezwingen,
Dich selber will ich noch in meine Fessel bringen:
Sey nur mein Feind! was du bey andern bist,
Das heisst bey mir Geschwindigkeit und List.

ARIA.

Friede und Glück. Drohe, wüte, strampfe, schnaube,
Gut! nur glaube,
Bey dem allen lacht man dein.
Ach, du wirst schon schwach und müde,
Glück und Friede
Soll für dich wol sicher seyn.
Da Capo.

Der Eigennutz. Wie sicher seyd ihr dann?
Wisst ihr, was meine Rache kann?
Genung, mir bist du ungelegen,
Stirb, Friede, meinetwegen.
Wie mancher Raub, wie manches Land,
War schon in Hofnung mein, schon halb in meiner Hand,
Schon zum voraus getheilet?
Welch Unglück trieb denn dich,
Verdammter Friede, daß du mich
Im besten Fortgang übereilet?

ARIA.

Blitz, Donner, Keil und Glut
Und Schwerdt und Mord und Wut
Soll meinen Schaden rächen.
Durchaus gestatt' ich nicht,
Was meinen Vorsatz bricht,
Und sollt ich tausend Frieden brechen.
Da Capo.

Die Untreu. Ja guter Friede, laß dir nur
Von Sicherheit und langer Dauer träumen.
Man ist nicht mehr so toll, um Bund, Vertrag und Schwur
Gelegenheit und Vortheil zu versäumen.
Kein Fürste giebt sein Wort, um dessen Knecht zu seyn,
Und allzutreu steht nur gemein;
Wer herrschen will, kan dieses Lob entbehren.
Ein Meineyd, der uns nützt, ist eine Kleinigkeit,
Und müsste man zu gleicher Zeit
Dem Lehnherr und dem Feinde schweren.
So gut ist es mit dir bewandt,
O Friede, sey nur stolz, und gründe deine Freude,
Auf Worte, Siegel, Bünd und Eyde,
So sicher, als auf Sand.

ARIA.

Wie die Winde
So geschwinde
Kann sich Nutz und Vortheil drehn.
Die am Ruder klüglich walten,
Sind nicht trotzig, Strich zu halten,
Sondern wenden,
Oder länden
So wie Flagg' und Wimpel wehn.
Da Capo.

Verstehst du mich?
Der Fried. Nur fort, verfluchte Brut der Höllen,

Nur

Nur fort samt deinen Mordgesellen,
Ihr seyd mir insgesamt voritzt nur lächerlich.
Mein Carl, der euch so oft besiegt,
Und dem ihr nun zu Füssen liegt,
Weiß mich vor euch zu retten,
Und legt euch selbst in ew'ge Ketten.

Die Herrschs. In Ketten mich? ich will nicht ruhn,
Bevor ich mich an dir gerochen.

Eigennutz. Untreu. Ich will mein Bestes gleichfalls thun.

Friede. Glück. Wer klug ist, lacht, wenn Thoren pochen.

ARIA.

Herrschs. Eigenn. Untreu. Fort, lärmet ihr Trommeln, fort schrecket die Welt,
Fort, donnert Geschütze, fort Schaaren ins Feld,
Schwingt Fahnen und Lanzen,
Stürmt Mauren und Schanzen,
Verneuret den Krieg!
Verwüstet die Länder mit Eisen und Glut,
Verdicket die Ströme mit Leichen und Blut,
Bezwingt uns die Völcker in Norden und Süden.
Kurtz, trotzet den Frieden
Und schaffet uns Sieg!

Da Capo.

Der

Das Gl. Der Himmel lacht, wenn sich die Frevler brüsten,
Und das Geschick verspricht euch viel Gewinn.
Die Herrschs. Was Himmel? was Geschick, itzt gehn wir, uns zu rüsten,
Und wissen schon, wohin?
Der Friede. Geht und befreyet mein Gesichte
Von so verhasster Gegenwart,
Geht, eilet, stürzet und erfahrt
Wie leicht des Schicksals Macht so tollen Raht zernichte.
Das Gl. Wie, Freude, wie erstummest du!
Was setzet dir vor eine Schwachheit zu?
Erhohle dich!
D. Freud. Wie ist mir? ich vergehe.
Der Friede. Ey was vergehn! ermuntre dich,
Hier bin ich ja, noch siehst du mich.
Ja, glaube nur, mich schützet und erhält
Der gröste Herrscher auf der Welt,
Und noch ein grössrer in der Höhe.
Die Freude. Ach, wo ich dies nur sicher glauben kann,
So fang' ich neu zu leben an.

ARIA.

Rüste du dich, HErr der Schaaren,
Siege wieder Krieg und Streit,
Und laß Untreu, Stoltz und Neid
In den Abgrund fahren!
Komm, den Frieden selbst zu siegeln,
Komm, die Waffen zu verriegeln;
Decke mit den Adlersflügeln
Teutschland und die Christenheit.

Da Capo.

Dein

Das Gl. Dein Wunsch soll dir geschehn,
Die Ruhe, die du siehst, wird Teutschland ewig schmücken.
Und Carl, der schon mit Götterblicken,
Auch für die Zukunft zugesehn,
Soll noch, sein Reich in dem geschenkten Frieden
Beglückt zu sehn, vor Alter einst ermüden;
Und Seinen theuren Ruhm verlässt die itzge Zeit
Der Nachwelt und der Ewigkeit.

Schlußchor.

So jauchzet gantz Teutschland dem Frieden entgegen,
So zeigst du, o Hamburg, dich gleichfalls vergnügt.
Dich decket die Ruhe, dich schützet der Himmel,
Du sahst nur von ferne das Krieges-Getümmel,
Und hattest du Sorge? nun ist sie besiegt.
Denn jauchzet gantz Teutschland dem Frieden entgegen,
So zeigst du, o Hamburg, dich gleichfalls vergnügt.
Lebt! tapfre Beschützer von Freyheit und Wällen!
Braucht Fahnen und Trommeln zu frölichen Fällen,

Und

Und freut euch hier jährlich, bis
Alles zerfliegt!
Jezt jauchzet gantz Teutschland dem
Frieden entgegen,
Und Hamburg, du zeigest dich
gleichfalls vergnügt.

Vermählungs-Gedichte.

Das

Das Lob der Liebe zur Frühlings-Zeit,

Als
Der Hochwolgebohrne Herr,
HERR
Barthold Dieterich von Negendanck,
Erb-Herr auf Zierow, Eggersdorf, Schwiessel, und Raudin,
die einige Tage zuvor mit ihm vermählte
Hochwolgebohrne Fräulein,
FRAEULEIN
Dorothea Catharina von Pentzen,
als seine Liebenswürdige und Liebreiche
Frau Gemahlin,
von dem Hause Gudow nach Zierow heimführete,
mit dessen gütigster Genehmhaltung
in einer Ode besungen
von
Brandenburg.
Ratzeburg im Jahre 1731.

Mein Trauer-Lied hat Dir gefallen,
Als Deine Lust zur Erden sank:
Nun laß ich Freuden-Lieder schallen,
Von GOtt erfreuter Negendanck.

Wirst Du auch die mit Beyfall lesen,
So hab ich, was mein Wunsch gewesen:
Nur gieb sie auch, mir zum Gewinn,
Der holden Fräulein Pentzen hin.

Es ist mir viel daran gelegen,
Ob Ihr dies Blat gefällig sey;
Man rühmt Sie Ihrer Tugend wegen,
Man legt Ihr Witz und Schönheit bey:
Die Leser und die Leserinnen,
Kan ich durch Ihren Spruch gewinnen;
Dem Urtheil einer solchen Braut,
Wird mehr, als andern, zugetraut.

Es glaube denn die Fräulein Pentzen,
Und gebe meiner Ehrsucht statt,
Daß unter Ihren Myrten-Kräntzen
Dies Lust-Gedicht ein Lorbeer-Blat.
Kein Mensch wird diesen Hochmuht schelten;
Durch die Gewohnheit muß er gelten,
Gleichgültig ist ein Dichter nie;
Auch bey der schlechtsten Poesie.

Doch, was will dies Geheimniß sagen?
Ihr winckt einander zu, und lacht?
Wen soll die arme Dicht-Kunst fragen,
Der ihr dies Rätzel deutlich macht?
Mich dünckt, hier muß das Spiel der Augen,
Euch zur geheimen Sprache taugen:
Die Freunde lispeln sich ins Ohr;
Das kömmt mir auch verdächtig vor.

Was gilts? wo ich es nicht verstanden,
Ich glaube, daß sichs rahten läst.
Die Pentzen ist nicht mehr vorhanden;
Die Fräulein Braut ist da gewest.
Ja würcklich so! es ist geschehen!
Die Blicke gebens zu verstehen:
Durch Deiner Liebe süssen Zwang
Steht hier die Frau von Negendanck.

Ich habe denn der Zeit verfehlet,
In der man sonsten Lieder stimmt:
Ihr, Edle Herzen, seyd vermählet,
Bevor mein Lied den Anfang nimmt.
Wolan, das sind die schönen Früchte
Von einem schweigenden Gerüchte:
Wer kan davor? warum so still,
Biß man die Hochzeit feyern will?

Es sey darum, ich bins zu frieden:
Komm ich nicht auf den Hochzeit-Tag,
So bleibt mir doch dies Glück beschieden,
Daß Euch mein Wunsch begleiten mag.
Er soll von lauter Liebe klingen:
Was kan die Dicht-Kunst bessers singen?
Denn ausser Brokes Harfen-Spiel
Ist doch für sie kein schönres Ziel.

Hört nur, und sehet, und empfindet!
Die halbe Welt stimmt mit mir ein.
Scheint doch, indem Ihr Euch verbindet,
Selbst die Natur verliebt zu seyn.
Kein Wunder, wenn sich alles reget,
Und vor entzückter Lust beweget;
Im Fall der Mensch nur Achtung giebt:
Denn Erd' und Himmel sind verliebt.

Wie waren doch nicht unsre Gränzen
Jüngsthin von aller Anmuth bloß?
Wie regt die Erde nun im Lenzen
Vor Wollust gleichsam Arm und Schooß?
Geht eure Reise durch die Wälder,
Durch Wiesen, und besäte Felder:
Seht niederwärts und seht empor;
Die Lust dringt überall hervor.

Man spürt der Sonnen heitres Blitzen;
Die Kraft empfindet unser Land:
Es sind des Grases kleine Spitzen,
Der Würckung erstes Unterpfand:

Durch

Durch einen sanft- und warmen Regen
Vergrössert sich und wächst der Segen:
Woher kömmt diese Glut und Fluht?
Das ist es, was die Liebe thut.

Welch Auge sieht wol nicht entzücket,
Nun sich der Schnee verlohren hat,
Wie wunderschön den Acker schmücket
Die Hofnungs-volle grüne Saat?
Wer nun die süsse Lust empfindet,
Und schon in Hofnung Garben bindet,
Der dencke nur bey dieser Pracht:
Das hat die Lieb' hervorgebracht.

An den bisher entlaubten Bäumen,
Sieht man die holden Knospen stehn;
Die werden wenig Zeit versäumen,
So wird man ihre Blätter sehn.
Der jungen Blätter grünes Prangen
Wird auch die Blühte bald umfangen:
So dann bringt ihre Fruchtbarkeit
Die Liebe zur Vollkommenheit.

Man sieht und hört bey Millionen
Der kleinen Vögel muntre Schar:
Man sieht sie auf den Zweigen wohnen,
Nicht einsam, sondern Par bey Par:
Man hört sie zwitschern, locken, pfeifen,
Und hundert tausend Töne greifen.
Warum so hell? so rein? so schön?
Es ist der Liebe Lob-Getön.

Der kleinen Gurgeln holde Flöhten
Sind glaublich nicht umsonst gestimmt;
Sie wollen Gram und Kummer tödten,
Nach dem der Frost den Abschied nimmt:
Es scheint, als ob die süssen Kehlen
Sich in die Wette was erzählen;
Davon der Inhalt Zweifels-frey,
Wie schön und süß die Liebe sey.

So zeigt denn Himmel, Erd und Sonne
Der Frühlings-Welt die Liebes-Spur;
Es lacht in lauter Lust und Wonne
Die sich ermunternde Natur:
Sie hat uns gleichsam vorgeschrieben,
Der Frühling sey gemacht zum Lieben:
Selbst in der Bibel steht davon,
Im hohen Liede Salomon.

„Es heißt: Der Winter ist vergangen;
„Der kalte Regen ist vorbey:
„Bald werden Blum und Blätter prangen;
„Daß alles schön und lieblich sey:
„Der Täuber lockt die Turtel-Tauben;
„Der Feigen-Baum macht grüne Lauben;
„Der holde Lenz ist wieder hier:
„Komm, meine Freundin her zu mir!

Zwar muß hier angebetet werden
Der Trieb zu einer höhern Brunst,
Dafür die reinste Glut auf Erden
So unrein wie ein Schwefel-Dunst:
Doch kan auch, wenn wir menschlich schliessen,
Hieraus zugleich die Folge fliessen;
Wie angenehm zur Frühlings-Zeit
Der holden Liebe Lieblichkeit.

Wolan! Ihr habt die schönsten Stunden
Zu Eurem Lieben auserwählt:
Ihr habet Herz und Hand verbunden,
Da Erd' und Himmel sich vermählt:
Ihr liebt und küsset Euch im Lenzen;
O liebt und küßt Euch Lebenslang!
Du Deine Liebens-würdge Pentzen;
Sie Ihren theuren Negendanck.

Wie muß das Hertz vor Freuden wallen
Dem der ein Vater dieser Braut!
Wenn Er Dein liebreich Wolgefallen,
Und Ihre zarte Neigung schaut.

Wie wird die Lust von euren Küssen
Die Edle Freundin rühren müssen,
Die solch ein Kind mit Raht und That
Für solchen Freund erzogen hat?

Man kennt Ihr GOtt-gefällig Beten;
Man kennt die fromme Rantzowin:
Es wird mit Euch aus Gudow treten;
Es führet Euch nach Zierow hin.
Noch hat der Frühling keine Rosen,
Um schönen Füssen liebzukosen:
Wo aber Deine Pentzen tritt,
Da wandelt Heyl und Wolfahrt mit.

Fahrt glücklich hin und seyd gesegnet!
Gleich wie der Frühling Segens-voll:
Ihm nützt die Wolke, die da regnet;
Und auch die Sonne thut ihm wol.
Es wechselt Trauren und Vergnügen:
Nur wolle GOtt es gnädig fügen,
Daß so ein trüb- als heitrer Tag
Zu Eurem Besten dienen mag.

Viel schönes wird wol Eurer warten,
Das auch zur Liebe reizen kan,
Vermuhtlich bietet schon der Garten
Die Erstlinge der Blumen an;
Da dencket denn mit frohem Triebe,
Auch das sind Kinderchen der Liebe,
Von Liebe flammt Ihr holder Schein:
Wer wolte nicht verliebet seyn?

Nichts aber wird Euch mehr ergetzen,
Und Eurer Selen keuschen Brand
In eine hellre Flamme setzen,
Als Deiner ersten Liebe Pfand.
Welch eine Lust! in solchen Bildern
Sich und sein Lieben abzuschildern;
Welch ein Vergnügen, Edles Par,
Ich wünsche Dirs zum Neuen-Jahr.

Es ahnt mir, daß mein Wunsch gelinget,
Und nicht in falscher Hofnung irrt:
Weil ihn bey mir die Treue bringet;
Und GOTT von Dir geliebet wird.
Ist nun dies Wünschen und dies Hoffen
Nach GOttes Weisheit eingetroffen;
Alsdann ersucht die Ehrfurcht Dich,
Lobsinge dem, und lieb auch mich.

O! läge Zierow in der Nähe,
Wie mein erwünschtes Zecher liegt,
Ich käme freudig hin, und sähe,
Wie schön es sich auch dorten wiegt.
So aber bleib ich in den Schranken
Der Euch begleitenden Gedanken;
Doch will ich Euer Wolergehn
Mit froher Lust im Geiste sehn.

Das Lob der Liebe
zur Winter-Zeit,
Bey dem
Tusch- und Brombergischen
Hochzeit-Feste,
Welches den 6. Decembr. 1731. in Lüneburg
erfreulich gefeiert ward,
Aus brüderlicher Ergebenheit und Mit-Freude.
Brandenburg.

Ich habe jüngst ein Lied gesungen,
Kurz vor dem letzt verwichnen May;
Darin der Liebe Lob erklungen,
Wie schön sie in dem Frühling sey.
Die Liebe selber will mich treiben,
Auch nun einmal zur Winter-Zeit
Von ihrer süssen Lieblichkeit
Ein scherzendes Gedicht zu schreiben.

Euch

Euch wird die Lust gefallen müssen,
Geliebter Bräutgam, Holde Braut.
Ihr beyde fangt Euch an zu küssen,
Da man den Winter fühlt und schaut.
Der Tag, an welchem Ihr euch herzet,
Der Hochzeit-Tag befiehlt es mir:
Wolan, so rühme dies Papier
Die Liebe, die im Winter scherzet.

An Höfen und in grossen Städten
Mag nun wol mehr Geräusch entstehn;
Die Gassen, welche wir betreten,
Wird man im Winter ledig sehn.
Die Liebe liebt ein stilles Wesen;
Kein groß Getöse hat sie lieb:
Wol dem, der ihren sanften Trieb
Zur stillen Winter-Lust erlesen.

Ja, wol dem, der in seinem Stübchen
Selb-ander kan vergnüget seyn!
Liebäugelt denn ein artig Bübchen,
So trift die Lust gedoppelt ein.
An beyden könnt Ihr euch ergetzen;
Dein Söhnchen ist ein niedlich Kind;
Wenn eure Selen liebreich sind,
Was fehlt Euch an Vergnügungs-Schätzen?

Ihr werdet nichts dabey verliehren,
Ob alle Welt von Kälte spricht.
Lasst, wenn sie will, die Elbe frieren,
Der Liebe-Glut erfrieret nicht.
Wo diese holde Flammen scherzen,
Da will ich wetten, was Ihr wollt,
Daß Ihr ein Sprichwort lernen sollt,
Von kalten Händen, warmen Herzen.

Noch mehr, die Kälte selber reizet;
Wozu? ach, ihr versteht mich wol.
Ein Zimmer wird darum geheizet,
Damit der Mensch sich wärmen soll.

Denkt, welch ein liebliches Erwarmen!
Wenn, durch die Anmuht eingewiegt,
Ein ehlich Par beysammen liegt,
In treuen und geliebten Armen.

Lasst denn im Winter Flocken fliegen,
Statt daß im Sommer Blumen blühn:
Was wird der Liebe daran liegen,
Ob Felder weiß sind, oder grün?
Ist doch, den Abgang zu ergänzen,
So gar auch dieses Winter-Kleid
Ein Sinnbild ihrer Reinigkeit;
Sie kan, wie Schnee, an Unschuld glänzen.

Doch nein, dies Gleichniß ging auf Stelzen;
Der Schnee soll nicht ein Sinnbild seyn:
Man sieht ihn gar zu leicht zerschmelzen,
Vom Regen und vom Sonnenschein.
Die Liebe muß beständig dauren,
Und dadurch ihren Glantz erhöhn,
Daß solcher unvergänglich schön,
So wol im Lachen, als im Trauren.

Der Winter hat wol andre Sachen,
Von einer grössern Wichtigkeit,
Die uns das Lieben süsser machen,
Als zur betrübten Sommer-Zeit.
Im Sommer trennt oft Feld und Garten
Durch Müh und Arbeit Mann und Weib:
Des Winters ist der Zeitvertreib
Im Lieben besser abzuwarten.

Im Sommer weckt uns aus dem Schlummer,
Der Sonnen allzufrüher Lauf:
Im Winter schläft man ohne Kummer;
Da steht sie erst um sieben auf.
Man hat der güldnen Morgen-Stunde
Ein prahlerisches Lob bestimmt;
Ja, wenn man sie zum Küssen nimmt,
So hat sie freylich Gold im Munde.

Sonst

Sonst lob' ich mir die Abend-Zeiten,
Und denn dabey ein liebreich Kind,
Dadurch des Abends Dunckelheiten
Je länger, desto lieber sind.
Den langen Abend zu verkürzen
Versteht die Liebe treflich gut;
Die denn gewiß noch sanfter thut,
Als wenn wir Seckt mit Zucker würzen.

Gut, daß wir an den Wein gedencken;
Der kömmt mir jetzund eben recht.
Womit kann uns der Sommer träncken?
Auch Thee und Caffee schmecken schlecht.
Den Winter wird man loben müssen;
Alsdenn erqvickt ein glühnder Wein:
Wer schenckt ihn wol am schönsten ein?
Unstreitig Hände, die wir küssen.

Die Römischen Geschichte melden,
Als wäre das ein Wunder-Ding,
Von einem ihrer grössten Helden,
Der aus der Schlacht zum Ofen gieng.
Es heisst: nach unerhörten Thaten,
(Wer sagt uns, ob sie alle wahr?)
Fand ihn der Abgesandten Schar
Auf seinem Heerde Rüben braten.

Den letzten Umstand will ich glauben,
Der Helden-Ruhm ist wol nur Tand:
Hat doch die Tapferkeit im Rauben
Das Pulver nicht einmal gekannt.
Doch lasst dem Helden seine Rüben;
Wir können uns auf unserm Heerd
Ein Obst, das mehr als Rüben wehrt,
Castanien zu braten üben.

Im Winter sind sie gut zu essen;
Der Liebe sind sie sehr beqvem.
Man hat sie oft mit Lust gegessen,
Bloß, weil das Lieben angenehm.

Man schält sie für einander reichlich,
Und gibt sich einen sanften Kuß
Bey jeglicher Castanjen-Nuß;
So ist der Wolschmack unvergleichlich.

Noch etwas will gerühmet werden,
Dadurch der Winter siegen muß.
Es ist ein edles Kraut der Erden.
Man nennt es Knaster und Caduß.
Vergebt mir dies, ihr holden Nymphen;
Denkt nicht, als ob ich schalkhaft sey,
Und wolle mit der Qvackeley
Die Majestät der Liebe schimpfen.

Der Liebe wird kein Schimpf erwiesen,
Wenn wir den Rauch-Toback erhöhn.
Hat Canitz doch sein Lob gepriesen;
Und Canitz liebte wunder-schön.
Wenn Doris ihm die Pfeifen stopfte,
Das war gewiß ein Liebes-Pfand;
Dabey die küssens-würdge Hand
Ihn schmeichelnd auf die Backen klopfte.

Im Winter ist sein sanftes Hauchen,
Wie Honigseim und süsser Most.
Will man mit rechter Anmuht rauchen,
So rauche man bey Schnee und Frost.
Nichts aber kann uns mehr ergetzen,
Als wenn wir bey Toback und Licht,
Glaubt dem, der aus Erfahrung spricht,
Mit einem lieben Weibchen schwätzen.

Doch, wer kan allen Vortheil zählen,
Wenn man im Winter Hochzeit macht?
Papier und Dinte würden fehlen;
Ich schriebe wol bis Mitternacht.
Genug schon, Hertzen zu gewinnen,
Die nicht aus Eigensinn verstockt:
Man sieht, wie schön der Winter lockt,
Ein Werck der Liebe zu beginnen.

Wolan,

Wolan, Ihr habt zu Eurem Lieben
 Die allerschönste Zeit ernennt.
Nur daß mir bey den süssen Trieben
 Noch eines auf den Hertzen brennt.
Lasst von den jüngeren Geschwistern
 Uns hier ein wenig seitwärts gehn;
 Die Unschuld mögt' es nicht versteh'n;
Euch will ichs in die Ohren flistern.

Die Felder sind schon zugesäet;
 (Ich bin ein Land-Mann, wie Ihr wisst.)
Die Garben werden abgemähet,
 Wenn der August verhanden ist.
Die kurtze Zeit ist bald verspielet:
 Ein Kluger folget gutem Raht:
 Eilt, und bestellet Eure Sat:
Ihr wisst, worauf die Liebe zielet.

Der Sommer machet träge Glieder;
 Man hat zu keinem Dinge Lust:
Die Winter-Zeit erfrischet wieder
 Den matten Leib, die matte Brust.
Seyd frisch in Eurem Thun und Lassen;
 Greift eure Sachen muhtig an;
 Die wackre Frau, den muntern Mann;
Wird Segen, Glück und Heyl umfassen.

Ist denn der Himmel manchmal trüber?
 Verhüllt die Sonne sich in Flohr?
Getrost! die Wolken gehn vorüber;
 Oft blickt doch auch ein Strahl hervor.
Der Elbe tritt man auf den Rücken,
 Wenn dieser Strom in Eise ruht:
 So wird auch manche Kummer-Fluht
Sich unter Eure Füsse drücken.

Auf demnach, ihr verlobte Herzen!
 Von gleichem Sinn, und gleichem Stamm,
Auf sonderlich! zur Lust! zum Scherzen!
 Du neu-beglückter Bräutigam.

Gesetzt,

Gesetzt, mein Lob der Winter-Zeiten
Wär auch zum Spasse nur erdacht:
Du hast zugleich des Frühlings-Pracht
In deines Lenchens Lieblichkeiten.

Als noch die Welt in Fabeln schwebte,
Und von der Götter Ruhm erklang;
Als noch der Dicht-Kunst Vater lebte,
Und die berühmten Mährlein sang:
Da sprach man schon von Lenchens Namen,
Sie war der Schönen Kron' und Preiß;
Sie war der Helden Müh und Fleiß;
Sie war gezeugt aus Götter-Samen.

Gantz Troja setzte sie in Flammen;
Das war ein bisgen allzuviel.
Dein Lenchen wird die Brunst verdammen;
Nur Du bist ihrer Keuschheit Ziel.
Es lodern die entflammten Triebe,
Auch bey des Winters Frost und Schnee,
In Deiner schönen Helene:
Entflamme Du in gleicher Liebe.

Ja, ja; Du thust es. Wol Euch beyden!
Liebt im Vergnügen, schertzt, und lacht.
Lebt jeden Tag in so viel Freuden,
Als sonder Zweifel diese Nacht.
Schlaft wol! Ich werde Morgen frühe,
Frau Schwester, nach den Augen sehn;
Die Augen werden mirs gestehn,
Wie schön die Lieb' im Winter blühe.

Als
Der Königl. Preußische Kriegs- und Domainen-Rath auch Licent Director
Tit.
HERR
Christoph Heinrich Vorhoff,
und Tit.
JUNGFRAU
Margaretha Hunterin,
Seligen
Herrn Heinrich Hunters,
Beliebten Kauf- und Handelsmanns allhier,
Nachgelaßne Jungfer Tochter,
Anno 1731. den 1. August.
Ihren Hochzeit-Tag feierlich begiengen.

Pietsch.

So fält Dein Vorsatz hin, Dein angelegtes Band
Umschließt zu Deiner Lust die Fessel-scheue Hand,
Den Zunder Deiner Glut hast Du verdeckt getragen,
Doch nun sind auf einmal die Flammen aufgeschlagen.
Wie oftmals hast Du nicht der Hochzeit-Feste Pracht,
Der Hauß-Geschäfte Last, der Ehe-Zwang verlacht;
Umsonst! ein fremder Zug bemeistert Deine Triebe,
Der neuen Neigung weicht die alte Freyheit-Liebe.

Ja, ja es ist geschehn, die Freyheit ist dahin,
Du änderst Deinen Stand, Du änderst Deinen Sinn,
Es mag ein Juvenal durch Spötter jener Zeiten,
Und Boileau mit ihm der Ehen Ruhm bestreiten;
So hat ihr scharfer Scherz Dich doch nicht abgeschreckt,
Weil alle Beyde nicht der Ehe-Lust geschmeckt,

Und also Beyde nur von unbekannten Dingen,
Aus unerfahrnem Trieb' erdachte Lieder singen.

Wie kommt es daß dies Land Dir Deine Freyheit zwingt,
Die Deine Sorgfalt doch von Reisen wiederbringt,
Wie? haben in Paris der Schönen muntre Blicke,
In Rom der Liebes Reiz denn weder Kraft noch Glücke?
Nein, Du hast Aug und Hertz vom Eiteln abgewandt,
Du liebtest Deine Pflicht und auch Dein Vaterland,
Erwarbst der Musen Gunst durch dienliche Beschwerden.
Und woltest Königsberg zum Dienste nützlich werden.

Hier fand man Deinen Geist vor anderen geschickt,
Drum war Dein Zustand auch vor tausenden beglückt,
Du durftest also nicht Dich und die Gönner plagen,
Zwey Dienste wurden Dir in kurtzem aufgetragen,
Weil Deine Munterkeit nicht Zeit und Fleiß verlohr,
So stundest Du dem Amt mit Ruhm und Fortgang vor,
Es wuste selbst der Neid an Dir nichts auszusetzen,
Dein Wandel war beliebt, Dein Umgang wehrt zu schätzen.

Was fehlete Dir noch? nichts als das letzte Glück,
Die Unschuld rührte Dich durch einen holden Blick,
Darauf empfand Dein Geist was er noch nicht empfunden
Dein Vorsatz und Dein Herz war beydes überwunden,
Die Tugend Deiner Braut war Dein erwünschtes Ziel,
Was Wunder daß auch Ihr Dein Wesen wolgefiel?
Sie ward zugleich bewegt den Beyfall Dir zu gönnen,
Den keiner Dir bißher mit Recht versagen können.

Das gütige Geschick hat sich nach Wunsch erklärt,
Denn Beyde Selen sind des süssen Glückes wehrt,
Sie müssen jeden Tag der Freude Wachsthum spüren,
Und machen andern Lust die Freyheit zu verlieren.
Ist der Verlust doch klein, wenn man so viel gewinnt,
Die Fessel drücken nicht, die sanft und gülden sind,
Sie sind ein edler Schmuck und keine Last der Glieder,
Doch meine Muse schweigt! der Vorhang fält schon nieder.

* * *

Jck schick' üch hier,
Herr Hantelmann,
da Jue Brut,
Dei
Jumfer Weichmannin,
Jück werd vertrut,
En Bauck Papier.
Da winnt mick unbeschwehrt van Juen
Hochtieds-Smuse
En Braen-Stück hennin!
sau blyv' ick ook im Huse.
Weichmann, (Junior.)

Mit Gunst, Herr Bröddigam, ick mott üch worum fragen:
Jück werd jo wol nich gar dei Einfolts-Leive plagen,
Dat Ji en Mäken friet van sauner slichten Tucht,
Derby man Geld un Gut mott seucken mit der Lucht?
Wat gladdes kann ick oock an Juer Brut nich finnen.
Wodorch denn hatt Sei Jück vermocht tau overwinnen?
Weßwegen syn Ji öhr sau lange nah egahn,
Un heft um Juen Kopp egleuet, as en Hahn?
Wat seggt ju Vaer un Meum? Sind sei dermit tau freen?
Nee, myne Meume hedd van mick dat nich eleen.
Doch teuwt! da kummt en Fründ, dei kennt de Jumfer Brut.
Den hol' ick fucht un warm, un sup' öhm up dei Hut
Sau lange, bet hei mick truhartig openbaret,
Wat jück bewogen hatt, dat ji mit öhr jück paaret.

Wat kummt der Tüch herut! Jck hör mit Näs' un Muel,
Vull van Verwunnerung, dat ick vam Staule truel.

Hei

Hei seggt: dei Bröddigam puhlt gar nich geren Knoken.
Deßwegen lått hei Sick en recht Stück Fleisch taukoken;
Man dat nich geil van Smack, ook alltaustarck nich schůhmt,
Da man süß reuren mott, un alles by versůhmt.
Wenn annre Hőltje kaut: sau well hei Frans-Obst spiesen.
Dat lått sick alltaumal upt důtlichste bewiesen.
Denn siene Brut weit Fransch, un schrifft ne gude Fust;
Veel Fransche Båucker hatt sei flietig dőrchekus't,
Ja ook verlåden gar Latin un Welsch edrewen,
Un őhre Nåse recht an klaucken Schriften rewen.
In Selschopp kőddert Sei drum ook taumalen klauck;
Voor őhre Snute nimmt Sei wedder Blatt noch Dauck,
Un gift et denn darby mal wat tau dispeteiren:
Sau hatt Sei Utflucht naug, den Quarck herum tau feuren;
Doch alles mit Verstand, mit veeler Fründlichkeit,
Wenn Tyt un Ohrt dertau, un mit Bescheidenheit.
Dei Verschemakery is mit van őhren besten,
Un in der Råcken-Kunst is Sei kein van den lesten.
Sei gravvelt dat Klaveir; Sei speelt dei Flaitje-Dus,
Un singet eins darby, as in en Opern-Hus,
Schrift ook dei Staken sůlfst taum Speelen un taum Quåken,
By Folianten vull, as wőrr't in Kopper steken.

Nar Wilpert is dat all, taumal bym Fruen-Volck.
Dat is taum deil sau butt, ick segg nich, as en Polck.
Hatt et jo wat elehrt, un wőrrent oock man Fratzen:
Sau well saun nås-wies Dinck voor groten Hochmaut platzen.
Et drågt den Stůt sau hoch, un maket sick sau ruh,
As use Puterhahn un as en Pageln.
Et trecket mit Gewalt dat Můhlken in dei Pűnte;
Ruckt averst wol daby as Tunnen-Kes' un Stinte,
Hatt Tåne, dei sau blanck, as kuhm en Rooklock, sind,
Un schu't sick overall voor Water un vor Wind.
Kann et mit Freden man in Leives-Båuckern lesen:
Sau denckt et nich emal ant Hus- und Kőken-Wesen.

Darjegen use Brut dei maakt sick gar nich breit,
Sei leevt veelmehr derby in stiller Sittsamkeit;

Dei

Dei Kuckuck schöll et nich mit Saveln in öhr finnen,
Dat Sei begavet wörr mit sülcken scharpen Sinnen.
Sei gaiht lyck vor Sick weg; Sei ziert un drayt sick nich,
Un in der Hus-Arbeit hollt sei beständig Stich.
Sei naiet leiver sülvst, as dat sei laite naien,
Un lätt sick mangen Roock um öhre Näse waien.
Sei flickt, sei trecket Drat, trotz einer Buren-Magd,
Bald dick, wenn't nödig is, bald dünn, as't öhr behagt.
Bym Swiene Schlachten hilpt sei flietig Wöste stoppen,
Dock wol dat Peckel-Fleisch mit Solt tausammen proppen,
Un wenn der wuschen ward, sau is sei by der Hand;
Den Wasche-Wiefern is dat alltau wol bekand:
Sei kann en Kokel-Pott van acht halv Stövken böhren,
Un stöhnt nich mal derby. Nu wiß, dat lätt sick hören!

Wenn dat sick sau vorhollt: sau is et rechte gut,
Un ji, Herr Bröddigam, heft up Bestand ebu't.
De Ryckdom lätt sick licht verqvasen un versupen,
Un Wiefer-Schönheit fallt taulest oock overn Hupen.
Wer sick up Geld verlätt, hatt bloot wat up en Schur;
Doch Dögend un Vorstand dei wahret in dei Dur.

Ick wünsch' üch also Glück tau sauner firen Fruen,
Der Ji Ju Hus, Jück sülvst un alles künnt vertruen;
Jück glieckfalls, Jumfer Brut, tau saunen gladden Mann:
Et is by miener Trü en Kerl, dei brav wat kann.
Up Unverstaiten hatt hei Dag un Nacht steddeiret,
Un liekersehrs daby dei Violien tracteiret.
Dei Huß-Lü' allebott verkofft hei in den Sack,
Un syne Fiddely hatt idel Lack un Smack.
Smarotzern is hei fiend, un fritt nich uht der Ficke;
Hei is nich liederlich, suppt sick mien Dag nich dicke;
Hei brummt un bullert nich; Hei is von Harten froom;
Wenn Ji öhn karesseirt: sau swicht hei as ein Boom.
Hei geiht nich in dei Kök' un kickt nich in dei Pötte;
Hei feuret keinen Worm, as dei Lambartschen Nötte;
Mit Wind-Clisteiren weit hei ook nich umtaugahn,
Un hatt syn Leeve nich by Lüden groot edahn,
Da hei in Rechten doch, in Spraken un Statuten
Recht brav estänkert hat, as darut ook tau sluten,

Dat hei voor Jahren schon noch jung Assessor waß,
Dabey as Advecat veel Tüges schreif un laß.
Nu hevt in Hof=Gerichts= un Consistori-Saken
Sei endlich wollt ut öhm en Sickertarig maken.
Da hört noch mehr dertau; doch werd hei schon bestahn:
Hei kaut dei Feddern nich, wennt schall ant Schryven gahn.

Up solcke Wyse schick Ji Jück recht gut tauhope.
Ick finne, wenn ick reiß dei heele Welt dorchlope,
Saun ähnlich Paar nich licht, wat Dögend anbedrippt.
Dei hev Ji beidersyts as Honnig utestippt.
Ji kennt Jück lange her van butten un van binnen,
Hevt Tied genaug ehatt, Jück vullens tau besinnen,
Ook, da't Jück Baien süß am Fryen nich efehlt,
Gliekwol Jück Baidersyts vor andern utewählt.
Sau kann denn nimmermehr dei Handel Jück gerüen;
Hei mott Jück Baien Volcks tau veeler Frucht gedieen.
Ji rapet noch tau hop' en groten Kluten Geld,
Un Schätte, dei üch duhrt bet in dei niee Welt.

Da
Gottsched Seine Kulmus
liebt,
Und Herz und Hand Ihr übergiebt,
besingt
das Band, das Sie vereint,
Ein wahrer und ergebner Freund.
Lamprecht.

Horatius.

- - O quæ fontibus integris
Gaudes, apricos necte flores.
Necte meo Lamiæ coronam

Pim-

Pimplea dulcis. Nil sine te mei
Possunt honores. Hunc fidibus novis,
Hunc Lesbio sacrare plectro,
Teque, tuasque decet sorores.

O Liebe, gönne mir nur itzt die Zärtlichkeit,
Die dir so eigen ist, die alle Welt erfreut:
Und laß es dieses mal dem frischen Kiel gelingen,
Ein dir recht ähnlich Bild in dieses Lied zu bringen.
Ich rufe deine Macht, und nicht die Geilheit an,
Die deine Wollust schimpft. Verflucht sey jener Wahn,
Der von dem wilden Brand verwegner Laster lodert;
Der keine Liebe kennt, und doch dieselbe fodert.
Dich, die die Tugend giebt, die Keuschheit selbst vergönnt,
Die Zärtlichkeit verpflegt, die nichts als Unschuld kennt,
Dich soll allein dieß Blatt in seine Zeilen fassen.
Wer dich nicht lieben will, der mag mich immer hassen.

Doch ja, du machst bereits mein wünschend Hoffen wahr,
Du stellest mir dein Bild in meinen Freunden dar.
Ich kan die reine Glut, dein Unschuldvolles Wesen,
In Gottscheds Augen sehn, auf Kulmus Wangen lesen.
O Gottsched! welch ein Strahl erheitert Dein Gesicht!
Aus dem ein heisser Trieb voll reger Sehnsucht bricht;
Der seine Nahrung nur in schönen Flammen findet,
Und, weil die ewig sind, auch nimmermehr verschwindet.
Seht, wie den holden Blick die Kulmus nach sich zieht:
Seht, wie er eifrig ist; wie sich der Mund bemüht,
Bald, was er doch schon weis, mehr als einmal zu fragen,
Bald, was er schon entdeckt, noch immer mehr zu sagen.
Itzt drückt er voller Lust die dargereichte Hand,
Sein Schweigen macht noch mehr, als erst sein Wort bekannt.
Er klopfet halb entzückt die aufgeklärten Wangen;
Die keusche Röthe wächst, zugleich auch Sein Verlangen,
Sie ungestört zu sehn; und endlich macht den Schluß,
Doch nein, den Anfang nur, ein ganz entbrannter Kuß.
Allein die Schöne bleibt den Regungen nichts schuldig,
Die Tugend macht sie selbst empfindlich und geduldig:

Und die gewürkte Kraft der treuen Schmeicheley,
Zeigt wahrlich, daß der Sieg den Rednern eigen sey.
Seht, wie die Anmuth sich in ihren Augen zeiget:
Wie willig sich Ihr Herz nach Gottscheds Wünschen
neiget.
Sie liebt in Ihm nicht nur den angenehmen Mann,
O nein, Sie sieht zugleich den Philosophen an.
Sie kennet Sein Verdienst. Bey diesem Ueberlegen,
Muß sich Ihr reines Herz gedoppelt zärtlich regen.
Ja, ja, dieß Feuer selbst vermehrt die Lieblichkeit,
Die Amors reiche Hand auf Ihre Stirn gestreut,
Ihr Lächeln, Ihr Gespräch, Ihr rührendes Bezeigen
Macht sich den Bräutigam noch immer mehr zu eigen.
Die kleine, schmeichelnde und süsse Emsigkeit
Sucht und befördert nichts, als was nur Ihn erfreut.
Voll holder Ungeduld entdeckt Sie Sein Vergnügen,
Und will Ihn noch einmal durch Zärtlichkeit besiegen.
Sehr oft begegnet sich voll Anmuth beyder Blick.
Kein heimlicher Verweis treibt seinen Strahl zurück.
Er sucht vielmehr die Lust der Seelen zu vermehren,
Und will nur Ihr Gespräch durch andre Wollust stöhren.
Oft scheint Ihr Auge matt; doch die geheime Gluth,
Die Ihre heisse Kraft nicht auf einmal verthut,
Fängt aus der Müdigkeit selbst wieder frische Flammen:
Ihr muntrer Eifer faßt itzt alle Macht zusammen,
Und zeigt sich wieder neu. O dreymal seligs Par,
Dein Bündniß macht nunmehr der Liebe Reichthum wahr!
Wer sie so nicht gesucht, der wird vergebens schmachten,
Wer sie so nicht verlangt, den wird sie auch verachten.
Sie, Sie verwehret selbst der Laster frechen Lauf,
Ihr Schatz schleußt sich allein für keusche Seelen auf.
Wer ihrem Zug nicht folgt, durch Tugend sie nicht wehlet,
Der hat zwar oft erlangt, doch allemal gefehlet.
Umsonst Philenie! umsonst mißt dein Geschrey
Das Unglück, das dich quält, der holden Liebe bey:
Die Wollust war es nur; die, die hat dich belogen,
Erst stahl sie dir das Herz, itzt hat sie dich betrogen.
So folgt ein bittrer Schmerz verknüpft mit Reu und
Schmach,
Den Thoren allemal zu ihrer Strafe nach:

Und ihr verwegner Schluß giebt ihnen zwar am Ende
Die Einsicht, aber auch den Schaden in die Hände.

Nein, **Ihr beglückten Zwey**, Ihr schmeckt mit froher Brust,
Die keine Reue drückt, der Liebe süsse Lust.
Und der getreue Bund wird noch die späten Zeiten
Zur Klugheit und zugleich zur edeln Freundschaft leiten.
Die Weisheit raubet uns der Sinnen Anmuth nicht:
Sie reiniget sie nur, sie zeigt uns unsre Pflicht.
Sie will, daß unser Herz die Freude soll empfinden,
Sie weiset uns die Bahn, wo Lust und Ruh zu finden,
Und zu geniessen ist. Durch sie verliert das Herz,
Nicht das was uns ergötzt, nein, nur der Laster Schmerz.
Und ihre Lieblichkeit die nur die Tugend würzet,
Kennt Gram und Eckel nicht, ist nie zu früh verkürzet.
Sie selbst erwecket uns, und ihre holde Macht
Hat uns die Zärtlichkeit, das Lieben beygebracht.
Ihr ungestörtes Glück wächst immer mit den Stunden.
Dieß, **Freunde**, sucht **Ihr** nur, dieß habt **Ihr** auch gefunden.

Hirten-Gespräche
Bey der
Anno 1728. d. 28. Junii
glücklich vollzogenen Vermählung
S. T.
HERRN
Joachim Helwig Sylms,
mit S. T.
JUNGFER
Catharina Elisabeth Greven.
J. Richey.

Personen:
Mirtenia. Corydon. Amyntas. Daphnis.

Chor
der Schäfer und Schäferinnen.

ARIA à 2.

Amyntas.]
Corydon.] Ihr schertzenden Winde, ihr spielenden Lüfte,
Erquicket die Felder durch kühlende Düfte,
Belebt der Floren mattes Reich.
Es seufzen die welckenden Zierden der Erden,
Die schmachtenden Hirten, die lechzenden Heerden
Nach euch.

Da Capo.

Amyn-

Corydon. Amyntas, komm, verlaß die dürren Matten,
Allwo die schwüle Mittags-Zeit
Den längern Aufenthalt verbeut:
Nachdem des rischen Grases Spitze
Sich Saft-los an die Erde senkt,
Und dem gestreckten Vieh, für Durst und Hitze,
Kein laues Futter schmeckt.
Komm, setze dich in jene Schatten,
Da uns der breite Schirm der Blätter-reichen Linde
Ein kühles Obdach schenkt,
Und die mir darüm noch gedoppelt Lust erweckt,
Weil ich an ihr
(Mir ist, als wär' es gestern erst geschehen)
Vor so viel Jahren dich zuerst gesehen.

Amyntas. Geliebter Corydon, seitdem mit dir
Ein holdes Schicksal mich verband,
Hat mein nie unvergnügter Schäffer-Stand
Sein Glück noch eins so groß geschätzt.
Ich weiß, wie mich die frohen Stunden
Vor Lust fast ausser mir gesetzt;
Ich weiß, wie schnell sie mir verschwunden,
Wann deiner Flöte süsser Klang,
Dein muntres Wort, dein lieblicher Gesang
Die Wälder so, wie meine Brust, durchdrang.

ARIA.

Kein Epheu schlinget sich so fest üm seine Stütze,
Als mein getreuer Arm üm dich.
Du bleibest mir mit reinem Triebe,
Ich dir mit auserwehlter Liebe
Zur Freundschaft unveränderlich.
Da Capo.

Doch welch ein heimlichs Mißvergnügen
Entdeckt mir dein Gesicht
In so verwirrt- und ungewohnten Zügen?
Was fehlet dir? Coryd. Ach frage mich nur nicht.

 Wie

Wie sollte der, in dessen Herzen
Nur noch ein Tropfen Bluts sich regt,
Das nach den alten Zeiten schlägt,
Sein höchstgerechtes Leid verschmerzen,
Wann er den schönsten Schmuck der Wiesen,
Und das, worin man uns vordem beglückt gepriesen,
Durch eigne Schuld verschwinden sehen muß?
Was machte sonst das Land
So angenehm, den Hirten-Stand so süß,
Als weil sich hier allein die Unschuld finden ließ,
Die mit der Freiheit sich verband?
Jetzt aber, da ein thörichter Tyrann,
Den man die Mode nennt, der wie ein Proteus
Sich tausendmal verstellen kann,
Uns täglich andere Gesetze giebet,
Und seine Sclaven stets in fremden Sitten übet,
Ist unsre Freiheit fort, die Unschuld ausgebannt.
Was man vordem
Für unnütz, unbequem,
Für ungereimt und lächerlich erkannt,
Heisst ietzt, da uns der tolle Wahn bethöret,
Gar oft nothwendig, angenehm,
Vernünftig und galant.
Wer hat wol ehe doch dieß Wort bey uns gehöret?

ARIA.

Die Einfalt wohnt zwar noch bey unsern Heerden;
Nur in der Schäfer Brust nicht mehr.
Hier findet in verwehnten Sinnen
Ein eitler Tand, ein fremd Beginnen,
Dem Witz und Urtheil dienstbar werden,
Zu leicht Gehör.

Da Capo.

Ich

Amyntas. Ich stimme dir in allem bey.
Doch halt! was hör' ich dort von weiten?
Was will das fröliche Geschrey,
Der Schall der muntern Feld-Schalmey,
Das tanzende Geräusch bedeuten?
Läſſt Pales etwa sich ein Opfer bringen?
Corydon. Wer weiß? doch dieß soll uns nicht stören.
Amyntas. Mich deucht, es läſſet schon
Von dem mit Spiel vermischten Singen
Der näher angedrungne Thon
Ein iedes Wort vernehmlich hören:

Chor der Schäfer und Schäferinnen:

Eilt, ihr Nymphen dieser Wälder,
Kommt, ihr Schäfer dieser Felder!
Schertz und Wollust wohnt allhier.
Eilet, kommt, an unsern Freuden
Hertz und Auge mit zu weiden!
Hier ist Hymens Lust-Revier.
Jauchzet, hüpfet, tanzet, springet,
Lachet, spielet, scherzet, singet,
Preiset der Verlobten Zier!
Eilt, ihr Nymphen dieser Wälder,
Kommt, ihr Schäfer dieser Felder,
Lieb' und Anmuth wohnt allhier!

Amyntas. Der frohe Ruf ermuntert meine Brust.
Corydon. Mich aber reitzet keine Lust,
In der man von der wahren Frölichkeit
Der alten unverdorbnen Zeit
Noch kaum den Schatten übrig sieht.
Du weist: ein freier Scherz, den kein Verdacht
Verdreht und unerlaubt gemacht,
Ein froher Tanz, ein muntres Lied,
Vergnügten das Gesicht, erquickten das Gehör;
Jedoch noch mehr
Das ungezwungene Gemüth.

Ein feistes Lamm, ein wolgesottner Fisch,
Ein süsser Most, und reife Früchte,
Nebst dem, was sonst ein Hirten-Tisch
Von Milch und Käse liefern kann,
Dieß waren uns, stat fremder Kostbarkeiten,
Die allerniedlichsten Gerichte.
Die Freiheit selbst saß oben an,
Und Lust und Unschuld ihr zur Seiten:
Doch ietzt = = du weist es selber schon;
Genug die Mode steigt bey uns auch auf den Thron.

Amyntas. Doch wie? dort kömmt, vielleicht nicht ungefehr,
Mirtenia und Daphnis her:
Ihr Zuspruch scheinet uns was glücklichs zu bedeuten.

ARIA.

Mirtenia.
Erheitert doch die Blicke,
Was zieht ihr euch zurücke?
Verlasst die träge Ruh.
Es lockt mit angenehmsten Scherzen
Die Freude selber eure Herzen
Zum Mitgenuß so holder Lust herzu.
Da Capo.

Daphnis. Wie? hat denn euch, was alle Schäffer wissen,
Allein verborgen bleiben müssen,
Daß dieser Tag die edelste Celinde
Mit unserm Sylvius verbinde?
Da Berg und Thal von unſ'rer Lust erschallt,
Wollt ihr allein gleichgültig schweigen?
Hört doch! der unbelebte Wald
Will, durch sein frohes Wiederhallen,
Zum wenigsten sein Wolgefallen
An unsrer Frölichkeit bezeugen:
Ja selbst die Heerde scheint durch ihr zufriednes Blecken
Uns ihre Freude zu entdecken:

Nur ihr allein
Könnt unempfindlicher als Wald und Heerde seyn.

Amyntas. Nein, Daphnis, nein,
Die Unempfindlichkeit herrscht nicht in unsrer Brust.

Corydon. Dir ist ja selbst nicht unbewust,
Daß schon vorlängst, seitdem ein stoltzer Tand,
Ein üppiger, Sinn-loser Unbestand,
Ein eitles angemasstes Wesen
Den wahren Hirten-Stand aus unsern Horden trieb,
Und nichts, als nur der Schäfer Name, blieb,
Ich mir die Einsamkeit erlesen.

ARIA.

Holde Wälder,
Sanfte Felder,
Eure Stille
Schafft mir in vergnügter Fülle
Anmuht und Zufriedenheit.
Eitle Sachen
Mit zu machen,
Da die Sitten
Durch der Mode Tand bestritten,
Nenn' ich keine Lustbarkeit.
Da Capo.

Mirtenia. Was aber hat dir denn der Hochzeit süsse Freuden
Besonders so verhasst gemacht?
Hat etwa Doris dich mit mindrer Zärtlichkeit,
Als jenen Aegon, angelacht?
Hat Thyrsis eh' als du die Braut zum Tanz geführet?

Corydon. Nein, was mich so empfindlich rühret,
Ist dieses nicht. Seitdem, was unsre Zeit
Die Kunst zu leben nennt,
Die neue Höflichkeit, das fremde Compliment,
Der

Der steife Blick auch da sich eingefunden,
Ist mein Vergnügen ganz verschwunden.
Der Speise-Tisch uneßbar aufgethürmt,
Wobey Gesundheit auf Gesundheit stürmt,
Der dienenden unruhiges Gedränge,
Dem oft das weite Feld zu enge,
Sind von der alten Schäfer Sitten,
Die ich alleine nur gelernt,
So weit, als von wahrhafter Lust, entfernt.
Wie würde doch mein selbst-gekräuselt Har
Uneingeseifft und unbestreut,
Mein Stab, der nur aus rohem Holz geschnitten,
Mein Hut, der nicht mit breitem Golde stutzt,
Mein Hirten-Sack, der gantz unaufgeputzt,
Mein unverbrämtes Kleid,
Sich bey der Diamantnen Kostbarkeit
Der prächtig-schönen Nymphen schicken?

Mirtenia. O nein!
Bey Sylvius vergnügtem Hochzeit-Feste
Kannst du nur unbesorget seyn.
Wo Tugend und Verstand das Edle Par,
Und kluge Mässigkeit die holden Gäste
Mehr, als der Glantz der Diamanten, schmücken,
Da wirst du nichts, was eitel heisst, erblicken.

ARIA.

Kein Schwan kann stoltze Pfauen zeugen,
Kein wilder Strauch aus Lorbeer-Wurzeln steigen,
Kein eitler Trieb aus edlem Hertzen gehn.
Die Klugheit lässt ein reifes Urtheil siegen,
Und weiß ein thörichtes Vergnügen
Mit Großmuth und mitleidig anzusehn.

Da Capo.

Du

Daphnis. Du kennst ja Sylvins Ruhm-würdiges Gemüth,
Das alles Tocken-Werck der eitlen Mode flieht.
Es hasst den ungemessnen Staat,
Und weiß, daß keine Pracht
Den Hirten-Stand wahrhaftig glücklich macht.
Dieß alles, und was sonst zur Schäfer-Kunst gehöret,
Hat solch ein Beyspiel Ihn gelehret,
Das unter uns nicht seines gleichen hat.
Wie eilte nicht Sein Lehr-begier'ger Sinn
Zu weit entlegnen Feldern hin,
Um auch die fremden Schäfer-Arten,
Und wie sie dort der Heerde warten,
Samt Land und Sitten anzusehn.
Er wehlte, was Er klug und schön,
Anständig und nachahmens würdig fand:
Ließ aber, durch den Reiz der fremden Erden,
Sein eignes Vaterland
Sich nicht verhasst und schimpflich werden.
Du kannst Sein wolgefälligs Wesen
Noch deutlicher aus andern Zeichen lesen:
Warům sieht Ihn der grosse Pan,
Der seine Gunst nur nach Verdiensten misst,
Und bloß der Tugend Schutz-Gott ist,
Mit so gewognen Blicken an?
Selbst Hymen, der Ihn ietzt so ungemein verbunden,
Zeigt, daß auch er an Ihm was ungemeines funden.

ARIA.

Wol erzielte Liebe
Stellt die edlen Triebe
Grosser Seelen recht ans Licht.
Denn in schlechten Herzen
Nehren sich die Kerzen
So vollkommner Neigung nicht.

Da Capo.

Nicht

Mirtenia. Nicht weniger verdient Celinde diesen Preis,
Die nichts von Eitel-Sucht verwehnter Sitten weiß.
Hebt gleich Natur und Glück
Durch manchen Vorzug Sie empor,
So zieht Sie doch der Tugend Krone
Dem schönsten Schmuck und reichsten Schätzen vor.
Sie zeigt durch sanfte Wort' und Demuth-vollen Blick,
Daß Ihren viel zu edlen Sinn
Kein steifer Stolz, den manche Schäferin,
Für Wolstand, ja wol gar für Tugend hält, bewohne.

ARIA.

Das Ufer läßt an fliessenden Crystallen
Den grünen Saum auf klare Flächen fallen,
Und schildert sich im Spiegel ungemein.
So drückt vielmehr die angenehmste Tugend
Ihr helles Bild in diese Zier der Jugend
Vollkommner als vollkommen ähnlich ein.
Da Capo.

Amyntas. Ein Trieb der starck gereizten Sinnen
Vermehrt die Ungeduld in mir.
Darüm, mein Corydon, : : Corydon. Wolan, ich folge dir,
Mich lockt ein gleicher Reiz von hinnen.
Allein wer sorgt indeß für unsre Heerden?
Amyntas. Dort eben kommt Elpin zurücke,
Dem kann die Aufsicht anbefohlen werden.
Corydon. Jedoch, Mirtenia,
Was sind denn sonst für frohe Gäste da?
Komm

Mirtenia. Komm nur, dein Auge selbst soll bald entdecken,
Ob nicht so seltne Freuden-Blicke
Dir grössre Lust, als du gedenckst, erwecken.
Dort siehst du schon nicht mehr von weiten
Das Hochvergnügte Par
In Lieb und Schertz, als üm den Vorzug, streiten.
Schau dort der Theuren Väter Schar,
Aus deren Götter-Angesichtern,
Als aus so vielen Sonnen-Lichtern,
Von Ernst und Huld und Lust gemischte Strahlen gehn.
Schau, wie der Nymphen lang' und bunte Reihen
Sich zärtlicher, als ie geschehn, erfreuen,
Wie munter, wie entzückt die jungen Schäfer stehn.

Corydon. O Glück! hier will das alte Leben
Mit Ehre, Liebe, Lust, Vertrauen, Mässigkeit,
Mit Anstand und Zufriedenheit
Uns wiederüm verjüngte Blicke geben.

ARIA.

Hier lachet die Anmuht der güldenen Zeiten,
Hier stehet die Klugheit der Wonne zur Seiten,
Und schenket den Nectar der Frölichkeit ein.
Hier seh' ich die Unschuld auf Lilien weiden,
Hier suchet die Tugend im Tempel der Freuden
Beym Opfer der liebenden Andacht zu seyn.
Da Capo.

Amyntas. Was mich vor andrer Lust erquicket,
Ist der annehmlichste Gesang,

Der Flöten lieblich-holer Klang,
Der mich allhier ganz ungewohnt entzücket.

Mirtenia. Menalte, dessen unerschöpfter Geist
Durch seine Wunder-Kunst uns Herz und Ohr ergetzet,
Ja oft durchs Ohr das Herz entreisst,
Hat selbst das Hochzeit-Lied in die Music gesetzet.
Hier will die Kunst der starken Harmonien,
Die Lieblichkeit der süssen Melodien,
So Mund als Händen reges Leben,
Ja selbst die Kraft den schwachen Worten geben.

ARIA.

Die Freude begeistert die jauchzenden Chöre,
Die Liebe beseelet das muntre Gethön.
Zu Sylvius Preise, Celinden zur Ehre
Erschallen bald Stimmen, bald schmeichelnde Röhre
In schertzendem Streite noch einmal so schön.

Da Capo.

Corydon. Mirtenia, dir bleib' ich Lebenslang
Für solche Gunst verpflicht:
Dir schreibt allein mein Herz die Freude zu,
Womit mich dieser Tag beglückt. Amyntas. Und du,
Mein Daphnis, sollst dir selbst den Dank
Aus meiner Heerde wehlen.

Daphnis. O nein, was Lieb' und Pflicht befehlen,
Verdienet kein Vergelten nicht.

Mirtenia. Setzt, was unnöthig, nur beyseit,
Und lasst vielmehr von eurer Frölichkeit

Das

Das wolvermählte Par ein muntres Zeugniß hören.

Corydon. Was kann uns angenehmer seyn?
Wir stimmen in vereinten Chören
Mit euren Wünschen willig ein:

TVTTI.

Spielt auf reicher Glückes-Weide,
Scherzet in verliebter Freude,
Schönste Beyde,
Lebt beerbt, geehrt, gesund!
Haus, Geschlecht und Name stehe,
Bis kein Sand auf dürrer Höhe,
Bis kein Gras in feuchten Gründen,
Bis kein Blat auf frischen Linden
Im geschmückten Lenz zu finden,
Bis der Wolf ein Schäfer-Hund.
Da Capo.

****

Der Ausbruch Väterlichen Vergnügens über die Printz- und Brockesische Verbindung Dem Neuen Ehe-Par dargelegt von B. H. Brockes.

Schreibt denn unser Vater nichts? Wird denn unser Hochzeit-Fest,
Welches der gewogne Himmel uns vergnüget feiren lässt,
Wird

Wird nicht unsrer beyder Herzen keusches und beglücktes Lieben
Auch von seinem Kiel beehrt, da er sonst doch viel geschrieben?
Also, deucht mich, liebste Kinder, daß ihr, und nicht sonder Recht,
Sagt ihrs gleich nicht öffentlich, heimlich miteinander sprecht.
Ists nicht wahr? gesteht mirs nur. Aber hört die Ursach an:
Nicht die Furcht vor bessren Federn, nicht ein Sparen meiner Kräfte,
Nicht ein Mangel meiner Liebe, nicht mein wichtig Amts-Geschäfte
Haben mich daran gehindert. Ihr seyd selber Schuld daran.
Die, durch euch, in meiner Selen selbst erregte Zärtlichkeit,
Gab mir viel' Erfindungen. Aber, eben ihre Menge
Machten mir mein wehlen schwer. Recht im pressenden Gedränge
Zeugt- und tilgten sich Gedanken, und indes verging die Zeit.
Bald wollt ich auf hohe Weise Tichter-Flammen lodern lassen.
Bald gedacht ich: Hirten-Reime würden es weit besser fassen.
Bald verspürt ich einen Trieb, liebstes Kind, in neuen Pflichten
Deines neuen Standes, dich, Väterlich zu unterrichten.
Bald entschloß ich mich, im Wunsch, einen reichen Vater-Segen
So auf dich als deinen Mann, voller Zärtlichkeit, zu legen.
Endlich aber wehl ich dieß: Dem, der alle Dinge führt,
Dem der aller Himmel Himmel, alles in der Welt, regiert,
Inniglich gerührt zu danken. Laß o HErr mein kindlich Lallen
Laß mein Dank erfülltes Flehn, Dir, aus Gnaden doch gefallen!

* * *

O unerschöpflichs Segens-Meer, Macht, Weisheit, Liebe, Licht und Leben!
Der Du viel unverdientes Gut, mir und den Meinigen gegeben,

Dir

Dir dank ich mit erfreutem Herzen und inniglich gerühr-
ter Brust,
Für die aufs neu verliehne Gabe, für die geschenkte neue
Lust!
Laß mein erkennendes Gemühte nicht nur auf Deine Gnad
allein,
In Deinen weisen Führungen, mit Inbrunst, Lust und
Andacht sehen;
Laß meine Dank-begierge Sel' erfüllt mit frölichen Ideen,
Und, voll Betrachtung Deiner Wolthat, Dir ein gefälligs
Opfer seyn!
Daß wir, in der nunmehr Vermählten, ein Kind von nicht
gemeinen Gaben
So wol am Cörper als am Geist, empfangen und erzogen
haben,
Daß sie so viel Geschicklichkeit im Zeichnen, Wirken und
Brodiren
Als Fleiß-vernünftig Haus zu halten, und Lieblichkeit im
Musiciren,
Auch, vor der Mutter frommen Lehren, so viel Gelehrig-
keit gezeigt,
Daß sie, bey aufgeräumtem Wesen, zu wahrer Frömmig-
keit geneigt,
Uns immer ein gehorsam Herz, von zarter Jugend an ge-
wiesen;
Für alles dieß, als Deine Gaben, sey HErr, als Geber, stets
gepriesen!
Du schenkst mir einen Schwieger-Sohn, den (nichts von
allem zu erzehlen
So er im Zeitlichen besitzt) ich, um die Gabe seiner Selen,
Sein billig redliches Gemüht, wenn ich ihn auch aus tau-
send wehlen
Und aber tausend, könnt und sollte;
Mir nimmer anders wehlen wollte.
Was dieses heisst: ein Kind berahten an einen recht ver-
nünftgen Mann,
Begreiffen wenige, da ihnen, vom unglückselgen Wie-
derspiel,
Doch die Erfahrung gar zu viel
Betrübte Folgen zeigen kann.

Je näher, daß ich meiner Reise, nach Ritzebüttel, war, je minder
Versprach ich mir, in eurem Glück, mein eigenes, geliebte Kinder.
Und dennoch muß es unverhoft, und ehe jemand sichs versehn,
In eurem glücklichen Verbinden, zu dieser Zeit erwünscht geschehn.
Was mich, bey eurer frohen Wahl und angefachter Liebes-Flamme,
Noch ins besondere vergnügt, ist, daß von einem solchen Stamme
Der Bräutigam sein' Abkunft zieht, der von der ganzen Stadt geehrt,
Der, von dem Himmel, reich gesegnet, so wie an Gütern als an Jahren,
Und dessen fröliches Gemüht der Jahre Zahl noch nicht beschwert;
Der, daß das Alter eine Krankheit, fast stets gesund, noch kaum erfahren,
Wodurch denn, da er froh am Geist, der Zustand seines Cörpers fest;
Er auch, in beiden, an dem Sohn, mir was vergnüglichs hoffen lässt.
Ich preise denn mit froher Ehrfurcht, Den, welcher was geschicht, regieret,
Daß Er, zu dieser eurer Ehe, die Umständ' alle so geführet.

* * *

Es flösse GOtt, die ew'ge Quelle des Segens, auf euch solchen Segen,
Daß wir, an Seiner Liebe froh, auf viele Jahr' uns freuen mögen!
Er geb' euch ein erkenntlichs Herz, für alles was ihr guts besitzt,
Damit ihr nie, vom Undanks-Ruß, der aus Gewohnheit stammt, beschmitzt,
Der Dankbarkeit vergessen mögt! So wird Er es aus Gnaden fügen,
Daß Kind und Kindes-Kind, an Ihm, sich, auch im Irdischen, vergnügen!

Bey

Bey
Eben Derselben Vermählung
Wollte
Dem Herrn Vater der Jungfer Braut
Dem
Hoch-Edlen, Hochweisen und Hochgelahrten Herrn,
HERRN
Barthold Henrich Brockes
Beyder Rechten Hochberühmten Licent.
Com. Palat. Cæsar.
Und
Hochansehnlichen Raths-Herrn der Stadt
Hamburg
In nachstehenden Zeilen
Seinen gehorsamsten Respect bezeugen
Zimmermann.

Ihr Dichter, die des Himmels Gunst
Mit seltner Geistes-Kraft gezieret,
Und die ihr mit vollkommner Kunst,
So, wie das Spiel, die Herzen rühret;
Die ihr mit edler Wörter Pracht
Noch edlere Gedanken kleidet,
Und euch, wie Titan von der Nacht,
Vom Dichter-Pöbel unterscheidet;

Auf! tretet mit dem Kranz hervor,
In welchem eure Scheitel grünet,
Und nehmt und schmückt das beste Rohr
Das jemals euch den Kranz verdienet!
Lasst sehn, was eure Stärke kann,
Lasst itzt die schönsten Lieder schallen,
Und sucht, und wendet alles dran,
Dem grösten Dichter zu gefallen.

Ihr wisst schon, wem? Denn also heisst
Der eigentlichste Seiner Namen.
Auf dann, ermuntert Hand und Geist
Zu Seinem Ruhm Ihm nachzuahmen!
Besingt Ihm heute Fest und Lust,
Und gebt die Künste Seiner Lieder,
So viel ihr abzusehn gewusst,
Ihm selber in den Euren wieder.

Ihr kommt, ihr singt. Ich singe mit,
Und wage mich zu Brockes Ehre,
Mit schwächrer Kunst und kühnem Schritt
Und Nachtheil selbst, in eure Chöre.
Ich bin zufrieden, wenn ihr gleich
Vor mir den grösten Vorzug nehmet.
In solchem Kampfe, wie mit euch,
Wird man besiegt, doch nicht beschämet.

Seit dem von Brocks selbst Richey singt,
Der Geist und Kraft mit Anmuht paret;
Und Trillers Lob-Gedichte klingt,
Der nichts, als Schmeicheley, gesparet;
Scheint würklich gleich der Macht der Zeit,
Der spätren Dichter Fleiß, vernichtet.
Lebt Nestor doch in Ewigkeit,
Von dem nur Ein Homer gedichtet.

Ich schätze mich noch viel zu schwach,
Von Euch auch nur besiegt zu heissen,
Ihr grossen Geister! Und demnach
Soll dies mir nicht den Muht entreissen.
Ich folge doch, und stehe hier,
Von unsres Schwanes Glanz und Schwingen
Unendlich schlechter zwar, wie Ihr,
Und doch vielleicht noch schön zu singen.

Schau, Grosser Brockes, welche Kraft
Dein Beyfall meiner Feder schenket!
Die mir, stat jenes Brunnens Saft,
Der Einfluß Deiner Schriften tränket.

Mein

Mein Dichten, wo es Dichten heisst,
Ist nur von Deinem hergestammet;
Denn Du hast mir den lauen Geist
Durch Muster, Huld und Lob beflammet.

So nimm dann, gleichsam zum Gewinn,
Von meinen Liedern ein Geschenke!
Die ich Dir alle schuldig bin,
Und minstens zu verzehnden denke.
So Pflicht als Freude dehnet mir
Die schlaffen Saiten meiner Leyer.
Denn, Theurer Brocks, was opfern wir
Dir heute bey so holder Feyer?

Mich dünkt, daß dieses Tages Blick
Den süssen Zweifel mit sich bringe,
Worin sich Dein Verdienst und Glück,
Das vielfach ist, am höchsten schwinge?
Ob Deine Dichtkunst, ob Dein Recht
Und Amt am meisten Dich vergnüge,
Und ob nicht Ehstand und Geschlecht
Vielleicht dies Alles überwiege?

Du bist, o Brocks, in allen groß.
Die Nachwelt wird dies Urtheil fällen.
Selbst Deine Lorbern wird kein Mooß
Noch welkend Laub bey ihr verstellen.
Die Zeit, und mancher Phaethon,
Der etwan Deines Wagens Leisen
Zu kühn versucht, wird einst davon
Durch seinen Fall die Höhe preisen.

Wer Deine Grösse nicht gesteht,
Der wag' es nur, Dir nachzuahmen.
Wenn dies so leicht von statten geht,
So soll mein Pegasus verlahmen!
Da wird, was man sonst übersieht,
Der Emsigkeit genauem Blicke,
Die sich es nachzuthun bemüht,
Zum wundervollen Meisterstücke.

 Dein

Dein Spiel und Musse wird Dich schon
Mein Brocks, der Sterblichkeit entreissen.
O! was erwirbst Du denn fur Lohn
Mit dem, was Dir Geschäfte heissen.
Dein Amt und Deines Amtes Frucht,
Dein treuer Raht, Dein kluges Wachen,
Dies wird noch Hamburgs letzte Zucht,
Einst Dein Gedächtniß segnen machen.

Wie schön belebt ein freundlich Licht
Von Huld und Weisheit Deine Blicke!
Wer naht zu Deinem Angesicht
Und kehret ungerührt zurücke?
Wer hat Dich jemals hart gekannt?
Wer Dir umsonst sein Leid geklaget?
Wenn hast Du irgend Raht und Hand
Der Billigkeit und Noht versaget?

Wenn ich für Deine höchste Zier
Und schönstes Glück dies Alles priese,
Versäh' ichs? Nein. Doch, was ist Dir
Die Allertheureste Belise!
An Der die Treu der alten Zeit
Samt Witz und Andacht, sich verjünget,
Und Deren Lauten-Spiel so weit
Als Deine Lieder selber, klinget.

Welch reich und edles Eigenthum
Kannst Du in Deinen Kindern ziehen!
Zu deren allgemeinem Ruhm
Des Ruhenden Cypressen blühen.
Und wie muß Deines Kindes Bund
Und diese Lippen Dich entzücken,
Die heute bald des Liebsten Mund,
Bald Deine Väter-Hände drücken.

In diesem schönen Kinde lacht
Der Jugend Scherz, der Unschuld Freude,
Der Klugheit Bild, der Anmuht Pracht,
Und Deiner Augen liebste Weyde.

Der

Der Himmel selbst, Vollkommne Braut,
Hat Dich gebildet und geschmücket,
Und solchen Eltern anvertraut,
Die Dich, und welche Du, beglücket.

Wie wol wird Zeugung, Zucht und Fleiß
Vergnügter Vater, Dir ersetzet?
Da Sie ein Herz zu fesseln weiß,
Das jeder Ihrer würdig schätzet,
Und Dir noch einen Sohn gewinnt,
Den Stand und Gut und Tugend ehret,
Davon so oftmals Zeugen sind,
Als Ihn die Börse nennen höret.

Du bist, o **Brocks**, in allen groß;
Dein Glück kennt wenig seines gleichen,
Und nimt auch dieses Par in Schooß,
Und heisst Ihm hundert andre weichen.
Der Vorsicht Güte mach' es wahr!
Und öfne Dir nur Freuden-Quellen,
Hier in dem Schön-verbundnen Par,
Dort mitten unter Salz und Wellen.

Wahrheit und Dichtkunst,
Bey dem
Le Fevre- und Carpzovischen
Vermählungs-Feste,
Welches den 13ten Decembr. 1736. unter vielen Glückwünschen in Lübeck gefeiert ward,
In einer
Tafel-Musik
aufgeführet.
Brandenburg.

Singende:

Die Wahrheit.
Die Dichtkunst.

Chor:

Der Tugenden.

SERENATA.

Dichtkunst. Ertönet, ihr Lieder, mit jauchzendem Schalle!
Wahrheit. Ihr Tugenden, auf! und begleitet mich alle!
Beyde. Zu Ehren dem heute vereinigten Par.
Dichtkunst. Erhebet die Schönheit der lockenden Liebe!
Ich stelle sie reitzend und angenehm dar.
Wahrheit. Besinget die Inbrunst der ehlichen Triebe!

Ich

Ich mache sie edel und gründlich und wahr.

Dichtkunst. Ertönet, ihr Lieder, mit jauchzendem Schalle!

Wahrheit. Ihr Tugenden, auf! und begleitet mich alle!

Beyde. Zu Ehren dem heute vereinigten Par.

Wahrh. Wenn doch die Dichtkunst einst in ihren Gränzen bliebe!
Wo Zeitvertreib und Scherz und Spiel
Der flatternden Gedanken Ziel;
Und nicht ein Ernst getreuer Liebe.
Für mich allein und meinen Ruhm
Gehört des Ehstands Heiligthum.

Dichtk. Da ich dein männlich-schönes Wesen
Auch bey dem Feste dieser Eh'
In meiner Tracht gekleidet seh',
Als welchen Schmuck du oft erlesen:
So kömmts mir unbegreiflich vor,
Woher bey dir, in Aug' und Ohr,
Der Ekel gegen mich und gegen meine Lieder.
O Wahrheit, mache mir den Grund
Der schimpflichen Verachtung kund!
Sprich, worin bin ich dir zuwider?

Wahrh. Der abgemeßnen Worte Pracht,
Darin ich mich zuweilen kleide,
Ist ein gemeinschaftlich Geschmeide,
Für mich so wol als dich gemacht.
Du aber hast den Putz oft liederlich zerstücket,
Und dich mit Lumpen ausgeschmücket.
Reim, Abschnitt, Sylben-Maß und Band,
Der Worte Fügung selbst, ihr Ton und ihr Verstand,
Sind tausend Liedern unbekannt.
Vor Zeiten, als man dich der Götter Sprache nannte,
Erschallte so dein Wunder-Klang,

Daß

Daß sich Natur und Welt in diesem Abdruck kannte:
Nun ists ein matt Getön, ein dürftiger Gesang.

ARIA.

Dichtkunst. Noch gleichet meiner Lieder Schallen
Der alles würkenden Natur:
Noch muß mir nichts unmöglich fallen;
Versuch' es nur!
Den blitzenden, rollenden, krachenden Wettern,
Als wollten die Wolken den Abgrund zerschmettern,
Thut meiner Worte Donner-Schlag
Es knallend nach.
Ich kan sie wieder lieblich bilden;
Als schwebte man in Lust-Gefilden;
Als sähe man den schönsten Tag.
Da Capo.

Wahrh. Wie? wenn ich dir mit Grund entdeckte,
Daß auch allhier ein Fehler steckte?
Du hast wol einst der Wellen Wuht
Durch dein vielleicht bezaubernd Stürmen
Biß ans Gewölke wollen thürmen,
Zu der Zeit, wenn auf ihrer Fluht
Ein unbewegtes Eis geruht.
Du hast sie lassen brausend rauschen;
Daß auch ihr wilder Jäscht geschäumt:
Vergeblich war indeß mein Horchen und mein Lauschen;
Dieweil der Sturm dir nur geträumt.
O Dichtkunst! werde nicht auf mein Erinnern böse,
Und nimm dies kleine Wort in acht:
Ein allzukünstliches Getöse
Wird oft zur Unzeit angebracht.

Sprich

Dichtk. Sprich denn, wie soll ein Vers nach deiner Vorschrift fliessen?

Wahrh. Dies schrieb ein edler Geist vorlängst an meiner statt: (*)

ARIOSO.

Zwar tief, doch aber klar; sanft, aber doch nicht matt;
Stark, ohne Raserey; voll, ohn sich zu ergiessen.

Dichtk. Wo das bey dir den Preis gewinnt,
So soll die Wahrheit selbst mir noch ein Denkmal stiften:
Gib acht, ich nenne dir die Schriften,
Die von so ächter Gattung sind.

Wahrh. Nur still! du hast sie nicht in übergrosser Menge;
Sie sind mir sehr genau bewust.
Allein der Schwarm nichtswürdiger Gesänge
Gleicht Käfern in dem May, und Fliegen im August.
Wie selten bleibst du in den Schranken
Der edlen Ausdrückung vernünftiger Gedanken?
Wie oft verführt dich da und dort
Ein Einfall, der nichts heisst; ja, nur ein schimmernd Wort?

Dichtk. Kan deine Tadelsucht von Fehlern und Gebrechen
Mit so genauer Scharfsicht sprechen:
Warum wird denn ein Lob, das mir mit Recht gebührt,
Nicht auch berührt?

ARIA.

Der Gottheit Wunder preisen;
Der Tugend Anmuht weisen;

Soll

(*) Poesie der Nieder-Sachsen. I. Theil. p. 307.

Soll das nicht rühmlich seyn?
In lebhaft-schönen Bildern
Natur und Künste schildern;
Ist das nicht ungemein?

Wahrh. Wo man ein göttlich Lob-Lied singt,
Führt mich der Dichtkunst guter Wille
Zur Ehrfurcht, Achtsamkeit, und Stille;
Wenn gleich der Ton nicht englisch klingt.
Im übrigen sind deine Thaten
Oft schlecht gerahten.

ARIA.

Natur und Kunst und Sitten-Lehre!
Sagt an! gereicht euch das zur Ehre?
Sind auch der Dichtkunst Fehler schön?
Der Rosen Purpur lässt sie grünen;
Aus Marmor baut sie Cedern-Bühnen;
Zur Demuht soll man sich erhöhn.
Natur und Kunst und Sitten-Lehre;
Sagt an! gereicht euch das zur Ehre?
Sind auch der Dichtkunst Fehler schön?

Dichtk. Bezieht sich dein geflissner Tadel
Auf eines jeden Hümplers Ton;
So ists für mich und meinen Adel
Ein allzuunverdienter Hohn.
Laß Reimen-Schmiede Sylben zwingen,
Die ohne Zieraht und Vernunft:
Soll denn das Handwerk ihrer Zunft
Mit meiner freyen Kunst sich in Vergleichung bringen?
Zu dem ist oft ein mäßig Lied,
Das gleichwol in Bewegung setzet:

Und billig wird es hoch geschätzet,
Im fall man diese Würkung sieht.
Denn hier ists eigentlich, wo ich den Scepter
führe;
Hier ist das ganze Welt-Reich mein:
Daß ich der Menschen Selen rühre,
Muß mir unwiedersprochen seyn.

ARIA.

Wechselt euch ab! ihr Leidenschaften!
Fliehet hinweg! Nein; bleibet haften!
Wie und wo und wann ich will.
Abscheu und Liebe, Furcht und Sehnen,
Hofnung und Kleinmuht, Scherz und
Thränen,
Eifer und Mitleid, Lust und Schrecken;
Alle die Regungen kan ich erwecken:
Alle mach' ich wieder still.
Da Capo.

Wahrh. Soll denn durchaus kein Wiederspruch
In diesem letzten Stücke gelten:
So will ich weiter nicht auf deinen Selbst-Betrug,
Nicht mehr auf deinen Stolz und dessen Ohn-
macht schelten.
Vielmehr soll deinen Ruhm und Preis,
Daß du Gemühter kanst ermuntern, lenken,
beugen,
So viel ich aus Erfahrung weiß,
Auch mein Geständniß frey bezeugen.

ARIA.

Ja, ja, man fühlet deine Stärke;
Man spürt den Einfluß deiner Werke:
Die Wahrheit muß es selbst gestehn.
Oft ist dein aufgeräumtes Schreiben,
Dein Lustig-thun, und Kurzweil-treiben,
Nicht

Nicht sonder Lachen anzusehn.
Oft hör' ich dein betrübtes Singen
So kläglich und erbärmlich klingen,
Daß mir die Augen übergehn.
Da Capo.

Dichtk. Wofern ein höhnisches Gelächter
Bey dir der Gründe Platz vertritt;
So nimm ein ander Volk dir zur Gesellschaft mit:
Es könnens alle Kunst-Verächter.
Mir brachte man die Meynung bey,
Daß in der Tugenden Geleite,
Bey einem Untersuchungs-Streite,
Die niederträcht'ge Spötterey
Der Wahrheit unanständig sey.

Wahrh. Auch von der Tugend strengsten Schärfe
Bin ich zwar überzeugt genug,
Daß sie nicht schlechterdings ein Stachel-Wort verwerfe;
Und zwar mit gutem Recht und Fug.
Doch, weil ich deinen Unmuht spüre,
Daß dich die Art des Vorwurfs kränkt;
Der Endzweck gleichwol, den ich führe,
Nur bloß auf dein Verbessern denkt:
So höre mich nun ernsthaft fragen:
Sind manche Lieder nicht ganz unbegreiflich schlecht?
Ist in der Sache selbst mein Urtheil ungerecht?

Dichtk. Die Antwort soll ein Gleichniß sagen.

ARIA.

Ein Adler fliegt, und Eulen flattern;
Die Lerche singt, und Gänse schnattern;
Den Unterscheid merkt jedermann:
Wenn Ueberwitz und Einfalt reimen;
Sie mögen gaukeln oder träumen;
Was geht denn das die Dichtkunst an?
Da Capo.

Wolan,

Wahrh. Wolan! ich will denn auch nur so ein Volk verhöhnen,
Das sich von dir, o Freundin, nennt,
Und weder deinen Geist, noch deine Sprache kennt:
Dich aber soll mein Beyfall krönen,
Daß, ob nicht jedes Lied von allen Fehlern frey;
Die Dichtkunst an sich selbst doch schön und edel sey.
Dichtk. So wirst du nun auch zeigen müssen,
Warum ich denn nicht Freuden-voll,
Wenn sich zwo edle Selen küssen,
Auf deren Hochzeit singen soll.
Wahrh. Die Wahrheit ihres ew'gen Bandes
Hat mit der Dichtkunst nichts gemein.
Dichtk. Es kan die Anmuht ihres Standes
Nie ohne mich vollkommen seyn.

ARIA.

Aus einer liebkosenden Vorstellung,
Aus einer entzückenden Einbildung,
Muß hier die höchste Lust entspriessen.
Zwar sinnliche Wollüste rühren sehr;
Allein die Gedanken unendlich mehr,
Die Herz und Herz zusamen schliessen.

Wahrh. Darin beruht wol ohne Streit
Des Liebens höchste Süßigkeit,
Wenn Sel' und Sele sich verbinden.
Allein auch dieses äussert sich,
In einem zwar nicht cörperlich,
Jedoch wahrhaftigem Empfinden.
Dichtk. Der Geist empfindets in der That;
Das will ich nie in Zweifel setzen:
Genug, wenn nur dies Haupt-Ergötzen,
Gleichwie die Liebe selbst, von mir den Ursprung hat.

Wahrh. Wie? was? die Liebe selbst? den Ursprung? wo? von dir?

Dichtk. Ja wol von mir.
Die Liebe nemlich hier auf Erden;
Nicht, die hinauf gen Himmel flieht:
Denn weil sie allemal, vollkommen froh zu werden,
Sich auf des Gegenstands Vollkommenheit bezieht:
So würde ja in deinen Augen,
Als welche so genau und scharf,
Daß niemand in der Welt sich deren rühmen darf,
Nichts in der Welt zum Liebreiz taugen.
Durch mich, durch mich allein ist auf dem Liebs-Altar
Von jeher alle Glut entglommen:
Ich mache, was man liebt, vollkommen;
Ich stell' es ohne Mängel dar.

Wahrh. Ach arme Vorstellung! Wo nicht die reinen Flammen
Aus einem Strahl der Wahrheit stammen:
Was würkst du ohne mich? was fachst du sonsten an?
Vielleicht ein fliegend Feur des wallenden Geblütes;
Nicht eine Neigung des Gemühtes,
Die unauslöschlich lodern kan.

ARIA.

Ohne das Oel der wahren Tugend
Flammet die wahre Liebe nicht.
Nichts von allen Bewegungs-Gründen
Kan sie ewig und schön entzünden.
Keiner Augen funkelndes Licht;
Auch kein schimmerndes Gold-Gewicht;
Nicht ein Glanz der Hoheit und Jugend;
Noch viel minder ein bloß Gedicht.

Ohne

Ohne das Oel der wahren Tugend Flammet die wahre Liebe nicht.

Dichtk. Du thust mir abermal zu viel;
Als wär's ein bloß erdichtet Wesen,
Was ich zum Liebreiz auserlesen;
Und folglich nur ein Dunst, ein Nichts, ein blendend Spiel.
Es sind gar oft vorhandne Dinge;
Nur daß ich sie, durch meine Kraft,
Zur vollenkommnen Schönheit bringe:
Und dadurch wird gewiß der Welt ein Heil verschaft.
Woher entstünde sonst die Brünstigkeit der Triebe,
Und ihr nohtwendiges Bemühn,
Den Gegenstand der keuschen Liebe
Viel tausend andern vorzuziehn?

Wahrh. Dies würkt die Wunder-Hand von oben:
Drum wird auch deren Gnad' und Huld
Aus dankgeflißner Pflicht und Schuld
An diesem Hochzeit-Fest' erhoben.
Wol dir, o theures Par! wol dir! du hast es gut:
Du ehrst der Allmacht weises Fügen,
Mit einem herzlichen Vergnügen,
Dem keine Dichtkunst nöhtig thut.

Dichtk. Mißgönne mir doch nicht den Glanz der Hochzeit-Lichter;
Da ich so wunder-froh zu solchem Feste kam:
Ist hier doch selbst der Bräutigam
Ein Freund der Poesie und aus der Zahl der Dichter.

Wahrh. Warum entdeckst du doch, was Er mit Fleiß verhehlt?
O! wenn sein Wink mir das vergönnte,
So hätt' ein grössres Lob, das ich behaupten könnte,
Von Ihm und seiner Braut viel rühmliches erzählt.

Nun red' ich bloß von Beider Glücke,
Darob ich hoch erfreuet bin:
Des Glücks Vortreflichkeit besteht in diesem Stücke:

Le Fevre küsst die Carpzovin.

Dichtk. Du siehst das Glück der schönsten Ehe,
Was jetzund da ist, frölich an:
Mir bleibt der Vorzug, daß ich sehe,
Was auch in Zukunft werden kan.
Ich sehe, mit entzückter Freude,
Der Groß- und Eltern Augen-Weide,
Der Windeln erstes Band, der Wiegen erste Pracht,
Darin ein kleiner Gottlob lacht.

Wahrh. Alsdenn soll mein Gottlob! wie jetzt mein Wunsch erschallen.

Dichtk. Ich singe mit; laß dirs gefallen.

Wahrh. Nur auf! ihr Tugenden! und bringt mit vollem Chor
Dem jetzt-vermählten Par auch euren Zuruf vor.

Schluß-Aria
mit dem Chor der Tugenden.

Chor. Erkennt und empfindet, vereinigte Selen!
Wie herrlich des Liebens erwünschter Genieß.

Dichtkunst. O denket! **Wahrh.** O kostet! **Chor.** Wie lieblich! wie süß!

Dichtkunst. Erinnert Euch täglich der heutigen Stunden:

Wahrheit. Nichts hemme die Freude; nichts störe den Scherz!

Dichtkunst. Kein quälendes Denken; **Wahrh.** Kein würklicher Schmerz;

Chor. So bleibet Ihr glücklich und lange verbunden.

Die

Dichtkunst. Die Hofnung ist da;
Wahrheit. Der Himmel sagt Ja:
Chor. Wie könnte der Tugend ein Wolergehn fehlen?
Wahrheit. O glückliches Lieben! O schönes Vermählen!
Dichtkunst. O Paradies!
Chor. Erkennt und empfindet, vereinigte Selen!
Wie herrlich des Liebens erwünschter Genieß.

Als
Der Hoch-Ehrwürdige, in GOtt-andächtige und Hochgelahrte Herr,
HERR
Erdm. Gotthold Neumeister,
Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. zu Weissenfels
Hoch-verordneter Kirchen-Raht, und Superintendens
zu Eckartsberge
Mit der
Hoch-Edlen, Hoch-Ehr- und Tugend-reichen Jungfer,
JUNGFER
Charlotta Sophia Conradi,
Am : : : 1735.
In Eckartsberge sich verehlichte
Wurde
Nachstehender Glückwunsch
Aus Hamburg übersandt
Von
Zimmermann.

16 Hellr.

Auch in der Ferne rühret mich
Berühmter Freund, Dein neues Glücke.
Vermissen gleich Dich meine Blicke:
Ach! durch Entzückung schau ich Dich.
Dein Antlitz legt in allen Zügen
(Ich seh' es) völliges Vergnügen,
Und manchen Kusses Merkmal dar.
Und so vergnügt führt Deine Rechte
Die Zier vom schöneren Geschlechte
In Deiner Braut zum Trau-Altar.

Hier segnet diese heil'ge Hand,
Die sich zum Ursprung aller Gaben
Für Dich so oftmals aufgehaben,
Die Hand des Vaters, Euer Band.
Er liebt, Er selbst verknüpft Euch Beyde,
Man hört gerührt, wie noch die Freude
Dem stets beredten Munde nützt.
Hier spricht, hier wünscht die Vaterliebe,
Und spürt den Zuwachs neuer Triebe,
Womit die Freude sie erhitzt.

O! was für Inbrunst süsser Lust
Dringt, durch die unabläss'gen Blicke
Nach Dir und Deinem holden Glücke,
In Deiner theuren Mutter Brust.
Da seh' ich Frölichkeit und Zähren
Die Augen nässen und verklären,
Die Dich von Kindheit auf geliebt.
Da seh' ich, wie so viel Geschäfte
Sich Ihre Hand, und welche Kräfte
Den Händen selbst die Freude giebt.

Ach! daß mir dieser Schönen Bild,
Die heute sich mit Dir vermählet,
Bey allen diesen Bildern fehlet,
Mit welchen sich mein Geist erfüllt!
Wie würde dies die Feder treiben!
Was könnt', ich rühmen! was beschreiben!

Was hätt ich da für Uberfluß!
Da ich nunmehr der schönsten Farben
Zum Abriß Deiner Wonne darben,
Und rathen, mehr als schildern, muß.

Ich bilde mir was Grosses ein
Von Der, die Du Dir selbst erlesen.
Was Deiner Liebe wehrt gewesen
Das kann nicht mittelmässig seyn.
Die Schönheit selbst wird Dich nicht rühren,
Die nicht so schöne Sitten zieren,
Und welcher Geist und Tugend fehlt.
In schönen Gliedern edle Sinnen,
Ein holder Mund, und Würze drinnen,
Dies ist, was Dein Geschmack erwehlt.

So müsse Dir die kluge Wahl
Mein Gönner, höchstvergnügt gedeyen!
So müsse nichts Dich mehr erfreuen
Als Dein vollkommnes Ehgemal!
Geneuß mit Ihr der schönen Jahre,
Und tragt Ihr künftig graue Hare,
So traget Sie mit gleicher Lust.
Lebt Euch zum Glück, **verbundne Beyde**,
Und füllt mit unverrückter Freude
Herz, Augen, Wiege, Schooß und Brust!

Ihr aber lebet dies zu sehn,
O Eltern, von so edlen Kindern!
Nichts müsse diese Wolthat mindern,
Die Euch von oben her geschehn!
Erreicht den Gipfel höchster Jahre!
Denn auch die Lust an diesem Pare
Versüsset Euch des Lebens Rest.
Seht bey vergnügtem Wolergehen
Noch zweener Söhne Glück und Ehen,
Und feiret selbst ein Jubel-Fest!

Zu
Der künftigen Ehe
Des S. T.
HERRN
Henrich Möllers,
Wolbenahmten Hamburgischen Gold- und Silber-Händlers,
Mit S. T.
JUNGFER
Christina Maria Brameiern,
Ihro Hoch-Wol-Ehrwürden,
Des S. T. Herrn,
Herrn Johann Brameiers,
treuverdienten Archi-Diaconi an St. Petri zu Hamburg,
Jüngsten Jungfer Tochter,
wünschte
von ganzem Herzen
alles Gute
ein ergebener Freund,
der anitzo zu Pyrmont der Brunnen-Cur abwartet.
Schubart.

O! daß ich itzt nicht in dir wohne,
Mein Hamburg, meine Freud' und Krone!
Du Haupt-Stadt schöner Lust und Ruh!
Könnt' ich aus Armen Flügel machen,
Ich hübe mich, mit lautem Lachen,
Und flöge fröhlich nach dir zu.
Warum? Ein ganzes Herz voll Segen
Auf ein herzwehrtes Par zu legen.

Ein

Ein Bräutigam vom frömmsten Muhte,
Die Braut aus priesterlichem Blute,
  Sind meiner Sehnsucht schönstes Ziel;
Doch muß den Lippen dis nun fehlen,
So gilt ein stiller Wunsch der Selen
  Vor GOttes Huld doch auch so viel.
Den mag die stumme Feder sagen:
Und auf dies Blat vom Herzen tragen.

Zwar: wollt' ich Kunst im Dichten treiben,
Und lauter güld'ne Worte schreiben,
  So hielten sie itzt nicht den Strich.
Wenn uns Gesundheits-Quellen tränken,
So glückt und dient kein scharfes Denken;
  Doch dieses schützt und tröstet mich:
Denn so mögt' ein gereimtes Lallen,
Das wol gemeint, auch wol gefallen.

Indes, o Brunn von seltner Güte,
Zeig' itzt, daß man auch am Gemühte
  Dein kräftigs Wirken preisen muß!
Ey, werde meine Hippocrene!
Flöss' ein, was sinnreich, rein und schöne!
  Ja, laß durch einen Wunder-Fluß
Sich vieles hiervon ganz verdünnen
Und rührend in die Selen rinnen!

Wolan! zwölf Gläser sollen eben,
O Par! auf Dein gesundes Leben
  Von mir zur Prob' erledigt seyn.
Hiermit bitt' ich vorlieb zu nehmen!
Muß aber noch mein Reim sich schämen?
  Stellt sich kein Dichter-Einfluß ein?
O! schwacher Muht, hier must du sinken!
Die Weißheit ist nicht einzutrinken.

Dies spricht, daß ich itzt schweigen müsse;
Drum spar', o Feder, deine Flüsse

Und lege dich fein sanft zur Ruh!
Doch nein! Schreib erstlich mein Vergnügen,
Obgleich mit ungeschmückten Zügen,
Dem Treu-Vereinten Pare zu!
Behaupte: Schwachheit könn' auch prangen
Bloß durch ein redliches Verlangen.

Bemerk', erhebe dies Erfahren:
Noch gelten gute Priester-Waren,
Hält gleich die Welt nicht alle wehrt.
Hier sieht man, daß auch doch nicht minder
Auf wol erzogne Priester-Kinder
Ein Blick der zart'sten Liebe fährt.
Hier war (ich weiß, daß ich nicht fehle)
Ihr stärkster Reiz die schöne Sele.

Ein kleiner Herr, von grossem Muhte,
Sprach jüngst: Der Puls vom Priester-Blute
Schlägt bald zu heftig, bald zu matt.
Man fragte: Junker, wie zu heftig?
Vielleicht, weil Priester oft geschäftig
Mit Strafung ihrer Missethat?
Wie matt? Durch ein zu stilles Leben?
Er sprach: Ja, ja! das war es eben.

So ists: Von Spott und Groll und Neide
Fliegt stets ein Staub zum Priester-Kleide,
Und deckt wol ganz der Lehrer Haus;
Aus ihres Gartens schönsten Veilchen
Sucht oft das scharfgespitzte Mäulchen
Der argen Spinnen Gift heraus.
Muß mancher nicht verächtlich schmachten,
Will er was priesterliches achten.

Des wehrten **Möllers** kluges Wählen
Wird auch der Nachwelt noch erzehlen,
Wie sehr der blinde Spott hier irrt!
Und wie ein Pfand aus Priesters Händen,
Die sich mit Segnen zu uns wenden,
Vom Segen stets begleitet wird,

Wenn

Wenn man nur sucht, nach Priester-Lehren,
Ein geistlichs Priesterthum zu mehren!

Trift man nicht so das Ziel aufs beste?
Er stellt an Seinem Namens-Feste
Ein frohes Fest der Hochzeit an,
Daran Er, durch des Himmels Fügen,
Sich Selbst, Sein Glück und Sein Vergnügen
Durch einen Schatz verdoppeln kan,
Des Wehrt und Ruhm unschätzbar theuer;
Das heiss' ich eine Namens-Feyer!

Preiswürdigs Par von edlen Gaben,
Die GOtt beliebt und Menschen laben,
Du Sohn, des Leib und Sele schön!
Du feinstes Muster art'ger Töchter,
Ihr Mehrer redlicher Geschlechter,
Hoft, hoft vermehrtes Wolergehn!
Der Himmel pflanzt Euch Gnaden-Reiser,
Der Eltern Segen baut Euch Häuser.

Doch hierzu gönnet meinem Segen,
Auch itzund einen Stein zu legen,
Der aus dem Fels des Heils entspringt!
Auf! heisses Seufzen, bitte, flehe,
Daß deine Kraft durch alle Höhe
Biß an das Herze GOttes dringt!
Komm dann mit tausend Segen wieder
Und fall' auf Diese Beyden nieder!

Fall' auf Ihr Haus! Fall' auf die Triebe
Der zärtlichsten und reinsten Liebe!
Fall' auf Ihr Glück, das herrlich blüht!
Auf Sel' und Leib, auf Bett und Wiegen!
Und da bleib' immer kräftig liegen,
Daß man dich stets bereichert sieht!
Durchsüss', als Quelle steter Freuden,
Die bittern Wasser aller Leiden!

Der

Der Segen, den der theure Vater,
Der wolehrwürd'ge Braut-Berahter,
Nur je gelegt auf manches Par,
Der stell' Euch Beyde, durch mein Flehen,
Von recht gewünschtem Wolergehen
Zum lieblichsten Exempel dar!
So seyd vergnügt! So liebt euch fröhlig!
So lebet lang und sterbet selig!

Die unvermerkt genommene Oberhand der Liebe,

bey der vergnüglichen

Ehe-Verbindung

Mons. LASTRUPS

mit

Mademois. JANTEN,

welche den 3. Decembr. 1722. vollzogen wurde,

in einer SERENATA vorgestellet

von

Weichmann.

SERENATA.

Recitanti:

Hymen. Solitario. Amanda.

ARIA à 3.

Hymen. Solitario. Amanda.
Was hemmet uns're Freude noch?
Auf! auf! wir wollen uns ergetzen.

Kommt,

Kommt, Lachen und Scherzen,
Beselet die Brust!
Ermuntert die Herzen
Zur Wonne, zur Lust!
Zerbrecht der Sorgen hartes Joch,
Den Geist in freyen Stand zu setzen!
Was hemmet uns're Freude noch?
Auf! auf! wir wollen uns ergetzen.

Hymen. Nichts kann mich mehr zur Fröhlichkeit bewegen,
Als da mein weites Reich,
Dem keines noch an Macht und Hoheit gleich,
Mit jedem Augenblick
Zu neu-vermehrter Grösse steiget.
So viel in aller Welt Gebiet
Sich Unterthanen regen;
So viel hat mir das Glück,
Doch nein, mein' eigene Gewalt,
Von jeder Eigenschaft, Geschlecht, Verdienst, Gestalt,
Als gleiche Sclaven, untergeben,
Wovon in meinem Dienst sich keiner säumig zeiget,
Nein, die man jeden Tag mit Fleiß beschäftigt sieht,
Bey ihrer Qual, mich zu erheben.

ARIA.

Ihr Könige, beherrscht den Kreis der Erden!
Ich herrsche dennoch über euch.
Von eurer aller großen Reichen
Ist meiner Herrschaft nichts zu gleichen.
Ihr selber müsst mir unterthänig werden,
Und euren Unterthanen gleich.
Ihr Könige, beherrscht den Kreis der Erden!
Ich herrsche dennoch über euch.

Wen

Solitario. Wen hör' ich hier so freventlich
Von allzugroßer Hoheit pralen?
Wer ist der mächtige Tyrann
Der selbst Tyrannen fesseln kann?
Sprich, schwache Gottheit, sprich:
Hab' ich dir nicht genugsam widerstrebet?
Ich gebe nichts um deine Macht.
Du weist ja selbst, wie oft ich sie verlacht.
Und ob ich einmal gleich in deinem Dienst gelebet;
So geh' ich den Vergleich doch niemals wieder ein.
Ich will itzt bloß der Freyheit dienstbar seyn.

ARIA.

Edle Freyheit, dir allein
Will ich unterworfen seyn;
Deine Fessel sind mir süße.
Ich bin glücklich und vergnüg't,
Wenn der Himmel es nur füg't,
Daß ich deiner stets geniesse.
Edle Freyheit, dir allein
Will ich unterworfen seyn;
Deine Fessel sind mir süße.

Amanda. Für mich gesteh' ich frey:
Ich habe noch in meinen Lebens-Jahren
Nicht diese fremde Macht erfahren;
Ich weiß gar nicht, was Liebe sey.
Drum will ich zwar nicht ihre Tyranney
Sofort verlachen;
Doch soll sie auch, dafern ihr Reich
Nur eine Sclaverey,
Mich nicht so gleich
Zu ihrer Sclavinn machen.
Was man nicht kennt, das kann ich zwar nicht hassen,
Doch auch mich nicht so gleich dazu bereden lassen.

ARIA.

ARIA.

Liebe,
Deine geheimen Triebe
Rühren meine Sele nicht.
Ueber mich
Soll dirs nimmermehr gelingen,
Nimmer wirst du mich bezwingen,
Wenn mein Wille widerspricht.
Liebe,
Deine geheimen Triebe
Rühren meine Sele nicht.

Hymen. Bärst' ich vor Eifer nicht,
Daß man mir hier so künlich widerspricht?
Was kann sich wol der Lieb' entgegen setzen?
Jedoch, ich spotte dessen nur.
Wer wollte dieß des Eifers würdig schätzen?
Ich darf ja bloß allein
Den klein'sten Theil von meiner Macht gebrauchen:
So wird die ganze Welt zugleich bemeistert seyn;
Ja es wird gar,
Von der in jeder Creatur
Entflammten Glut, auf meinem Brand-Altar
Ohn' Unterlaß ein fettes Opfer rauchen.

ARIA.

Alles hängt der Liebe nach;
Alles eilt in ihre Netze.
Nichts kann so wild und trotzig seyn,
Es schliesst sich selbst in ihre Fessel ein.
Nichts kann durch sie so unglückselig seyn,
Das sich durch sie nicht glücklich schätze.
Alles hängt der Liebe nach;
Alles eilt in ihre Netze.

Genug,

Solitario. Genug, ich eile nicht hinein,
Und keine Macht wird bey mir mächtig seyn,
Mich von der Freyheit zu verdringen.
Jedoch
Es scheint auch fast die Einsamkeit
Mich allgemach in Unzufriedenheit
Zu bringen.
Die Einsamkeit ist mir ein hartes Joch,
Womit dennoch
Die Freyheit überall uns drücket,
Nicht aber unsern Geist, wie mancher meynt, beglücket.

ARIA.

Die Freyheit fällt mir hart und schwer,
Wenn sie mit Einsamkeit verbunden.
Von allem Umgang ledig seyn,
Das geht mir gar zu sauer ein.
Ich liebe zwar der Freyheit güld'ne Stunden;
Doch die Gesellschaft noch vielmehr.
Die Freyheit fällt mir hart und schwer,
Wenn sie mit Einsamkeit verbunden.

Amanda. Sollt' ich ohn' allen Umgang seyn?
Nein, nein!
Viel eher wollt' ich mich
Der schwer'sten Sclaverey ergeben,
Als ohne Menschen leben.
Was Freyheit oder Liebe sey,
Ist mir zwar einerley;
Doch würd' ich dieß vor andern wählen,
Dadurch man sich
Der Freyheit zwar vermählen,
Doch auch der Einsamkeit entreissen, kann.
Was der zuwider ist, das nehm' ich eifrigst an.

ARIA.

Einsamkeit macht unvergnüg't,
Und beschwer't den Kopf mit Grillen.
Mir gefällt ihr Wesen nicht.
Was man uns von ihr verspricht,
Kann sie nimmermehr erfüllen;
Denn ihr äuss'rer Schein betriegt.
Einsamkeit macht unvergnüg't,
Und beschwer't den Kopf mit Grillen.

Hymen. So wollt ihr doch die Saiten anders stimmen?
Vielleicht bemerkt ihr schon,
Daß keine Freyheit besser sey,
Als in der Liebe.
Denn was man uns von ihrer Sclaverey
Berichtet,
Das ist, zu ihrem Hon,
Nur bloß erdichtet.
Indem ich auch aus Scherz
Sie selbst vorhin so hart beschriebe:
So hab' ich euer Herz
Nur bloß dabey ein wenig eingesehen,
Um eure Neigung zu verstehen.

ARIA.

Die Liebe gleicht den Sonnen-Stralen,
Die alles erwärmen, erleuchten, bemalen,
So wie sie alles munter macht.
Sie erwärmt und erquicket;
Sie beleb't und beglücket;
Sie vertreibet der Sorgen stock finstere Nacht.
Die Liebe gleicht den Sonnen-Stralen,
Die alles erwärmen, erleuchten, bemalen,
So wie sie alles munter macht.

Solitario. Ja, ja. Ich sollte fast
Noch einmal mich bereden lassen,
Der Liebe Fessel zu umfassen,
Und ihrem freyen Dienst geweiht zu seyn.
Ich denke noch, wie süß sir mir gewesen,
Und wie ich vormals ohne Last
Ihr leichtes Joch getragen.
Allein
Wer kann mir wol die Nachricht sagen?
Stimmt auch mein Glück hierin mit jenem überein,
Und wird der Himmel mir ein gleiches Gut erlesen?

ARIA.

Liebe, der ich nie vergessen,
Du war'st voll Zufriedenheit!
Noch empfind' ich deine Glut;
Noch vergnüg'st du Sinn und Muht.
Täglich werd' ich noch ermessen
Deiner Früchte Süßigkeit.
Liebe, der ich nie vergessen,
Du bist voll Zufriedenheit!

Amanda. Ist man auch in der Liebe frey,
Und drückt sie uns mit keiner Sclaverey:
So sag' ich gleich ohn' Heucheley,
Daß sie mir nicht so gar zuwider sey;
Voraus da Solitario,
Der ihr vorhin so abgeneiget,
Sich itzund anders Sinn's, und als ihr Freund, bezeiget:
Gewiß, ich bin recht froh,
Daß selbst ein solcher, der sie kennet,
Mir allen Zweifel nimmt,
Und sie beym rechten Namen nennet.
Vielleicht ist mir durch sie ein gleiches Glück bestimmt.

ARIA. Menuet.

Kann ich diesem Zeugnis trauen?
Soll ichs glauben, oder nicht?
Soll ich blos auf and're bauen?
Spricht mein Herz, was dieser spricht?
Ja, ach ja, es tritt ihm bey,
Und glaubt, daß die Liebe voll Süßigkeit sey.

Hymen. Ihr Cupidons! itzt ist es Zeit,
Ein Edles Par,
Das sonst so kalt gesinnet war,
In volle Glut zu setzen.
Geht eiligst! geht!
Jedweder seinen Pfeil zu wetzen.
Wer unter euch zuerst bereit,
Den Bogen abzudrücken,
Den will selbst Cypria mit einem Kuß beglücken.
Drum auf, und rüstet euch!
Schaft, daß mein Reich
Stets mehr und mehr durch euch befestigt steht!

ARIA.

So muß die Liebe dennoch siegen,
Und jede Macht erliegen,
Die ihr sich widersetzt.
Drückt schleunig los, ihr munt'ren Knaben!
Ihr sollt den Vorzug haben,
Des Venus selbst euch würdig schätzt.
So muß die Liebe dennoch siegen,
Und jede Macht erliegen,
Die ihr sich widersetzt.

Solitario. Was rühret mich für eine Glut,
Die mir ganz unvermerkt durch alle Glieder dringet?

Was ist es, das mein Blut
Zu solcher heftigen Bewegung zwinget?
Welch eine Regung greift mein Herz so plötzlich an,
Der ich nicht widerstreben kann?
Doch ja, ich fühl' es nun; es ist derselbe Trieb,
Der einmal schon in meiner Sele war;
Der einmal schon mein Herz beweg'te,
Daß es sich selbst auf Venus Brand-Altar
Zum Opfer legte.

ARIA.

Liebe, wie selig ist dein Vergnügen;
Aber wie heftig ist deine Qual!
Ich empfinde tausend Schmerzen;
Dennoch wünschen sich die Herzen
Dies Empfinden tausendmal.
Liebe, wie selig ist dein Vergnügen;
Aber wie heftig ist deine Qual!

Amanda. Muß ich mit Solitario
Denn stets aus einem Munde sprechen?
Ach ja, die Sach' ist so.
Ein fremdes Feuer schleicht durch meiner Adern Gänge,
Und eilet bis zum Herzen hin;
Ja dies mein Herz will mir vor gleicher Wallung brechen.
Ich weiß nicht, was ich bin,
Und alle Welt scheint mir zu enge.
Ach sollte dies die Frucht der Liebe seyn,
Und wirkt sie nichts, als Pein?
Itzt seh' ich erst die Liebe, wie sie ist.
Wie sehr bin ich betrogen,
Da man mir nun den Vorhang weggezogen?

ARIA.

Nein, nein! ich liebe nicht;
Jedoch ich bin gezwungen.
Mein Herz, bewafne dich!
Ich widersetze mich.
Was mir zum Trotz geschicht,
Wird noch vielleicht verdrungen.
Nein, nein! ich liebe nicht;
Jedoch ich bin gezwungen.

Hymen. Was klag't ihr doch? steht eure Qual
Nicht durch Euch selbst aufs leichteste zu heben?
Amanda. Kanst du mir wol ein Heylungs-Mittel geben?
Hymen. Ja, Solitario wird jedesmal
Dir diese Qual zur Freude machen.
Er soll Dein Mann, Dein Liebster, seyn.
Solitario. Wie gerne geh' ich dieses ein?
Mein Schatz, vergönne, daß ich dich umfasse,
Und nie aus meinen Armen lasse!
Amanda. Mein Wille, ja mein Herz ist dein;
Bey dir will ich der Marter lachen;
Du sollt mein Trost, mein Auserwehlter, seyn.

Schlus-Aria à 3.

Solit. Am. Wolan! wir vereinigen uns're Flammen.
Hymen. Geseg'net sey dies euer Band!
Amanda. Du bist mir treu? Sol. Du liebest mich?
Solitario. Ich bin dir treu. Am. Ich liebe dich.
Hymen. So tretet denn nun vergnüglich zusammen!
Solit. Am. Wolan, wir vereinigen uns're Flammen!
Herz, Mund und Hand
Bleibt wahrer Eintracht Unterpfand.
Hymen. Geseg'net sey dies euer Band!

An

Den Magnif. Hoch-Edel-Gebohrnen und Hocherfahrnen Herrn,

Herrn Georg Detharding,

Med. Doct. und Prof. P. der Universit. zu Rostock Senior; und Mitgl. der Academ. Nat. Curios.

Bey der

höchstvergnügten Verbindung

Des

Hoch-Edlen, Groß-achtbahren und Wolvornehmen Herrn,

HERRN

Johann Heinrich Roggenbau,

vornehmen Kauf- und Handels-Mannes

mit der

Hoch-Edlen, Groß-Ehr- und Tugendbegabten

DEMOISELLE

Maria Louisa Dethardingen.

Zimmermann, in sr. Namen.

Du Krone von Hygeens Weisen!
Laß mir in Ehrfurcht Dich zu preisen
An diesem Fest erlaubet seyn.
Da Dir des Himmels Hand so holde Tage schicket,
Wird Deines Knechtes Herz durch treue Glut entzücket,
Und flößt den frohen Trieb auch in die Feder ein.

Wie könt' ich doch Dein Wolergehen,
Mein Gönner! ungerühret sehen?

Daß

Das stets in frischer Blühte lacht
Gottlob! noch ist Dir nichts als Gutes wiederfahren,
Und heute wird gewis der Herbst von Deinen Jahren,
Durch heitren Freuden-Schein, zum neuen Lenz gemacht.

Dir fehlt zwar nichts von solchen Dingen,
Darnach die eitlen Menschen ringen,
Und die ihr Wahn ein Glücke heisst;
Jedoch vor Deinem Sinn sind das geringe Sachen,
Nicht der Besitz davon taugt Dich beglückt zu machen,
Nein, dies vielmehr, daß Du sie zu verachten weisst.

Der Reichthum edeler Gemühter,
Das köstlichste der schönsten Güter,
Die Weisheit, ist Dein Eigenthum.
Die blitzt aus jedem Zug' in Deinem Angesichte,
Aus jedem Wort und Schrift mit wunderhellem Lichte,
Die schenkt Dir wahres Glück, die häuft Dir Preis und Ruhm.

Von Schlacken, so gemeine Selen
Für ächtes Gold der Weisheit wehlen,
Ist nichts in Deinen Schatz gemengt.
Du hassest die Vernunft, die sich zu hoch erhebet,
Die der Religion und GOtte widerstrebet,
Und doch sich selber nur in Thorheit-Fesseln fängt.

Wie glücklich bist Du, Deine Gaben
Der Welt zu nutz verwandt zu haben,
Du mehr als wolverdienter Mann!
Du bist der Kranken Trost, der Halberstorbnen Leben,
Du hast den Weisen schon manch schönes Licht gegeben,
Und unsre Häupter sehn Dich fast als Vater an.

Dein Geist ist in sich selbst vergnüget,
So wie es auch das Schicksal füget,
Und achtet nichts was ausser ihm.
Dir ist es einerley des Glückes Gunst gewinnen,
Und ihm zum Hasse stehn; die Grösse Deiner Sinnen,
Erhebt kein heitrer Stral, erschreckt kein Ungestüm.

Jedoch Du lebest ohne Plagen,
Und siehest bey vergnügten Tagen,
An deinem Samen lauter Lust.
O Glücklicher! kan Dir was süssers wiederfahren?
Und scheint des Himmels Huld auch etwas nur zu sparen,
Damit er deinen Geist zu sättigen gewust?

Die Themis und Hygea krönen,
Ein theures Par von Deinen Söhnen
Und Du siehst ihrem Glücke zu.
In diesen Männern wird die Welt Dich doppelt ehren,
Da Sie den Ruhm von Dir mit eigner Tugend mehren;
Ist iemand, sag' es mir, noch glücklicher denn Du?

Der theuren Töchter Wolergehen,
Läßt Dich der Himmel gleichfalls sehen,
So daß Dir gar kein Gutes fehlt.
Wie glücklich hast Du nicht die älteste verbunden,
Und was erscheinen Dir für angenehme Stunden,
Da auch die andre nun sich gleich beglückt vermählt.

Ja höchstbeglückt, gepriesner Lehrer!
Der Höchste, Deiner Freuden Mehrer
Verknüpfet selbst dies edle PAR.
So ungemeinen Witz, so wunderholde Wangen,
So reine Tugend-Pracht muß Dessen Arm erlangen,
Der fast alleine nur derselben würdig war.

Ich sehe schon, wie manche Freude
Für die so schön verbundnen Beyde
Der Himmel noch bestimmet hat.
Sie leben! und wie Dir das Glücke treu verblieben,
So seys auch Ihnen hold, und mache sie im Lieben,
Wie an der Jahre Zahl, so an Vergnügen satt.

Ist doch kein Wol, kein wahres Glücke,
Mein theurer Gönner! mehr zurücke,

Des

Deß Dich das Schicksal noch beraubt.
Ach, möchten Wünsche Dich unsterblich machen können!
Zum minsten, will ich Dir des Wolseyns Dauer gönnen,
So lang' es das Gesetz der Sterblichkeit erlaubt.

Ein
tröstliches Kloster-Lied,
Im Ton:
Eleonora die Betrübte, 2c.
Bey dem
von Ramdohr- und Kotzebuischen Hochzeit-Feste,
den 11. Sept. 1736.
Brandenburg.

Louise, die verlassne Nonne,
Gieng in dem Kreuz-Gang auf und ab;
Als Sie der Welt und ihrer Wonne
Den klösterlichen Abschied gab.
Ach! sprach Sie: daß ich hier soll leben,
Und in den alten Mauren schweben.

Warum denn musste von fünf Schwestern
Nur eben Ich die letzte seyn?
Vier sind gepart in ihren Nestern;
Ich Turteltäubchen bin allein.
Wär ich die jüngste nicht geworden,
Ich steckte nicht im Kloster-Orden.

Sie gieng betrübt nach ihrer Celle;
Sie blickte traurig nach dem Chor:
Die oftgewünschte Kloster-Stelle
Kam ihr anitzo kläglich vor:
Nach einem heuchlerischen Sehnen
Erfolgte der Besitz mit Thränen.

Zwar hat Sie sonst ein fromm Gemühte,
Und ist ein Kind von guter Art;
War auch noch in der Unschulds-Blühte,
Noch sonder Arglist, jung und zart:
Nicht allzufrey, nicht allzublöde;
Kaum ab und zu ein bisgen spröde.

Allein, wer lebt wol ohne Mängel?
Ihr frömsten Kinder, lehrt es mich:
Louisgen war denn auch kein Engel;
Und ihr Gewissen regte sich:
Es schien, als wenn sie Reu empfünde,
Ob dieser jungfräulichen Sünde.

Doch, fuhr sie wieder fort zu sprechen:
Hab ichs gethan, so wars nur Spiel.
Woferne das ein gros Verbrechen,
So giebts der Gleisnerinnen viel.
Was mich entschuldigt, ist vorhanden:
Ich Blütchen hab es nicht verstanden.

Ich meynt', es wäre so die Mode;
Und Klöster könten Scherz verstehn.
Man ruft ja wol dem bittern Tode,
Und kriegt ihn doch nicht flugs zu sehn.
Ach aber! ach! die Nonnen-Kappe
Schlägt zu, wie eine Fliegen-Klappe.

O meiner ersten Kindheit Amme!
O meiner Jugend Wärterin!
Was nützet nun mir armen Lamme
Dein ehrlich Herz? dein treuer Sinn?

O Ge-

O Gesche, der ich noch gewogen,
Dein Trost hat dich und mich betrogen. *

Sie seufzete bey diesen Worten;
  Begrif sich doch, und sprach: Geduld!
Bis an des Grabes düstre Pforten
  Erstreckt sich noch des Himmels Huld:
Durch Murren wird das Glück nur böser:
Wer weiß, wie nahe mein Erlöser.

Das Schicksal hatt' ihn längst erkoren;
  Nur unser Nönchen wust' es nicht:
Zum Kloster war sie nicht gebohren;
  Nur daß die Zeit erst Rosen bricht:
Da sich inzwischen die Betrübte
In lauter guten Werken übte.

Vors erste ward ihr Int'rims-Freyer
  Ein Heiliger, der nur von Holz:
Vors andre trug sie ihren Schleyer,
  Und nicht der bunten Kleider Stolz;
Vors dritte war, beym Chor-Besuche,
Ihr Auge nirgends, als im Buche.

Vors vierte sang sie ihren Psalter
  Mit heller Stimme, schön und klar;
Vors fünfte that ihr junges Alter
  So ehrbar als ein graues Har;
Vors sechste führte sie darneben
Ein exemplarisch-strenges Leben.

Sie spielte nicht mit Lomber-Karten;
  Des Morgens frühe, vor der Zeit:

Gieng

* Dies Letzte zu verstehn dient beygefügte Note:
  Die liebe Gesche war recht eifrig treugesinnt;
So oft man nun der Braut mit ihrem Kloster drohte,
  Weissagte sie dabey: Geft jück to fredden, Kind;
Et löppt noch anders af, as see't hefft in der Näsen:
Jy söllt de legste nicht van juen Schwestern wesen.

Gieng nimmer müßig in dem Garten;
Wenns etwa regnet oder schneyt:
Ließ weder Thee noch Caffee kochen;
Nachdem der Abend angebrochen.

So Ordens-mäßig, hart und strenge,
So heilig war ihr Lebenslauf:
Nach einer dreymal jährgen Länge
Hört endlich nun die Prüfung auf.
Itzt folgt der schönste Lohn auf Erden:
Louisgen soll entnonnet werden.

Der Himmel sprach: Wer liebt Louisen?
Wo ist ein würdger Bräutigam?
Doch halt! ich will ihn selbst erkiesen.
Und siehe da! von Ramdohr kam.
Sie sind verlobt! sie sind verbunden:
Heut feiret man die Hochzeit-Stunden.

Nun heissts: Ade will ich dir sagen;
Marienwerder, gute Nacht!
Mich soll dein Kerker nicht mehr plagen;
Ich bin entwischt, und frey gemacht.
Hin ist der Schmerz! hin ist mein Trauren!
Gehabt euch wol, ihr alten Mauren!

Ade, du heilger Jungfern-Zwinger,
Der manchen Spas in Ernst verkehrt;
Du Haus, wo man die armen Dinger
Zu Chore treibt, und beten lehrt!
Ich will in dir nicht länger lauren:
Gehabt euch wol, ihr alten Mauren!

Ade, du Kloster-Cell' und Kammer,
Darin ich leider einsam sas!
Mein Liebster glaubt, es wäre Jammer;
Und sagt mir vor, ich weiß nicht was.
Warum sollt' ich in dir versauren?
Gehabt euch wol, ihr alten Mauren!

Dies

Dies sind Louisen Abschieds-Lieder;
Sie hat sie selber angestimmt:
Ein guter Freund erzehlts nur wieder,
Der Theil an beyder Wolfahrt nimmt.
GOTT laß' ihr Glück beständig dauren.
Nun gute Nacht, ihr Kloster-Mauren!

Bey der

Brandt- und Häveschen Verbindung,

Welche
Den 13. Febr. 1736.
In HAMBURG vollzogen wurde
Im Namen zweyer Brüder
In Copenhagen.

Zimmermann.

Fleug hin, beglücktes Blatt! fleug über Belt und Land
Für deine Schreiber hin! fleug nach dem fernen Strand,
Woran die rege Fluht der stolzen Elbe schläget,
Und welcher Holsteins Zier und Deutschlands Börse träget;
Dahin, wo das Gewölk sich an sechs Thürmen ritzt,
Da wo Hammonia mit pracht'gen Höhen blitzt,
Die alles, was ein Land ernährt, vergnügt und zieret,
Und etwas, das uns mehr als dieses alles rühret,
In unserm Bruder, hat. Dem bringe Herz und Gruß,
Und nimm an seiner stat den brüderlichen Kuß,
Den wir entfernt auf Dich mit heissen Lippen drücken,
Und Sehnsucht-voll in Dir nach seinem Munde schicken.
Ach stimte Zeit und Ort mit unserm Wünschen ein!
Wir würden itzo selbst, o Bruder, bey Dir seyn,
Und uns einmal mit Dir in innigstem Ergötzen,
Entzücket und bethränt nach langer Trennung letzen.

Wie

Wie unser aller Blut doch nur ein einzigs ist,
Und Du das dritte Theil von einer Sele bist,
So fühlet sich bey uns, die Dich allhier vermissen,
Gemüht und Herz und Sinn zerstreuet und zerrissen.
Durch dies gemeine Blut, das uns in Adern schlägt,
Wird in der Ferne selbst ein gleicher Trieb erregt,
Und wir empfinden oft, wo Du vergnügt gewesen,
Durch Ahndung eh'r in uns, als wirs in Briefen lesen.
Oft stellt ein süsser Traum uns Deine Bildung vor,
Da siehet, spricht und hört ohn' Auge, Mund und Ohr
Die Sele Dich allein. Fliehn Schlaf und Finsternissen,
So drücket oft die Hand, stat Deiner, noch das Küssen.
Der Traum verrieth uns jüngst die noch geheime Lust,
Und noch verschwiegne Glut, in Deiner muntern Brust.
Man sahe Deinen Mund an angenehmen Wangen,
Und den geschlungnen Arm am schönsten Halse, hangen.
Das Kind an Deiner Hand war nicht gemeiner Art,
Nicht spröde, nicht zu frey; nicht kindisch, nicht bejahrt;
Nicht schüchtern, doch voll Zucht; an Klugheit auserlesen,
An Blick und Wangen schön, und noch von schönerm Wesen;
Nicht gar zu eingeschränkt, doch ohne bösen Schein;
Nicht streng, doch tugendhaft; nicht stolz und nicht gemein;
Nicht waschhaft, doch beredt, und scherzhaft ohne Höhnen,
Und kurz: ein wahres Bild von liebenswürd'gen Schönen.
Ein schlafend Auge selbst ist nicht genung geschützt,
Und fühlet diesen Strahl, der aus den Augen blitzt,
Die Deine Glut entflammt; durch ihre Kraft getrieben,
Fieng man auch träumend an, Dein Kind mit Dir zu lieben,
Und liebte noch erwacht. Eh man noch dreymal schlief,
Kam schon von Deiner Hand der angenehme Brief,
Der Bote Deiner Lust, und gab uns mit Vergnügen
Ihr schon gesehnes Bild in ganz vollkommnen Zügen.
Wir schlossen ohnedem von unserm Wunsch und Sinn,
Der Deinem völlig gleicht, auf Deine Siegerinn,
Und würden, könnt es nur die Bruder-Liebe leiden,
Gar Nebenbuhler seyn, und Deinen Vorzug neiden.
Wir fühlen uns entzückt, weil Du es dorten bist,
Und spürens jedesmal, wann Dich Dein Engel küsst.
So sehr kann die Natur, auch in entlegnen Herzen,
Durch gleichgestimten Trieb und Ein Geblüte scherzen.

O Bru-

O Bruder fahre fort, so schön, so ungemein,
Als itzt Dein Glücke blüht, auch unser Glück zu seyn,
Und bloß durch Deine Lust, die wir entfernet merken,
Uns selber Herz und Kraft zu laben und zu stärken.
Vergnüge Deinen Schatz, und sey mit Ihr vergnügt,
Biß einstens Schnee und Eis der Jugend Kraft besiegt,
Und Du vorher mit Ihr in angenehmen Jahren,
Die Anmuht und die Frucht vergnügter Eh' erfahren.
Voritzo sollen hier, zwar einsam und allein,
Die Tage Deiner Lust von uns gefeiert seyn,
Und auf Dein Eheband und glückliches Gelingen,
Bald Seufzer aufwärts gehn, bald volle Gläser klingen.

* *

Der beste Tag des Lebens,

Als

Der Edle, Groß-Achtbare und Wol-Vornehme Herr,

Herr Giese Greve,

Die Edle, Hoch-Ehr- und Tugend-begabte Jungfer,

Jungfr. Lucia Gullin,

Anno 1724. d. 17. Julii

Sich hochfeierlich vermählen ließ,

in einem

Sing-Gespräche

vorgestellet

von

Richey.

Inter-

Interlocutori:

SOFRONIA.
GUSTAVINO.
MUSAMICO.
CORAMANTE.

ARIA.

Gustavino. Musamico. Coramante. Hochzeit! Hochzeit!
O! du Kern der Fröhlichkeit!
Eine so vergnügte Stunde
Sucht man Zeit des ganzen Lebens
Nur vergebens,
Gustavino. Die dem Munde
Solche Weide,
Musamico. Die den Ohren so viel Freude,
Coramante. Die dem Herzen
So viel Scherzen,
à 3. Und so süsses Labsal beut.
O! du Kern der Fröhlichkeit!
Hochzeit! Hochzeit!

Sofronia. Ihr Freunde, was für Lust
Entzückt so kräftig eure Brust?
Durch welch Ergetzen
Vermag ein Tag euch aus euch selbst zu setzen?
Gustavino. Das ist ein Fest,
Das Leuten von Geschmack was rechtes schmecken lässt!
Ach! Schönste, hilf mir, dieses Naß,
Dies edle Naß am Lichte recht betrachten.
Ey schau! so schön, so gülden-schön
Kann nichts im Glase stehn!
Als was für Götter-Trank zu achten.
Durch jeden Schlurf, der klein, und mit Bedacht
Auf Kenner-Zungen sich verweilet,
Wird unser Geist von einem Geist' ereilet,

Der

Der etwas mehr als Menschen aus uns macht.
Hier kostet man das Nectar-Faß,
Das Jupiter für seine Freunde spart,
Und nirgends, als in Hamburgs-Keller,
Für Hochzeit-Freuden nur verwahrt.
Darum: Der Tag, der mir beym wolgefüllten Teller
Ein quillendes Gefäß von diesem Nectar stellt,
Der ist mein bester auf der Welt.

ARIA.

Redet, ihr Gläser, mit zitterndem Klingen!
Stimmet meiner Meinung bey!
Sagt, durch treugemeinte Stösse,
Daß, uns aus uns selbst zu bringen,
Keine Lust von solcher Grösse,
Als bey Hymens Tafel sey.
Da Capo.

Musamico. Was acht' ich einen stumpfen Klang,
Der allen Kitzel nur biß an die Kehle bringt!
Mich körnet ein viel süssrer Zwang,
Der durchs Gehör bis in die Sele dringt.
Ihr seyds, ihr schönen Zaubereyen,
Die ihr das Leben selbst belebt,
Und durch die Wunder-Kraft der muntren Melodeyen
Erweckten Geistern Nahrung gebt.
Ich liebe die Musik, und muß den Tag
Für meinen auserwehlten schätzen,
Woran die Kunst mit ihren reichen Sätzen
Was rechtes an mein Herz vermag.
Vornemlich, wann ein Ton von silber-reinen Zungen
Sich in das bunte Werk geübter Faust geschlungen;

So, deucht mich, steig' ich schon
Recht kaiserlich auf einen Wollust-Thron.
Und weil ein frohes Hochzeit-Fest
An dieser Lust mir nichts ermangeln lässt,
So wünsch' ich, der Musik zur Ehre:
Ach! daß es immer Hochzeit wäre!

ARIA.

Durch englisches Locken der scherzenden Töne
Wird einzig die Freude zur Freude gemacht.
Wenn muntere Chöre mit Stimmen und Saiten
Die Trachten der prächtigen Ceres begleiten,
Sind Cynthiens Töchter, und Cypripors Söhne,
An Herzen und Füssen in Regung gebracht.
Da Capo.

Coramante. Ach ja! du Ausbund aller Tage,
Warum bricht deines gleichen
Nicht öfters noch, als täglich ein?
Zwar nicht der Wein,
Nicht Klang, nicht Saiten-Spiel
Ist das, wornach ich frage.
Mein Herz weiß ganz ein ander Ziel
Auf Hochzeit-Festen zu erreichen.
Wo stellt sich uns der schönsten Nymphen Chor,
Die Augen-Lust der Feuer-vollen Jugend,
In solchem Glanz, als auf der Hochzeit, vor?
Sophronia!
Ach! siehe da,
Mich deucht die Unschuld selbst der allerstrengsten Tugend

Will,

Will, durch der Braut erbauliches Verführen,
Lebloser Steiffigkeit zu Trutz,
Den feierlichen Putz
Mit etwas freiem Liebreiz zieren.
Hier holt der jungen Männer Schar
Den Frey-Brief aus des Bräutigams Exempel,
Und stellet sich in diesem Liebes-Tempel,
Gleich einer Priesterschaft, zum Opfer fertig dar.
Man sieht die angeflammten Herzen
Bald frey, bald ehrerbietig scherzen;
Man merkt, wie mehr als zwey Par Augen
Aus ihrem Gegenstand ein heimlich Labsal saugen;
Wie Amor hie und da des Köchers Uberrest
Von Tisch zu Tische fliegen lässt,
Und ehe sich ein Argus hütet,
Schon ein Vermählungs-Tag den andern brütet.
Dies frohe Spiel entzücket mich:
Und wenn dabey auch mir gelegentlich
Ein Blick, ein freundlichs Wort,
Vielleicht auch wol ein süsser Kuß beschieden,
So stellt mich solch ein Ort,
Mehr, als Elysens Feld, zufrieden.

ARIA.

Was gleicht den Freuden
Auf Hymens Weiden?
Nichts!
Kein Fest auf Erden
Kan schöner werden:
Kein Tag der Wonne
Noch andre Sonne
Hat so viel Lichts.

Da Capo.

Sofronia. Ich habe mit Verwundrung angehört,
Was ieder unter euch für einen Abgott ehrt;

Und wie daher so mancher auf der Welt
Bald dies bald das für sein erwehltes hält.
Allein, erlaubt!
Ich habe Satz und Grund nicht fort zugleich geglaubt.
Denn, weil die blosse Lüsternheit,
(Davon ihr, wie es scheint, unedle Knechte seyd,)
Euch angeleitet hat,
So muß ich mich des Beyfalls noch entbrechen,
Biß, an der blinden Neigung stat,
Vernunft und Sele sprechen.

ARIA.

Entreisst euch doch, verwehnte Geister,
Der eitlen Sinnen Sclaverey!
Die Wollust kan euch, auf befragen,
Nicht ohne Vorurtheile sagen,
Was für ein Tag der beste sey.

Da Capo.

Gustavino. Wie? hab ich nicht den rechten Tag gepriesen?
Musamico. Hab' ich dir nicht den Vorzug gnug bewiesen?
Coramant. Was hast du denn bey mir noch auszusetzen?
Sofronia. Ich muß euch alle drey noch weit vom Ziele schätzen,
So lang' ich von Vernunft, von Himmel, und von Ehre
Kein Wort in euren Worten höre.
Gustavino. Vernunft? die pflegt im Glase nicht zu lachen.
Musamico. Der Himmel lässt sich nicht zum Saiten-Spiele machen.
Coramant. Die Ehre giebt mir weder Blick noch Kuß.
â 3. Gnug daß am Trauungs-Feste
Getrunken }
Gespielet } werden muß.
Geküsset }
Sofronia. Ihr führet den Beweis (doch locker gnug) als Gäste:

Nehmt

Nehmt aber die Person vom neuvermählten an,
Und seht, ob euer Grund allda bestehen kann.

à 3. Auch das!

Gustavino. Den Bräutigam beehrt das erste Glas.

Musamico. Jhm wartet die Music vor allen andern auf.

Coramant. Er lässt der Liebe freien Lauf,
Und thut was Lust und Wolstand gönnen.

à 3. Wer wird denn diesen Tag nicht seinen besten nennen?

Sofronia. Den Satz bin ich bereit gar willig zuzugeben,
Daß kein so edler Tag im Leben,
Sollt' aber nichts, als trinken, spielen, küssen,
Sein ganzer Vorzug seyn?
Das will mir gar nicht ein.

Gustavino. So laß du mich was bessers wissen.

ARIA.

Sofronia. Willt du den edlen Saft des Nectars kennen,
Womit ein Hochzeit-Tag sich herrlich macht;
So kan ich dir die Gunst des Himmels nennen,
Die Glück und Alter dann zur Reiffe bracht.
Rechtschafne Selen wird das Angedenken
So hoher Mildigkeit mit Wollust tränken.

Gustavino. Du schenkest ganz aus einem andern Fasse,
Und jenes edle Par,
Dem ich den Ausspruch iezt mit Ehrerbietung lasse,
Legt seinen Beifall dir mit holden Winken dar.

Musamico. So fang' auch ich bereits zu glauben an,
Dieweil mein Grund zu seicht,

Du werdest mich gar leicht,
Durch diese neue Spur,
Auf solchen Vorwurf lenken,
Davon Musik sich nur
Den Schatten nennen kann.
Es braucht kein weiteres Bedenken.
Ich stimme zum voraus schon mit dir ein:
Was gilts? es wird getroffen seyn.

A R I A.

Sofronia. Musamico. } Die allerschönsten Harmonien
Sind nirgend so gar schön zu finden,
Als in verliebter Eintracht Chor.
Dies flüchtige binden,
Dies bändige fliehen,
Dies locken, dieß scherzen
Der spielenden Herzen
Geht aller Kunst der Saiten vor.
Da Capo.

Coramant. So wird zum wenigsten der Liebe doch gedacht,
Wann ihr den Hochzeit-Tag zum auserwehlten macht?

Sofronia. Ja wol! die Liebe giebt der besten Lust das Leben,
Lässt aber von Vernunft sich selbst das Leben geben.
Sie folgt der wilden Regung nicht.
Ihr Leit-Stern und ihr Sonnen-Licht
Ist ein erbetner Himmels-Schluß,
Der sie durch Rath und Vorschrift leiten muß.
Ihr Grund der Hofnung wird gebaut
Auf Tugend, Zucht, und Gleichheit der Gemühter;
Wobey man auf Geschlecht, auf Schönheit und auf Güter
Zufällig schaut.
Sie freuet sich,
Zu schönen Pflichten reif zu seyn,
Und schliesst in ihre Triebe

Das

Das Wol des Vaterlandes ein.
Mein Freund, dieß nenn' ich eine Liebe,
Die unsern Hochzeit-Tag zum Kern des Lebens machet,
Weil Freud und Hofnung da in voller Erndte lachet.

ARIA.

Coramante. O! wie weit verfehlt die Jugend,
Die ihr Glück nach Wollust misst!
Wenn Verhängniß, Ehre, Tugend,
Vaterland,
Pflicht und Stand
Wahrer Liebe Richtschnur ist.
Da Capo.

Sofronia! mir ist nunmehr bewust,
Daß Sinnen und Vernunft nicht einerley,
Und kluger Liebe Hochzeit-Lust
Ein bischen mehr, als blosses küssen sey.
Allein, vielleicht ist solche Liebe rar.
Sofronia. Verlangest du von ihr ein Ebenbild zu sehn,
So siehe gegenwärtigs Par,
Die heute sich so auserwehlt verbinden,
Daß Götter selbst daran ihr Wolgefallen finden.
Coramant. Ich muß gestehn,
Lebend'gern Unterricht
Giebt kein Entwurf der schönsten Liebe nicht.
Gustavino. Dieß Gläsgen Wein
Soll auf des theuren Pars Gesundheit seyn.
Dabey hat dieser Wunsch von frisch-benetzter Zungen,
Noch nimmer schlecht geklungen:

ARIA.

So mancher Tropfen hier im Glase spielet.
Musamico. Halt! Halt! Gustav was willst denn du?

Musamico. Ich will den Wunsch vergrössern:
So manche Note man im Jahre schreibt.

Coramant. Auch dieses reicht nicht zu;
Drum laß es mich verbessern:
So manche Schmerzen ein Verliebter fühlet,
Wenn ihm sein bester Tag noch ferne bleibt;

à 3. So manches Glück und Heil, hochwehrtes Par,
Stell' Euch des Himmels Huld zu Dienste dar.

Musamico. Ich kann in eurem edlen Wesen,
Ihr allerliebsten, schon gar deutlich lesen,
Was euer künftig Schicksal sey.
Denn wo sich angeerbte Treu
Mit Fleiß und Freundlichkeit
So sichtbarlich zusammen setzen,
Da kan vor allen,
So wenig an des güldnen Segens Schätzen,
Als an Gemühts Vollkommenheit,
Der Apfel weit vom Stamme fallen.

ARIA.

Die Tugend führt das Glück an Ketten,
Und braucht, für Unfall sich zu retten,
Nichts weiter, als den sichern Erb-Genuß.
So kräftig gehn der Väter Segen,
Daß unter einem güldnen Regen
Die Nahrungs-Sorge schon ersticken muß.

Da Capo.

Wie

Coramant. Wie aber? bleibt Sofronia zurück?
Und wünscht sie nicht mit uns der neuen Ehe Glück?
Musamico. Das hoff' ich ja vor allen Dingen:
Ich höre gar zu gern ein Frauenzimmer singen.
Sofronia. Was Ehre, Lieb' und Pflicht
So angelegentlich befehlen,
Braucht kein Erinnern nicht.
Ich kann den Trieb, den dieser Tag entzündet,
Der solche schöne Selen bindet,
So wenig, als mich selbst, verhelen.

ARIA.

Ihr treflichen Sprossen erlesener Stäme,
Treibt eure Gipfel Himmel auf!
Kein Wetter vernichte
Der Grevischen Zweige gesegnete Früchte!
Kein Unfall hemme
Des Gullischen Glückes schon erblichen Lauf!
Da Capo.

Gustwino. Inzwischen wird nicht eins getrunken!
Sofronia. Nun Titan schon so tief in Thetis Schooß gesunken,
Daß unsrer Freuden enger Rest
Der Neuvermählten Zweck nicht weit verrücken läss't,
So stimmt noch einmal mit mir an;
Weil diesem allerbesten Tage
Sonst keine recht-gestimmte Klage,
Als nur ein froher Wunsch, zu Grabe singen kann.

ARIA.

Tutti. O du holde Glückes-Sonne,
Füge diesem Tag der Wonne,

Für die wolvertrauten Beiden,
Lauter seines gleichen bey!
Laß von ihren Lebens-Tagen
Jeden Tag mit Ehren sagen,
Daß er an vollkommnen Freuden
Beßer als der beste sey!

Da Capo.

Bey der
Vergnügten Heintzelmann- und Zimmermannischen Verbindung,
Welche
am 9. Jul. 1732. in Henningen vollzogen wurde
Sollte
Seinen brüderlichen Glückwunsch
abstatten.
Zimmermann.

Nimm hier in unvollkommnen Zügen,
Von unbeschreiblichem Vergnügen
Den Abriß, Liebste Schwester, hin!
Nimm hin, es zeiget sich ein ungefärbtes Herze,
Und weisse Redlichkeit in dieser Zeilen Schwärze!
Hier schreibt die treuste Hand, hier spricht ein Bruder-Sinn.

Der

Der schönste Tag von deinen Tagen
Giebt nun nach Jammervollem Klagen
Den Lippen frohe Lieder ein.
Es soll dein heutger Glanz nach harten Donnerschlägen,
Nach trüber Dunkelheit und salzem Thränen-Regen
Zu unserm Freuden-Licht die erste Sonne seyn.

Der Himmel schenkt uns diese Stunden,
Und zeigt, daß er Dich selbst verbunden,
Durch sonderbare Proben, an.
Dich zieht sein Winken mehr, als tausend Eitelkeiten,
Ihm reichest Du die Hand, und läßt Dich willig leiten,
Ihm, der Dich anders nicht denn gütig leiten kann.

Ach wäre mir, die Tugend-Stralen
So Dich verklären, abzumahlen
Theils möglich, theils von Dir vergönnt!
Jedoch, da schiene nur, als ob die Bruder-Liebe
Mehr, denn der Wahrheit Hand, zu Deinem Ruhme schriebe,
Und ich vielleicht an Dir die Demuth nicht gekennt.

Genung, der Unschuld reine Seide
Dient Dir zum schönsten Ehren-Kleide,
Zum Kranze, Tugend und Verstand.
Die Andacht, welche sich in deiner Selen reget,
Ist Dir ein gülden Kreuz, das Brust und Herze träget,
Und treue Redlichkeit der Ring an deiner Hand.

So hat der Himmel Dich gezieret,
Durch solcher Schönheit Kraft gerühret
Liebt Dich dein liebster Heintzelmann.
Was ist, o Schwester, noch, das mehr, als diese Flammen,
Die nur von Tugend glühn, nur von dem Himmel stammen,
Dein Wünschen sättigen, und uns entzücken kann?

Ich bin so kühn, vorherzusagen,
Von langen und vergnügten Tagen

Ist

Ist dieser Tag das Morgenroht.
Wo Tugend und Verstand sich fest verbunden wissen,
Wo Lieb' und Liebe sich mit treuen Lippen küssen,
Da dringt kein Kummer hin, da lacht man aller Noth.

Die Anmuth der belaubten Wälder,
Der Anblick Aehrenvoller Felder,
Wird Dir ein stetes Lustspiel seyn.
Hier, da man keinen Stolz, nicht Neid, nicht Sorgen siehet,
Da Einfalt, Fried und Lust auf stillen Wiesen blühet,
Hier erndtet Deine Hand nur Freuden-Garben ein.

Es wird auf so vergnügten Wegen
Mit Dir ein nicht erstorbner Segen
Verblichner Vater-Lippen gehn.
Wird dieser kräftig seyn Dir Hütten aufzubauen,
So wird nicht weniger in Deinen grünen Auen
Ein Segens-Uberfluß durch unser Wünschen stehn.

So eile denn mit tausend Freuden,
Auf Rosen Dich und Den zu weiden,
Der Hand und Herze Dir ergiebt!
Der Himmel lasse Dich, dereinst bey späten Tagen,
Vergnügt und Lebenssatt auch Kindes-Kindern sagen,
Wie edel, wie beglückt Du ehemals geliebt!

Das
Concert des Ehestandes,
Bey dem hochansehnlichen
Vermählungs-Feste
Des
(S.S. T. T.)
HERRN
Paridom Woldorffs,
und
JUNGFER
Margareta Tönnies,
den 18. April. Anno 1724.
in einem
poetischen Scherze
der Telemannischen Aufführung überlassen
von
Richey.

ARIA à 2.

Eumeles, Clarindo.] Ihr zaubernde Töne!
Entzücket,
Berücket
Die Herzen,
Das Ohr.
Stellt aber in einer unsichtbaren Schöne,
Durch zankendes Scherzen,
Durch wankendes stehen,

Von

Von Liebe, von Ehen
Ein deutliches hörbares Ebenbild vor.
Da Capo.

Eumeles. Verwundert Euch, Verlobte, nicht,
Daß diesmal die Music was doppeltes verspricht;
Wann diese Dienerin der Frölichkeit
Zu etwas höherm sich erkühnet,
Und Euch, Ihr Neuvermählten Beiden,
Nebst einem süssen Reiz der Freuden,
Zum Spiegel eures Standes dienet.

Clarindo. Halt, Eumeles, der Musen schöne Triebe
Verführen uns für ihre Kunst zu weit.
Mir fällt ein kleiner Zweifel ein:
Es dürften sich Music und Liebe
Vielleicht nicht gar zu ähnlich seyn.

ARIA.

Des flüchtigen Klanges veränderten Scherze
Gleicht sich kein verliebtes Herze,
Dem der Wechsel unbekannt.
Kräuselnd rollen, ruhend schweben,
Lispeln, schallen,
Steigen, fallen,
Giebt den Stimmen Geist und Leben;
Aber Liebe liebt Bestand.
Da Capo.

Eumeles. Veränderung
Entehrt die Treue nie,
Wenn Ziel und Gegenwurf nur keinen Wechsel leidet.
Kein Musicus verläßt den Grund
Der durchgeführten Melodie,
Wenn gleich der Satz sich noch so bunt
In wandelbaren Zierrath kleidet.

Und

Und wer aufrichtig liebet,
Verändert zwar
Das einmal auserwehlte nicht;
Doch wird die unerschöpfte Pflicht,
Die an sich selbst unwandelbar,
Fast ieden Augenblick verändert ausgeübet.
Unendlich ist die Kunst
Die Leidenschaft gefällig zu erklären,
Und holde Gegengunst
Bald anzuflammen, bald zu nähren.
Was giebt die Liebe denn dem Saiten-Spiele nach?
Ihr Ausdruck läßt es nie an neuen Griffen fehlen;
Die Arten sind nicht leicht zu zehlen;
Die Zärtlichkeiten tausendfach.

ARIA.

Die Liebe kömt im variiren
Der edlen Ton-Kunst treflich nah.
Bald seine Glut in Worte fassen,
Bald Händ' und Finger reden lassen.
Bald Blicke, bald nur Seufzer schicken,
Bald näher, als zum Munde, rücken,
Heisst das nicht recht die Herzen rühren?
Die angenehme Braut spricht durch erröthen: Ja!

Da Capo.

Clarindo. So mag denn die Music ein Bild der Liebe seyn.
Wie aber trift der Ehe-Stand
Mit ihrer Anmuth ein?
Eumeles. Der Grund ist dort so wol, als hie,
Die unverrückte Harmonie.
Denn weil die Ehe nur ein fortgesetztes Lieben,
So hat sich ihr
Dasselbe Vorbild auch verschrieben.
Clarindo. Ein artigs Vorbild! welches man
In Leid' und Freuden brauchen kann.

Ich

Ich denke schier,
Es lassen uns die Stücke nur,
Die ziemlich kläglich gehen,
Des Ehestandes traurige Figur
Mit Augen (nein! mit Ohren) sehen.

ARIA.

Wann Amor ein freudiges Vorspiel ersonnen,
Schlept Hymen ein Lamento nach.
Verdreisten sich nur erst die Lippen
Der fromm gewesenen Xant ippen,
So wird zwar ein neues Concerto begonnen;
Ach! aber: ach!
Wie lautet es?
O du armer Socrates!

Eumeles. Das wäre nimmer gut, daß allemal auf Ehe
Kein ander Wort sich reimen sollt', als Wehe.
Wer unbesonnen fehlt, wann andre wol getroffen,
Wer weinet, wo man lachen kann,
Der klage nur sein blindes Hoffen,
Und nicht den Stand der Ehe selber an.
Denn wo in mehr getrennt,
Als treu-verknüpften Herzen,
Stat angenehmer Liebes-Kerzen,
Der Zwietracht Höllen-Fackel brennt,
Wo Zank und Eigensinn das schönste Band zerreissen,
Da ist man gar nicht wehrt vermählt zu heissen.
Zwar hat die Schickung auch im Ehe-Stand' ihr Spiel,
Sie machet ihn zu einem solchen Himmel,
Worin noch ziemlich viel
Von irdischem Getümmel

Die

Die Ruhe stürmend unterbricht.
Doch darum wird er uns zur Hölle nicht,
So lange Lieb' und Treu in edlen Selen lachet.
Weil öfters nur ein flüchtiger Verdruß
Zu besserem Geschmack der Freude dienen muß,
So wie es die Musik mit ihrem Wechsel machet.

ARIA.

Nur liebkosend zu verletzen,
Fällt, nach wenig harten Sätzen,
Der Wolklang desto schöner ein.
Nach dem Grave pflegt zuweilen
In den allernechsten Zeilen
Ein muntres Allegro gezeichnet zu seyn.

Da Capo.

Clarindo. So ists. Ich muß es wol bekennen,
Die Eh' ist füglich ein Concert zu nennen.
Eumeles. Ein iedes Par, ein iedes Haus
Stellt ein besondres Chor,
Und iede Lebens-Pflicht ein neu Motetto vor.
Clarindo. Das Schicksal theilt die Stimmen aus,
Wovon der Componist
Der Herrscher aller Seraphinen ist.
Eumeles. Die Klugheit, die zur Seiten steht,
Weiß die Mensur zu geben.
Clarindo. Die Liebe pflegt, was schläfrig geht,
Mit neuem Feuer zu beleben.
Eumeles. Gefälligkeit giebt kleinen Fehlern nach.
Man lernet allgemach,
So bald es hie und da mishellig klingt,
Mit Tact und Tone sich bequemen.
Clarindo. Und wenn einmal die Quinte springt,
So muß mans in der Tiefe nehmen.
Eumeles. Wer aber stimmt bey Eheleuten
Die gar zu leicht verzognen Saiten?
Clarindo. Das kommt vermuhtlich auf den Mann
Am allermeisten an.

ARIA.

Das Frauenzimmer
Verstimmt sich immer
Nach Luft und Wind.
Drum Schade für die Männer
Die keine rechte Kenner
Vom stimmen sind.

Eumeles. Das magst du nur fein piano singen,
Sonst mögte man dir dies dagegen bringen:

ARIA.

Die meisten Männer
Sind schlechte Kenner
Von Melodie.
Drum Schade für die Frauen,
Die ihnen sich vertrauen
Zur Harmonie.

Clarindo. Wir wollen diesen Scherz beyseite setzen,
Und uns vielmehr an jenem Wunder-Ton
Des neuen Eh-Concerts ergetzen,
Davon uns diese Nacht
Die Ouverture macht.
Eumeles. Mich deucht ich höre schon
Ein recht entzückendes Duett.
Worin die Bindungs-Kunst so auserwehlt, so nett
Zwo Stimmen in einander schlingt,
Daß an der theuren Eltern Herzen
Nicht leicht was angenehmers dringt.
Clarindo. Es scheint, hochwehrtes Par,
Der Himmel legt es Euch so leicht, als möglich, dar.
Kein allzufremdes Dur
Belästigt Euch mit vorgesetzten Kreuzen,
Und in der ganzen Partitur
Wird nichts, wovor dem Ohre graut,

Den

Den Kummer reizen.

Eumeles. So lässet sichs mit Lust aus musiciren gehen.
Ein schön Orchestre steht gebaut.
Kein Sorgen-Nebel dämpft den Schall;
Dem Klange fehlt hier kein Metall;
Denn dafür hat das Glück schon zugesehen.

Clarindo. Was ist denn übrig? nichts,
Als an den Himmel diese Bitte,
Daß, ehe sich ein graues Alter zeigt,
Worin der muntre Ton von selbsten schweigt,
Kein Trauer-Klang dies Lust-Concert zerrütte.
Vielmehr daß unser wehrtes Par
Den Segen Ihres Chores merke,
Und iedes Jahr
Mit einem Sänger sich verstärke.

ARIA à 2.

Eumeles. Clarindo. Edles Duetto, verlängre, verneue
Die scherzende Mühe,
Die spielende Pflicht.
Zeig' in schönen Ligaturen
Lauter angenehme Spuren
Einer unlöslich verbundenen Treue,
Und verwandle dich zu frühe
In ein schwaches Solo nicht!

Da Capo.

Was ist die Liebe für ein Ding?

Am dem Hochzeit-Feste,
Des hochedlen und hochgelahrten
Herrn,

Herrn Carl Ludwig Cordemanns,

Königlichen Groß-Britannischen und Churfürstl. Braunschw. Lüneburgischen Amt-Schreibers zu Hitzacker,

Mit

JUNGFER

Catharina Dorothea Chappuzeau,

den 17. Octobr. 1737.

Im Namen der Jungfer Braut zwölfjährigen Bruders.

Brandenburg.

Heut ist der Schwester Hochzeit-Fest;
Ich soll und muß und wills besingen:
O! mögte mir der Satz gelingen!
Wie sich die Lieb' erklären lässt.
O daß die Braut mich unterwiese!
O stünde mir der Bräutgam bey!
Damit ich recht nach Würden priese,
Was für ein sonderbares Ding doch eigentlich die Liebe sey?

Was

Was ist die Liebe? stille nur!
Vielleicht kan ich ihr Thun und Wesen
In den lateinschen Büchern lesen:
So käm' ich glücklich auf die Spur.
O weh! ich muß mein Unglück klagen,
Wie schlecht mir dies von staten geht:
Vergeblich hab' ich nachgeschlagen;
Die Lieb' ist so ein seltsam Ding, das nicht in meinen Büchern steht.

Zwar in der Kindheit lernt' ich schon,
Daß alle Menschen-Kinder lieben;
Und dies, (stand im *Donat* geschrieben,)
Sey eine *Con-ju-ga-ti-on*.
Nicht einer ward hier ausgeschlossen;
Es hieß: Ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie.
Allein, was nützen mir die Possen?
Denn dieses allgemeine Ding erklärte man mir doch nicht, Wie?

Das *Verbum* selber schien mir dumm;
Sie nantens im Latein *Amare*.
Oft hätt' ich gern gefraget, *Quare?*
Die Frage heist auf teutsch: Warum?
Das Wort pflegt bitter zu bedeuten:
Ob denn die Liebe bitter schmeckt?
Ich höre ja von allen Leuten,
Es sey ein honig-süsses Ding, wie Marcipan und Palmen-Sect.

Weg mit der Grillenfängerey!
Weg mit der Weisheit aus dem Buche!
Wenn ich das Ding einmal versuche,
Alsdenn erfahr' ich, was es sey.
Doch nein; die Jungfern sind zu spröde;
Auf manchem Hofe kräht das Huhn;
Ich bin zu jung; ich bin zu blöde;
Es ist vielleicht ein kützlich Ding, ich habe nichts damit zu thun.

Hör' an, verliebte Jungfer Braut!
Du wirst das Ding doch kennen müssen:
Dieweil du Dich mit Scherz und Küssen
Ohn alle Furcht ihm anvertraut.
Durch Dich erführ' ichs gar zu gerne,
Auf Dein Exempel geb' ich acht.
Gelt! ob ich nicht von dir es lerne,
Was Lieben für ein Wunder-Ding, und was man in der Liebe macht.

Zuweilen kömmt mir in den Sinn,
Es sey ein Ding, als Reim und Lieder;
So in Gedanken, auf und nieder,
So einsam gehst du vor Dich hin.
Ich bin bey meinem Verse-machen
Auch voll Gedanken; auch so still:
Vielleicht sind das zwo gleiche Sachen,
Die Lieb ist auch wol so ein Ding, das eins aufs andre reimen will.

Doch halt! der Bräutgam tritt herein:
Gleich kanst Du munter seyn und scherzen.
Es kömmt mir vor, man spielt in Herzen,
Und hat Coeur-Dame nur allein:
Man sitzt und laurt, man kriegt Coeur-König,
O das ist aller Wünsche Ziel.
Was giebst du mir? ich raht' ein wenig:
Die Lieb' ist ungefehr ein Ding, als wie das Mariage-Spiel.

Ich will zwar, was Ihr denn beginnt,
Allhier nicht eben auspofaunen:
Doch hör' ichs manchmal mit Erstaunen,
Mich dünkt, du sagst zu Ihm: mein Kind,
Wodurch ist Er denn das geworden?
Gleich mit der Liebe fieng sichs an.
Viel Glücks zu deinem neuen Orden!
Die Lieb' ist wol ein artig Ding, dadurch man Kinder kriegen kan.

Es scheint, als ob Du müde bist;
Ich weiß auch weiter nichts zu schreiben.
Ihr mögt Euch nun die Zeit vertreiben,
Und sehn, ob Ihr es besser wisst.
Mein Glückwunsch heißt: verliebte Beyde,
Lebt so, wie euer Herz begehrt!
Erfahrt, auch zu der Eltern Freude,
Die Liebe sey ein schönes Ding, ein gutes Ding, das lange währt.

Bey der

Jacob- und Hermannischen Verbindung,

Als solche den 31. Octobr. 1726. durch priesterliche Verbindung in Hamburg

zu allerseits Vergnügen vollzogen ward,

wolte

seine aufrichtige Freude an den Tag legen,

und

dem verknüpften Pare

allen Segen von GOTT herzlich anwünschen

des Hrn. Bräutigams

getreuer Bruder

Christian Gotthelf *Jacobi*.

Beglückte Hammons-Stadt, du sechs gespitzte Krone,
Womit Germanien am Alster-Strande prangt,
Ich habe schon vorlängst in dir zu seyn verlangt,
Der ich dem Geiste nach in deinen Gränzen wohne,
Mich reizt zwar deine Pracht, allein du kennst mich nicht.
Nimm dieses zum Bericht: daß ich ein armer Tichter,
Der deiner Schwäne Lied im Wiederschalle spricht,
Weil ich das Schattenwerk, sie aber meine Lichter.

Der Kiel des grossen Brocks thut wahrlich rechte Wunder,
Was dessen seltne Kraft in meinem Geiste kan,
Das zeig ich öffentlich mit Dank und Ehrfurcht an,
Von einem einz'gen Vers fängt mein erstorbner Zunder,
So daß die rege Glut durch Mark und Adern dringt,
Und hab ich Phöbus Gunst nun ferner nicht vonnöthen,
Mir quillet Hippocreen, wenn Brocks und Richey singt,
Und Weichmanns kluger Fleiß reizt, lockt und macht Poeten.

Drey Theile sieht die Welt von auserlesnen Werken,
Worinnen mancher sich ein ewig Denkmal baut,
Ach! daß im letzten Theil man Brocks nur zweymal schaut,
Vielleicht wird dessen Geist im vierten Theil uns stärken.
Obgleich der edle Brocks am Steuerruder sitzt,
Wird er bisweilen doch ein müßig Stündgen finden,
Er hat durch Poesie der Welt schon viel genützt,
Drum schreibe, gütger Brocks! dich bitten auch die Blinden.

Denn ich bin leider blind von meinem andern Jahre,
Ich bin der Tichtkunst Freund, und auch ein Organist,
GOtt weiß, ich schreibe nichts von mir, was rühmlich ist,
Als daß ich GOttes Ruhm auch Fremden offenbare.
Doch dir, Hammonia, bleibt stets mein Dank geweiht,
Da deine reiche Brust dergleichen Tichter nähret,
Die mich durch ihre Schrift erbaut, erqvickt, erfreut,
So daß man deinen Ruhm in ihrem Ruhm vermehret.

Eh noch der kühle Herbst das künftge Jahr gewogen,
Wenn Garten, Wald und Feld lacht, reizet und vergnügt,
Komm ich gewiß zu dir, wofern es GOtt so fügt,
Der Trieb verdoppelt sich, ich werde recht gezogen:
Mein Bruder wohnt in dir, mit dem ich nur ein Herz,
Er wird noch diesen Tag sein Hochzeitfest begehen,

Ach!

Ach! wär ich itzt bey ihm. Doch nein, zum größten Schmerz
Muß sich mein heisser Wunsch ganz ohne Würkung sehen.

Es will die Ungeduld die Gränzen übersteigen,
Ich tadle mein Geschick und klage solches an,
Indessen, weil ich es ohnmöglich ändern kan,
So mag dies schlechte Blat der Selen Regung zeigen,
Geh hin, beglücktes Blat, zum fetten Alster-Strand!
Und sprich: Der mich geschickt, bleibt mit Verdruß zu Hause.
Mach' aber auch dabey dem neuen Par bekannt:
Mein Herr kömmt übers Jahr zum frischen Alster-Schmause.

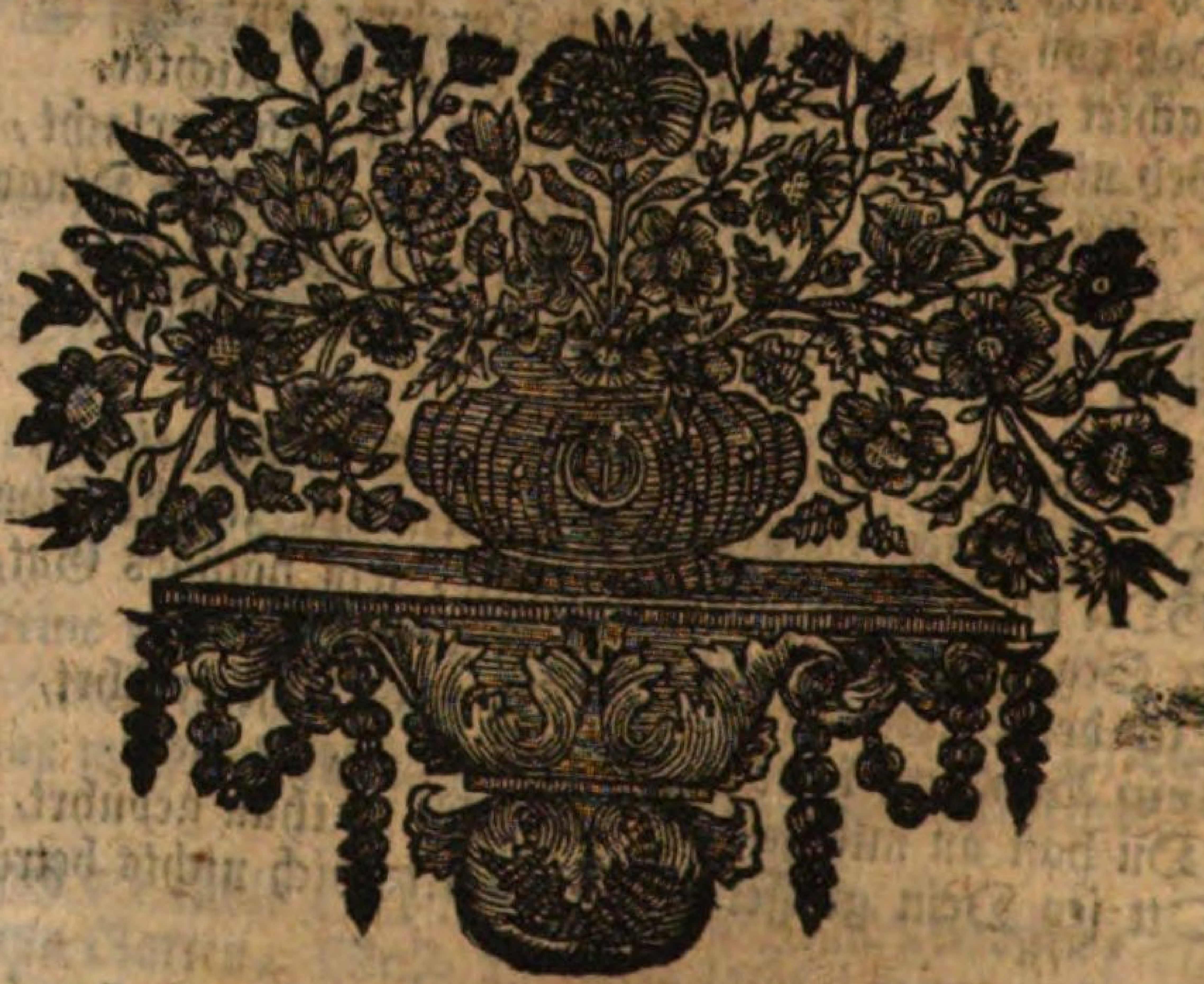
Noch eins, getreues Blat! siehst du die grossen Tichter;
So bücke dich zwar tief, sprich aber ohne Scheu,
Daß von Denselbigen ich ein Verehrer sey;
Verachtet jemand dich, so wähle Sie zum Richter.
Geh nicht in Compagnie, so wirst du nicht verlacht,
Betrachte, wer du bist, sieh nicht nach fremden Dingen,
Dies eine bitt' ich dich, sey fleißig drauf bedacht,
Den dir vertrauten Wunsch an seinen Ort zu bringen.

Es soll der Wünsche Kraft in diesem Kern sich zeigen,
Der Eintracht Nahrungs-Oel vermehre Jacobs Glut,
GOtt bleibe fernerhin sein Theil, sein höchstes Gut,
Der Segen müsse sich zu seinen Flammen neigen.
Ich denke noch daran, wie Du mich sonst geführt,
Mein Bruder, habe Dank für alle Deine Liebe,
Du hast an mir gethan, was sich zu thun gebührt,
GOtt sey Dein grosser Lohn, damit Dich nichts betrübe.

Gewiß, es kommt vom HErrn, daß Du nach Hamburg kommen,
Gewiß, es kommt vom HErrn, daß Dir Dein Wunsch nicht fehlt,
Und Du die Bermannin zu deinem Schatz erwählt,
Denn ihre Tugend hat das Herze Dir genommen.

Du fromme Bermannin, der Himmel segne Dich,
Es krönet Dich bereits der Schwiegermutter Segen,
Ein ieder Bruder wünscht: Dein Glück vermehre sich!
Auch unsre Schwester will auf Dich den Segen legen.

Des wehrten Vaters Herz wallt itzt vor grosser Freude,
Da GOtt von weitem her den Jacob Ihm gesandt,
Der seine Tochter liebt; und weil er wol erkannt,
Es sey des Höchsten Werk; so segnet Er Sie beyde.
Dich küsse, wehrtes Par, Glück, Wolseyn, Fried' und Ruh!
Wir bitten insgesamt; GOtt mehre Jacobs Samen,
Er lege Deiner Zeit noch viele Jahre zu,
Und schenke meinem Wunsch ein ewig Ja und Amen.



Leichen=
Gedichte.

Die Trostreiche Angst der Christen
Wurde
Bey Beerdigung
Des weyland
durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
HERRN
Ludewig Rudolph,
Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc.
Aus den
zur Leichenpredigt erwehlten Text-Worten
den 17. Mertz 1735.
In der Dom-Kirche zu Braunschweig von der fürstlichen Capelle musicalisch vorgestellet.

Leichen-Text Ps. CXIIX, 5.
In der Angst rief ich den HErrn an, und der HErr erhörete mich, und tröstete mich.

Weichmann.

ORATORIVM.

Dictum: Ps. IV, 1.

Erhöre mich, wenn ich rufe, GOtt meiner Gerechtigkeit, der Du mich tröstest in Angst, sey mir gnädig!

Choral. No. 142. O Haupt, voll ꝛc. v. 9.

Voraus, wann ich soll scheiden: So scheide nicht von mir! Wann ich den Tod soll leiden: So tritt Du dann herfür! Wann mir am allerbängsten wird um das Herze seyn: So reiß mich aus den Aengsten kraft deiner Angst und Pein!

ARIA.

Seligs Zeichen frommer Christen,
Wenn sich das Gewissen regt,
Wenn die Angst ihr Herzt bewegt!
Die mit Trähnen, die mit Aechzen
Nach des Heylands Hülfe lechzen,
Werden, wie Er selbst im Leiden,
Nach der Angst mit Trost und Freuden,
Nach dem Kampf mit Sieg, belegt.
Seligs Zeichen frommer Christen,
Wenn sich das Gewissen regt,
Wenn die Angst ihr Herz bewegt!

Durch Angst kömmt Trost; durch Trübsal Herrlichkeit.
Das ist der Vorzug wahrer Christen,
Die in Gedult durchs Leiden dieser Zeit
Sich zu dem grossen Tage rüsten,
Da auch die Creatur von ihrer Angst befreyt.
Die Trübsal hat ihr End' und Ziel;
Der Trost hingegen nicht,
Und wo des Leidens viel, ist auch des Trostes viel.
Wird uns auf kurze Zeit
Der Kelch der Angst, wie Christo, eingeschenket?
Gnug, daß Er selbst hier und in Ewigkeit
Uns aus des Trostes Becher tränket.
Das ist die Frucht, die Er für uns erstritten,
Da Er hier selber Angst gelitten.

ARIA.

Wie heilsam ist es: Angst empfinden!
Ach Heiland, Büsser unsrer Sünden,
Laß mich nicht ohne Fühlung seyn!
Behüte mich vor Sicherheit,
Vor träger Unempfindlichkeit,
Und hilf durch deines Leidens Pein
Mein Leiden auch mir überwinden!

Wie heilsam ist es: Angst empfinden!
Ach Heiland, Büsser unsrer Sünden,
Laß mich nicht ohne Fühlung seyn!

Choral. No. 559. Was GOtt thut rc. v. 5.

Was GOtt thut, das ist wol gethan. Muß ich den Kelch gleich schmecken, Der bitter ist nach meinem Wahn; Lass' ich mich doch nichts schrecken, Weil doch zuletzt Ich werd' ergetzt Mit süssem Trost im Herzen. Da weichen alle Schmerzen.

Die Angst bringt Trost. Sie ist das Liebes-Seil,
Dadurch um unser Heil
Die Gnaden-Wirkung sich bemühet,
Und von der Welt zu GOtt uns ziehet.
Sie macht uns vom Gericht und der Verdammnis frey;
Indem sie selbst uns richtet, uns verdammet;
Indem sie ohne Heucheley
Uns vorhält, wie gar nichts das eigne Gnugthun sey,
Das aus den Werken stammet.
Und dann voraus, wann sie uns so gerichtet,
Wann durch Erkentnis unsrer Schuld
Wir gänzlich uns vor GOtt verworfen und zernichtet;
Eilt Er mit Trost herzu,
Und leget das Verdienst von seinem Sohn uns bey.
Kan wol ein grössrer Trost auf Erden
Nach kurzer Angst uns mitgetheilet werden?

ARIOSO.

Wie sehr denn würdigst du,
O Vater, deiner Lieb' und Huld
Den du noch hier mit Angst belegest,
Damit du seiner dort in ewger Ruhe pflegest!

Choral. No. 549. Schwing dich auf rc. v. 10.

GOttes Kinder säen zwar traurig und mit Thränen; Aber endlich bringt das Jahr, Wornach sie sich sehnen. Denn es kommt die Erndte-Zeit, Da sie

Gar-

Garben machen. Da wird all ihr Gram und Leid
Lauter Freud' und Lachen.

Dictum: 2 Cor. IV, 17.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Masse wichtige Herrlichkeit.

Wie sehr denn hast Du, GOtt, auch Deinen Knecht geliebet,
Der unser Fürst, der unser Vater war!
Nachdem du Ihn durch Kreuz und Krankheit oft geübet:
So stellst du Ihn zuletzt zur höchsten Probe dar.
Du prüfest Ihn durch Angst; O Merkmal hoher Gnade,
Die deinen Heiligen vornemlich wiederfährt!
Und dadurch machst du Ihn bewährt.
Du läuterst Ihn durch Angst; und dieses wirkt Sein Heil,
Denn da Er ausser Dir nichts findet,
Was seinen Schmerz mit Trost verbindet:
So bist du selbst sein Trost und seines Herzens Theil.
Nun fragt Er nichts nach Himmel und nach Erden,
Nach Ehre, Macht und Fürstenthum.
Du bist allein sein Vorzug und sein Ruhm;
Du solt sein Reich, du solt Ihm alles werden.
Er spricht:

Accompagnement.

Nun lasset mich zu frieden!
Ich bin in GOtt vergnügt: mein Theil ist nicht hienieden.

ARIA.

Heilige Zufriedenheit,
Selige Vergnüglichkeit,
Die in GOtt ihr Alles findet!
Du verleugnest, Fürst und Held,
Alle Hoheit dieser Welt,

Und

Und hältst blos für Deinen Ruhm,
Daß Dein Glaub und Christenthum
Sich auf Christi Leiden gründet.
Heilige Zufriedenheit,
Selige Vergnüglichkeit,
Die in GOtt ihr Alles findet!

Choral. No. 166. v. 1.

Ich ergebe mich dem Willen Meines GOttes ganz und gar. Er wird wol an mir erfüllen, Was mir nützet immerdar. Siehe, höchster GOtt, hernieder, Was ich lege vor dir hin: Herz, Gedanken, Muht und Sinn, Mich und alle meine Glieder! Mache daraus, was du willt, Was du willt, mein GOTT und Schild!

Wol nun! geheiligter, durch Angst erwehlter Christ,
GOtt tröstet Dich noch mehr, Er stärket Dein Vertrauen,
Das hier nur Glaubens-Werk gewesen ist;
Er führt vom Glauben Dich zum Schauen,
Und aus der niedrigsten Entäusserung
Zur grössesten Verherrlichung.
Du warst ein Mitgenos von Christi Leiden,
Und durch die Gnaden-Kraft,
Die solches in Dir schaft,
Wirst Du ein Mitgenos von seinen Freuden.
Demnach bist Du der Angst und dem Gericht entnommen.
Du zogst in Canaan durchs Meer der Angst hinein.
Da bist Du nun zur Ruh gekommen,
Und deine Ruh wird Ehre seyn.

ARIA.

So schön beschliessest Du Dein Leben,
So grosser Trost ist Dir gegeben,
Gewesner Mitchrist, Fürst und Herr!
O! mögten wir die Gnad' erwerben,
So tröstlich auch, wie Du, zu sterben!
Du stirbest als ein Heiliger.

So

So schön beschliessest Du Dein Leben,
So grosser Trost ist Dir gegeben,
Gewesner Mitchrist, Fürst und Herr!

Dictum: 2 Cor. I, 3.

Gelobet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in allem unserm Trübsal!

Schlus-Choral. No. 754.
O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen, u. s. w.

Der
Durch eigene Verdienste erworbene Nachruhm,
des weyland
hochgebohrnen Herrn,
HERRN
ERNESTI AHASVERI
Des h. röm. Reiches Grafen
von Löhndorff,

Sr. Königl. Majest. in Preussen bey Dero hochgräfl. von Finkensteinischen Regimente zu Fuß hochverdienten Obrist-Lieutenants, auch hochansehnlichen Hauptmanns des Memelschen Kräyses,
Erbherrn der Güter Steinort, Labapp, Pristanien, Sourvillen, Taberlauk, Staffken, Stäwisken, Stobben und Kittlitz rc. rc.

Welcher Ao. 1727. den 9. May um 8. Uhr Abends in dem vierzigsten Jahre seines rühmlichen Wandels diese Zeitlichkeit verlassen/ Und den 14. Junii a. c. in der Löbenichtschen Pfarrkirche zu Königsberg in Preussen standesmäßig beerdiget worden.

Arnoldt.

SENECA EPISTOLA XLI.

Quid stultius est, quam in homine aliena laudare? quid eo dementius, qui ea miratur, quæ ad alium transferri protinus possunt? Nemo gloriari, nisi de suo, debet.

Umringet diese Gruft, verehret diesen Sarg,
In deren Brust ein Zug der Ehrbegierde lodert,
Weil dessen letzter Rest in dieser Höle modert,
Der seinen Namen nie in fremden Ruhm verbarg;
Hier liegt ein solcher Held in dürren Sand gestrecket,
Der seine Blösse nicht mit seinem Stamm gedecket,
Und auf der Väter Ruhm sein ganzes Lob gestützt,
Ein Held, der selber ihm ein Denkmal ausgeschnitzt.
Kommt! lernet hier mit Ernst, nicht durch das Grab der Ahnen,
Nein, durch Verdruß und Fleis, den Weg zur Ehre bahnen.

Die ihr der Jahre Kern der trägen Wollust schenkt,
Und eurer Jugend Mark durch Müßiggang verzehret,
Den Kopf mit Thorheit mehr als Wissenschaft beschweret,
Auf eitlen Zeitvertreib stets eure Sinnen lenkt;
Verschwender Eurer selbst! betrachtet diesen Helden,
Sein Grab wird euch die Art des wahren Adels melden,
Den ihr aus Unverstand in wüstem Wesen sucht,
Und meint, was alle Welt an andren sonst verflucht,
Das müste man an euch als eine Tugend schätzen,
Warum? was euch nur fehlt, soll die Geburt ersetzen.

Seht unsren Helden an! und machet den Vergleich,
Grünt Löhndorffs Haus nicht schon von so viel hundert Jahren (a)

Weil

(a) Es hat vor mehr als 200. Jahren Fabian. von Löhndorff das Amt Preusch-Eylau, welches er selbsten zuerst zu der Landesherrschaft Diensten brauchbar gemacht, in Verpfändung bekommen.

Weil seine Zweige sich mit hohen Häusern paren? (b)
Seht, ist sein Stamm nicht auch an Lorbeer-Reisern reich?
Der grosse Ahasver (c) lebt noch in seinen Thaten,
Die den ihm eignen Geist mit Ueberfluß verrahten;
Doch, da kein wahrer Held ein leblos Bild verehrt,
Ließ unser Graf das Grab des Vaters ungestört,
Die Todten konten ihm nicht Ehrenpforten bauen,
Er wolte selbst dazu die grünen Zweige hauen.

So heftig immer nur das wallende Geblüt
Der Jugend, Müh und Fleis und schöne Künste fliehet,
So eifrig warest du, entselter Graf! bemühet,
Den feuerreichen Geist, dein munteres Gemüht,
Durch unverrückten Fleiß noch ferner anzufeuren;
Die Wahrheit kan hievon, wer dich gekannt, betheuren,
Genev kan Zeuge seyn, wie groß dein Eifer war,
Als du mit gleichem Trieb daselbst so manches Jahr
Den an sich feinen Geist in feinen Künsten übtest,
Und nichts so inniglich als kluge Bücher liebtest.

Allein Mars winkte dir, das helle Kriegs-Geschrey
Erfüllte Brabands (d) Luft, zugleich auch Dir die Ohren,
Gleich ward ein heisser Zug in deiner Brust gebohren,
Du brachest ohn Verschub das Tintenfaß entzwey,

(b) Womit unter vielen andern, die Grafen von Dönhoff, die Grafen Reußen von Plauen, die Grafen von Waldburg, die Freyherren von Eylenburg, die von Tettauen, die von Wallenrodt, von Polentz u. a. m. gemeinet werden.

(c) Des hochseligen Herrn Grafen, leiblicher Herr Vater, welcher als Ober-Burg-Graf des Herzogthums Preussen, General-Lieutenant und Ritter des Johanniter-Ordens 1688. den 14. Febr. gestorben, nachdem ihm den 4. Januar. desselben Jahres, und also kurz vor seinem Ende, der hochselige Herr Graf von seiner dritten Gemahlin, einer Gräfin von Dönhoff, war gebohren worden.

(d) Woselbsten er als Capitain bey dem hochgräfl. Jung-Dohnauischen Regiment zu Fuß, einige Feldzüge gethan.

Du warfst die Feder hin, ergrifst den scharfen Degen,
Und suchtest dir durch den des Ruhmes Grund zu legen;
Da öfnete sich selbst die längst-erwünschte Thür,
Es drang dein Heldenmuht in mancher Schlacht herfür,
Dein Name ward, in Erz? ach! nein, in Blut gepräget
Der Feinde, so dein Arm, dein Helden-Arm erleget.

Ob nun der Friede gleich dir bald die Hände band,
So ward dein Trieb doch nicht, so wie der Krieg, gehoben;
Italien erfuhr der seltnen Klugheit Proben,
Dein Name ward hierauf durch Reisen auch bekannt;
Du sahest, was Florenz, was Rom, besonders zieret,
Und was der Fremden Schwarm sonst nach Venedig führet; (c)
Du sahest nicht allein, den eitlen Kleider-Pracht,
Und was die Städte blos von aussen prächtig macht;
Du hattest wol gelernt, den Kern stets zu ergründen,
Und kontest also leicht die Frucht des Reisens finden.

Doch **Friedrich Wilhelm** zog dich wiederum hervor; (f)
Als seiner Völker Heer jüngst Pommern überdeckte,
Und der Carthaunen Thon ganz Deutschland fast erschreckte,
Bewegt' ihr Brüllen auch dein eh- gerührtes Ohr,
Dir wallete das Blut, die Adern wolten springen,
Der Degen must' aufs neu' aus seiner Scheide dringen,
Dein König zeigte dir hierauf die Ehren-Bahn,
So dein dir günstig Glück nun wieder aufgethan;
Strälsund mag selbsten itzt dein grosses Lob erzehlen,
Mir wollen fast hiebey verdiente Worte fehlen.

Ja meine Feder sinkt, jemehr dein Lob sich zeigt,
Des grossen Löhndorffs Ruhm nach Würden zu besingen,
Kommt grossen Dichtern zu, die sich weit höher schwingen;
Allein

(c) Bey welcher Gelegenheit er auch Neapolis, Livorno, Padua, St. Loretto, und andere berühmte Oerter mehr gesehen.

(f) Indem er 1715. von sr. königl. Majest. als Obrist-Wachtmeister an das hochgräfl. von Finkensteinsche Regiment zu Fuß translociret worden.

Allein was schreib ich der (g) die nun dein Fall gebeugt,
Und in der Witwen-Flor zufrüh! zufrüh! verhüllet?
Womit wird wol ihr Leid, gekränkte Frau! gestillet?
Ich weis der Trost wird Ihr mit Macht verschwunden seyn,
Gewis, GOtt geht mit Ihr ein seltnes Tauschen ein,
Was Liebes schenkt er Ihr, das Liebste nimmt er wieder, (h)
Er richtet auf, und schlägt ihr Haus zugleich auch nieder.

Weil ein gehäufter Gram die Schmerzen doch nur häuft,
Und wer so ungezämt die Seinigen beweinet,
Den eignen Untergang selbst zu befördern scheinet,
So dämpfe Sie den Gram, der heimlich um sich greift;
GOtt lebt, und kan Ihr mehr als tausend Männer, nützen,
Und Sie weit mächtiger, als alle Welt, beschützen;
GOtt lebt, der ist und bleibt der Witwen bester Mann,
So liebe Sie denn den, der nimmer sterben kan;
Und kränke nicht noch mehr durch ungestümes Klagen,
Die so schon ohnedem von Herzen Leide tragen.

Wie sauer mus Ihm itzt der Zug nach Preussen seyn?
Da, hochgebohrner Herr! (i) sein Herz, sein Bruder fehlet,

(g) Der hochgebohrnen Frauen Loysa von Wallenrod mit welcher der Hochsel. Herr Graf 1718. den 17. Nov. sein Hochzeitfest gefeiret, und in den 8. Jahren seines vergnügten Ehestandes 4. Töchter und 3. Söhne gezeuget, welche, ohne eine Tochter, alle an dem Leben.

(h) Zwey Tage vor dem Ende des hochsel. Herrn Grafen, wurde desselben hochgeliebte Gemahlin mit einem jungen Grafen entbunden.

(i) Der einzige annoch lebende Herr Bruder des hochsel. Herrn Grafen, sr. Excellence der erlauchte und hochgebohrne Herr Gerhard Ernst des h. röm. Reiches Graf von Löhndorff, General-Major bey den Hessen-Casselschen Trouppen, und sr. königl. Majest. in Preussen hochverdienter Amts-Hauptmann zu Lötzen so auf der Anheroreise nach Preussen begriffen.

Und dieser harte Riß Ihn so empfindlich quälet,
Je näher Preussen Ihm, ie stärker wird die Pein,
Ich seh' Ihn fast verwirrt sein Vaterland erreichen,
Das bange Schwester-Herz wird Ihn noch mehr erweichen;
Doch, weil ein wahrer Held zuerst sich selbst besiegt,
Und nimmer bey der Last der Seufzer unten liegt;
So seh' ich Ihn bereits selbst alles Leid verjagen,
Und darf mein Wasser nicht zu Seinem Meere tragen.

Folgt, Kinder! folget nur dem grossen Vater nach,
So kan sein früher Tod euch nicht das Ziel verrücken;
Laßt den geerbten Muht durch keine Macht ersticken,
Nicht durch den Ueberfluß, auch nicht durch Ungemach.
Des Vatern Bild kan euch zu einer Leiter dienen,
Wer dieser folgt, besteigt gewis die Ehrenbühnen;
Folgt alle, deren Muht von Ehrbegierde brennt,
Dem Helden, den ich nicht gelobet, nur genennt;
Vergebens habt ihr sonst nach wahrem Ruhm gestrebet,
Den ehrt die Nachwelt nur, wer so wie Löhndorff lebet.

Das Christselige
Es ist vollbracht,
aus dem nunmehro geschlossenen Munde
des weiland
MAGNIFICI,
hochedlen, hochachtbaren und hochweisen Herrn,
HERRN
Hans Jacob Fabers,
hochverdienten Bürgermeisters
der Republik Hamburg,
entlehnet,
und
bey Dessen hochansehnlicher Leichbestattung
am 22. Novembr. A. 1729. in der Jacobi-Kirche
zu Unterhaltung einer
Christlichen Trauerandacht
in dreyfacher Erwegung ausgeführet
von
Richey.

Choral. No. 573. v. 1.

Ich hab, GOtt Lob! das mein' vollbracht.
Welt, gute Nacht!
Wir werden uns nun scheiden.
In JEsU Namen sanft und still
Ich wandern will
Zur Seligkeit mit Freuden.
In dieser Welt
War mir bestellt

Nur Angst und Noht,
Zuletzt der Tod.
Jetzt endet sich mein Leiden.

GOtt Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist der Port,
Wohin mein müder Geist auf langer Fahrt gedacht.
Die falschen Wellen dort,
Worauf uns bald der Schlund, und bald die Klippe trift,
Sind glücklich durchgeschifft.
Der rauhen Erde Jammerthal,
Der Inbegrif von Arbeit, Noht und Qual,
Darf meinen Fus nicht mehr ermüden.
Ich lieg' und schlafe ganz mit Frieden. Ps. IV, 8.
Dieweil das Vaterland der Frommen,
Worin mein JEsus mich zum Bürger aufgenommen,
Der sauren Wanderschaft ein süsses Ende macht.
GOtt Lob! Es ist vollbracht.

ARIA.

Du magst nun brausen, wüten, wallen,
Unruhigs Meer der eiteln Sorgen,
Ich bin geborgen:
Hier ist der Port!
Hier lass' ich meinen Anker fallen,
Und schicke ganz gelassne Blicke
Auf deinen wilden Schaum zurücke
Von meiner Ruhe sicherm Ort.

Da Capo.

Ja wol! Du hochgeprüfter Mann,
Du ländest ietzt an Salems Auen
Mit wolbehaltner Selen an.
Da will Dein GOTT Dir ew'ge Hütten bauen.
Was auf der Welt
Unstetig, mühsam, schmerzlich fällt,

Hast Du in vier und sechszig Jahren
Zu voller Gnüge schon erfahren.
Kein Wunder denn, daß dein erhabner Geist
Auf das, was Kedar heisst,
Mit ganz verdrossnen Augen sah.
Denn was ist da?

Sirach. XLI. 2.

Da ist immer Sorge, Furcht, Hofnung, und zuletzt der Tod.

Wol dann! so ist mit jener GOttes-Stadt,
Wo stolzer Friede Wohnung hat,
So Sorg' und Furcht, wo Tod und Hofnung weichen,
Kein menschlich Leben zu vergleichen.

ARIA.

Erhole Dich, du auserwehlte Sele,
In JESU Schoos, nach hingelegter Last.
Es sinken nun in diese Grabes-Höle
Mit deinen Schalen
Zugleich die Qualen,
Die Du allhier gar oft erduldet hast.
Da Capo.

* * *

Choral. No. 375. v. 2.

Es ist ja, HERR, dein Gschenk und Gab
Mein Leib und Seel, und was ich hab
In diesem armen Leben.
Daß ichs gebraucht zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Hast du mir Gnad gegeben.

GOtt Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist das Pfund,
O HErr, das du mir anvertrauet.

Das nicht bey mir ins Schweistuch eingemacht,
Nicht fruchtlos, nicht vergraben stund.
Doch, wo man andre zehn damit gewonnen schauet,
So sind es blos von deiner Hülf und Stärke
Erbetne Segens-Werke.
Daß ich gesund, vergnügt, beglückt,
Zur Arbeit and Geduld geschickt,
Zum Regiment erleuchtet und erlesen,
Gefürchtet und geliebt gewesen,
Sind alles unverdiente Gaben,
Die dergestalt mich überhäuffet haben,
Daß, wann ich oft erkentlich nachgedacht,
Wie du bis hieher mich gebracht,
So lies mein Herz in Demuht sich heraus:
Wer bin ich, HErr, und ach! was ist mein Haus?
2 Sam. VII, 18.

Jetzt leg' ich alles wieder,
Mildreicher GOtt, durch deine Kraft,
Zu unerschrockner Rechenschaft,
Vor deinen Füssen nieder.
Nimm hin Gesundheit, Witz und Muht!
Frau, Kinder, Enkel, Haus und Gut,
Macht, Ehre, Stand und Orden,
Samt was mir sonst von deiner Hand
Auf Rechnung angeliehen worden.
Mein war es, als ein Pfand,
Dein ists, als Eigentuhm;
Dein ist allein der Ruhm.
Las du mich nur vor dir ein gutes Zeugnis tragen.
Und da mein Tod aniezt den Schlus der Rechnung macht,
So las mich wolgemuht, nach treuer Knechtschaft, sagen:
GOtt Lob! Es ist vollbracht!

ARIA.

Hohe Würden,
Schöne Bürden,
Fahret wol!
Hat mein Leben
Etwa Nutz und Glanz gegeben;

Ey so denket, liebste Nechsten,
Daß dafür
Ja nicht mir,
Sondern blos dem Allerhöchsten
Dank und Ehre werden soll.

Da Capo.

Dies ist es zwar, Du hochverdienter Mann,
Was Demuht von sich selbst nicht anders zeugen kann.
Wir aber, die wir Dich und Deine Grösse kennen,
Sind schuldig, dein Verdienst
Viel grösser, als dein Glück, zu nennen.
Ach! mögte nur der Wunder-Schein
Von Deiner Treflichkeit noch unerloschen seyn,
Und wir annoch darin der Tugend Vorschrift lesen!
Ach! hielte dein vollkomnes Wesen
Sein lebend Muster noch empor!
Es stellte ja dein rühmliches Exempel,
Wie einen Salomon im Tempel,
So einen Samuel im Richterstule vor.
Und hiebey gos ein unausbleiblichs Glück
Gehäuften Tugendlohn auf deine Scheitel aus:
Dir gönnte dein erkentliches Geschick
Ein trefliches Geschlecht, ein segenvolles Haus,
Ein Leben, welchem nichts, als grössre Länge, fehlet,
Ein köstlichs Ehrenamt, das solche Männer trift,
Die GOtt uns selbst bereitet und erwehlet.
Wiewol! was sagt von allen dem die Schrift?

Psalm. XL. 10.

Wanns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Indessen, ach!
Wie schmerzlich siehet Dir dein wehrtes Hamburg nach!
Der Stat vermisst
Dein wachsames und unerschrocknes Haupt;
Betrübten Waisen ist

Ihr

Ihr Vater und ihr Trost geraubt;
Die Armuht küsst umsonst die mildgewesnen Hände,
Der Rathsbedürftige den schon erblassten Mund.
Ein ieder macht mit seufzen sonder Ende
Sein hart gerührtes Herze kund.
Und wer kann einer Stadt, die solche Wetter kränken,
Furcht, Schrecken, Kummer, Angst und Kläglichthun verdenken?

ARIA.

Trift das Haupt ein Donnerknall,
Ach! wie zittern nicht die Glieder!
Denn der hohen Cedern Fall
Schlägt die Sträuche mit danieder.

Da Capo.

* * *

Choral. No. 572. v. 1.

Einen guten Kampf hab ich
Auf der Welt gekämpfet.
Denn GOTT hat genädiglich
Meine Noht gedämpfet:
Daß ich meines Lebenslauf
Seliglich vollendet,
Und die Sele Himmel auf
Christo zugesendet.

GOtt Lob! Es ist vollbracht!
Hier ist der Lohn,
Hier ist die Ehren-Tracht,
Die Krone der Gerechtigkeit,
Womit mich GOttes Sohn,
Nach wol erreichtem Ziel, erfreut.
Mein Glaube triumphirt.
Welt, Teufel, Fleisch und Blut,
Und was die Sterblichkeit bestürmet und verführt,
Liegt unter meinen Füssen.
Willkommen nun, du unvergänglichs Gut!

Auf

Auf zeitlichs hoffen folgt ein ewiges geniessen.
Die Hölle weint,
Der Himmel lacht.
Mein Selen=Freund
Hat alles wol gemacht.
GOtt Lob! Es ist vollbracht!

ARIA.

O seligs Vollbringen!
O gläubig und glücklich erkämpfetes Heil!
Nach freudigem ringen,
Nach tapferem siegen
Wird endlich, zu ewigem Selen=Vergnügen,
Der Himmel mein Erbe, GOtt selber mein Theil.

Da Capo.

Wolan!
Du hochverklärter Mann,
Wir sprechen Dir dein freudiges GOtt Lob!
Wiewol mit untermischtem Ach,
Und ausgedrungnen Trähnen nach.
Dein Glaube sieget herrlich ob,
Und Du bist frölich eingegangen,
Wohin wir alle noch, wanns GOTT gefällt, verlangen.
Ach! würd' uns auch nur bald die Stunde zugedacht,
Da wir es so gewünscht, so schön, wie Du, vollbracht!

ARIA.

Erhebe nun ewig dein jauchzendes Hallen,
Und singe des Lammes unendliches Lied.
Indessen soll der Schoos der Erden
Der Glieder sanftes Bette werden,
Biß jener Posaunen erweckendes Schallen
Die Asche zur Verklärung zieht.

Da Capo.

Ihr

Ihr aber, die ihr hier, verwaisten Kindern gleich,
An Labsal arm, an Schmerzen reich,
Bey Fabers theurer Bahre stehet,
Und unter Hamburgs Staats-Gebäude
Mit banger Furcht und Herzeleide
Den starken Pfeiler sinken sehet,
Sagt eurem Vater doch nicht ehe gute Nacht,
Bevor auch hier die Zuversicht
Von eurem letzten Dienste spricht:
Es ist vollbracht!

ARIA 1.

Gebt bey dieser grossen Leichen
Grosser Liebe grosse Zeichen!
Sparet keiner treuen Pflicht!
Doch voraus des Nachruhms nicht.

Sirach XLI. 1.

Lasset uns loben die berühmten Leute, und unsere Väter nach einander.

2.

Baut Gerüste! setzet Seulen!
Grabet, ätzet Ehren-Zeilen!
Schreibt ein ewigs Lobgedicht;
Aber hemmt die Wehmuht nicht.

Thren. V. 15.

Unsere Herzenfreude hat ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verkehret.

3.

Weinet! winselt! klagt mit Sehnen!
Ringt die Hände; stürzet Trähnen!
Und verhüllt das Angesicht!
Doch verfehlt des Trostes nicht.

Sap.

Sap. III. 1.

Der Gerechten Selen sind in GOttes Hand, und keine Qual rühret sie an.

4.

Denkt, wo ietzt die Sele pranget!
Da Sie Kron und Lohn erlanget.
Gönnt Ihr dieses Freudenlicht:
Nur vergesst des Beyspiels nicht.

Hebr. XIII. 7.

Welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Schlus-Choral. No. 559. v. 11.

Hilf, daß ich ja nicht wanke
Von dir, HErr JEsu Christ.
Den schwachen Glauben stärke
In mir zu aller Frist.
Hilf mir ritterlich ringen;
Dein Hand mich nehm in Acht,
Daß ich mag frölich singen:
GOtt Lob! Es ist vollbracht!

Der Nachruhm
eines
Helden und Christen,
Als der weiland
hochwolgebohrne Herr,
HERR
Barthold Ernst von Bentz,
Erbherr auf Melckhoff, Dußin, Langenheyde, Jesau und Bentz,
sr. königl. Majest. von Dännemark und Norwegen hochbestallter würcklicher
General-Major,
den 17. Jan. 1734. auf dem Hause Gudow selig entschlafen war,
Und dessen Körper den 3. Mart. a. c. bis zur weitern Abführung zu seinem Erbbegräbnisse nach Besendorf, mit einem standesmäßigen Leichenbegängnisse in der Godowischen Kirche beygesetzet ward.

Brandenburg.

Personen des Oratorii:

Der Nachruhm.
Die Tapferkeit.
Die Gottesfurcht.
Chor.
Der Leichenbegleiter.

In dem Trauerhause.
Vor der Abdankung.
ARIA.

Der Nachruhm. Auch die Nachwelt mus es lesen,
Daß die Tugend rühmlich sey.

Schlösser,

Schlösser, die aus Marmor steigen,
Hütten, die von Stroh und Zweigen,
Kan ein Fall zur Erde beugen:
Purpur und ein grob Gewand
Werden durch des Todes Hand
Gleichen Würmern zu erkannt.
Nur der Tugend himmlisch Wesen
Bleibt durch mich vom Staube frey.
Auch die Nachwelt mus es lesen,
Daß die Tugend rühmlich sey.

Die Tapferkeit. So müssen denn des Nachruhms Schriften
Für meinen Freund ein Denkmal stiften;
Weil ich die Helden-Tugend bin.
Die Gottesfurcht. Vielmehr entspriessen solche Früchte
Aus meines Pentzen Lobgerüchte,
Der Christen-Tugend zum Gewinn.

ARIA à 2.

Tapf. und Gottesf. Die [Gottesfurcht / Tapferkeit] der [Krieges- / Glaubens-] Helden
Ist nimmermehr der Zeiten-Raub.
Klug und beherzt und glücklich kämpfen,
[Gefahr und Furcht und Feinde / Sich selbst und Welt und Sünde] dämpfen
Erwirbt ein ewig Lorbeerlaub.
Der Himmel heißt dies Lob vermelden;
Deckt gleich den Körper Sand und Staub.
Die [Tapferkeit / Gottesfurcht] der [Krieges- / Glaubens-]. Helden
Ist nimmermehr der Zeiten-Raub.

Der Nachruhm. Ihr könnt euch sonder Streit vergleichen;
Weil unsers Penzens Grabschrift ist:
Er war ein Held; er war ein Christ.
Das heisst den höchsten Ruhm erreichen:
Nicht vor der Feinde Schar, und nicht von JEsu weichen.

Chor der Leichenbegleiter.

Aus dem Gesange: Ich ruf zu dir, HErr JEsu Christ, v. 6.

Ich lieg im Streit und widerstreb, hilf o HErr Christ dem Schwachen, an deiner Gnad allein ich kleb, du kanst mich stärker machen. Kömmt nun Anfechtung her, so wehr, daß sie mich nicht umstossen: Du kanst massen, daß mirs nicht bring' Gefahr; Ich weiß, du wirsts nicht lassen.

Nach der Abdankung.

ARIA.

Der Nachruhm. Verdienst und Name des von Penzen!
Ihr sollt durch mich verewigt seyn.
Es schalle bis in Nordens Gränzen:
Ja, ja! die Wahrheit stimmt mit ein.
Verdienst und Name des von Penzen!
Ihr sollt durch mich verewigt seyn.

Tapferk. Ein rechter Lohn für grosse Thaten!
Es mus auch deren Lob zur Ewigkeit gerahten.
Nur kränkt mich, daß der Tod ein Lorbeerreiches Haupt
Dem Pöbel gleich von hinnen raubt.

ARIA.

Stammbaum weltberühmter Ahnen,
Wozu hilft dein Alterthum?

Selbsterworbne Siegesfahnen
Was erhebt man euren Ruhm?
Können doch Gewehr und Waffen,
Kein unsterblich Leben schaffen;
Warum führ ich Helm und Schild?
Wenn die strenge Macht des Todes mehr als Schwert und Harnisch gilt.

Gottesf. Du führst sie, um der Welt zu nützen;
Der Fürsten hohes Recht, der Völker Heil zu schützen:
So weit erstreckt sich ihre Kraft.
Des Todes Macht zu überwinden,
Las dich in meiner Rüstung finden,
Zu einer höhern Ritterschaft!

ARIA.

Edel sind die tapfern Ahnen;
Edler ist das Christenthum.
Auf den Streit bey JEsus Fahnen
Folgt im Himmel Sieg und Ruhm.
Dort ists, wo des Geistes Waffen
Ein unsterblich Leben schaffen.
Dazu dient der Glaubens-Schild,
Daß der Anblick jener Freude mehr als Tod und Erde gilt.

Aus dem Gesange: Liebster GOtt, wenn werd ich sterben, v. 5.

Chor. Herrscher über Tod und Leben, mach einmal mein Ende gut; Lehre mich den Geist aufgeben mit recht wolgefaßtem Muht. Gib, daß ich ein ehrlich Grab neben frommen Christen hab, und auch endlich in der Erde Selber nicht zu schanden werde!

In der Kirche.

Vor der Leichenpredigt.

Deren Text genommen ist aus Ps. 73. v. 24.

ARIA à 3.

Nachruhm. Seht eures Helden Traurgerüste;
Das von viel hundert Ampeln brennt.
Tapferkeit. Wenn nur ein Held nicht sterben müsste;
Bevor man Ihn vergöttert nennt.
Nachruhm. In diesen hellbeflammten Bildern
Bemüht die Welt sich abzuschildern,
Wie hell der Tugend Nachruhm glänzt.
Gottesf. Ach aber allzuschwache Strahlen!
Den Glanz des Himmels vorzumahlen,
Die den verklärten Geist umkränzt.

Hört Lieber, hört vielmehr! Eröfnet Ohr und Herzen!
Vernehmt ein Wort der heil'gen Schrift,
Das allen Weltruhm übertrift,
Mehr, als der Sonnen Licht den Schimmer dieser Kerzen.

ARIA.

Uns zum erbaulichen Exempel
Erschalle du, geweyhter Tempel,
Und rühme GOttes weisen Raht.
Er ists, der unsern Freund geleitet,
Und der Ihn endlich, wolbereitet,
Mit Ehren angenommen hat.

Nachr. Auch dies erhebt mein ewig Lied,
Daß Er des Lebens Schluß für GOttes Raht erkannte;

Sich

Sich wider Fleisch und Blut durch dessen Kraft ermannte;
Und endlich im Triumph verschied.

Gottesf. Du scheinst dem Troste nachzusinnen,
O Freundin seiner tapfern Brust:
Was wird bey dir den Platz gewinnen?
Sein Vortheil? oder dein Verlust?

ARIA.

Tapferkeit. Wie, wenn ein Feldherr seine Scharen,
Durch Feuer, Dampf und Kugeln führt,
Man ihren Sieg mit Lust verspürt:
So laß auch ich den Kummer fahren;
Nachdem mein Freund, durch GOttes Macht,
Den schwersten Streit beglückt vollbracht.

Gottesf. Wol dem, der diesen Kampf vollbringet!
Wol dem, der hier den Sieg erwirbt!
Wer aber ists, dem das gelinget?
Der als ein Streiter JEsu stirbt.
Auf! laßt uns durchs Gebet des Geistes Waffen schärfen,
So wird der letzte Feind uns nicht zu Boden werfen.

Aus dem Gesange: Herzlich thut mich verlangen, v. 11.

Chor. Hilf, daß ich ja nicht wanke von dir, HErr JEsu Christ. Den schwachen Glauben stärke in mir, zu aller Frist. Hilf mir ritterlich ringen, dein' Hand mich nehm' in acht; Daß ich mag fröhlich singen: GOtt Lob! Es ist vollbracht!

Nach der Leichenpredigt.

ARIA à 3.

Nachruhm. Ein Marmorstein mit Gold bezogen,
Tapferkeit. Ein aufgethürmter Siegesbogen,
Gottesf. Ein Zeugnis, daß ihm GOtt gewogen,
Alle 3. Sey meines Penzen Ehrenmal.
Nachruhm. In Stein und güldnen Schriften leben,
Tapferkeit. Sich über Feind und Tod erheben,
Gottesf. Den Geist in JEsus Hände geben,
Alle 3. Verewigt seinen Tugendstrahl.
Solch Beyspiel kan die Welt belehren,
Was { Ehre bringt / Helden macht / GOtt gefällt } und { rühmlich / herzhaft / selig } ist.
Nachruhm. Drum will ich sein Gedächtnis ehren:
Tapferkeit. Er war ein Held. Gottesf. Er war ein Christ.
Nachruhm. Er war zugleich ein Held und Christ.

Gottesf. Gerecht und billig heisst ein solches Angedenken;
Denn das verdient man, sonder Streit,
Durch Ehre, Muht und Tapferkeit:
Nur mich will meine Pflicht auf etwas höhers lenken.

ARIA à 1.

Ich lasse GOtt zu Ehren
Ein Halleluja hören;
Stimmt alle mit mir ein!
Die Seligkeit der Frommen,
Wenn sie der Welt entnommen,
Heisst uns dem Höchsten dankbar seyn.

v. 2.

V. 2.

Er läßt von allem Bösen
Sie durch den Tod erlösen:
Das bleibet ewig wahr.
Sein Wort ist Ja und Amen,
Drum lobet seinen Namen,
Der heilig ist und wunderbar!

Chor. Allein GOtt in der Höh sey Ehr, und Dank für seine Gnade; darum, daß nun und nimmermehr uns rühren kan kein Schade. Ein Wolgefall'n GOtt an uns hat; Nun ist groß Fried ohn Unterlaß; All Fehd' hat nun ein Ende.

Zum Beschlusse.

ARIA à 3.

Nachruhm. Nun schlafet sanft, erblaßte Glieder;
Tapf. und Gottesf. Ihr [Helden- | Christen-] Glieder, schlaft und ruht.
Alle 3. Wol dir, o Freund! du hast es gut.
Gottesf. Die Sele lebt vor GOttes Throne
In ewig-süsser Lust entzückt.
Tapferk. Sie prangt in einer Sieges-Krone
Nachruhm. Mit Ehre, Ruhm und Preis geschmückt.
Alle 3. Wol dir, o Freund! du hast es gut.
Gottesf. Auch dieser Leib soll auferstehen:
Nachruhm. Und dein Gedächtnis nie vergehen;
Gottesf. Du gläubig Herz! Tapf. Du tapfrer Muht.
Alle 3. Wol dir, o Freund! du hast es gut.

Nachruhm. Nun schlafet sanft, erblaßte Glieder;
Tapf. und Gottesf. Ihr [Helden-/Christen-] Glieder, schlaft und ruht!

Aus dem Gesange: Ich hab mein Sach GOtt heimgestellt, v. 14. 15. 16.

Chor. Das ist mein Trost zu allerzeit, in allem Creutz und Traurigkeit; Ich weiß daß ich am jüngsten Tag, ohn alle Klag werd auferstehn aus meinem Grab.

Mein lieber frommer getreuer GOtt, all mein Gebein bewahren thut; Da wird nicht eins vom Leibe mein, sey groß oder klein, umkommen, noch verlohren seyn.

Mein'n lieben GOtt von Angesicht, werd ich anschaun, dran zweifel ich nicht, in ew'ger Freud und Seligkeit, die mir bereit, ihm sey Lob, Preis in Ewigkeit.

Den
An Gebuhrt und Tugenden
weyland
edlen Herrn,
H E R R N
Arnold Pilger,
Der Stadt Dantzig vornehmen Patritium,
hat
da derselbe im Jahr 1729. den 10. Januar. durch ein früh-
zeitiges Absterben seine Reise zu Paris beschliessen muste,
Als
seinen theurgeschätzten Freund
durch dieses Denkmal wehmühtigst verehren wollen.
Bock.

Freund! Dessen Sarg zugleich mein Leben halb ver-
schliest,
Ach! daß Du nur zur Qval mein Freund gewesen bist.
Seit dem Du Dich entfernt, so blieben deine Blicke
So blieb die Hofnung doch in mir erfreut zurücke.
Nun muß Dein Todtenbild bey desto größrer Pein
Mir selbsten fürchterlich mit seinem Schatten seyn.
Da Treu und Freundschaft sonst den freyen Geist ergetzen,
Würckt beydes ietzt in mir ein schauderndes Entsetzen.

Ach, daß ein treuer Freund so tief verwunden kan!
Ich irr'. Ich klage nur des Todes Wüten an;
Er dreht dir Pilgerstab und Leben aus den Händen,
Er will stat Deiner mir nur Schmerz zurücke senden,
Und macht durch schweren Gram, der Stamm und Freunde
prest,
Daß er Dich Ihnen mehr, als einmal sterben läst,
Daß sie bey ferner Gruft und weit entlegnen Steinen,
Vor Trauren selber sich fast fremd und ferne scheinen.

Dein edler Vetter bebt; wiewol sein Angesicht
Verbirgt den Heldengeist bey finstren Thränen nicht.
Sein Muht der sonsten sich ganz unerschüttert zeiget
Wenn die gemeine Noht die meisten niederbeuget,
Ist nur voriezt gerührt. Er sieht den Stamm verkürzt,
Und aus den Wurzeln gar durch diesen Knall gestürzt.
Der Angriff ist zu stark; man kan bey solchen Schlägen
Die kämpfende Natur durch keine Macht erlegen.

Dein Fall beweget selbst der Musen feste Brust.
Ihr Fleis, der viele schreckt, war Dir die gröste Lust.
Der forschenden Vernunft sollt alles sonst entkläret,
Doch dies verborgen seyn, was nur die Laster nähret.
Du drangst ins inre Mark der tiefen Wissenschaft
Und auch zugleich in Dich mit einer starken Kraft,
Da andre leer an Witz bey ihrer Ehrsucht brennen
Der Sachen Fläche kaum, sich aber gar nicht kennen.

Den Weisheits-Trieben war kein fernes Land zu weit,
Sie überwältigten die Ungemächligkeit,
Sie reizten Dich den Ort der Dich gezeugt zu hassen,
Um ihm die Liebe nur vollkomner sehn zu lassen.
Ihr Zug verkürzete die undurchreiste Bahn
Und lies Dir vieles sehn, eh' es die Augen sahn,
Und wo ja eine Last den Weg beschwerlich machte,
So war es, wenn dein Herz an Freund und Bücher dachte.

Der Sitz Brittanniens, sein weit gestrecktes Land
War Deinen Sinnen zwar ein heitrer Gegenstand,
Doch nicht ihr letztes Ziel. Es solten Geist und Augen
Aus Frankreichs Liljen nun, wie Bienen, Honig saugen;
Und also machten Dich der Länder Schätze reich.
Du sahest auf den Kern, und warst nicht Denen gleich,
Die, wenn ihr Gut und Hof mit ihnen wandern müssen,
Das beste Wirthshaus nur dafür zu nennen wissen.

Nun aber ziehest Du in Salems Mauren ein,
Die Fremde selbst soll Dir des Himmels Vorburg seyn.
Dein Siechen-Lager muß wie dort Elias Wagen
Dich in die Vaterstadt der Zions-Bürger tragen.

Dort kennt, dort siehet erst der aufgeschwungne Geist
Was seine Sehnsucht stillt, was schauenswürdig heißt.
Des Irrthums Nebel fleucht. Das Stückwerk dieser Erden
Muß, da der Leib zerfällt, mit ihm verscharret werden.

Du in dein Canaan mir vorgeeilter Freund!
Schau wie mein Auge Dich als seine Lust beweint,
Schau und laß einmal nur von deinen Sternen-Hügeln
Dein klares Antlitz sich in meinen Thränen spiegeln.
Doch: da in jenen Strom, der vor dem Lamme fließt
Kein trüber Wasserfall von Thränen sich ergießt,
Da stat der Seufzer dort nur Engel-Töne steigen,
So muß mein Todtenlied vor diesem Klange schweigen.

Bey dem
hochansehnlichen Leichenbegängnisse
Des
woledlen, hochachtbaren und wolweisen
Herrn,
HERRN
Joachim Bötefeurs,
weiland
hochverdienten Mitgliedes eines hochedlen und hochweisen Rathes
der Republik Hamburg,
Welcher 1728. d. 24. Sept. im 77sten Jahre seines Alters, und 11ten seines Rathsstandes in seinem Erlöser sanft und selig entschlafen.

Joh. Richey.

Kann Liebe, Schmerz und Schuldigkeit
Der schwachen Hand zum Vorspruch dienen,
Und

Und treibt der Eifer das Erkühnen
Der blöden Dichtkunst nicht zu weit;
Ach! Seligster, so gönne mir
Bey deinen trauervollen Grüften
Durch ein unwürdiges Papier
Ein Denkmal meiner Pflicht zu stiften.

Ja, nur ein Denkmal meiner Pflicht;
Nicht Deines Ruhms und Deines Lebens:
Denn dieses würde Dir vergebens
Durch meine Feder aufgericht't.
Hier eilen Börse, Kirche, Stat,
An sich Dein Ehrenmal zu weisen,
Und Dein Verdienst durch Werk und That
Am allerkräftigsten zu preisen.

Ich irre nicht. Ich höre schon
Dein Lob von tausend Bürger Zungen:
Doch nein, der Schmerz, der Sie durchdrungen,
Ersticket wiederüm den Ton.
Dein Hamburg seufzt aus matter Brust,
Und scheint das Schicksal anzuklagen,
Das, durch gedoppelten Verlust,
Die Wunde gar zu tief geschlagen.

Wie, wann ein unbarmherzigs Schwerdt.
Die Wunde, die noch frisch und offen,
Durch wiederholten Streich getroffen,
Der letzte Schnitt weit tiefer fährt;
So scheint auch, da der frische Schmerz
Von Draings Falle kaum verschwunden,
Ein unverhofter Schlag das Herz
Gedoppelt heftig zu verwunden.

Jetzt sieht Dein treues Vaterland,
Mit Lust- und Schmerzens-vollem Blicke,
Auf Deiner Jahre Zahl zurücke,
Die ihm zum Vortheil angewandt.
Es zehlet alle Stunden nach,
Die Dir zu seinem Wol verflossen,
Und findet, daß es ieden Tag
Durch Dich ein eignes Wol genossen.

Der

Der Himmel hatte Dich ersehn,
Um durch Dein Beispiel darzulegen,
Daß Alter, Stand, Geschlecht und Segen,
Der Frömmigkeit zur Seite stehn:
Und daß nicht nur in jener Zeit
Die Tugend Kron' und Palmen trage;
Nein, daß sie hier auch allbereit
Nicht stets umsonst nach Gütern frage.

Wie hub nicht GOTT und Glück Dein Haus!
Wie stieg Dein Ehren-wehrter Name!
Wie breitete sich nicht Dein Same
In Kind und Kindeskinder aus!
Und da des Alters Frost die Kraft
Der Lebensgeister sonst entfeuert,
So schien in Dir des Lebens Saft
Fast durch Dein Alter selbst erneuert.

Ihr, die ihr diesen theuren Mann,
Und was durch seinen Fleis geschehen,
Mit Augen selber nicht gesehen,
Schaut sein besondres Glück nur an.
Der Schlus trift hier ganz richtig ein:
Wo so ein grosser Segen grünet,
Wie gros muß nicht die Tugend seyn,
Die so vollkomnen Lohn verdienet!

Doch halt! Was Vollenkommenheit!
Die ist auf Erden nicht zu nennen.
Was Glück und Welt uns bieten können,
Ist nur ein Spiel der Eitelkeit.
Dein recht vollkomner Tugendlohn,
Hochsel'ger, ist erst nun erlanget,
Seit dem Dein Geist vor GOttes Trohn,
In Engel-gleicher Klarheit pranget.

Dein Tod, Dein plötzlich-sanfter Tod
Verfuhr so glimpflich nicht vergebens.
Es schlos den langen Tag des Lebens,
Ein Lust-bedeutend Abendroht.

Es

So stirbt, wer ein Gerechter ist!
So fällt sichs sanft in GOttes Hände!
Man klagt, daß Du geschieden bist;
Und ieder wünscht sich doch Dein Ende.

Was nützt denn ein unendlichs Ach?
Womit man nur Dein Glück beweinet.
Wer Dich und Hamburg redlich meinet,
Der schreibt Dir dies zu Ehren nach:
Daß Hamburgs Regiment und Stat
Mit Recht ein Sitz der Wolfahrt heisse,
So lang' es Böteseüren hat
An Alter, Klugheit, Herz und Fleisse.

Bey dem Grabe eines unermüdeten Arbeiters in dem Hause GOTTES,

Des hochehrwürdigen, hochachtbaren und hochgelahrten

Herrn Henrich Lysii,

Der h. Schrift weitberühmten DOCTORIS und PROFESSORIS PRIMARII, der THEOLOGIschen FACULTÆT höchstansehnlichen SENIORIS, hochbetrauten königlichen CONSISTORIAL-Raths, der Löbenichtschen Stadtgemeine wolverdienten Pfarrern, wie auch derselben Stadt- und hiesigen Juden-Schulen, treufleißigen INSPECTORIS,

Im Namen der sämmtlichen Glieder des Dreystädtschen MINISTERII zu Königsberg in Preussen.

Arnoldt.

Wie sanft wird unser Haupt im kühlen Schooße ruhn,
Wie wol wird es dereinst den matten Hülsen thun,

Wenn

Wenn die gehäufte Last, so sie zur Gruft gedrücket,
Den wolgeplagten Geist zur reichen Ernte schicket;
Wenn alles uns verläßt, folgt unsrer Werke Frucht,
Die uns bis vor den Stuhl des höchsten Richters sucht;
Wir können ieden Blick mit Wucher wieder finden,
O! mögten wir doch nicht uns selbst die Hände binden!
Ein ieder Augenblick ist Millionen wehrt,
O! Schade, wenn man ihn in ein Geschwätz verkehrt,
Verlust, den Kronen nicht, nicht Welten ie ersetzen,
Und doch die meisten nur zu spät nach Würden schätzen.

Nie senket sich der Leib so sanft zur süssen Ruh,
Es fallen nie so leicht die matten Augen zu,
Als wenn die Sommerluft die Glieder ausgezehret,
Und der erpreßte Schweis der Kraft den Zugang wehret;
Da ein beladner Wanst mit Angst die Ruhe sucht,
Die ihn mit Recht, wie er die Arbeit, stets verflucht;
Auf überstandne Last folgt Ruhe beym Gewissen,
Und macht den härtsten Stein zum weichsten Federküssen.
So krönt ein froher Tod des sauren Lebens Schluß,
Wenn ein unnützer Knecht mit Scham verstummen muß,
Der seiner Gaben Pfund dem Schweistuch anvertrauet
Und nicht die kleinste Frucht des ganzen Lebens schauet.

Dein Trieb, entselter Mann, die Arbeit, Deine Last,
Und wie Du ungehemmt Dich aufgeopfert hast,
Wie nie Dein Arm geruht, Dein Herz nie leer gewesen,
Wird noch die späte Welt an Deinen Thaten lesen;
Wie brannte nicht in Dir des Eifers helle Glut
So nie als in der Lust erneuter Arbeit ruht!
Wie muhtig rißest Du des Satans Stützen nieder,
Und hörtest nicht den Ton der unverdienten Lieder,
So dieser grosse Fall zum Nachklang hinterließ,
Weil Dein erhitzter Muht stets neue Mühe wies!
Du dachtest Lob und Ruhm muß jener Tag uns schenken,
Hier darf ein treuer Knecht auf nichts als Undank denken.

Du zeigtest ungeschent das Bild der Lehrer an,
Und wie ein Blinder nicht den andern leiten kann;

Wie wenig Christen sich zum rechten Lauf verstehen,
Und nicht nach Canaan erst durch die Wüsten gehen;
Du wustest, wie der Mensch fast stets aus Blindheit irrt,
Und in dem falschen Wahn des Glaubens sich verwirrt,
Drum warst Du so bedacht die Finsterniß zu trennen,
Und lehrtest GOtt und uns mit gleichem Ernst erkennen,
Und spielten viele gleich nur blos mit diesem Licht,
So störte Deinen Ernst doch ihre Tohrheit nicht;
Du dachtest Reichthum läßt sich ohn Verlust nicht erben,
Wen ieder Schaden schreckt, wird keinen Schatz erwerben.

Indessen blieb Dein Fuß auf seinem Platze fest,
Und störte fort und fort das volle Wespennest,
Ist gleich Dir ihre Wut nicht unbekannt geblieben,
So hat ihr Stich doch nie den Arm zurück getrieben.
Wer siehet Dir anietzt der Striche Narben an?
Dir, dessen Angesicht nun nichts entstellen kan.
Hat Dein Erlöser doch die Trähnen abgewischet,
Und den entrückten Geist mit seinem Blick erfrischet,
Wie manchen trift vielleicht anjetzt Dein Willkomms-Kuß
So Dir den Weg dahin annoch verdanken muß.
Drum wenn Dein Werk gleich hier ein Dorn den Augen bleibet,
Gnug, daß es Dir gefolgt, und GOtt es Dir verschreibet.

Wir danken Deiner Treu, und ehren Deinen Muht,
Ach! ruhe da Dein GOtt Dir ietzt so sanfte thut,
O! möchte doch Dein Feur in unsre Herzen fallen,
So würde nicht der Mund von GOtt so schläfrig lallen;
Egyptens Finsternis will noch nicht ganz vergehn,
Möcht' unser träger Fus doch nimmer stille stehn;
Ach HErr! es warten noch auf uns viel tausend Selen,
Erbarme dich, und ruf dein Volk aus seinen Hölen;
Gib uns ein Mutterherz, stärck unsern schwachen Arm,
Mach unsre Selen stets in deiner Liebe warm!
So werden wir dein Wort in Kraft und Segen streuen,
Und du wirst dich dereinst auch unsrer Arbeit freuen.

Traur-

Traur-Cantata

bey dem
feierlichen und volkreichen
Leichen-Begängniß
des weiland
hochehrwürdigen, in GOtt andächtigen
und hochgelahrten Herrn,
HERRN
M. JOHANNIS CHRISTOPHORI Fauchen,
hochverdienten SUPERINTENDENTEN der
Stadt Lüneburg
und
INSPECTORIS der Schule zu st. Joh.
Als dessen
verblichener Cörper
d. 6. Febr. An. 1725. in der St. Johannis Kirche
Zu seiner
Ruhekammer
gebracht wurde.
Brandenburg.

ARIA.

Komt heran, ihr Zions-Herzen!
Aber nur mit Furcht und Schmerzen,
Aber nur mit banger Qval.
Lasst uns unsern Lehrer küssen;
Aber nur mit Trähnengüssen,
Aber auch zum letztenmal.

Du bist erblasst, gepriesner Jauch!
Der Kirchen brennend Licht, der Schulen heitre Sonne,
Mit dir stirbt unsre Freud' und Wonne,
Nicht aber dein Gedächtniß auch.
Dein gütig Herz, dein huldreich Wesen,
Dein Blik voll süsser Freundlichkeit,
Dein Forschen in der Schrift, dein Denken und dein Lesen,
Dein Reden, das dem HErrn geweiht,
War, als du lebtest, ungemein,
Und soll, da du entweichst, auch unvergeßlich seyn.
Inzwischen blieb doch dis dein Leben,
Von mancher Last gedrückt, mit mancher Müh umgeben:
Daher uns das nicht Wunder nimt,
Wenn deine fromme Sel' oft klagend angestimt,
Daß sie ermüdet, und dabey
Begierig nach der Ruhe sey.

Choral.

Müde, die der Arbeit Menge
Und der heisse Strahl beschwert,
Wünschen, das des Tages Länge
Werde durch die Nacht verzehrt;
Daß sie nach so vielen Lasten
Können sanft und süsse rasten;
Ich wünsch' auch bey dir zu seyn,
Allerschönstes JEsulein!

Dis war dein frommer Wunsch, dis war dein gläubig Hoffen,
Und dis ist eingetroffen;
Du bist befreyt, du bist beglückt.
Nur hier mus Ach und Weh erschallen,
Weil uns dadurch ein Kummer drückt,
Der unerträglich scheint zu fallen.

A R I A.

Ach ja: der Anfang deiner Freuden
Muß unsers Leidens Anfang seyn!

Der

Der Abend, welcher deinem Leben
Erqvickung, Ruh und Schlaf gegeben,
Hat uns in eine Nacht verhüllt,
Die mit Betrübnis angefüllt.
Du willt von deinen Kirchen scheiden,
Und nimst dafür den Himmel ein.
Doch ach! der Anfang deiner Freuden
Mus unsers Leidens Anfang seyn!

Wiewol: vergib uns unser Klagen,
Du nun verklärter Gottesmann:
Denn ob wir schmerzlich Leid um deinen Abschied tragen,
So ist die Liebe Schuld daran.
Die Andacht weis sonst wol den Schluß zu fassen,
Dis sey die Zeit, dis sey der Tag,
Da sich dein Hörer prüfen mag,
Ob auch sein Herze GOtt gelassen,
Ob er geruhig, still, ob er geduldig ist;
Wie du ihm vorgegangen bist.

Choral.

Ich bin mit dir, mein GOtt! zu frieden,
Und halte deinem Willen still;
Was deine Hand mir hat beschieden,
Damit vergnüget sich mein Will;
Mein Will, der nun nicht ferner mein,
Dieweil er dein beginnt zu seyn.

Wir kennen diese Tugend-Pflicht
Nicht nur durch deinen Unterricht
In unserm GOtt geweihten Tempel;
Nein, sondern auch,
In GOtt gelassner Jauch!
Durch dein vortrefliches Exempel.
Wir kennen sie, und sind bemüht,
Das sie bey deiner Gruft in unsern Selen blüht.

Wir wollen diese Gruft mit stillen Trähnen zieren,
Von Ungeduld befreyt und los;
Ist gleich, was wir an dir verlieren,
Unschätzbar und unendlich gros.

ARIA.

Wir bewundern deine Gaben,
Grosser Mann, und ehren sie.
Tausend schöne Wissenschaften,
Die in klugen Selen haften,
Fehlten deinem Geiste nie.
Aber doch war deine Güte,
Und dein himlisches Gemüte
Weit vortreflicher als die.
Wir bewundern deine Gaben;
Grosser Mann, und ehren sie.

Inzwischen, alle diese Gaben
Will gleichwol dieser Tag in Staub und Sand begraben;
Ach! möchte nur ihr heller Schein
In unsern Herzen ewig seyn!
Grundgütger GOtt! gib, das wir uns bestreben
Auf diesen Lehrer Acht zu geben,
Auch da Er nicht mehr Lehren giebt.
Gib, daß wir stets in seinen Werken
Ein Beyspiel guter Folge merken,
Und wie er dich und uns geliebt,
So auch mit gleich gesinten Trieben
Dich, liebenswürd'ger GOtt! und unsern Nechsten lieben.

Choral.

Du hast uns je und je geliebt,
Und auch nach dir gezogen;
Eh wir noch etwas Guts geübt,
Warst du uns schon gewogen:

Ach las doch ferner, edler Hort!
Uns deine Liebe leiten,
Und begleiten,
Daß sie uns immerfort
Beysteh auf allen Seiten.

Ich aber, das wir auch zum ew'gen Wolergehn
Auf dieses Lehrers Ende sehn,
Daß seine Glaubenskraft mög' unsern Glauben stärken:
Denn dadurch wirds einmal geschehn,
Daß auch wir selbst in jenem Lichte wohnen,
Darin du, grosser Herrscher, bist,
Und da mit Palm und Siegeskronen
Nunmehr auch unser Lehrer ist.

ARIA.

Lebe wol, verklärte Sele!
Triumphire, reiner Geist!
Ihr indessen, matte Glieder,
Legt euch stille, stille nieder,
Bleibt in einer süssen Ruh!
Und ihr müden Augenlieder
Schliest euch sanfte, sanfte zu.
Künftig wird der Tag einst kommen,
Da ihr, aus der Gruft genommen,
Auch verklärt und selig heist.
Lebe wohl, verklärte Sele!
Triumphire, reiner Geist!

Choral.

So kom mein End heut' oder morgen,
Ich weis, das mirs mit JEsu glückt;
Ich bin und bleibe frey von Sorgen
Mit JEsu Blut schön ausgeschmückt.
Mein GOtt! ich bitt durch Christi Blut,
Machs nur mit meinem Ende gut.

Ich leb' indes mit dir vergnüget,
Und sterb' ohn alle Kümmernis;
Mir gnüget, wie es mein GOtt füget;
Ich glaub und bin es ganz gewis:
Durch deine Gnad und Christi Blut
Machst dus mit meinem Ende gut.

****

Das
Opfer der Dankbarkeit,
Bey dem Grabe
der weyland
hochedelgebohrnen Frau,
Frau Anna Maria Elersen,
gebohrn. Koepken,
Als dieselbe den 6. Merz 1732. in ihrem Erlöser selig entschlafen war, und darauf den 16. dieses Monahts christüblich beerdiget ward;
in folgendem
Trauer-Gesange
dargebracht,
und dem
hochehrwürdigen und hochgelahrten Herrn,
Herrn Johann Ehlers,
sr. königl. Majest. von Grosbritannien und churfl. Durchl. von Braunsch. Lüneb. hochverordnetem Superintendenten der gesamten Kirchen des Herzogthums Lauenburg / und erstem Consistor. Assessori, auch Pastori in der Stadt Ratzeburg/
als
dem hochbetrübten Herrn Witwer,
ehrerbietig überreichet
von
Brandenburg.

Ober

Oberhaupt des Lehrerstandes,
Hoherpriester unsers Landes,
GOTT=gewehyter Aaron!
Deiner bangen Witwer=Trähnen
Hört man mitleidsvoll erwehnen
Auch so gar am Helicon.
Solte nicht ein traurig Singen
Auf dem Berge Zion klingen?
Ja, Mann Gottes! wer Dich sieht,
Stimt mit Dir ein Klagelied.

Dulde denn auch meine Lieder,
Denn die Treue legt sie nieder;
Und sie sind voll Hochachtung.
O! das sie, wie Balsam, flössen!
Und sich auf dein Herz ergössen,
Zu der Schmerzen Linderung.
Aber ach! vor dem Geschäfte
Zittern meine schwachen Kräfte:
Solcher Wunden Oel und Wein
Muß ein Trost vom Himmel seyn.

Wenn mir solch ein Lied gelünge,
Das den Kreis der Welt durchdrünge,
Trotz dem Grabe, trotz der Zeit:
So entris ich deine Todte,
Du von GOTT gesandter Bote!
Durch mein Lob, der Sterblichkeit.
Aber Ihres Nachruhms Grösse
Schrecket meiner Dichtkunst Blösse.
Weichmann trage diesen Ruhm
In der Tugend Heiligtuhm.

Nur die blosse Dankbegierde,
Sonder Pracht, und sonder Zierde,
Stimmet hie ein schwaches Rohr.
Die Erkentlichkeit der Sele
Bringt bey Ihrer dunklen Höle
Mein betrübtes Ach hervor.

Das ich frohe Lieder spielte,
Als mich Rostock in sich hielte;
Kam durch GOtt, nicht ungefehr,
Meist von ihrer Gutheit her.

Alter Freund von echter Probe,
Feind von allem Schmeichler-Lobe,
Urbild teutscher Ehrlichkeit,
Prediger vom ersten Range,
Lüneburgs gepriesner Lange,
Gib ein Zeugnis jener Zeit.
Wie vergnügt und wie zufrieden
War uns unser Los beschieden!
Welch' ein ruhig Wolergehn
Lies uns ihre Wohnung sehn!

Setzte nicht ihr mild Gemühte,
Das voll Freundlichkeit und Güte,
Dich und mich in Pflicht und Schuld?
Dich zwar aus Verwandschafts-Liebe;
Aber mich aus blossem Triebe
Einer edelmühtgen Huld.
Dich, ein Beyspiel reifer Tugend;
Mich annoch in roher Jugend:
Dich gesegnet und beglückt;
Mich von mancher Noht gedrückt.

Doch: was darf ich fremder Zeugen?
Da mich Schmerz und Wehmut beugen;
Sonder Ursach traurt man nicht.
Rede Du, o Kirchenlehrer,
Und auch meines Glücks Vermehrer!
Rede selbst von meiner Pflicht.
Daß Du mir bist huldreich worden,
Ehe mich der Priester-Orden
Deiner Aufsicht anvertraut;
Machte Sie, als deine Braut.

Ewig sey dieß Glück gepriesen,
Das mir GOTT durch Sie erwiesen,
Da Du noch ihr Bräutigam.
Wo ich dieser Huld vergesse,
Und sie nicht mit Dank ermesse:
Sey mir Welt und Himmel gram.
Aber ach! dieß Angedenken
Mus mich jezt gedoppelt kränken:
Einmal qvält mich mein Verlust;
Dann der Schmerz in deiner Brust.

Mein Verlust ist zu bedauren:
Nach der Freude komt ein Trauren:
Wermuht folgt auf Honigsaft.
Ach! ihr allzukurzen Stunden,
Die mich jüngst mit Ihr verbunden,
Durch ein Band der Schwiegerschaft.
Ach! ein schnell-verbittert Scherzen!
Da durch zwey verknüpfte Herzen,
Die mit Ihr und mir verwandt,
Sie mich Ihren Freund genannt!

So vermengt sich, Haupt der Hirten!
Ein Cypressen-Strauch mit Myrten;
Und wir sehn es traurig an:
Wer wird deinen Schmerz erreichen?
Dem die Dornen selber gleichen;
Du von Ihr verlassner Mann.
Ach! ein ungleich-grössers Wehe!
Dort die Freundschaft; hier die Ehe!
Zeit und Hofnung trösten mich:
GOTT vom Himmel stärke Dich!

Ja: der Höchste wird dich stärken;
Du wirst Kraft und Muht vermerken:
Ob dich gleich ihr Abschied kränkt.
Schaue nur Ihr freudig Ende,
Wie vergnügt Sie Herz und Hände
Von der Welt zu GOTT gelenkt!

Gib dem Leichnam deine Klagen;
Weil wir ihn zu Grabe tragen:
Aber denke, daß Ihr Geist
Dich gen Himmel blicken heist.

Bey dem Sarge

der weyland
hochedlen, hochehr- und tugendreichen Frauen,
FRAUEN
Catharina Agneta Fogels,
geb. Möllerin,
Des
hochedlen, hochachtbaren und hochgelahrten Herrn,
HERRN
CAROLI JOANNIS Fogel,
J. U. L.
wehrtgeschätzten Ehelieb sten.
Krüsike.

So eilest Du, verklärter Geist,
Der Hebrons Tahl und Schatten sich entreist,
Nach Tabors aufgehellten Spitzen,
Wo GOttes unumschrenktes Licht
Durch die getheilten Wolken bricht;
Wo Zions reiner Glanz und volle Strahlen blitzen.
Dich rufet Salems Herrlichkeit.
Es fordert auf der Lebensfürst, zu kommen.
Du wirst der ErdenWust entnommen.
Kein Sodom schickte sich bey Dir;
Was Wunder denn, wenn jetzt der Engel Zier
Gedoppelt deiner Schläfe Gold erneut?

Dies

Dieß war der Wunsch bey Deiner Kranckheitlast.
Bey des verzehrten Leibes-Schmerzen.
Bey matter Brust und siechem Herzen
Ward Babels Eitelkeit Dir gar verhast.
Es sollte Dich ein andrer Purpur kleiden;
Es sollte Dich ein fetter Gosen weiden;
Nichts ist, was Dich hienieden halten kan:
So gehst Du Himmel an.

ARIA.

Entweicht ihr bangen Wüsteneien,
Ein öder Umbkreis hält mich nicht.
Ihr möget falsche Körner streuen:
Was meine Seele kann erfreuen
Heist GOttes ewigs Angesicht.
Da Capo.

Es mag sich Edoms Schimmer regen,
Mich taüschet nicht ein falscher Schein.
Die Welt mag tausend Wonne hegen,
Es soll mich keine Lust bewegen,
Noch sonst kein Köder lockend sein.
Da Capo.

Und so bezeugete der Mund
Des frommen Herzens echten Grund.
Ja wohl! Du hattest Dich der Erde längst entrissen,
Und wolltest nur von GOttes Rechten wissen.
Der Sonne früher Glanz, des Mondes späther Schein
Hat niemahls müßig Dich gefunden;
Es muste selbst bey grauen Abendstunden
Israels Morgenroth um Deine Seele seyn.

Es labte Dich des Höchsten-Wort;
Dis war das beste Theil, dis war der Ort,
Da wolltest Du den reinen Zions-Quellen
Dich zugesellen;
Hier hielte Dich Isai Harfenklang;
Bald stimmete mit ein dein eigner Lobgesang;
Wie konte sich der stille Geist ergetzen
An Scrivers Geistes-vollen Sätzen?
Gleich wehltest Du ein Blat,
Das Arnds wahrhafte Frömmigkeit,
Das Müllers trefliche Belesenheit
Verfertig hat;
Drauf wolltest Du den grossen Mayer hören;
Es sollte Dich hiernechst ein Neuer Meister lehren;
Bald wolltst Du Dich mit Lütkemann besprechen;
Bald einen frischen Palmzweig brechen.
Und wer mag alles hier beschreiben,
Wozu die Furcht vor GOtt Dich konnte treiben?
Zuletzt erquickte Geist und Muht
Des Selenfreundes Fleisch und Blut;
So gaben Dir die Gnaden-Zeiten
Den Vorschmack froher Ewigkeiten.

ARIA.

Es beströhme GOttes Lust
Meine Brust!
Von Golgatha zerstöhrten Spitzen,
Wo rothe Lebensbäche sprützen,
Ist mir mein Labsal nur bewust.

Da Capo.

Wol Dir! der dunkle Spiegel bricht;
Das Räzel hat ein Ende;
Dort ist kein Kreis, wo sich die Sonne wende
Bey Salems ewig gleichem Licht.

Und hiermit wird der heisse Wunsch gestillt,
Du schliessest Mund und Augen zu,
Da jener matt und diese brechen wollen:
Du gehst in deines GOttes-Ruh,
Wo Tag und Glanz die Felsen füllt,
Und Zions Strohm stets aufgeschwollen.
So mustest Du den Tod besiegen.
Indessen soll des Leibes mürber Rest,
Die Asche, die dein Sterben überläst,
In kühler Höle sicher liegen.

ARIA.

Springt ihr Riegel fester Grüfte,
Nehmt die letzten Schalen an!
Fallet zu, gefüllte Klüfte,
Bis der Hauch verjüngter Lüste
Diesen Staub beleben kan.

Schaut so, ihr Sterblichen, den Nebel schwinden!
Wie bald vergeht der kurze Traum;
Die Schatten-Spur läst sich nicht finden.
Es trennet sich der lockre Schaum.
Es deckt ein leichter Sand
Der Erden stolzes Lust-Gepränge,
Der Schätze reiche Menge,
Den allergrösten Ehrenstand.
Des Todes abgeschälter Stab
Stürtzt alle Lust in das gewisse Grab.

Doch nein! der Christen Zuversicht,
Die Sarg und Gräber bricht,
Mus niemand rauben;
Wir lassen nur den Schierlingssaft,
Der Bitterkeit den spröden Lippen schafft,
Und suchen Canaans gereifte Trauben.
Dort wird kein spitzer Dorn uns schrecken,
Kein Unkraut sonst Verdruß erwecken.

Die

Die scharfen Stacheln ritzen nicht,
Wo man das Blat der sanften Rose bricht,
Wo Sarons weisse Blumen lachen,
Die Morgensterne GOttes wachen,
Das Schlackenwerk fällt völlig hin,
Und wir ermuntern Herz und Sinn,
Weil Noht und Tod zu unsern Füssen
Erblassen müssen.
Las dieses Trostes Angedenken,
Betrübtes Haus, dein Leid zugleich ins Grab versenken.

ARIA.

Prange denn mit Salems-Kronen,
Aufgelöster Himmelsgeist:
Nun sollt Du auf ewig wohnen,
Da die lichten Schaaren trohnen,
Da des Lammes-Mahl Dich speist.
Da Capo.

Glänze bey den Sternen-Bühnen,
Theure Seele, lebe wohl!
Lebe, wo die Seraphinen
Um den Stuhl des Alten dienen,
Und ihr Strahl Dich schmücken soll.
Da Capo.

Bey der Beerdigung
Des edlen, grosachtbaren und wolvornehmen Herrn,
Herrn Philip Boons/
hochansehnlich gewesenen Bürgers und Handels-Herrn in Hamburg,

d. 10. Julii 1726.

Richey.

Wenn solch' ein Bürger stirbt, der Hamburgs Ehre war,
Den Börse, Kirch' und Stat mit gleichem Ruhm erhebet,
Der treflich an Verdienst, an Gaben sonderbar,
Und der der Stadt zu Nutz, der Welt zur Zier gelebet;
Sagt, Bürger, die ihr euch fürs Vaterland erklärt,
Ist solch ein Stadt-Verlust nicht bitrer Trähnen wehrt?

Wenn reifer Klugheit Frucht am frischen Stamm' erstickt,
Und wenn ein Mann erblasst in seinen besten Jahren,
Der sich durch Fleis geschärft, durch Reisen zugeschickt,
Gegründet und gestärkt durch üben und erfahren;
Sagt, Männer, die ihr selbst noch Witz und Leben nährt,
Ist solch ein frühes Grab nicht milder Klagen wehrt?

Wenn durch des Hauses Trost, und durch der Freunde Lust
Des Todes Sichel fährt, und scheidet ohn erbarmen:
Wenn Vater und Gemahl so schleunig fort gemust
Den Kindern von der Hand, der Mutter aus den Armen;
Sagt, Freunde, die ihr jetzt der süssen Lust entbehrt,
Ist solch ein harter Riß nicht tiefer Seufzer wehrt?

Wenn

Wenn aber auch ein Christ in GOttes Hände fällt,
Der Geist und Sinnen stets in reiner Pflicht geübet,
Der seinem GOtt allein gelebt, und nicht der Welt,
Der bis an seinen Tod gegläubt, gehoft, geliebet;
Sagt, Christen, die ihr denkt, wohin ein Frommer fährt,
Ist solch ein guter Kampf nicht Himmels-Kronen wehrt?

Hier lieget Hamburgs Zier: Hier liegt der Klugheit Sohn:
Hier liegt der Freunde Lust: Hier liegt ein wahrer Christe:
Mit einem Wort': Hier liegt ; ; ; Hier liegt der theure Boon:
(Ach! daß dies harte Wort nicht aus der Feder müste!)
Sagt alle, die ihr wißt, was Recht und Pflicht begehrt,
Ist solch ein Ehren-Mann nicht Pyramiden wehrt?

Sinn=Gedichte

und

Ueberschriften.

Ueber das Absterben des Weltberühmten Herrn J. A. Fabricii/ Th. Doct. und Prof. P. bey dem Hamburgischen Gymnasii.

Brockes.

Bey Teutschlands allgemeinem Gram, worin es sich kaum weis zu fassen,
Weil sein Fabricius erblichet, werd' ich durch diesen Trost gerührt:
Daß GOtt in Ihm die wahre Tugend, der Welt, wo Laster sonst regiert,
Zu ihrer Besserung gezeigt, und acht und sechzig Jahr gelassen.

Grabschrift auf eben denselben.

Wilkens.

Hier ruht Fabricius, den selbst die Neider ehrten!
Hier ruht Fabricius, der Lehrer der Gelehrten!

An den berühmten Künstler Joh. El. Ridinger als er dem (S. S. T. T.) Herrn Brockes/ verschiedene Zeichnungen zugeschickt hatte.

Brockes.

Wir beschreiben alle beide,
GOtt zur Ehr' und uns zur Freude,
Das so schöne Weltgebäude,
Ich mit Dinte, Du mit Kreide.

Priesterwahl.

Richey.

Wenn Stellen ledig sind hats Mentor stets gefehlt;
Es ist das Glück ihm nie bey Priester-Wahlen gnädig.
Was machts? ein jeder denkt, wird Mentor einst erwehlt:
So füllt er eine Stell' und machet hundert ledig.

Auf ein den Rabenstein nahe stehendes Amtshaus.

Feustking.

Mein Freund, dir hat das Glück ein Wohnhaus hingebauet,
Wo man nicht gar zu weit der Raben Kirchhof schauet;
Hengt hier der Richter gleich nicht jeden Dieb hinein:
So kann er Dieben doch des Todes Denkmal seyn.

Unverdientes Lob.

Wilkens.

Mein Freund, wie mancher wird in deiner Schrift erhoben,
Dem kein Verdienst den Nachdruck beut;
Verdriesliche Gefälligkeit!
Wer jeden loben will, kan keinen würdig loben.

Ueber die Englische Gesundheit The three Sister - Arts.

Weichmann.

Es blühe das vergnügte Drey!
Die Dichtkunst, Tonkunst, Mahlerey!
Sie finden stetig solche Kenner,
Sie finden stetig solche Gönner,
Als Brockes, Telemann und Denner!

In das Stammbuch eines aufrichtigen Freundes.

Wilkens.

Hier Zeilen will ich Dir zum Denkmal hinterlassen,
Doch gläube, daß das Herz in ieder Sylbe spricht:
Vermögt' ich, Wehrtster, dich zu hassen,
So liebt' ich Wissenschaft, Verstand und Tugend nicht.

Susanna

nach Anleitung zweyer Gedichte von Prior und Cobb.

Hagedorn.

Susannens Keuschheit wird von allen hoch gepriesen;
Das junge Weib, das jeder artig fand,
That zween Greisen Wiederstand
Und hat sich keinem hold erwiesen.

Ich lobe was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde größer seyn;
Dafern die Buhler jung gewesen.

Polster-Prediger.

Horn.

Das Straf-Amt bläset dir das Fette von den Brühen;
Drum nimst du dich in Acht, die Laster durchzuziehen.
Den Sünder bettest du auf weiche Schwanen-Küssen
Und auf den härtsten Stein dein eigenes Gewissen.

Gespräche zwischen A. und B. bey einem gewissen Grabe.

Anton Wilhelm Krausestad.

A. Hier liegt ein schönes Weib. B. Dieß mag die Wahrheit seyn!
A. Hier liegt ein reiches Weib. B. Dieß räum' ich willig ein.
A. Hier liegt ein treues Weib. B. Noch kömmt mirs gläublig vor.
A. Hier liegt ein frommes Weib. B. Dieß lezte glaubt ein Thor.

Thrax.

Hagedorn.

Erfreut der Himmel sich, wann Sünden aufgehöret;
Die Hölle, wann die Zahl der Teufel sich vermehret;
Die Welt, wann sie der Tod von einem Frevler leeret;
So jauchzet Himmel, Höll' und Welt,
Da Thrax durch Gall und Fieber fällt!

Tenax.

Mayer.

Schau! Tenax zieht ein reiches Erbtheil ein.
Dieß, meinst du, wird ihn nun bewegen,
Sich besser zu verpflegen;
Allein ganz umgekehrt.
Jemehr sein Gut sich mehrt
Jemehr er sich dem Geiz ergiebt.
Er trinket nichts als Gänse-Wein
Ißt Brodt das schon der Schimmel halb verzehrt
Und lebt in allen höchst betrübt.
Ach Himmel! laß ihn nicht mehr erben;
Er würde sonst vor Hunger sterben.

Das getadelte Gedicht.

Mayer.

Mein Carmen schien mir ziemlich gut zu seyn,
Doch deucht es, sprichst du, iedem schlecht.
Vielleicht der Schreib art wegen? Nein!
Ich rückt' in dies dein Lob hinein:
Gewiß man tadelt es mit Recht.

Der Reim.

Horn.

So ists, die Reime kommen mir
Nicht anders als die Kleider für,
Die sind so wol in Frost als Hitze
Dem Menschen ungezweifelt nütze.
Doch schläft ein Mensch gleich nakend ein;
So wird er drum kein Unmensch seyn.
So pflegt man auch den Reim zu schätzen.
Wenn wir ihn an die Verse setzen,
Und höher nimmt man ihn nicht an:
Das blosse Kleid macht keinen Mann!

Seltnes-Glück.

Richey.

Ein Stand, der ohn Gefahr ist,
Ein guter Ruhm, der wahr ist,
Ein Capital, das bar ist,
Ein Essen, das fein gar ist,
Ein Trunk, der frisch und klar ist,
Ein Weib, das guter Har' ist,
Und unter zwanzig Jahr ist,
Wenn dieß zusammen dar ist,
Das heist ein Glück, das rar ist.

Neue Auflösung eines alten Rähtsels

als ein guter Freund aus einem Conrectore zu St. Rector zu L. ward.

Richey.

Ey rathet, was ist das? Jemehr darvon genommen,
Je grösser pflegts heraus zu kommen?
Vor diesem war's ein Loch.
Nun aber, dencket doch!
Nun trift das Rähtsel auch bey Conrectoren ein:
Die erste Syllbe weg, so wirds was grössers seyn.

Auf einen Polygraphum.

Richey.

Du schreibst; wovon? von = = = ey! du schreibst, ich weis nicht was?
Du schreibst, und wiederum, du schreibst. Was soll denn das?
Bringts Ehre? schaft es Frucht? solls etwa Zeit vertreiben?
Geschichts, um Geld? ach nein! du schreibst nur, um zu schreiben.

Rondeau.

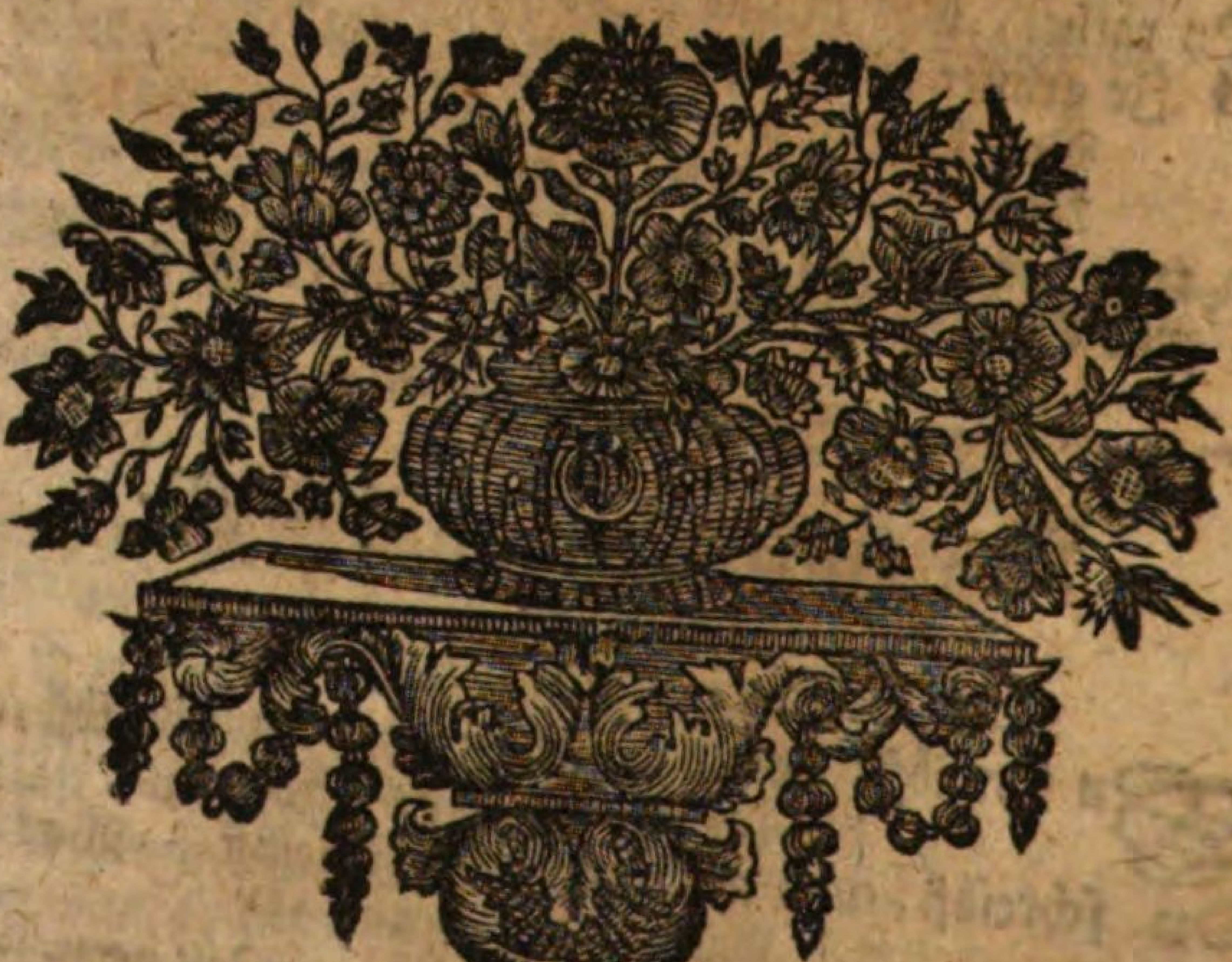
Richey.

Sein Diener! Ey das lautet fein,
Wenn heut zu Tage groß und klein
Von ungefehr zusammen rennen.
Und gleich von Dienstbegierde brennen:
Da bückt sich nicht der Kopf allein;
Da krazt nicht nur ein iedes Bein;
Der angemaßten Liebe Schein
Erfodert auch dies Wort zu können:

Sein Diener!

Sollt' ich dergleichen thun? nein, nein!
Ich gehe keine Knechtschaft ein.
Wem ich mich soll verbunden nennen,
Muß erst mir seine Kundschaft gönnen,
Wo nicht so mag ein andrer seyn

Sein Diener.



Vermischte Gedichte.

Der
Streitbare und Siegende
GIDEON,
Richter von Israel,
Aus dem VI. VII. und VIII. Cap.
Des Buchs der Richter/
zur gewöhnlichen
Abend-Musick,
Zu St. Marien in Lübeck,
1716.
Brandenburg.

Am XXIII. Sontage nach Trinitatis.
Gideons Beruf.

Aria à Tutti.

Chor der Israeliten. Brecht vor Jammer, Angst und Schmerzen!
Brecht ihr Herzen!
Ob vielleicht der Abgrund bricht.
Unser Aechzen, unser Sehnen,
Unsre Seufzer, unsre Trähnen,
Hört und sieht der Himmel nicht.
Brecht vor Jammer Angst ꝛc.

Ein Israelite. Ach Israel! Wo ist die Zeit geblieben,
Da unsre Herrschaft über dieses Land
In hofnungs reicher Blüte stand?
Wo ist die Zeit geblieben,
Da unsre Faust den stolzen Feind vertrieben,
Und dein verheissnes Reich sieghaften Anfang nahm?
Beglückter Jacobs-Stamm!

Ario-

Arioso.

Ach die Stunden sind verschwunden,
Die wir lachend zugebracht.
Und Aegyptens düstre Nacht
Hat sich trähnend eingefunden.

Gideon. Weil aber auch Aegyptens Finsternissen
Von einem Ende wissen;
So glimmet noch ein Hoffnungs-Licht,
Das meiner Sorgen Demrung etwas bricht,
Und dessen Funken mir verspvechen,
Es könne wol ein künftger Freudenschein
Auch dieses Unglücks Demrung brechen.
Das Herze mus nur gläubig seyn.
Chor. Ach! träfe Glaub' und Hofnung ein!

ARIA.

Gideon. Die Schatten bricht ein heller Morgen;
Auf Blitzen folget Sonnenschein,
Wenn Israel im Schatten sitzet,
Und wenn des Himmels Eifer blitzet,
So mus die Hofnung gläubig seyn.
Die Schatten bricht rc.

Chor. Ach! träfe Glaub und Hofnung ein!
Gideon. Seht an der Väter frommes Hoffen,
Und nehmet das zu eurem Trost:
Sie haben oft ihr Hoffnungsziel getroffen.
Ein Isr. Ein Trost? Ja wol ein schwacher Trost!
Wenn sie vor Cusan Risathaim beben
Ist Athniel, der tapfre Held, am Leben,
Von dessen Schwerdt die Freyheit wieder kam,
Befreiter Jacobs-Stamm!
Gideon. Auch Ehuds linke Faust kan streiten,
Wenn Eglon sich erbost;
Und Jabins Grausamkeiten,
Kan wol ein Weib mit Barack wiederstehen,
Wann GOttes Auge will auf die Erlösung sehen.

Ja

Ein Isr. Ja wol! ein schwacher Trost!
Das waren lauter Helden,
Von deren Macht die Zeiten Wunder melden.
Wo lebet nun ein Held vom Hause Abraham?
Beraubter Jacobs-Stamm!

ARIA.

Mit dem Chor. Ach Israels verlassne Kinder!
Befraget euch! Chor. Worüber dann?
Ein Israelit. Ob irgendswo ein Held zu finden,
Der jenem Helden gleichen kan?
Chor. Die Wemuht will die Zunge binden;
Das Auge zeigt den Zweifel an.
Ein Israelit. So lasst die Hofnung nur verschwinden!
Und fliehet eilig, fliehet schnell!
Verlassne Kinder Israel.

Gideon. Ach! schweiget doch mit eurem Helden still;
Ihr wißt ja, wenn der Himmel helfen will,
Daß Moses im Gebet den Amaleck besieget.
Eine Gott-liebende Sele. Ja wol! du frommer Gideon'
Dein Hoffen trägt zuletzt den Preis davon.
Und welchen noch der Zweifelmut bekrieget,
Das GOttes unümschränkte Macht
An Menschen Hülfe sey gebunden,
Der eile nach Gethsemane,
Auf daß er da ein Wunderzeichen seh:
Hat JEsus nur dis Wort: Ich bin es: vorgebracht,
So liegt der Feind gestreckt und überwunden.

ARIA.

Die Allmacht der ewigen Gottheit im Himmel,
Gebrauchet der menschlichen Tapferkeit nicht.

Es

Es darf nur ein donnerndes Wort
erschallen,
So wird die erschrecklichste Macht
zerfallen,
Wenn solches der starke Herr Ze-
baoth spricht.
Die Allmacht der ewigen Gott-
heit ꝛc.

Aus dem Liede: N. 226. v. 2.

Der Chor. Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren, es streit für uns der rechte Man, den GOtt selbst hat erkoren. Fragst du wer er ist? er heißet JEsus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein ander GOtt, das Feld mus er behalten.

Gideon. Jedoch! was seh ich dort?
Wer kömt von jenem Ort,
Der in der Höhe vor uns lieget?
Wo nicht mein Aug' und meine Hofnung fehlet,
So ist es unser GOttes-Mann,
Der Israel des Höchsten Schluß erzehlet.
Chor. O! ja er kömt heran.

Aria à Tutti.

Entweichet ihr Schmerzen!
Und räumet die Brust.
Nun scherzen
Die Herzen
Mit ewiger Lust.
Entweichet ihr Schmerzen!
Und räumet die Brust.

Ein Isr. Hinweg mit euch, verzagte Trauerlieder!
Weil unser Glücke sich im neuen Glanze zeigt.

Aria.

ARIA.

Der Prophet Des Himmels Rache fährt hernieder,
Wenn auf der Welt die Bosheit steigt.
So spricht der HErr, der GOtt von Israel:

Accompagnement.

Wer ist es, der euch aus Egypten her geführet?
Und aus der Sclaverey gebracht?
Wer hat von deren Hand euch frey gemacht,
Die grausam über euch regieret?
War Ich es nicht? der Heyland und Erretter,
Der euren Feinden Todt und Grab,
Euch aber deren Land und diese Warnung gab:
Ich bin der HERR und euer GOTT,
Verehret nicht der Amoriter Götter,
In welcher Land ihr wohnet.
Doch nie erhörter Spott!
Mit Ungehorsam wird mir meine Treu belohnet.

ARIA.

Des Himmels Rache fährt hernieder,
Wenn auf der Welt die Bosheit steigt.
Verachtung des Höchsten, und Hochmuht im Glücke
Sind schweflichste Dünste, die fallen zurücke,
Nachdem sie im Donner ein Blitzen gezeugt.
Des Himmels Rache fährt ꝛc.

Ein Isr. Elender Trost! will so der Himmel schützen?
Hat deine Hofnung solchen Lohn?
So hoffe nur allein, armselger Gideon!

Tutti.

Chor d. Isr. Ach fliehet eilig, fliehet schnell,
Verlassne Kinder Israel.

Mein

Eine Gott-liebende Sele. Mein GOtt! wie ist der Menschen Herze
Ein trozig und verzagtes Ding!
Dieß blinde Volk war so vertieft im Schmerze,
Daß ihm so gar kein Trost zu Herzen ging.
Kaum zeigte sich der kleinste Freudenschein,
Und ward von ferne nur erblicket,
So wurden gleich die Sorgen fortgeschicket,
Und Ubermut nahm deren Wohnplatz ein.
Doch! welch ein Wunder mus ich sehen?
Der Himmel zögert nur mit seiner Linderung,
Da will es schon vor neuer Angst vergehen,
Und eilt, wohin? ach! zur Verzweifelung.

ARIA.

Sagt, ihr Selen ohne Tugend,
Saget, was euch gleichen kan.
Auch die ungestümsten Winde,
Wehen doch zulezt gelinde,
Und das Meer kan stille seyn.
Ihr allein
Nehmt kein ruhig Wesen an.
Sagt, ihr Selen rc.

Aus dem Liede: N. 170. v. 6.

Der Chor. Ach liebster Vater wie so schwer ists der Vernunft zu gläuben, daß du demselben, den du sehr schlägst soltest günstig bleiben, wie macht doch Creutz so lange Zeit, wie schwerlich will sich Lieb und Leid zusammen lassen reimen.

Tutti.

Ach! fliehet eilig, fliehet schnell,
Verlassne Kinder Israel!

Gideon. Erzürnter GOtt! Sie alle gehen fort,
Weil dein erschrecklich Donner-Wort
Die sinkenden und schwachen Hofnungs-Stützen

Nun völlig niederreißt.
Ach aber, Ich, der ihre Furcht vertreibe,
Und hier bey meiner Arbeit bleibe,
Ich fühle selber, daß mein Geist
In tausend Aengsten stecket,
Weil ihn die Noth des Vaterlandes schrecket.

ARIA.

Wafnet euch ihr Allmachtshände,
Macht der Grausamkeit ein Ende,
Die sich wieder euch empört!

Barmherzger GOTT!
Man hat in aller Welt gehört,
Du habest Israel erkoren,
Zum Volk und Eigentuhm.
Ach HERR! so denke doch an deines Namens Ruhm.
Denn würden wir verloren,
So trieben ja die unbeschnitnen Heiden,
Wenn sich ihr Auge könt' an unserm Blute weiden,
Mit deiner Allmacht ihren Spott.
Barmherzger GOTT!

Augen, die ihr alles sehet!
Ohren die ihr alles hört!
Seht und höret wie es gehet,
Da uns Midian verstört!

Bejammerns-werther Stand;
In welchem Israel mus leben!
Der Aecker Fruchtbarkeit das segenreiche Land
Will unsrer Qual nur grössern Anlaß geben.
Denn: nahet sich die Erndte-zeit heran,
So kömt der Feind mit ungezehlten Scharen,
Dem Ungezièfer gleich, heraufgefahren,
Und raubet, was er finden kan.

Ich

Ich selber muß in Zweifel ziehen,
Ob mein Gesinde noch mit diesem Korn entwischt,
Das man aus Noht halb unreif drischt,
Um desto eiliger zu fliehen.
Der Hoffnung bin ich zwar; den Ausgang weis ich nicht.

Wafnet euch ihr Allmachtshände,
Macht der Grausamkeit ein Ende,
Die sich wieder euch empört.

Engel des Bundes. Jedoch: was muß ich da für einen Fremdling sehen?
Gideon. Mein HErr, ist GOtt mit uns, wie kan es denn geschehen,
Daß so viel Unglück uns befällt?
Die Väter haben zwar erzehlet,
Daß Er sie aus Aegypten hergeführt;
Nur Schade, daß es nun an solchen Wundern fehlet,
Indem man, leider! täglich spührt,
Daß uns der HErr verlasse.
Engel. Geh hin, in deiner Kraft!
Accomp. Bis du in Israel die Freyheit hast verschafft,
Und zwar von aller Feinde Hand.
Denn siehe da, ich habe dich gesandt.
Gideon. Wohin? mein HErr! wohin?
Ist meine Freundschaft nicht die kleinste von Manasse?
Da ich der kleinste nun in meiner Freundschaft bin,
Womit soll ich denn Israel befreyen?
Engel. Ich will dir einen Heldenmuht verleihen,
Daß deine Hand die Feinde schlagen kan
So leicht als einen Mann.
Gideon. Ach, Lieber! wo ich Gnade finde,
So weiche nicht,
Bis ich mein Opfer hergebracht,
Und durch ein Zeichen deiner Macht
Den Zweifel überwinde,

Ob du es seyst, der mit mir spricht.

Engel. Ja wol, ich weiche nicht.

Aus dem Liede: No. 80. v. 6.

Der Chor. Wär auch mein glaube noch so klein, und daß man ihn kaum merke; Wollst du doch in mir mächtig seyn, daß deine Gnad mich stärcke, die das zerbrochne Rohr nicht bricht, das glimmend Tocht auch vollend nicht, auslöschet in den Schwachen.

Gideon. Hier ist ein Epha ungesäuert Mehl,
Und hier das Fleisch von einer jungen Ziegen.

Engel. Wolan! so höre den Befehl:
Nim dieses Fleisch heraus,
Laß solches mit dem Mehl auf diesem Felsen liegen,
Und geuß die Brühe aus.

Accomp. Ich will den Fels durch meinen Stab berühren,
Und dich, O Gideon! der Wahrheit überführen.

Gideon. O Himmel! welch ein Strahl!
Mein nasses Opfer wird durch eine Gluht verzehret?
Durch eine Gluht die aus dem Felsen fähret,
Und dieser Gast verschwindet auf einmal?
O HErr! O HErr! ich muß vergehen,
Nachdem ich so den HErrn von Angesicht gesehen.
Doch still!
Wo mich der Schrecken nicht in Wahnwitz stürzen will.
So hör ich was in der beflamten Luft;
Ihr Ohren hört! was diese Stimme ruft.

ARIA.

Friede sey mit dir!
Deine Sele wird nicht sterben,
Darum fürchte kein Verderben,
Hoffe nur, und glaube mir,
Friede sey mit dir!

Gideon. Hoffe nur, und glaube mir?

Frie-

Friede sey mit dir?
Ja HErr, mein GOtt, ich geh den Vorschlag ein,
Und weil mein ganzes Herze dir vertrauet:
So werde dieser Stein
Zu einem Altar aufgebauet,
Des Name soll: der HErr des Friedens, seyn.
Ach aber, zürne nicht,
Daß meine Sele noch von einer Sorge spricht.
Ich kann zwar Muht und Herze fassen,
Und bin auf dein Geheis von allem Zweifel frey.
Wird aber Israel sich auch bereden lassen,
Daß ich dazu erkohren sey?
Vergönne denn, o GOtt, nur meines Volkes wegen,
Daß ich ein Fell mög', auf die Tenne legen:
Denn wo der Thau sich auf die Wolle setzt,
Und nicht zugleich das Land umher benetzt,
So wird an diesen Wunderwerken
Ganz Israel die Wahrheit merken,
Wenn mein vergnügter Mund erzehlt,
Du habest mich erwehlt.

ARIA.

Fallet häufig reine Tropfen!
Aber nur auf dieses Fell.
Denn ihr könt ein Spiegel seyn, wenn ich eure Perlen schaue,
Von des Himmels Gnadenthaue,
Uber mich insonderheit, über mich in Israel.
Fallet häufig rc.

Nun wol: ich lasse dich, o GOtt mein Vater, sorgen,
Und da wir schon den späten Abend sehn,
So will ich hin zu meiner Ruhe gehn,
Bis nach vergnügt-erlebtem Morgen
Ein neues Freudenlied erklingt,
Und deinen Ruhm besingt.

ARIA.

Verdunkelt nur, ihr braunen Schatten,
Den finstern Kreis der halben Welt!
Mein Herze kan es leicht verstatten;
Denn meiner Hofnung helles Licht
Verlieret seine Strahlen nicht,
Wenn gleich der Sonne Purpur fällt.
Verdunkelt nur, ihr braunen Schatten,
Den finstern Kreis der halben Welt!

Aus dem Liede: N. 294. v. 2.

Der Chor. Wo bist du Sonne blieben? die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des Tages Feind: Fahr hin ein' andre Sonne, mein JEsus meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint.

Am XXIV. Sontage nach Trinitatis.

Gideons Gehorsam.

ARIA à 1.

Gideon. Sanftes Schlaffen!
Süsse Ruh!
Mein Gemühte
Deckt des Himmels Güte
Mit vergnügter Hofnung zu.

Doch winken nicht die Sterne,
Von ihren blauen Trohn,
Der Morgen sey noch ferne?
Und ich erwache schon?

Aria.

ARIA 2.

Süsser Schlummer!
Sanfte Ruh!
Komme wieder,
Und ihr Augenlieder,
Schließt euch noch ein wenig zu.

Aus dem Liede: Hüter! ist die Nacht schier hin? v. 6.

Der Chor. Halte doch bey mir die Wacht, o du treuer Menschenhüter! der du in der schwarzen Nacht! bist die Sonne der Gemühter, die bey dir, ihr Licht zu finden, sich im Glauben unterwinden.

ARIA 3.

Der Engel des Bundes.

Schlafe sanfte!
Ruhe wol!
Aber höre,
Was zu deiner Ehre
Deine Hand verrichten soll.

Nim den bewusten Farren von der Heerde,
Damit er nicht
Dem Baal aufgeopfert werde.
Nim aber auch, wenn dies geschicht,
Noch einen andern weg, der sieben-jährig sey;
Den Altar Baal brich entzwey,
Und haue weg den Häyn,
Daß kein belaubter Baum ihm mehr zu Diensten stehe.
Dann muß für mich, auf dieses Felsens Höhe,
Ein neuer Altar zugerüstet seyn.
Da opfre mir
Das letzt-erwehnte Thier,
Mit diesem Holz, das abgehauen ist,
Wie du von mir gelehret bist.

Gideon. Welch himmlisches Gesicht!
Das meinen schönen Schlaf unendlich schöner bricht.

ARIA.

Schlafend kan ich lernen
Mich von Baal zu entfernen,
Welcher Israel erhört.
Sey gepriesen, HErr der Sternen,
Dessen Gnade mich erhört.

Doch wie? getroster Gideon!
So was gefährliches zu wagen?
Was wird die ganze Stadt davon,
Samt deines Vaters Hause, sagen?
Wird nicht die Raserey um Rache schreyn?
Und dein vergoßnes Blut des Pöbels Opfer seyn?
Nein! Nein! verzagter Gideon!
Es wäre ja dein Arm des Feuers wehrt,
Wenn er das Wort nicht zur Erfüllung brächte,
Das mich der Himmel selbst gelehrt.
Nur unverzagt, getroster Gideon!

ARIA.

Der Abgrund mag brechen, die Hölle mag brüllen,
Mein Herze verlachet die Öhnmacht der Welt.
Ich werde des Himmels Verordnung erfüllen,
Daß Baal mit seinem Altare zerfällt.
Der Abgrund mag ꝛc.

Da Capo.

Wolan! es sey der Schluß ins Werk gestellt.
Du aber, Höchster, steh mir bey!

Das

Daß ich getrost und ohne Kleinmuht sey.
Ermuntert euch! Ermuntert euch, ihr Knechte!
Trift eure Treu mit meiner Hoffnung ein,
So schweret allesamt aus einem Munde:
Ihr wollet mir gehorsam seyn.

Chor der Knechte. Wir wollen dir gehorsam seyn!
Wolan denn, meine Lieben!

Gideon. Die graue Luft wird schon ein wenig hell,
Und weil mir ein Befehl vom Himmel vorgeschrieben,
Der noch vor Tage muß geschehn,
So gebt mir eure Treu noch einmal zu verstehn.
Groß ist der HErr in Israel!
Und Baal geh zu Grunde!

Chor der Knechte. Groß ist der HErr in Israel!
Und Baal geh zu Grunde!

Ein Kn. (Verdamtes Wort! vermaledeyte Stunde!)

Chor der Knechte. Groß ist der HErr in Israel!
Und Baal geh zu Grunde!

Gideon. Sagt eure Sele das, was hier die Zunge sprach,
So folget mir, und meiner Arbeit nach!

ARIA.

Zerschlaget in Stücken! zerschmettert und brechet!
Den nichtigen Götzen! den schnöden Altar.
Zermalmet des Baals entheiligte Steine,
Und reisset aus diesem verfinsterten Hayne
Die Bäume, worunter sein Götzendienst war.

Chor. Wir schlagen in Stücken, zerschmettern und brechen,
Den nichtigen Götzen, den schnöden Altar.

 Ich

Gideon. Ich will indeß bemühet seyn,
Daß hier, auf dieses Felsens Höhe,
Für unsern GOtt ein neuer Altar stehe;
Und will sodann, auf dem geweyhten Stein,
Mit allen zugehörgen Sachen,
Zur Opferglut den Farren fertig machen,
Der neulich sieben-jährig war.

ARIOSO.

Leider! leider! sieben Jahr
Lieget Juda überwunden;
Uberwunden und gebunden.
Trähnen-würd'ge sieben Jahr!

Doch nur getrost! mein GOtt! du wirst es rächen.

Aus dem Liede: N. 196. v. 5.

Der Chor. Auf dich, GOtt, traue ich: du hast mir Schutz versprochen; was du hast zugesagt, das hast du nie gebrochen: du hast es immerdar, mit grosser Treu erfüllt, und deine Wahrheit ist, als wie ein Schirm und Schild.

Chor der Knechte. Wir schlagen in Stücken, zerschmettern und brechen,
Den nichtigen Götzen, den schnöden Altar.

Eine Gott-liebende Sele. Wenn Gideon dies grosse Werk verrichtet,
Und bey der Nacht Altar und Häin zernichtet:
So fällt mir ein, wie JEsus auch bey Nacht
Zu einer grössern Taht den Anfang hat gemacht.
War Gideon bemüht, die Städte zu verwüsten,
Alwo ein böser Geist sein armes Volk betrog,
Und zur Abgötterey bewog:

So

So gab ihm gleich die Ohnmacht zu verstehn,
Daß seiner schwachen Hand die Knechte helfen müsten.
Du aber, JEsu, grosser Held!
Du läßt uns mit Erstaunung sehn,
Wie Sünde, Teufel, Tod und Welt,
Von dir besiegt, zu Boden fällt,
Und brauchest doch entlehnter Hülfe nicht,
Wenn deine Macht der Höllen-Riegel bricht,
Da auch so gar die Jünger von dir scheiden.
Kein Wunder, wenn also, bestürzt und doch mit Freuden,
Mein ausser sich gesetzter Geist,
Da Gideon so viel, als ein Verstörer heist,
Den größten Gideon in dir, mein JEsu, preis't.

Bäume fällen, Steine brechen,
Kann der Menschen Arbeit seyn.
Den Abgrund aber zu erschüttern,
Daß die verdamten Geister zittern,
Dies kömt allein
Mit JEsu Allmacht überein.
Bäume fällen 2c.
Da Capo.

Chor der Knechte. Wir schlagen in Stücken, zerschmettern und brechen,
Den nichtigen Götzen, den schnöden Altar.

Gideon. So recht! getreue Schar!
So recht! getroste Selen!
Fahrt fort, zu eifern um den HErrn,
So wird es nicht an der Belohnung fehlen.
Wer aber Baal ferner liebt,
Und sein verstocktes Herz nichtswürd'gen Götzen giebt,

Der habe weder Glück noch Stern,
Und gehe selbst mit seinem GOtt zu Grunde.

Chor der Groß ist der HErr in Israel!

Knechte. Und Baal geh zu Grunde.

Ein Kn. (Verdamtes Wort! vermaledeyte Stunde!

Gideon. Auf dann! vollführet eure Pflicht,
Und wenn die Hand Altar und Bäume bricht,
So ruhen auch die Lippen nicht,
Dem Götzen Hohn zu sprechen!

Ein Kn. (Abscheuliches Verbrechen!)

Aria à Tutti.

Chor der Knechte.
An statt der Lob- und Opfer-Lieder
Verfluchet Israel nun wieder
Des Baals höllischen Altar.
Ihr stoltzen Bäume, bebt und kracht,
Brecht, sinket, fallet, stürzet nieder!
Dieweil bey eurer dunklen Pracht
Das blinde Volk bezaubert war.
An stat der Lob- und ꝛc.

Da Capo.

Gideon. Wolan!
Ihr habt ein heilig Werk getahn,
Indem ihr diesen Ort verstöret.
Weil aber schon die Morgenröhte lacht,
Und man bereits die Hirten-Knaben höret,
So möchte leicht uns ein Verrähter sehn,
Der vor der Zeit den Pöbel rasend macht,
Drum lasset uns von hinnen gehn!

Ein Kn. (Ja, geht nur, geht mit eurem schnöden Ruhm,
Daß ihr dies alte Heiligthum
Deß grossen Baals habt entweyht;
Geht aber auch zu Grunde,
Weil ihr es würdig seyd.)
Verfluchte Nacht! vermaledeyte Stunde!
Da mein gezwungner Arm mit der verdamten Schar

Dem

Dem schåndlichen Befehl aus Noht gehorsam war
Doch unverzagt! getroster Sinn!
Denn Baal weiß, das ich unschuldig bin,
Und dorten kömmt das Volk bereits heran,
Dem will ich unsre Freveltahten,
Noch diesen Augenblick verrahten.

ARIA.

Eine Gottliebende Sele.
Himmel! fehlt es dir an Flammen?
Oefnet sich die Hölle nicht!
Den Verräther umzubringen,
Und den Mörder zu verschlingen,
Dessen Bosheit Treu und Pflicht
Mit verfluchter Falschheit bricht.
Himmel! fehlt es dir ꝛc.
Da Capo.

Wiewol! was ist es Wunderns-wehrt,
Daß Gideon dieß Unglück wiederfährt?
Die ganze Welt ist voller Tugende-Feinde.
Wird doch . . . O schrecken volles Wort!
Das, wie ein Schwerd, durch meine Sele bohrt,
Wird doch mein JEsus auch . . . entsetzlicher Verraht!
Mein JEsus? ja er selbst, der nie kein böses that,
Von seinem Knecht? noch mehr; von seinem Freunde,
Verrahten? leider ja! gerechte Trähnen lauft!
Mein JEsus selber wird verrahten und verkauft.

Chor der Israelit.
Hilf Baal! wer hat das getahn?
Dein Hiligthum entehret?
Dein Altar umgekehret?
Und dein geweyhter Wald verheeret?

Hilf

Hilf Baal! Wer hat das gethan!
Der Kn. Wer das gethan, bedarf wol keiner Frage.
Bedenkt nur, welche stolze Hand,
Bey allgemeiner Landes-Plage,
Dem Baal nie ein Opfer angebrant.
Bedenket, welcher Eigensin,
So oft ihr ihm ein heilig Feuer machtet,
Den GOttesdienst hochmühtig hat verachtet,
Und denn bedauret mich, daß ich sein Sclave bin.
Sprecht endlich selbst, wenn wir, ihn anzuflehen,
Nach dieser heil'gen Städte gehen,
Was für ein Sonderling bleibt allemal davon?
Wer ist es? mein Tyran, der Heuchler, Gideon,
Der längst verdienet, daß er sterbe,
Und daß sein ganzes Haus verderbe.
Chor der Er sterbe! ja, er sterbe!
Sein ganzes Haus verderbe!

Aus dem Liede: N. 140. v. 9.

Chor. Selig sind die müssen dulden, Schmach, Verfolgung, Angst und Pein, da sie es doch nicht verschulden, und gerecht befunden seyn. ob des Creutzes gleich ist viel, setzet GOtt doch Maas und Ziel, und wird es hernach belohnen ewig mit der Ehrenkronen.

Eine Gott- Unschuld'ger Gideon!
liebende Du bist ein Bild in meinem Herzen,
Sele. Das mich schon abermal, obwol mit tausend Schmerzen,
Auf meinen theursten Heyland weis't.
Du wirst des Todes wehrt befunden,
Warum? geprief'ner Held:
Es hat dein unerschrockner Geist
Den Götzen Baal überwunden,
Dem Jsrael berührt zu Fuße fällt.
Da nun mein JEsus auch des Teufels Werk zerstöret,
Wie heißt sein gleiches Urtheil denn?
Ach leyder! daß mein Ohr es zitternd höret:
Weg! laß ihn kreuzigen.

Aria à Tutti.

Chor der Israeliten, zu Joas.

Gib deinen Sohn heraus!
Sonst rächen wir, den Frevel
Mit Feuer, Pech und Schwefel,
Und stürmen auf dein Haus.
Wer Götter will verschmähen,
Muß blutig untergehen!
Gib deinen Sohn heraus!

Joas. Welch Aberwitz nimmt eure Selen ein,
Daß ihr um Baal hadern wollet?
Er muß ein GOtt von schlechter Allmacht seyn,
Armselige! weil ihr Ihm helfen sollet.
So wahr der HErr im Himmel lebt,
Der mich allhier zum Regiment erhebt,
Wer nicht den Augenblick der Raserey vergißt,
Dem will ich heut sein Todes-Urtheil sprechen.
Ist Baal GOtt, so mag er selbst es rächen,
Daß sein Altar zubrochen ist.

Gideon. Hier bin ich, welcher ihn zerbricht;
Doch, meine Brüder, zürnet nicht,
Denn alles ist auf GOttes Wink geschehn,
Der von den schweren Knechtschafts-Ketten
Sein armes Israel zu retten,
Mich, ohne mein Verdienst, zum Werkzeug ausersehn.
Ihr zweifelt, wie es scheint; Ich habe selbst gezweifelt,
Daher mir GOtt die Gnade taht,
Und durch ein Zeichen wie ich bat,
Als heute früh der Thau herab getreufelt,
Mich dessen überzeuget hat.
Dies nasse Fell ist trocken hingelegt,
Und da mein Herz den Wunsch dabey gehegt,
Es möchte sich der Thau nur auf die Wolle setzen,
Und nicht zugleich das Land umher benetzen,

So richtet selbst, was ich gedenken soll.
Kein Tropfen hat das Land umher erquicket;
Wird aber hier das Wasser ausgedrücket,
So füllt es eine Schale voll.
Befleißigt euch, dieß Wunder zu erwegen,
Und solte noch ein Zweifel übrig seyn,
So will ichs noch einmal auf meine Tenne legen.
Trift nun im Gegentheil es ein,
Daß sich der Thau nicht auf die Wolle setzet,
Sonst aber wol das ganze Land benetzet,
So merket wenigstens dabey,
Daß unser Land von GOtt begnadigt sey.

ARIA.

Fallet häuffig reine Tropfen,
Aber nicht auf dieses Fell.
Denn ihr könnt ein Spiegel seyn, wenn ich eure Perlen schaue,
Von des Himmel Gnaden-Thaue
Uber das gesammte Land aller Kinder Israel.
Fallet häuffig, 2c.

Wie ist es denn? besorgte Schar;
Was überlegen die Gedanken?
Will noch der Geist in einem Irrthum wanken,
Der deiner Selen tödlich war?
Ermuntre dich, und laß die Lippen sprechen,
Wie du gesinnet bist.
Chor der Israeliten. Ist Baal GOTT, so mag er selbst es rächen,
Daß sein Altar zubrochen ist.

Aria à Tutti.

Wir bewundern deine Tahten,
Unerschrockner Gideon.
Lasse dir zum Angedenken,

Jerub

Jerub Baals Nahmen schenken,
Heldenmuth'ger Joas-Sohn!
Da Capo.

Am II. Sontage des Advents.
Gideons Zurüstung.

ARIA. mit dem Chor der Israeliten.

Ein Israelit. Auf Israel! Chor. Wohin; E. Isr.
Zur Flucht!
Ihr müsset sterben,
Und jämmerlich verderben,
Wer nicht in holen Grüften,
Und Felsenklüften,
Sein Leben zu erhalten sucht.
Auf Israel! Chor. Wohin? E. Isr.
Zur Flucht!

Auf! auf! zur Flucht! Was wolt ihr lange fragen?
Habt ihr nicht hören sagen,
Das Amaleck und Midian
Im Grunde Jesreel ein Lager aufgeschlagen,
Von hundert fünf und dreißig tausend Mann?
Die allbereit mit Furcht und Schrecken
Das ganze Land bedecken.
So geht es, wenn man uns verführt,
Den grossen Baal zu verspotten,
Und wenn der Kinder Herz die klugen Triebe spührt,
Den Gottesdienst der Väter auszurotten.
Da könnt ihr nun die schöne Frucht
Von unsern Neuerungen sehn.
Kommt nur, und laßt uns gehn!

Auf Israel. Chor. Wohin; E. Isr.
Zur Flucht!

Gideon. Wohin? Zur Flucht? Nein, meine Brüder, nein.
So schändlich werde nicht der theure Schwur gebrochen!
So war der Höchste lebt, wir wollen standhaft seyn.
Seyd nur getrost! Was euch der HErr versprochen:
Das wird und soll und muß geschehn,
Kommt nur und laßt uns gehn.

ARIA. mit dem Chor.

Auf Israel! Chor. Wohin? Gid.
Zum Streit!
Ihr müsset kämpfen,
Der Feinde Macht zu dämpfen.
Ihr müßt den Hochmuht rächen,
Und sieghaft brechen
Die Ketten ihrer Grausamkeit.
Auf Israel! Chor. Wohin? Gid.
Zum Streit!

Auf! auf! Zum Streit! Ich habe ja erwiesen,
Daß uns der HERR den Sieg ertheilet hat.
Doch nein! Was ich? Der Himmel hats erwiesen,
Und zwar durch eine Wundertaht,
Die euer Aug' erblickt, und euer Mund gepriesen.
Habt ihr mich nicht bewegt
Durch zweifelhaftes Wiederstreben,
Daß ich zum andernmal ein Fell dahin gelegt,
Wo mir bereits ein Zeichen war gegeben?

Be-

Besinnt euch, was darauf geschach,
Indem der Thau das ganze Land benetzte,
Nicht aber auf der Wolle lag,
Und euch dadurch in die Verwundrung setzte,
Daß jederman mit frohen Lippen sprach:
So wahr der Höchste lebt, wir wollen standhaft seyn.
Und nun zur Flucht? Nein, meine Brüder, nein.
So schändlich werde nicht der theure Schwur gebrochen!

Chor der Israelit. Wir sind getrost! Was uns der HERR versprochen,
Das wird und soll und muß geschehn.

Gideon. Kommt denn, und laßt uns gehn!
Auf Israel! Chor. Wohin? Gid. Zum Streit!

Ein Isr. Ja, wer sein Unglück sucht.
Auf Israel! Chor. Wohin? E. Isr. Zur Flucht!

Gideon. Weg mit der Furchtsamkeit!

Tutti.

Auf Israel! (Gid. und Ein Isr.) à 2. Wohin?
Chor. Zum Streit!

Aria Tutti.

Auf! auf! zum Gefechte, zum Kämpfen, zum Schlagen!
Der Himmel steht Israel bey.
Wir haben die Fessel der Knechtschaft getragen,
Er bricht sie entzwey;
So leben wir frey.
Auf! auf! zum Gefechte, ꝛc.

Ein Isr. Wohin? verwegne Selen!
Ihr habt nur zwey und dreyßig tausend Mann,
Von welchen kaum der zehnte fechten kan,
Weil ihm Gewehr, Muht und Erfahrung fehlen.
Ihr greift damit geübte Völker an,
Die über viermal mehr der besten Mannschaft zehlen.
Wohin, verwegne Selen?

Chor.

Auf! auf! zum Gefechte, zum Kämpfen, zum Schlagen
Der Himmel steht Israel bey.

ARIA.

Eine Gott-liebende Sele.
Daß man dieser schönen Treue,
Deren Großmuht ungemein,
Lorber-Zweig' und Palmen streue,
Geht der Himmel selber ein.
Nur dies eine muß ich klagen,
Und mit Seufzern wünschend sagen:
Mögte sie beständig seyn!

Ihr lasset euch getrost in euren Worten finden,
Ihr Feinde wieder Midian;
Ob aber Gideon auf diese Worte gründen,
Und einen Bau der Hofnung setzen kan?
Wird der Erfolg am besten sagen.
Will nur mein Geist nach jener Städte gehn,
Wo JEsus bey dem Schmerz von ungezählten Plagen,
Sich lässet in Bereitschaft sehn,
Den Raub der Höllen abzujagen;
So werd' ich seiner Jünger Schar
In gleicher Freudigkeit gewahr,
Da ihre Treu aus einem Munde spricht:

Accom-

Accompagnement.

Mein HErr und Meister! wenn ich wüste,
Daß ich mit dir ohnfehlbar sterben müste,
So wolt' ich doch nicht von dir gehn.

Wo aber blieb die hochbetheurte Pflicht?
Wo aber war der Eyd nach wenig Stunden?
Verschwunden!
Und wo der grosse Muht zu finden?
Ach leyder! bey den Winden.

Aus dem Liede: N. 145. v. 4.

Der Chor. Laß mich kein Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden, beständig seyn ans End gib mir, du hasts allein in Händen! und wem dus gibst, der hats ümsonst; es mag niemand ererben, noch erwerben durch Werke deine Gnad, die uns errett' vom Sterben.

Chor der Israeliten. Auf! auf! zum Gefechte, zum Kämpffen, zum Schlagen!
Der Himmel steht Israel bey.

Gideon. Ja wol! der Himmel steht uns bey:
Und daß ihr wißt, wie ihm ein leichtes sey,
Mit fünfen hundert wegzujagen,
So gebet Acht,
Was mir in dieser Nacht
Der Engel GOttes kund gemacht.

Accompagn. Des Volkes ist zu viel, das zu dir stößt,
Daß ich solt Midian in ihre Hände geben.
Es möchte wieder mich sich Israel erheben,
Und sagen: Meine Hand hat mich erlößt.

So führte mich, mit gnädigen Gebehrden,
Der Engel auf des Himmels weisen Raht,
Und was er mehr befohlen hat,
Soll jetzund ausgerufen werden:

ARIA.

Chor der Herolde. Kehret um, ihr blöden Herzen
Vom Gebirge Gilead!
Wisset ihr nicht ohne Schmerzen
Mit Gefahr und Noht zu scherzen,
Geht zu eurer Vater-Stadt.
Kehret um, ihr rc.

Gideon. Nur ohne Furcht! der Himmel will es haben.
Wer keinen Trieb von Geist und Feuer hegt,
Der sich in seiner Selen regt,
Und mit besondern Grosmuhts-Gaben
Die unerschrockne Brust zur Freudigkeit bewegt,
Der säume nicht, nur frey herauszutreten,
Und gehe, wie gesagt, in seine Vater-Stadt.

Chor der Herolde. Kehret um ihr blöden Herzen
Vom Gebirge Gilead!

Gideon. Ihr andern bleibet stehn; ich eile hin, zu beten,
Daß ich von GOTT die Antwort mög' erlangen,
Was ferner anzufangen.

ARIA.

Eine Gottl. Sele. Sehet, was der Wankelmuht,
Leichtgesinter Selen thut!

Wenn Gideon die Lippen frägt,
So will das ganze Heer zum Streiten,
Zum Kämpfen und zum Schlagen schreiten,
Weil keine Furcht sich auf der Zungen regt.
Doch,

Doch, unbeständ'ges Wesen!
Will er dieß Wort im Herzen lesen,
So geht der gröſte Theil davon.

Wer den schönsten Worten trauet,
Und nicht beßre Gründe weiß,
Hat auf leichten Sand gebauet,
Oder gar auf schlipfrich Eis.

Wiewol, verlaßner Gideon:
Dein Unglück ist ein Glück zu nennen.
Denn ob sich viele von dir trennen,
So bleibt der dritte Theil doch stehn.
Ach aber! wenn mein JEſUS kämpfet,
Wenn seine Macht die Macht der Höllen dämpfet,
So muß ich mit Erstaunung sehn,
Daß Schrecken, Angst und Furcht die ganze Schar vertrieben,
Und trifft man ja noch einen Jünger an,
So scheint es fast, er sey nur da geblieben,
Damit er Ihn verleugnen kan.

Sehet, was der Wankelmuht,
Leichtgesinter Selen tuht!

Aus dem Liede: N. 212. v. 4.

Chor. Treib, HErr, von mir und verhüte, solchen unbeständgen Sin, hätt ich aber mein Gemühte, weil ich auch ein Mensche bin, schon mit diesem Koht besprenget, und der Falschheit nachgehänget: so erken ich meine Schuld, bitt um Gnad' und um Gedult.

ARIA.

Gideon. Komm, o grosser Bundes-Engel,
Zeige deinen Willen an!

Mein GOTT! Ich habe das getahn,
Was dein Befehl mir vor geschrieben,
Und zwey und zwanzig tausend Mann
Hat ihre Furcht zur Flucht getrieben.
Zehntausend nur sind bey mir stehn geblieben,
Und die erwarten noch zur Zeit,
Wiewol mit zweifelhafter Lust,
Den halb-erwünschten Kampf, den halb-besorgten Streit.
Ach! würde dein Befehl mir noch einmal bewust:

Ob ich hier ein Treffen wagen,
Ob ich unsre Feinde schlagen,
Ob ich überwinden kan?
Komm, o grosser Bundes-Engel,
Zeige deinen Willen an!

Der Eng. Des Volks ist noch zu viel,
Drum führe sie hinab zu jenem Bache,
Auf daß ich die vor andern kennbar mache,
Durch deren Hand ich euch erlösen will.
Wer nemlich, mit Begier zu trinken,
Sein müdes Knie läßt auf die Erde sinken,
Den laß hinweg nach seinem Orte gehn.
Wer gegentheils die Hand zum Munde strecket,
Und die geschöpfte Fluht mit seiner Zunge lecket,
Den laß besonders stehn:
Noch diese Nacht das Treffen anzuheben:
So will ich Midian in deine Hände geben.
Doch höre, Gideon,
Du must zuvor den Feind im Lager sehn,
Und wo dein banger Fuß
Auf diesen Weg nicht ohne Schrecken tritt,
So nimm auch da zum Uberfluß
Den Waffenträger Pura mit.
Hörst du sie dann von Furcht und Kleinmuht sprechen:
So eile mit Verwunderung zurück,
Und warte keinen Augenblick,
Mit deinen Völkern aufzubrechen.

ARIA.

ARIA à 2.

Engel. [Sey munter zu streiten] und hoffe zu
Gideon. [Ich wünsche zu streiten] siegen:

Engel. [Ich kämpfe ja selber und führe]
Gideon. [Du kämpfest ja selber und führest] den Krieg.

à 2 Der Himmel kan Israel Freyheit verschaffen,
Zum Trotze der Midianitischen Waffen,
Und [meinem / deinem] Befehle gehorchet der Sieg.

Da Capo.

Gideon zu Pura. So komme denn, Getreuer, komme mit,
Der Feinde Lager zu beschauen!
Ach aber! Schreckens-voller Tritt!
Der uns mit fürchterlichem Grauen
Zu einer Mörder-Grube bringet,
Da mich vielleicht die Grausamkeit umringet,
Umringet und verschlinget.
Doch wie? Bestürzter Geist,
So furchtsam tuhn, was mich der Himmel heißt?
Ich merke ja, daß bey der stillen Nacht
Im ganzen Heer wol nicht ein Wächter wacht;
Es regt sich ja kein greßliches Getümmel,
Das meine Glieder zitternd macht.
Gerechter GOtt! was ist es dann?
Was kömmt mich für ein Schrecken an?
Ob auch mein Herze zweifeln kan?
Nein, nein, Allwissender im Himmel,
Wiewol der kalte Schweiß aus allen Adern bricht,
So zweifelt doch mein Herze nicht.

Ich weiß, du wirst mein Volk befreyen;
Ich weiß du wirst ihm Sieg verleyhen;
Ich weiß, du endest seine Noht;
Jedoch, wer weiß, ob nicht durch meinen Tod?

ARIA.

Verhängniß! Ach! ich muß vielleicht im Sterben
Die allzutheure Sieges-Fahn
Mit meinem Blute färben.
Doch nein; ich verlache den furchtsamen Wahn:
Wenn Israel siegt,
Und Midian liegt,
So jauchzet in meinem frohlockenden Herzen
Die siegende Freude, mit Lorbeern zu scherzen.

Nur unverzagt
Den muntern Fuß hinan gewagt.
Wir müssen erst den eignen Zweifelmuht,
Und dann hernach der Feinde Hochmuht brechen.
(Doch still! obgleich das Heer im Schlafe ruht,
So dünkt mich doch, ich höre jemand sprechen.
O Himmel! steh uns bey,
Daß dieser Augenblick des Sieges Vorspiel sey.)

ARIA à 2.

Der erste Midianiter. Liebster, dessen Auge weinet,
Und die Sele traurig scheinet,
Sage, was dein Herze kränkt?
Der andre Midianiter. Ein verborgnes Traum-Gesichte,
Von der Götter Straf-Gerichte,
Hat mich in dieß Leid gesenkt.

Es träumte mir, (ein Vorbild künft'ger Noht!)
Daß ein geröstet Gersten-Brodt
Zu uns herab gewelzet kam;
Und da es seinen Lauf an die Gezelte nahm,
So warf es unser Lager üm,
Mit solchem Ungestüm,
Daß auf den ungeheuren Schlag
Das Oberste zu unterst lag.

Der erste Midianit. Unselger Traum! den ich vernehmen muß.
Ihr Götter hegt ihr noch Erbarmen,
So ändert diesen Schluß.
Es ist nichts anders, denn das Schwerdt
In Gideons unüberwundnen Armen,
Das wie ein Blitz auf unsre Scheitel fährt,
Und Blut begehrt.
Verfluchtes Glück! wer hätte das geglaubt,
Daß Gideon uns noch besiegen solte,
Da Midian ihm alle Kraft geraubt,
Und, wie ein Morgen-Brodt, sein Land verschlingen wolte.
Entsetzlicher Verdruß!
Ihr Götter hegt ihr noch Erbarmen,
So ändert diesen Schluß!
Doch leyder nein, ihr könnet nicht,
Weil keine Macht die steife Schickung bricht,
Wenn deren ew'ger Mund unwiderruflich spricht,
Der mächtgen Feinde Leib und Leben
Sey Gideon in seine Hand gegeben.

Gideon. (O wunder schönes Glück!
Mein eigner Feind muß mir den Sieg versprechen.
Ich eile denn getrost zurück,
Mit meinen Völkern aufzubrechen,
Weil Du, o GOtt! auf unsrer Seite bist,

ARIA.

Eine Göttl. Sele. **Unendlich ist, o HErr der Sternen,**
Dein unbegreiflich Wunder-Tuhn.

 Die

Die Feinde zittern auch im Schlafe,
Wenn sie aus der gedrohten Strafe
Die Würkung Deiner Allmacht ler-
nen.
Unendlich ist, o HErr rc.

Wenn Midian von lauter Morden spricht,
Und schon der Hofnung nach den Gideon
geschlagen,
So muß ein dunkles Traum-Gesicht
Den Feinden selbst des Himmels Rahtschluß
sagen,
Daß Gideon der auserwehlte Held,
Dem ihre Macht gestürzt zu Fusse fällt:
Und zieht mein JEsus in den Streit,
Mit unsichtbaren Waffen,
So macht in einer Feindin Brust
Der Himmel eben dieß bewust,
Daß sie mit Furcht und Bangigkeit,
Gezwungen wird, den andern Feind zu
bitten:

Accompagn. Ach! habe doch
Mit dem Gerechten nichts zu schaf-
fen,
Dieweil ich heute noch
Von seinet wegen viel im Traum'
erlitten.
So mächtig läßt der Himmel sehn,
Daß alles in der Welt ihm muß zu Dienste
stehn.
Was sagt mein Herze nun?

Unendlich ist, o HErr der Sternen,
Dein unbegreiflich Wunder-
Tuhn.

Aus dem Liede: N. 136. v. 3.

Der Chor. Ich will dein Lob mit meinem Mund, nun und zu allen Zeiten, auch inniglich von Herzengrund vermehren und ausbreiten: ich will von deiner Ehr und Pracht, von deiner grossen Wunder-Macht so lang ich lebe reden.

Gideon. Auf! auf! zum Gefechte! zum Kämpfen, zum Schlagen!
Der Himmel steht Israel bey.

Auf! auf! zum Streit! die Ehre zu erjagen,
Daß Midian besieget sey.
Doch eh ihr krieget,
Und eh ihr sieget,
So kommt herab, nach so viel Ungemach
Ein Labsal zu geniessen,
Und trinket hier aus diesem Bach!

ARIA.

Erfrischet die Lippen mit kühlendem Wasser,
Und labet den lächzenden Geist.
So kommen die Kräffte der Glieder
Mit doppelter Hurtigkeit wieder,
Wenn Israel, wie uns der Himmel verheißt,
Dem prahlendem Feinde die Palmen entreißt.
Erfrischet die Lippen 2c.

Wolan! Getreue Selen,
Hört noch einmal des HErren Wort.
Er will nur den zum Streit erwehlen,
Der seine Hand zum Munde hingestreckt,
Und mit der Zungen hat geleckt.
Ihr andern geht mit Frieden fort,

Ein

Ein jeglicher nach seinem Ort.
Chor der Daß alle Welt die Allmacht möge preisen.
Israelit. So wollen wir mit deren Hülfe weisen,
Daß unser GOtt durch wenig hundert Mann
Auch Millionen jagen kann.
Gideon. Kommt denn, ich will die kleine Schar
In drey verschiedne Haufen theilen,
Und, daß wir allesammt,
Zu gleicher Zeit, von gleicher Wuht entflammt,
Auf unsrer Feinde Lager eilen,
So nehmet meiner wahr.
Tragt jeglicher Posaunen in der Hand,
Und wann ihr habt die Fackeln angebrant,
So haltet sie in leeren Wasserkrügen.
Ich will mich denn zu jenem Heer verfügen,
Ihr aber folgt mir nach!
Habt ihr gehört, daß ich den Krug zerbrach,
So müßt ihr auch die Krüge brechen,
Damit der Schall und diese Gluht bey Nacht
Ein plötzliches Entsetzen macht.
Dann blaset insgesamt die töhnenden Posaunen,
Und, soll der Feind noch heftiger erstaunen,
So ruft dabey
Dies allgemeine Feldgeschrey:
Hier Schwerdt des HErrn und Gideon!

ARIA. mit dem Chor der Israeliten.

Tutti. Hier Schwerdt des HErrn und Gideon!
Gideon. Ihr Kinder von Israel, tapfere Freunde,
Frohlocket und jauchzet mit freudigem Ton.
Tutti. Hier Schwerdt des HErrn und Gideon!
Gideon. Ihr Söhne von Midian, schüchterne Feinde
Entlaufet und eilet, und fliehet davon.
Tutti. Hier Schwerdt des Herrn und Gideon!

Am

Am III. Sontage des Advents.

Gideons Wiederwärtigkeit.

Aus dem Liede: N. 128. v. 1-6.

Der Chor. Was Lobes solln wir dir, o Vater singen? ꝛc. biß
v. 6. Dazu ein'n ew'gen Bund mit uns gemachet, ꝛc.

ARIA.

Gideon. HErr des Himmels und der Erden!
Meine Sele lobet dich.
Dein erbarmendes Gemühte,
Deine Wunder-grosse Güte
Soll von mir gepriesen werden,
Ewiglich.
HErr des Himmels und der Erden!
Meine Sele lobet dich.

Allmächtiger, und gnadenreicher GOtt,
Du hast den Feind durch deinen Arm besieget,
Der wieder mich gekrieget,
Und mein Bestreiter wird zu Spott.
Du hast ergriffen Schild und Waffen,
Dich aufgemacht mir Hülfe zu verschaffen,
Den Spieß gezückt, und mich beschützt,
Wenn des Verfolgers Schwerdt nach meinem Haupt geblitzt.
Du sprachst zu meiner Selen:
Ich will dein Helfer seyn.
So muste wol der Feinde Rahtschlag fehlen,
Und deren Fuß mit Schimpf zurücke gehn,
Die voller Grim nach meinem Leben stehn.
Ihr Wüten ist in Spreu verwandelt worden,
Die fast ein Wind aus unserm Lande blies,
Als sie der Fürst verklärter Engel-Orden
Durch finstre Wege von uns stieß.
Sie wolten mir ohn Ursach Netze stellen,

Und

Und mich zu fällen
Sind ihre Gruben zugericht.
Nun läßt mein Geist Vergnügungslieder schallen,
Weil Midian ins Netze selbst gefallen,
Und Amalerk den eignen Hals zerbricht.

ARIA.

Höchster! wem ist deines gleichen
Auf der ganzen Welt bewust?
Arme Selen zu erretten
Von der Räuber Wuht und Ketten,
Ist die Wonne deiner Brust.
Höchster! wem ist rc.

Da Capo.

Nun grosser GOtt! dein Name sey gepriesen!
Der seine Macht so hülfreich hat erwiesen,
Daß Israel mit Lorbeern prangt.
Der Feind ist grossen Theils geschlagen,
Und ihm noch ferner nachzuiagen,
Sind wir bereits bey Sucoth angelangt.
Gib Muht und Kraft ihn völlig aufzureiben,
So wird dein Volk den Trost ins Herze schreiben,
Allmächtig sey des Höchsten Wille,
Und was er sagt, das bleibe: Ja!
Chor der Israeliten. Allmächtig ist des Höchsten Wille,
Und was er sagt, das bleibet: Ja!

Aus obigem Gesange: Was Lobes solln wir rc. v. 7-10.

Der Chor. O Vater deine Rede sind beständig rc. bis zu Ende.
Gideon. Doch stille!
Die Kinder Ephraim sind da.

Aria à Tutti.

Chor der Ephraimiten. Sieghafter Feldherr Gideon!
Der Anfang deiner Heldentahten
Ist freylich wunderschön gerahten,
Und trägt denn grösten Preiß davon.
Doch sage, grosses Götter-Kind,
Was hat denn Ephraim verschuldet,
Daß wir den schnöden Schimpf erduldet,
Und nicht zum Streit berufen sind?

Einer vom Stamm Ephraim. Du hast, (noch mehr; der Himmel selber hat,
Gepriesner Held! an deiner stat)
Den Hochmuht Midians verstört,
Nachdem wir seinen Hohn mit Schrecken angehört.
Du läst nur die Posaunen blasen:
So muß der Feind aus blinder Tollheit rasen,
Indem sein würgendes, indem sein eignes Schwerd,
Die Seinigen verzehrt.
Daß auch dein Sieg vollkommen möge seyn,
Trift nicht einmal der Fürsten Hoffnung ein,
Dem Untergang nur flüchtig zu entkommen.
Den Seb und Oreb fiel, da wir auf dein Geheis
Die Furt am Jordan eingenommen;
Und zum wahrhaftigen Beweis,
Daß unsern Worten fest zu trauen,
Kanst du allhier die blutgen Häupter schauen.

Chor der Ephraimiten.

Doch sage, grosses Götter-Kind!
Was hat denn Ephraim verschuldet,
Daß wir den schnöden Schimpf erduldet
Und nicht zum Streit berufen sind?

Was

Gideon. Was hat denn Gideon verrichtet,
Das euren Tahten ähnlich sey?
Ist nicht mein Ruhm durch euren Ruhm vernichtet,
Und stimt nicht alle Welt der Wahrheit bey,
Daß eine Reb' in Ephraim vielmehr,
Denn Abiesers Weinberg gelte?
Es ist ein flüchtig Heer,
Es sind eroberte Gezelte,
Was mir den Siegeskranz verschaft.
Die Fürsten aber selbst zu binden;
Die Obersten zu überwinden:
Erfodert eine größre Kraft,
Dergleichen nur bey Ephraim zu finden.

ARIA.

Zürnet nicht, ihr meine Brüder!
Zürnet nicht.
Euren blut'gen Siegeszeichen
Muß der grüne Lorbeer weichen,
Welchen mir der Himmel bricht.
Zürnet nicht, ihr meine Brüder,
Zürnet nicht.

Einer vom Stamm Ephraim. Nein, grosser Held! wir zürnen nicht.
Uns hatte nur die Furcht umgeben,
Als möchten wir verachtet leben,
Weil nicht ein Mann herüber lief,
Der unsern Stamm mit dir zu Felde rief.
Jedoch, wir sind nunmehr vergnügt,
Nachdem uns hier ein falscher Wahn betrogen;
Und weil es so der Himmel fügt,
Daß uns dein grosser Geist gewogen,
So bleiben wir bey deiner Fahn,
Und sind dir freudig untertahn.

ARIA.

Lebe nur lange, glorwürdiger Held!
Deine vergötterten Thaten im Kriege,
Nebst der unglaublichen Grosmuht im Siege,
Machen dich heute zum Wunder der Welt.
Lebe nur lange, glorwürdiger Held!
Ch.d.Eph.Tut. Lebe nur lange, glorwürdiger Held.

Ein Jsr. Sieghafter Fürst! ich bin, wie ich gesollt,
Mit meiner Schar nach Pnuel hingegangen,
Um etwas Brod von ihnen zu empfangen;
Sie haben aber nicht gewolt.
Ihr Hochmuht fragt, ob du ihr König bist?
Und glaube, daß ihr Troz nicht zu beschreiben ist,
Da wir sie doch mit Freundlichkeit gebeten.
Ob man allhier was bessers hoffen kan:
Zeigt dieser Augenblick uns an,
Weil Bürgerschaft und Raht
Die Abgeordneten herausgesendet hat.
Gideon. Sagt ihnen, daß sie näher treten,
Und singt, wenn man sie kommen sieht,
Ein Sieges-Lied.

ARIA.

Eine Gott-liebende Sele. Jerub Baal! dich zu kränken,
Hat die Bosheit es gewagt,
Und dir auch ein Brodt versagt.
Kan dein großgesintes Herze,
Mitten unter solchem Schmerze
Noch an Sieges-Lieder denken?

Doch ja, gelaßner Gideon!
Auch JEsus hat es so gemacht.

Wenn dieser grosse Siegesfürst
Mit trocknen Lippen ruft: Mich dürst!
Wenn seine matte Sele lächzet,
Wie ein ermüdter Hirsch nach frischem Wasser ächzet,
So wird ein Schwamm mit Eßig dargebracht.
Des Lebens Wasserquell, den hocherhabnen GOtt,
Der aller Welt muß Thau und Regen schenken,
Den will ein Mensch mit Gall und Eßig tränken.
Verdammter Hohn! verfluchter Spot!

Theurster JEsu! dich zu kränken
Hat die Bosheit es gewagt,
Und dir einen Trunk versagt.
Kan dein grosgesintes Herze
Mitten unter solchem Schmerze,
Noch an Sieges-Lieder denken?

Ja wol: mein Heyland, ja!
Des Kampfes Ende war nun da,
Und ward mit diesem Siegsgeschrey gemacht:
Es ist vollbracht!

ARIA.

Es war vollbracht dein schweres Streiten;
Es war gedämpft der Feinde Macht;
Es war der Sieg auf deiner Seiten;
Beglücktes Wort: Es ist vollbracht!

Aus

Aus dem Liede: N. 254. v. 11.

Der Chor. Hilf, daß ich ja nicht wanke, von dir HErr JEsu Christ, den schwachen Glauben stärke, in mir zu aller Frist: hilf mir ritterlich ringen, dein Hand mich halte fest, daß ich (auch) mag frölich singen: Das consummatum est.

Aria à Tutti.

Chor der Israeliten.
Last die Posaunen schallen!
Triumph! Triumph!
Die Feinde sind gefallen!
Triumph! Triumph!
Der Himmel darf nur sprechen,
So müssen Spiesse brechen,
So werden Pfeile stumpf.
Triumph! Triumph!

Gideon.
Ihr Obersten von Sucoht habt gehört,
Daß unser GOtt der Feinde Macht verstört,
Und auch zum Theil die Fürsten lies ermorden.
Nur zwene sind noch auf der Flucht,
Die ietzund auch des Himmels Rache sucht.
Doch weil mein Volk ermüdet worden:
So helfet mir in dieser Noht,
Und gebt den Leuten etwas Brod,
Um desto hurtiger dem Feinde nachzusetzen.

Einer aus Sucoth.
Du wilt dich schon für einen Sieger schätzen?
Und König Seba lebet noch?
Nein Gideon! du hast dein Sclaven Joch
Nur abgeschüttelt, nicht zerbrochen.
Wenn Israel aufs neue Fessel trägt:
So wird vielleicht mit Schanden wiederlegt,
Was dein verwegner Mund gesprochen.
Jedoch, vollführ die Heldentaht,
Und suche den, der sich entrissen hat.
Wird nun der Feind gefunden,
Und deiner Hofnung nach so glücklich überwunden,

Daß Seba und Zalmuna tod,
So komme dann, und fodre Brod.

ARIA.

Frohlocke nicht mit deinem Siege,
Biß Seba dir zu Fusse fällt.
Ein prahlendes Triumph-Lied singen,
Und noch mit seinem Feinde ringen,
Ist nur ein Spott der klugen Welt.
Frohlocke nicht mit rc.

Gideon. Wolan denn, Töhrichte! weil euch der Hochmuht plagt,
So höret, was mein Eyfer sagt:
Wenn Israel den bangen Flüchtling findet,
Und Seba nebst Zalmuna bindet,
So will ich euer Fleisch zudreschen und zerritzen,
Mit Hecken und mit Dornen-Spitzen,
Entflammet von gerechter Grausamkeit,
Weil ihr des Todes würdig seyd.
Nur gleich hinweg, aus meinem Angesicht,
Daß nicht mein Zorn ein strenger Urtheil spricht.

Chor derer von Suc. (Frohlocke nicht mit deinem Siege,
Biß Seba dir zu Fusse fällt.)

Eine Gott-liebende Sele. Mein GOTT muß dieser grosse Held
So höhnisch sich verspotten lassen,
So will ich in Gedult mich fassen,
Wenn eben dieses Laster-Gift,
Auch dich, mein JEsu, trift.
Doch was? ein blosser Mensch ist Gideon,
Und seine Spötter Untertahnen,
Der überwundnen Krieges-Fahnen;
Die haben nur Verdruß davon,
Wenn dieser Feldherr sieghaft lebet.
Mein JEsus aber ist der Held,

Vor

Vor dem der Himmel auch anbetend niederfällt,
Die Hölle gegentheils erbebet.
Das Volk, so ihn verspotten darf,
Ward selbst durch seine Macht befreyet,
Als er den Feind zu Boden warf,
Und hat ihm doch ins Angesicht gespeyet!
Abscheuliche! verfluchte Freveltaht!
Die in der Welt nicht ihres gleichen hat.

ARIA.

Doch speyt nur, giftge Natter-Zungen
Speyt euren Schleim und Geifer aus.
Den Bosheits-vollen Lästerungen
Zum grausamen, jedoch verdienten Lohn
Blitzt, lodert, brennet, flammet schon
Der Höllen schweflicht Marter-Haus.

Ein Jsr. Gerechter Held! es sind verdiente Strafen,
Womit dein Zorn das freche Sucoth schreckt.
Doch warum soll die Rache schlafen,
Wenn Pnuel dort in gleicher Bosheit steckt?
Denn ihre Raserey war eben so beschaffen.

ARIA.

Rache! grosser Heyland, Rache!
Waffne deinen Helden-Muht,
Wieder die verdammte Bruht,
Daß der Donner auf sie krache!
Ja ihr frevelhaftes Blut
Sey das Opfer deiner Wuht.
Rache! grosser Heyland, 2c.

Gideon. Seyd nur getrost! trift unser Hoffen ein.
Und kommen wir mit Frieden wieder,
So reiß ich ihre Vestung nieder,
Und Feuer soll der Frevler Strafe seyn.
Nur unverzagt getreue Scharen!
Ich habe schon erfahren,
Daß unser Feind den wir zur Flucht getrieben,
Kaum etwa funfzehntausend Mann,
Die übrig sind geblieben,
Zu Karkor zehlen kan.
Seyd nur getrost, den letzten Streich zu wagen,
So wird der Neid auch zitternd sagen,
Daß Israel von aller Knechtschaft frey,
Und euer Sieg vollkommen sey.

ARIOSO.

Noch einmal zum Fechten! noch einmal zum Kriegen!
Doch nein;
Ihr dürfet nur siegen,
Denn Siegen und Fechten wird einerley seyn.

Tutti.

Chor der Israelit. Noch einmal zum Fechten! noch einmal zum Kriegen!
Doch nein;
Wir dürfen nur siegen;
Denn Siegen und Fechten wird eiley seyn.

****

Am IV. Sontage des Advents.

Gideons Gerechtigkeit.

Chor der Israeliten. Lebe! grosser Feldherr, lebe!
Lebe! tapfrer Gideon!

Das

Daß unserm Feinde zum Erstaunen,
Und dir zu einem würd'gen Lohn,
Mit ewig töhnenden Posaunen,
Biß an der Sterne blauen Trohn
Der Ruf dein Helden-Lob erhebe!
Lebe! grosser Feldherr, 2c.

Eine Gott-liebende Sele. Des Himmels Macht, gepriesner Gideon
Schlug deinen irdschen Feind darnieder,
So kamest du mit Freuden sieghaft wieder,
Und Israel ließ einen Jubel-Ton,
Mit allgemeiner Lust erklingen,
Dieß Glücke zu besingen.
Mein JEsus hat mit eigner Macht,
Und nicht in fremder Kraft gekämpfet;
Auch ist kein irdischer, kein schwacher Feind gedämpfet,
Als er den Sieg davon gebracht.
Der Tod hat seinen Tod gefunden;
Die Hölle selbst ist überwunden,
Und deren Fürst der Satanas gebunden,
Mit seiner greslichen verfluchten Schar.
Die alle schlägt mein JEsus nieder,
Und kömmt sodann aus seinem Grabe wieder
Allwo der letzte Kampfplatz war.

Aus dem Liede: N. 50. v. 3.

Der Chor. Lebendig Christus komt herfür, die Feind nimt er gefangen, zerbricht der Höllen Schloß und Thür, trägt weg den Raub mit Prangen: nichts ist, das in dem Siegeslauf, den starken Held kan halten auf, all's liegt da überwunden.

Dem Uberwinder zu gefallen
Muß auch mit gleich gesinter Lust
In aller Christen Brust!
Triumph und Halleluja schallen.
Ja, ja, mein hocherfreuter Muht,
Lobsinge deinem GOtt, der solche Wunder thut!

ARIA.

Mein JEsus hat mächtige Feinde besieget;
Verehret ihr Himmel den Göttlichen Held.
Der Teufel, die Hölle, die Sünde, die Welt,
Von seiner unendlichen Allmacht bekrieget,
Erbebet und stürzet, erzittert und fällt.
Mein JEsus hat ꝛc.

Aus obigem Gesange: O Todt wo ist ꝛc. v. 5.

Chor. Des HErren Rechte die behält den Sieg und ist erhöhet: des HErren Rechte mächtig fällt, was ihr entgegen stehet: Tod, Teufel, Höll und alle Feind durch Christi Sieg gedämpfet seynd, ihr Zorn ist kraftloß worden.

Ein Isr. zu Gideon. Mein Fürst! der Sonnen güldnes Rad
War heute früh noch nicht herauf gekommen,
So ward auf dein Geheis, ganz nahe vor der Stadt,
Ein Knabe weggenommen.
Wir zwungen ihn, daß er mit eigner Hand
Die Obersten von Sucoth aufgeschrieben.
Die Zahl davon war eilfmal sieben,
Und da man, ohne Widerstand,
Sich Meister von dem Ort befand,
So ist ein jeglicher, aus diesem Frevler-Orden,
Gefesselt und verwahret worden,
Biß dein Befehl aufs neue wird ergehn,
Was ferner soll geschehn.

Gideon. Sie können gleich hier vor Gerichte stehn.
Nur gebet Acht,
Daß keiner mög' entfliehen,
Weil schon dies Anstalt ist gemacht,
Mit dem gedrohten Dorn die Strafe zu vollziehen,
So bald sie hergebracht.

Aria.

ARIA.

Gerechter Himmel! Deine Rache
Wird an dem Hochmuht ausgeübt.
Ich aber bin vergnügt, und lache,
Weil mir der Ausgang dieser Sache
Ein Zeichen Deiner Allmacht giebt.
Gerechter Himmel! ꝛc.

Eine Gott-liebende Sele. Gerechter GOtt! Ist Gideon verhöhnt,
Indem er noch den Feind verfolgen müssen,
So kömmt er nun mit Sieg und Ruhm gekrönt,
Und läßt die Spötter-Schar den stolzen Frevel büssen.
Dein Sohn, ach ja! dein eingebohrner Sohn
War auch der Juden Hohn,
So lange noch sein schwerer Streit vorhanden.
Wie kömmt es denn, daß sie der grosse Held,
Nachdem er siegreich auferstanden,
Nicht eben so zur Rede stellt?
Doch ja, es wird einmal geschehn,
Und das verdiente Recht der allerschärfsten Frage
Mit strenger Grausamkeit ergehn.
Wann aber? wann? am jüngsten Tage.

ARIA.

Brecht nur heran, ihr letzten Stunden,
Und stürzet JEsu Feind gebunden
Zum düstern Schwefel-Pful hinein.
Das Dampfen ungeheurer Flammen,

Der Spötter Bosheit zu verdammen,
Wird meinen Augen lieblich seyn.
Da Capo.

Aus dem Gesange: Es ist gewißlich an ꝛc. v. 5.

Gidron. O JEsu, hilf zur selben Zeit, von wegen deiner Wunden, daß ich im Buch der Seligkeit, werd' angezeichnet funden, daran ich denn auch zweifel nicht, denn du hast ja den Feind gericht, und meine Schuld bezahlet.

Chor. Doch, Seba und Zalmuna höret!
Wenn sich mein Zorn an Sucoths Bürgern rächt;
Wenn Pnuel ganz verstöret:
So sprecht, gefangne Fürsten, sprecht:
Was denn mit euch soll angefangen werden.
Entsetzliche Verwegenheit!
Ihr pochet noch mit trotzigen Geberden?
Und wisset, daß ihr Sclaven seyd?

Seba. Nur unsers Glückes Grausamkeit,
Und nicht die Stärke deiner Macht,
Hat uns in Sclaverey gebracht.
Kann aber noch dein Stolz vernünft'ge Reden fassen,
Wenn unser Blut die Adern muß verlassen,
So glaube, daß ein Mensch, und steigt er Himmel an,
Doch wieder fallen kan.

ARIA á 2.

Seba und Zalmuna. Das Glücke schwebt auf leichten Füssen;
Zum Zeichen, das es flüchtig sey.
Kanst du Ihm gleich die Hände küssen,
So hat es doch die Flügel frey.
Das Glücke schwebt ꝛc.

Nur

Gideon. Nur unser GOTT, der in dem Himmel wohnt,
Und nicht ein blindes Glück,
Hat meine Treu durch einen Sieg belohnt,
Er treibt mit einem Wort der Feinde Macht zurück,
Und weil mein Herz auf diesen Helfer schauet,
Nicht aber eignen Kräften trauet,
So braucht es eurer Warnung nicht.
Nur saget mir, was es für Männer waren,
Von deren Unglück ich erfahren,
Daß ihr sie habt zu Thabor hingericht.

Seba. Sie sahen aus, wie du, und waren schöne,
Wie Königliche Söhne.

ARIA.

Gideon. O Himmel! bewaffne mein klopfendes Herze
Mit feuriger Rache, mit brennender Wuht!
Die leiblichen Brüder vergiessen ihr Blut!
Ich werde gezwungen mit tödtlichem Schmerze
Die rasenden Mörder vor Augen zu sehn,
Die selber ihr grausames Wüten gestehn,
Und brauche zur Strafe nicht Eisen und Glut?
O Himmel! bewaffne mein klopfendes Herze
Mit feuriger Rache, mit brennender Wuht!

Ein Isr. Mein Fürst! es ist geschehn,
Was dein Befehl gesagt.
Hier müssen nun die Frevler zitternd stehn,
Weil ihr Gewissen sie verklagt.

Schaut

Gideon. Schaut her, ihr Spötter, schaut, wer hier besiegt
In gleichen Ketten vor mir liegt.
Erinnert euch dabey der Freveltaht,
Da schon ein Lorbeer-Zweig auf meinem Haupte grünte,
Und ich um etwas Speise bat,
Daß euer Stolz zu fragen sich erkühnte:
Ob Seba und Zalmuna schon
Von meiner Hand gefesselt wären?
So könnt ich euer Brodt verzehren.
Empfanget nun der Bosheit Lohn,
Weil euch der Himmel strafen heisset,
Wenn euer Fleisch
Mit knirschendem Geräusch
Ein scharffer Dorn zudrischet und zerreisset.

Aria à Tutti.

Chor der Obersten von Sucoth. Gnade! Gnade!
Uberwinder, Held und Fürst!
Zeige durch erwiesne Güte,
Daß kein himmlisches Gemühte
Nach der Menschen Blute dürst.
Gnade! Gnade!
Uberwinder, Held und Fürst!

Gideon. Wer hat euch nun gelehrt,
Des Himmels Allmacht zu erkennen?
Und einen Sieger mich zu nennen,
Den ihr vorhin so freventlich entehrt.
Wenn dazumal
Die Worte so gelautet hätten,
So wärt ihr jetzund ohne Ketten,
Und ohne Furcht und ohne Qual.
Ein Isr. Gerechter Fürst! weil Pnuel das verbrochen,
Was diese Schar verdammt,
So bist du ja von einem Zorn entflammt,
Der ihren Trotz aufs grausamste gerochen.

Die ganze Stadt ist ja durch Feuer und durch Schwerdt,
Verwüstet und verheert,
Und ihre Vestung gleicht nunmehr der Erden.
Hier aber solte Schmach und Hohn
Des frechen Volkes nicht gestrafet werden?
Nein, nein, gerechter Gideon!

ARIA.

Fürsten sind der Erden Götter,
Welche GOtt vom Himmel krönt.
Hat die Bosheit deiner Spötter
Nicht den Himmel selbst verhöhnt?

Aus dem Liede: N. 164. v. 1.

Der Chor. All' Obrigkeit GOtt setzet als seine Ordnung ein: wer sie dafür nicht schätzet, wird ohne Straf nicht seyn: man soll in Ehren halten, die GOttes Stell verwalten, der sie drum Götter nennt.

Gideon. Ja wol, boshaftiges Geschlecht!
Der Himmel ist von euch verhöhnet worden,
Und ließ ich jenes Volk ermorden,
So ists umsonst, was ihr von Gnade sprecht.
Denn wer dem Himmel fluchen darf,
Dem ist die Strafe nie zu scharf.

Tutti.

Chor derer von Sucoth. Gnade! Gnade!
Uberwinder, Held und Fürst!

Gideon. Führt sie hinaus zu der verdienten Pein,
Daß nicht unzeitiges Gelinde-seyn
Den Zorn des Höchsten auf uns lade.

Tut-

Tutti.

Chor derer von Sucoth. Gnade! Gnade!
Uberwinder, Held und Fürst!

Eine Gott-liebende Sele. Verkehrter Wahnwitz blinder Selen!
Sonst ließ die freche Spötter-Schar
Es nicht an Trotz und Hochmuth fehlen,
Weil sie bey guter Zeit vor Bosheit schäumend war.
Nun aber, da ihr Herz erschrickt,
Da sie das wilde Mord-Gesträuch erblickt,
Und allbereit den vormals steifen Rücken,
Muß unter spitz'ge Dornen bücken,
Da hört man sie, aus Furcht der Pein,
Nicht aus Bereuung, Gnade schreyn.
Mich dünkt, bey jenem Straf-Gericht,
Allwo mein JEsus Urtheil spricht,
Wird eben dieser Klage-Ton,
Bey dir, allmächt'ger GOttes-Sohn!
Von manchem Spötter vorgebracht,
Der wol die Tage seines Lebens
An Zorn und Gnade nie gedacht.
Jedoch umsonst; sein Ruffen ist vergebens.

ARIA.

Hier auf Erden
Kann uns Gnade werden,
Aber nicht in jener Welt.
Reu und Busse
Nach dem letzten Richter-Schlusse
Wird zu langsam angestellt.
Hier auf Erden
Kan uns Gnade werden,
Aber nicht in jener Welt.

Aus dem Liede: N. 277. v. 13.

Der Chor. Wach auf, o Mensch, vom Sünden-Schlaf,
Ermuntre dich, verlohrnes Schaf, und bessre
bald

bald dein Leben; Wach auf, es ist sehr hohe Zeit, es kommt heran die Ewigkeit, dir deinen Lohn zu geben! vielleicht ist iezt der letzte Tag! wer weiß wie man noch sterben mag.

Tutti.

Chor derer von Sucoth. Gnade! Gnade!
Uberwinder, Held und Fürst!

Gideon. Wer selbst dem Himmel fluchen darf,
Dem ist die Strafe nie zu scharf,
Ihr aber, Seba und Zalmuna, glaubt,
So wahr der HErr kann in mein Herze sehn,
Ihr würdet meinem Schwerdt entgehn,
Wenn ihr den Männern dort das Leben nicht geraubt.
Nun aber machet euch bereit,
Daß ihr ein blutig Opfer seyd,
Weil deren Tod euch wieder sterben läßt,
Die meine Brüder sind gewest.

ARIA

Reine Selen, euer Blut
Schreyt um Rache von der Erden;
Und an dieser Drachen-Brut
Soll es nun gerochen werden!

Auf, Jether! auf, mein erstgebohrner Sohn!
Laß sie den Todt von deiner Faust empfinden.
Was zögerst du? Was hält dich ab davon?
Welch eine Furcht will deine Hände binden?

à 2. Seba und Zalmuna. Ergrimmter Gideon!
Ist unser Leben doch verloren,
So stehe selber auf dieß Herze durchzubohren.
Denn wie der Mann, so ist auch seine Krafft.

Gideon. So sterbet denn, blutdürst'ge Mörder! sterbet!
Weil ihr euch selbst dieß Unglück habt verschafft.
Sterbt, Mörder, und verderbet!

ARIA.

ARIA.

Fliesset, blutge Bäche! fliesset,
Und versöhnt der Brüder Geist,
Deren Blut sich dort ergiesset,
Und mich Rache nehmen heisst.

Ein Isr. Vollkomner Siegesheld!
Ganz Midian erbebt vor deiner Macht.
Die Spötter sind gestraft; die Mörder umgebracht;
Und deine Kriege
Verwandeln sich in Siege.
Erlaube denn zuletzt,
Daß, nach dem Beyspiel aller Welt,
Auch Israel zu deinem Fuße fällt,
Ob wol mit Lachen und mit Scherzen;
Indem es dich aus Dankbarkeit im Herzen
Der Ober-Herrschaft würdig schätzt.

Arioso à Tutti.

Chor der Israeliten. Glorwürd'ger Gideon!
Besteig den königlichen Trohn,
Du und dein Sohn,
Und deines Sohnes Sohn,
Glorwürd'ger Gideon!

Gideon. Nein, meine Brüder, nein;
Dies wünschen wird vergebens seyn.
Ich strebe nicht nach Scepter, Reich und Trohn.
Mein Haupt soll keine Krone zieren;
Vielweniger das Haupt von meinem Sohn.
Der HERR hat euren Feind besiegt,
Der nun in seinem Blute liegt,
Und dieser GOTT soll über euch regiren.
Er selbst vom Himmel hats gethan,
Daß Israel frohlockend jauchzen kann,
Drum lasset seinem Ruhm zu Ehren,
Die Jubellieder hören,
Und nehmet Ihn zum König an.

ARIA.

Lasst Pauken erschallen! Posaunen ertöhnen!
Bewundert die Grösse der himmlischen Macht,
Die unsere Häupter mit Lorbeer zu krönen,
Die Menge der feindlichen Schwerdter verlacht.
Lasst Pauken erschallen! Posaunen ertöhnen!
Bewundert die Grösse der himmlischen Macht!

Aus dem Liede: N. 214. v. 12.

Der Chor. Du bist ja der Held und Mann, der den Kriegen steuren kan, der die Spieß und Schwerdt zerbricht, der die Bogen macht zu nicht, der die Wagen gar verbrennt, und der Menschen Herzen wendt, daß der Krieg gewinnt ein End.

Ein Isr. Vollkomner Fürst! sagt Deine Sele Nein;
Muß Israel zufrieden seyn,
Damit es dir nicht wiederstrebe.
Doch: wenn dein treues Volk des Himmels Ruhm besingt,
So gönne daß auch dieser Ton
Zu gleicher Zeit erklingt,
Und über alle Wolken dringt:
Es lebe Gideon!

Tutti.

Chor der Isr. Lebe! grosser Feldherr, lebe!
Lebe! tapfrer Gideon!

Schluß-Chor.
à Tutti.

Geprief'ner GOTT! Beherrscher aller Zeiten!
Durch Dessen Kraft die Helden glücklich streiten,
Wir Christen jauchzen Dir mit gleichem Jubel-
Ton.
Du kämpfest mit, wann unsre Schaaren kämpfen,
Die ebenfals der Heiden Hochmuht dämpfen,
Und hier, o schönes Glück! ist mehr, denn
Gideon.

Germanien verehrt den Grossen Kayser,
Der auf dem Haupt so viele Lorbeer-Reiser,
Als Helden-Tugenden in Seinem Herzen trägt.
Vor Dessen Schwerdt bebt Midian und zittert,
Und Achmets Grimm wird nur umsonst erbittert,
Wann sich der Orient vor Ihm zu Fusse legt.

Vollführe nur, Allmächtiger! die Siege,
Bis Stambols Hund in Blut und Fesseln liege,
Daß auch der Hellespont von deinem Ruhme
spricht.
Der Adler sey noch stets der Feinde Schrecken!
Und fahre fort Germanien zu decken,
Die unter seinem Schutz Olivenzweige bricht!

Insonderheit laß Seiner Flügel Schatten
Vergnügte Ruh und Sicherheit verstatten,
Hier, wo mit stiller Fluht die kleine Trave fleusst.
Laß immerdar in LUBECKS edlen Mauren,
Das Wolergehn der güldnen Zeiten dauren,
So lange, bis dein Wort die Welt zerfallen
heisst.

Nun,

Nun, grosser GOTT! die Hofnung läßt uns scherzen,
Und schreibt den Wunsch in Millionen Herzen,
Weil Herzen theurer sind, als Marmorstein und Gold.
Es lebe CARL mit Seiner HEROINE,
Der himmlischen ELISABETH CHRISTINE,
Und Deren grosses Kind, der kleine LEOPOLD!

Der neunzehnte Psalm.
Wilkens.

Der Himmel nie gezählte Kreise
Sind Zeugen von des Schöpfers Preise;
Die Tiefe, die so weit gespannt,
Erzehlt die Allmacht seiner Hand;
Sie wird durch ieden Tag, sie wird durch iede Nacht,
Dem folgenden entdeckt, der andern kund gemacht.

Die Sprachen mögen sich verändern;
Ihr Ruf erschallt in allen Ländern:
Die Rede wechsle da und dort;
Man höret und versteht ihr Wort:
Kein Raum eröffnet sich, der ihre Schnur nicht zeigt;
Kein Ziel begränzt die Welt, wo ihre Stimme schweigt.

Man sieht die Sonn' an diesen Höhen
Aus ihrer Hütte strahlend gehen,
Wie sich ein Bräutigam mit Pracht
Zur Trauung aus der Kammer macht:
Sie eilet freudig fort, bis sie das Ziel erreicht,
Wie wan ein muntrer Held die Ehren-Bahn durchstreicht.

Sie geht an einem Ende nieder,
Und läuft dahin vom andern wieder;
Sie machet durch dieß ganze Rund
Die Würkung ihrer Hitze kund.
So herrlich ordnet GOtt das Macht-Reich dieser Welt;
So herrlich hat er auch sein Gnaden-Reich bestellt.

Nichts ist, das seiner Vorschrift fehle;
Sie tröstet die beklemmte Sele;
Sie zeugt und überzeugt zugleich;
Der Thor verlässt der Thorheit Reich,
Er ehrt der Klugheit Thron; der Weise steht entzückt,
Wenn er die Richtigkeit von ihrem Spruch erblickt.

Das Herz wird froh bey solchen Schätzen;
Die Klarheit strahlt aus ihren Sätzen;
Es spürt das forschende Gesicht
Durch sie ein täglich stärkres Licht;
Des Höchsten Furcht ist rein und bleibt in Ewigkeit;
Wahrhaftig ist sein Mund, und recht, was er gebeut.

Wer könnte mehr als dieß begehren?
Das Gold ist eher zu entbehren;
Das feinste Gold, so viel es sey,
Kömmt nicht Jehovens Lehren bey;
Wie süß der Honigseim, wie süß der Honig schmeckt,
Noch süsser ist das Wort, wodurch sich GOtt entdeckt.

Ja, Herr, es dienen deine Rechte
Zu steter Warnung deiner Knechte.
Ein reicher Thau des Segens fällt
Auf ieden, der sie treulich hält.
Doch, wie kein Mensch es merkt, wie oft er fehlen kann,
So schau, o Gnade, mich auch da erbarmend an!

Gieb mich den Stolzen nicht zur Beute,
Damit ihr Zwang mich nicht verleite!
So werd' ich, Höchster, völlig dein,
Und frey von grossen Lastern seyn.
Indeß gefalle dir, mein Retter und mein Hort,
Dieß meines Herzens Lob und meines Mundes Wort!

Der drey und siebenzigste Psalm.
Brandenburg.

Wir haben dennoch GOtt zum Troste;
Wer nur mit reinem Herzen hofft!
Zwar, als mein Unglück sich erbos'te,
Da wankte dieß Vertrauen oft.
Ich hätte bald mit meinen Schritten
Der Wahrheit ebne Bahn verfehlt,
Des Irrthums falschen Weg erwählt,
Und schier gestrauchelt und geglitten.

Denn es verdroß mich auf die Sünder,
Und auf der Stolzen Wolergehn.
Sie sind fast nicht des Todes Kinder,
Und können wie Palläste stehn.
Sie schweben nicht, wie andre Leute
In Noht und Jammer ohne Zahl:
Uns andre trifft Gefahr und Qval;
Sie haben Glück und Lust zur Beute.

Wenn das nun Fleisch und Blut erkennet,
So wird denn, aus verkehrtem Wahn,
Ihr Trotz ein köstlich Ding genennet;
Ihr Frevel heisset wolgetahn.
Die doch, nach ihren wilden Lüsten,
Nach ihrem eignen Dünkel tuhn;
Dabey vor Ubermuht nicht ruhn,
Und wie ein fetter Wanst sich brüsten.

Sie reden böses, schmähn und schelten;
Sie lästern alles hoch daher:
Noch muß ihr Wort auf Erden gelten,
Als obs ein Spruch vom Himmel wär.
Und darum fällt denn auch mit Haufen
Ihr blinder Pöbel ihnen zu:
Wie sonder Aufenthalt und Ruh
Die Wasser nach dem Welt-Meer laufen.

Man hört sie von den Frommen sagen,
Denn am Gespötte fehlt es nie:
Was sollte GOtt nach ihnen fragen?
Der Höchste denkt wol nicht an sie.
Und siehe, das sind die Verächter;
Die sind glückselig in der Welt,
Und werden reich an Gut und Geld
Bey solchem Spott und Hohn-Gelächter.

Kein Wunder, wenn bey diesem Schmerze
Mein Geist in banger Unruh schwebt.
Solls denn umsonst seyn, daß mein Herze
Nach deinem Wort unsträflich lebt?
Ich sitze täglich in der Asche;
Mein Kreutz ist alle Morgen da:
Gerechter GOtt, du siehst es ia,
Daß ich die Händ' in Unschuld wasche.

Schier hätt ich auch, wie sie, gesaget,
Und deiner Kinder ganz Geschlecht
Damit verdammt und angeklaget;
Doch leyder nicht mit Fug und Recht.
Ich dacht ihm nach, und wollt es fassen;
Es war mir aber viel zu schwer;
Biß mich dein Heiligtuhm nachher
Hat auf ihr Ende merken lassen.

Sie sind von deiner Hand erhoben;
Jedoch nur auf ein schlüpfrig Feld:
Biß deine Rache sie von oben
Zu Boden stürzet und zerschellt.
Wie plötzlich werden sie zunichte!
Ihr Untergang ist schon bestimmt;
Da denn ihr Stolz ein Ende nimmt
Mit einem schrecklichen Gerichte.

Wie sich ein Traum in Nichts verkehret,
Wenn einer aus dem Schlaf' erwacht:
So wird ihr Bild von dir entehret,
Und in der Stadt verschmächt gemacht.

Es tuht mir aber weh im Herzen,
Und kränkt mich gleichwol ungemein,
Daß ich der Welt ein Narr muß seyn,
Und wie ein Thier den Hohn verschmerzen.

Doch, Herr, du wirst dich mein erbarmen;
Ich bleibe dennoch stets an dir:
Du hältst mich fest bey meinen Armen,
Und deine Gnade hilfet mir.
Ich will den Himmel nicht begehren,
Imfall mein Herze dich nur hat:
Du leitest mich nach deinem Raht,
Und nimmst mich endlich an mit Ehren.

Wenn mir gleich Sel' und Leib verschmachtet,
So bist du doch mein Trost und Theil.
Denn wer dich, Herr mein GOtt, verachtet,
Den tödtet deiner Rache Pfeil:
Mir aber wird es wol gerahten,
Daß du, Herr, meine Zuversicht;
Und daß ich mit erfreuter Pflicht
Verkünd'ge deine Wundertahten.

Beschreibung
der
angenehmen Gegend seines Zimmers
in Helmstädt.
Lehmann.

Erwünschter Vorwurf milder Lust,
Vollkommen angenehm Ergetzen!
Kaum weis die ganz gerührte Brust
An dir den reichen Wehrt zu schätzen;
O schöne Gegend! deine Pracht,
Die dich beliebt und reizend macht,

Erhebet zwar so Kunst als Werke:
Doch zeigt zugleich auch die Natur,
Auf Hügeln und auf ebner Flur,
Ein rechtes Wunder ihrer Stärke.

Wohin auch nur mein Auge schweift,
Da find, ich, was den Blick versüsset,
Bald wie der Gärten Schönheit reift,
Bald wie der Wall die Gassen schliesset:
Hier schmückt der Lenz die Matten aus,
Dort baut das schlanke Laub ein Haus,
Dort aber blühen Sat und Auen:
Und kaum daß ich erst dieß erkannt,
So kann ich Rom und Griechenland
Zum Theil, doch in Gedanken, schauen.

Rom lässet mich sein Alter sehn,
Und zeigt sich in gemaurten Steinen,
Die zwischen jenen Sträuchen stehn,
Und grau von vielen Jahren scheinen,
Die bald sich in die Ründe drehn,
Bald sich mit stumpfen Thürmen blähn,
Und bald sich schamhaft niederlassen;
Und, theils bemost, und theils zerstückt,
Ein Bild, das kränket und erquickt,
Den Rest der Zeiten in sich fassen.

Der Wald hingegen, welcher sich
Erst mit smaragdnem Schmelze zieret,
Und dann durch fernen Cirkel-Strich,
In blauen Schatten sich verlieret;
Der gleichsam aus den Thälern steigt,
Und seinen Hügel zwiefach zeigt,
Will dem Parnaß den Vorzug nehmen:
Und ieder Ton, der hier erklingt,
Und wol aus tausend Schnäbeln dringt,
Scheint Kunst und Musen zu beschämen.

Vor allen würkt die Nachtigall
Ein lieblich Streiten meiner Triebe:

Ihr

Ihr schmeichelnd Lied, ihr holder Schall
Bringt Trauren, Lachen, Lust und Liebe.
Bald pfeift und lockt und zwitschert sie,
Bald mehrt ein Sehnen ihre Müh,
Bald fängt sie zärtlich an zu Lachen:
Bald aber gurgelt sie den Klang,
Und reizt auch andre zum Gesang,
Ihr Ton und Weise nach zu machen.

Itzt ruht ein zart und feuchter Duft
Ganz perlenreich auf Laub und Hecken:
Itzt will die kühle Morgen-Luft
Mir eine Purpur-See entdecken.
Nun geht die Sonne ganz hervor,
Nun lebt fast alles vor dem Thor,
Und hüpfet wie die feisten Herden;
Von deren Uberfluß und Zahl
Die grünen Triften auf einmal
Bey nahe weiß und röhtlich werden.

Und itzo mehrt das heitre Licht,
Mit seinen Stralen, Glanz und Hitze:
Es blendet fast mein Angesicht
Mit einem anmuhtreichen Blitze.
Hier schwitzt ein frommer Ackersmann,
Und dort greift sich der Schäfer an,
Und pfeift, wo ihn die Bäume kühlen;
Die Nymphen stehn und hören zu,
Und lachen in zufriedner Ruh
Und klatschen unter seinem Spielen.

Nun aber rollt ein linder West
Mit sanftem Rauschen durch die Wälder:
Des schönen Tages Uberrest
Verklärt noch eins die bunten Felder
Und darauf fällt der Abendschein,
Mit lauter Lust vergnügend ein.
Und lockt das Volk hinaus, zu scherzen;
Hier macht der Ball die Jugend warm,

Dort aber lauscht ein müder Schwarm,
Und dort ein Par verliebter Herzen.

Doch nunmehr sinket nach und nach
Der aufgezogne Vorhang nieder:
Die dunkle Nacht begräbt den Tag
Und auch zugleich die matten Glieder.
Indessen mehrt der Mond den Lauf,
Und geht mit hellen Sternen auf,
Und spielt auf Quellen, Forst und Höhen:
Und läßt durch seine bloße Kraft,
Die selbst dem Schatten Licht verschafft,
Mich noch ein köstlich Nacht-Stück sehen.

O Schade! daß mein Saiten-Spiel
Die Töne nicht noch höher zwinget,
Und daß in mir nicht ein Virgil
Von dir, du kleiner Welt-Kreis, singet.
O bräch er durch den Aschen-Krug!
O schrieb' er noch einmal ein Buch!
O säh er deine Pracht und Gaben!
Nun würde sein berufnes Lied,
Darin das Lob der Triften blüht,
Durch dich den schönsten Zuwachs haben.

Zwar deine wunder-seltne Zier,
Erfindet für mich Wort und Zeilen;
Und Herz und Feder will bey mir
Den Blick der Augen übereilen:
Ich schreibe sonder Dichten hin,
Und ohne, daß ich mühsam bin,
Scheinst du mir Lust und Glut zu zahlen.
Mein Kiel wird wie der Künstler Hand;
Die grosse Strecken durch ein Land
Im kleinen doch natürlich mahlen.

Wie aber? werd' ich noch nicht satt,
An dir mich stündlich zu erquicken?
Das Auge sieht sich naß und matt,
Und sieht dich dennoch mit Entzücken.

Das Ohr hört zu, und hört nicht mehr,
Das Herz vergisst die Wiederkehr,
Und scheint ich weiß nicht wo zu bleiben.
Du Zauber-Feld! du edles Laub!
O! welch ein holder Zwang und Raub!
Wer könnte wol ein Wort mehr schreiben?

Der neue Stertinius.

Stertinius, Sapientum octavus. Hor.

Hagedorn.

Du tadelst mich zu sehr, daß ich mich glücklich schätze,
Der spröden Alten Spur in Demuht nachzugehn,
Und nicht vielmehr mein Herz an ienem Witz ergetze,
Wodurch wir uns mit Recht schon auf dem Gipfel sehn.
Du spottest insgeheim der lächerlichen Weisen,
Die Wahn und Vorurtheil in seltnen Ruf gebracht.
Was hohlte Pythagor mit seinen langen Reisen?
Nur Kunst, nur Wissenschaft, und keine Mode-Tracht.
Wie zaghaft klingt es nicht, wann ohne Splitter-Richten,
Die Heiden in Athen, die Plato redend weist,
Den freundschaftlichen Zwist durch blosse Gründe schlichten,
Und man den Gegner nicht fein Christlich lügen heist.
Nun trotzt der tapfre Kiel; es tobt das Wortgezänke,
Biß man den wilden Feind an Grobheit übertrift;
Man häufet Buch auf Buch: drauf werben schnöde Räncke
Um die Unsterblichkeit aus einer Monaht-Schrift.
Im rauhen Latien und der Spartaner Staten
Siehst du die Weisheit nicht, die nun auf unsern ruht;
Mehr Treue, mehr Bestand; doch weniger Tractaten:
Des Musterns nicht so viel; doch rüst'gen Heldenmuth.
Die hochgetriebne Kunst, zweydeutig zu versprechen:
Ein witziges Verdrehn, das Bund und Schwur entehrt:
Mit Metzeln, Raub und Brand den Glaubens-Irthum rächen:
Hat erst die Folgezeit am gründlichsten gelehrt.

Sie

Sie hat auch, wie du glaubst, den Vorzug längst gewonnen.
Ich Armer seh' es nicht: du nennst dieß Eigensin,
Daß ich noch von dem Glanz der neuen kleinen Sonnen,
Die dich so sehr enzückt, nicht recht erleuchtet bin.
Du lächelst, wann ich oft des Brutus Hand beneide,
Die Welt und Vaterland durch einen Stich befreyt,
Und keinen Grossen weiß, der itzt in Gold und Seide
So groß, als Regulus in seiner Dürftigkeit.
O säume nicht, den Mann mir bald bekant zu machen,
Der mit dem Socrates bey Tod und Schierling scherzt,
Und den nicht der Verlust auch nur geringer Sachen
Mehr, als den Scipio, Bann, Schmach und Elend schmerzt.
Mein Freund! du zögerst noch? dich rühret nicht mein Bitten?
Wolann: so gib mir zu, daß Rom und Griechenland
Die After-Welt beschämt durch Hoheit edler Sitten,
Durch ewiges Verdienst, durch Freyheit, durch Verstand.
Wiewol: was werd' ich viel die Alten preisen müssen?
Mich deucht, es stimt Stertin schon meiner Meinung bey.
Ich merke, daß auch er, nur ohn' es selbst zu wissen,
Den Alten, die er schimpft', in vielen ähnlich sey.
*Daß er die lange Nacht mit Sauffen sich vertreibet,
Ist leichtlich zu verzeihn: er tuht was Cato that.
Wir wissen, daß er viel' und schlechte Verse schreibet,
Er machts, wie Cicero, der nur geleyert hat.
Er pflegt (es ist bekant) sich öfters zu bespeyen.
Gar wol! wie kotzte nicht der tapfre Held Anton?
Ihn kan das Bret-Spiel mehr, als alle Kunst, erfreuen.
So raf'te Claudius, der grosse Kaiser, schon.
Er will nichts vom Homer, und nichts vom Maro, halten.
Sein Eckel scheint gerecht: er folgt dem Hadrian.
So ists: es hats Stertin an Fehlern vielen Alten,
Allein an Tugenden noch keinem, gleich getahn.

Der

* Mart. L. II. Epigr. in Gaurum.

Der schlechte Wein.

Hagedorn.

Wein, den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zubringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen:
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand, als der Geber lobt,
Den selbst der Geber spart: von dir will ich itzt singen!

Ein harter Fluch beschwer't das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt
So ist der Winzer gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Keile, zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch ihr Blitze;
Vereint die rächende Gewalt!
Doch treft nur dieses Weinbergs Spitze,
Und schafft, daß unser Theil der Welt,
Den diese Pflanze recht verstellt,
Nicht ferner Herlinge so wilder Art besitze!

Sechs

Sechs Cantaten
welche vormals
der
Telemannischen Composition
gewidmet worden.

Zimmermann.

Erste Cantate.
Die Zufriedenheit.

ARIA.

Fraget nicht, vergnügte Freunde,
Was mich stets so frölich macht?
Seht! ich brauche was ich habe,
Samt der Gabe,
Nicht mit eitlem Unterfangen,
Grössre Dinge zu erlangen,
Als mein Glück mir zugedacht.
Fraget nicht, vergnügte Freunde,
Was mich stets so frölich macht?

Ich schätze den noch nicht beglückt,
Den Kron und Purpur schmückt,
Wenn er nach höhern Kronen strebet;
Und mancher, der sein Feld mit saurer Arbeit pflügt,
Ist glücklich, wenn er nur vergnügt
Bey seinem Pfluge lebet.
Wer nichts begehrt wird billig reich genennt,
Und glücklich der, der sich dafür erkennt.

ARIA.

Immerhin
Wird mein Sinn

Ohne

Ohne Sorgen, ohne Neid
Ruhig scherzen.
Dann es liegen
Meine Güter und Vergnügen
Nicht im Kasten; nein im Herzen,
Und in dir, Zufriedenheit!
Immerhin
Wird mein Sinn
Ohne Sorgen, ohne Neid
Ruhig scherzen.

* * *

Zweite Cantate.

Die Ton-Kunst.

ARIA.

So fort! ihr angestimmten Töne,
Erklinget,
Und dringet
In Sinnen und Geist
Dem gönn' ich kaum die Ohren,
Der scheint mir aus Eisen und Felsen geboren,
Den eure Macht und Schöne
In kein Entzücken reisst.
So fort! ihr angestimmten Töne,
Erklinget,
Und dringet
In Sinnen und Geist.

O holder Klang! indem ich dich
Mit horchendem Bewundern ehre,
Verlieret sich
Mein ganzes Wesen im Gehöre.
Die Sele weiß durch das, was diesen Sinn ergötzt,
So viel Vergnügen zu gewinnen,

Daß sie mit Fleiß, die andern Sinnen
In Unenpfindlichkeit versetzt.
Lust, Wehmuht, Zärtlichkeit, und iede Leidenschaft
Gehorchet dir, o süsse Kraft,
Und lässet sich durch dein beredtes Klingen
So leicht erregen, als verdringen.

ARIA.

Nur lustig voran, ihr erweckenden Saiten!
Ich hüpfe mit Herz und Gedanken schon nach.
Ihr wisst mich nach eurem Gefallen zu leiten,
Und wieder so holde Bezwinger zu streiten,
Sind Kummer und Sorgen und Grillen zu schwach.
Nur lustig voran, ihr erweckenden Saiten!
Ich hüpfe mit Herz und Gedanken schon nach.

* * *

Dritte Cantate.

Das mässige Glück.

ARIA.

Der Glanz, wornach der Ehrgeiz zielet,
Der Staub, worin der Pöbel wühlet
Gefällt mir nicht.
Mein Glück! fleug immer zwischen beiden!
Wo zur Verachtung und zum Neiden
Gelegenheit gebricht.
Der Glanz, wornach der Ehrgeiz zielet,
Der Staub, worin der Pöbel wühlet.
Gefällt mir nicht.

Ist noch ein Plätzgen auf der Welt,
Das weder darbt, noch der Verschwendung dienet,
Wo Friede wohnt und Freyheit grünet,
Und man sich selber wolgefällt;
Wo Ruh und Glücke
Nicht auf der Gnade fremder Blicke
In Ungewißheit schwebt;
Und kurz, wo man sich selber lebt;
Ist so ein Platz für mich geborgen?
Palläste, Würden, Titel, Pracht,
Und ihr damit verknüpften Sorgen,
So habet gute Nacht!

ARIA.

Die Höhe hat Gefahr;
Zu tief versinkt man gar;
Am besten bleib' ich in der Mitte.
Ob gleich mein Wünschen nicht:
Von Gold und Marmor spricht;
Wünsch' ich doch mehr, als Stroh und Hütte.
Die Höhe hat Gefahr;
Zu tief versinkt man gar;
Am besten bleib' ich in der Mitte.

* * *

Vierte Cantate.

Die Liebe.

ARIA.

Du bist ein tolles Ungeheuer,
Ein Pfeil, ein Netz, ein Gift, ein Feuer,
Und doch, o Liebe, lach' ich dein!
Ich weiß in meinen Tagen
Von deiner Macht und Plagen
Gar wenig nach zu sagen,

Und bin doch weder Geist noch Stein.
Du bist ein tolles Ungeheuer,
Ein Pfeil, ein Netz, ein Gift, ein Feuer,
Und doch, o Liebe, lach' ich dein!

Ein wenig liebt man von Natur;
Jedoch, in Ernst, ein wenig nur.
Die Tohrheit kömmt dazu und macht das gute Lieben
Kühn, heftig, schmerz- und sorgen-voll.
Doch, Dichter, eure Schar
Verderbt es gar.
Habt ihr die Liebe recht beschrieben,
So ist sie rasend-toll.
Hier ist ein Herz, das nichts davon erfähret,
Und diese Tohrheit ganz verschwöret.
Halt! nicht zuweit, vermessner Schwur!
Ein wenig liebt man von Natur.

ARIA.

Seufzer, und Geduld, und Sehnen,
Strenge Schönen!
Sollt ihr nimmer von mir sehn.
Wenn ich ja noch lieben werde
Muß es ohne die Beschwerde,
Nur mit Lust und Scherz geschehn.
Seufzer, und Gedult, und Sehnen,
Strenge Schönen!
Sollt ihr nimmer von mir sehn.

* * *

Fünfte Cantate.

Die Landlust.

ARIA.

In euch, ihr grünen Auen,
In dir, beblühmtes Feld,

Läßt sich die Anmuht schauen,
Die Eden dargestellt.
Wo find' ich so viel Schöne,
Als hier mein Aug' erfrischt?
Und so ein Lust-Getöne;
Als Wald und Wasser mischt?
Wo lebt man mit Vertrauen?
Wo ist die beste Welt?
In euch, ihr grünen Auen!
In dir, beblühmtes Feld!

Hier fährt mein Blick durch die belaubten Gänge,
Worin ich geh, allmälig in die Enge,
Die sich doch nach und nach verliert
Und mich zuletzt in freye Felder führt.
O seht, wie blühet unsre Freude
Auf tausend Zweigen dort, dort auf begras'ter Weide!
Wie glänzt die blaue Luft! wie grünt der Felder Flur!
Wie trefflich mahlet die Natur!
So mancherley Gestalt spielt hier auf weiten Flächen:
Hier dünne Weiden an den Bächen;
Dort starre Sträuche voller Schlee,
Und Heerden in dem Klee.
Die Lerche steigt indeß, und mit ihr ihre Lieder,
Ich gehe mit Vergnügen fort,
Bis Busch und Schatten kömmt, daselbst leg ich mich nieder,
Und um mich her schallt ein vermengter Klang
Von mancherley Gevögel und Gesang,
Bis ich von dem vergnügten Ort,
Mit satten Augen und Gehöre,
Nach Heerd und Dach zurücke kehre.
O Unschuld-volle Lust, o ruhiges Ergetzen,
Wo ist dir etwas gleich zu schätzen!

ARIA.

Laßt hier Gesang und Saiten schallen,
Hier, wo der Wald durch Wiederhallen

In unsre Lieder stimmt!
Der Nachschall ruft aus seinen Büschen,
Daß er die Töne, so wir mischen,
Und alles unsre Lust vernimmt.
Lasst hier Gesang und Saiten schallen,
Hier, wo der Wald durch Wiederhallen
In unsre Lieder stimmt!

* * *

Sechste Cantate.

Die Freundschaft.

ARIA.

Freunde, lasst uns besser lieben,
Als die Freunde dieser Zeit!
Ruht Verdacht und Neid im Herzen,
Lippen, so sparet das Küssen und Scherzen!
Denn ich suche Redlichkeit.
Freunde, lasst uns besser lieben,
Als die Freunde dieser Zeit!

Nicht ieder, den mit mir
Gesellschaft, Lust und Wein verbrüdert:
Nein, wer an mir was gutes sieht
Das ihn nach meinem Umgang zieht,
Und meine Redlichkeit mit gleicher Treu erwiedert;
Der nicht durch ewigen Verdacht
Mir ieden Scherz zur Sünde macht,
Noch seinen Eigensinn
Zum Muster und Gesetz von dem, das sich geziemet;
Der mich bey andern mehr, als bey mir selber rühmet,
Und mir allein entdeckt, worin ich strafbar bin;
Der mein Vergehn mehr bessert, als verlachet;
Der stets so redet, als ers meint,
Und den sein Glück nicht stolz, noch meines neidisch, machet:
Wisst, Freunde, der nur ist mein Freund.

ARIA.

ARIA.

Es leben ächte Freunde,
Bis ich an ihnen untreu bin!
Die sich mit Schmeicheln und Verstellen,
Aus Eigennutz, zu mir gesellen,
Die fahren immer hin,
Und werden offenbare Feinde!
Es leben ächte Freunde,
Bis ich an ihnen untreu bin!

An Ephelien

1730.

S. The Works of the Earls of Rochester, Roscommon &c. Vol. I. p. 146. 147. 148.

Hagedorn.

Fürwahr! dich äfft dein Stolz, so oft er dir erzehlt,
Ich hätte dein Gesicht auf ewig mir erwehlt
Und, da mein freyer Mund sich deinem nähern wollen,
Der andern Lippen Scherz zuerst verschwören sollen.

Wie Lieb' und Jugend mich nebst dir zur Lust berief:
So schreiben beyde dir hiemit den Scheide-Brief.
Sie werden deine Gunst stets zu erkennen wissen
Mit vieler Dankbarkeit, nur nicht mit neuen Küssen.
Denn schläfriger Bestand, durch Traum und Wahn betöhrt,
Ist keiner Liebe nicht, auch nicht der Jugend werth.
Der lächerliche Ruhm, für eine stets zu leben
Mag Don Quixottens Stamm, nicht aber mich erheben;
Nein: den Bezauberten, den nichts verändern kann,
Den trift man nur in ihm auf den Gebürgen an;
Hier aber mag man noch die alte Weise leiden:
Erblicken, wünschen, flehn, geniessen, und sich scheiden.

Der Schönheit mildes Recht ist wirklich allgemein;
Die Pflicht, die es erheischt, darf nicht zu sclavisch seyn:
Ich folge dieser Pflicht. Sie lenket meinen Willen,
Des Wechsels Schuldigkeit mit Freuden zu erfüllen.
Mir setzte dieses Recht dich zur Gebieterin;
Itzt zieht mich dieses Recht auf fremde Wangen hin,
Heisst meinen frischen Muth von neuem sich entzünden
Und schenkt den letzten Schwur den nechsten Westenwinden.

Du zweifelst. Lerne doch einmal mein Herz verstehn!
Es spricht: du warst mir eh, sey itzt auch andern schön.
Du weinest. Könnte nur mein Rath der Einfalt wehren!
Beschließt dein Herrschen sich mit niederträchtgen Zähren?
Womit beleidigt dich, was würkt mein Unbestand?
Wird deinen Blicken denn die süsse Kraft entwandt,
Die Selen, welche leicht der Liebe Wink entrinnen,
Die minder zärtlich sind, als meine, zu gewinnen?

Der Stolz war jederzeit der Schönsten Eigentuhm:
Das Flehn gebühret uns, und schadet ihrem Ruhm.
Drum glaube, daß dein Leid, und würd' es auch zur Rache,
Nur meinen Wankelmuht berühmt und herrlich mache.

Wie aber! schiebst du denn allein auf mich die Schuld?
Gab mir Zwang oder Wahl die Zeichen deiner Huld?
Die reizende Natur, die dich und mich verbunden,
Gab die mir eine Lust, die du nicht auch empfunden?
Woher gehöret denn, nach gleich=getheilter Lust,
Nur mir die Dienstbarkeit, das Schrecken freyer Brust,
Ein ekler Uberfluß von Seufzern, von Beschwerden,
Die deinem Eigensinn von mir verewigt werden?

Du, dem die schlaue Lust an jedem Morgen lacht,
Die langen Tage kurz, die Nächte länger macht!
Wer muß nicht dein Serail, o Sultan! dir mißgönnen,
Und welcher Barbar darf dein Tuhn barbarisch nennen?

Dir fröhnt, als einem GOtt, der treue Musulmann,
Und jedes Mädgen jauchzt, das dir gefallen kann.
Mich daucht, ich sehe dich mit herschendem Vergnügen,
In majestätscher Ruh auf deinem Sofa liegen.

Du winkst. Es nahet sich der schönsten Kinder Schar,
Und jede nimmt ihr Glück an deinen Augen wahr,
Und seufzt und reicht die Hand, mit brünstigem Verlangen
Das Zeichen deiner Gunst demühtig zu empfangen.
Du herzest sie, Monarch! und sie verehrt ihr Glück,
Und geht mit Dankbarkeit in ihr Gemach zurück.
Kein murrend Klag-Geschrey darf deine Stille stören;
Und will ein Weiber-Mund sich wieder dich empören,
So kömmt ein stummer Mohr, der bald den Eifer bricht,
Um ihren weissen Hals den Liebes-Knoten flicht,
Und sie so glücklich macht, im angenehmsten Garten,
In Oßmanns Paradies dich wieder zu erwarten.

An den Schlaf.

Hagedorn.

Gott der Träume, Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden.
Holder Morpheus säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weiden!

Wenn ein Ehmann, voll Verdacht,
Seine Gattin quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet,
Mach' im Schlaf sein Unglück wahr,
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet:

Nimm auch itzt was dir gehört:
Nur erlaub' ein Flehen:
Warte bis das Glas geleert!
Wol! es ist geschehen!
Komm nunmehr! o komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phillis sehen!

Ode.

Hagedorn.

Sollt' auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Frölichkeit,
Da ich leb', entbehren?
Freunde, nein, es stehet fest:
Meiner Jugend kurzer Rest,
Soll mir Lust gewähren.

Lasset sich auf diesem Platz
Scherz und Eintracht paren',
Und bestellt mir einen Schatz
Der von achtzehn Jahren,
Munter, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug und Haren!

Der mein Tuhn zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt;
Wo ist der gebohren,
Welcher allen wolgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Tohren.

Wer den Wehrt der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wol vermehre.
Rückt das Ende nun heran
O! so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre.

Scherz-Gedicht/
in Knittel-Reimen;
Worin
die Frage erörtert wird:
Ob Eltern sich mehr über die Geburt eines Söhn- oder Töchterleins zu freuen haben?
In einem Bericht-Schreiben
An (S. T.)
Herrn Rector Schmid,
in Lüneburg.
Brandenburg.

Herr Vett'r insonders Hochgeehrt,
Wie auch Frau Waase lieb und wehrt,
Ihnen und ihrem Kinder-Chor
Mein'n Dienst und freundlich'n Gruß zuvor.

Wir hab'n einand'r in langer Zeit
Schier nichts geschrieb'n von Freud od'r Leid,
Nun will ich wied'r ein Brieflein bring'n,
Und thu' die Sylb'n in Reime zwing'n,
Bitt' nur mit schuld'ger Reverentz
Ganz unterthän'g um Audientz,
In Hofnung, mein billig's Begehr'n
Werd'n Sie großgünstig thun gewähr'n.
Hat doch ein Huhn zu kakeln Recht,
Wenns in sein Nest ein Ey gelegt,
Wer wollt's vernünft'gen Menschen hindern,
Wenn sie so glücklich g'west, zu kindern.

Gewiß, mein G'mühte kan nicht ruhn,
Ihn'n hocherfreulich kund zu thun,
Daß mein' lieb' Frau, ich sags fürwahr,
Wol eben recht in diesem Jahr,

Da vom Novemb'r im Allmanach
Angieng der vier und zwanzigst' Tag,
Grad um vier Uhr nach Mitternacht,
Ein Kindlein zart zur Welt gebracht,
Es thät ankomm'n in g'schwinder Eil',
Schier unvermuhtlich als ein Pfeil,
Da noch kein' Wehmutt'r bey der Hand,
Und nicht b'reit war ein Windel-Band,
Doch ists in Wahrheit hübsch und fein,
Wol eb'n ein wacker Kindelein,
Von G'sicht und Kopfe niedlich rund,
An Gliedern wolg'stalt und gesund,
Hat Aug'n und Ohr'n, und Hand und Fuß,
Recht wie ein Kindlein haben muß.
Nun weiß ich, werd'n sie b'gierig frag'n,
Daß ich Ihn'n soll die Wahrheit sag'n,
Ob denn das Kind zu dieser Frist
Ein Männlein oder Weiblein ist,
Ich will Ihn'n auch recht klaren Wein
Zur dienstlich'n Antwort schenken ein,
Wenn sie vorher nur ein paar Wort
Noch mit Geduld hab'n angehort.

Mir walt't kein Zweifel überall,
Sie halt'ns mit mir in diesem Fall,
Daß viele Leut' ohn Witz und G'hirn
Blindlings ins G'lach hin raisonirn,
Die unverschämt sich thun bemühn,
Die Söhn' den Töchtern vorzuziehn,
Sie sag'n wol gar mit Trotzigkeit:
Wie ichs g'hört hab' zu mancher Zeit,
Daß besser sey ein hölzern Bock,
Als güldne Zieg'n im Fischbeinrock,
Ich aber bin nicht solcher Meynung,
Und sprech, das ist ein Lästerung,
Ja noch dazu aus groben Holz
Ein ungehob'lter Bauren-Stoltz,
Denn wenn die Menschen Kinder krieg'n,
Das sind ja keine Böck od'r Zieg'n,

Was

Was ab'r die Disputation
Anlangen thut von Tocht'r und Sohn,
Davon will ich, mit Ihr'm Behag'n,
In mögl'chster Kürz' mein' G'danken sag'n.

Ein Sohn, das ist ein loser Bub',
Der läuft und lermet in der Stub',
Als wenn er, mit Urlaub gered't,
In sein'm Podex Queckfilber hätt',
Dadurch macht er, glaubt mir gewiß,
Der Mutter sein viel Aergerniß,
Daß sie mit Unwill'n und Verdruß
Vom Spinnrad oft aufstehen muß,
Und Steur zuhalten, merkt es eb'n,
Dem Jungen ein par Ohrfeig'n geb'n,
Hingeg'n hat sie ein' kleine Dirn,
Der gibt sie'n bißgen Lein und Zwirn,
Fädelt ihr auch die Nadel ein,
Da sitzt das Kind und nähet fein,
Tuht auch wol machen Kant'n und Spitz'n,
Od'r wenigstens doch schmale Litz'n,
Recht ehrbar auf sein'r Knüppel-Lad',
Und glaubt mirs zu, das ist kein Schad',
Wenn ein Hauß-Vat'r genau und scharf
Die Schnürbänder nicht kaufen darf,
Ich seh' dies bey An-Dortchen gut,
Und auch bey Christel, die's nachthut,
Die Friete wird auch bald anfang'n,
Last sie nur erst die Jahr' erlang'n,
Das sind drey Töchter lobesan,
Von den'n wir Nutz'n und Freude han.

Ist Hänselein zum Hanß geword'n,
Und soll nicht bleib'n im Schlüngel-Ord'n,
So muß er sich von Hauß entfern'n,
Und in der Fremde Mores lern'n,
Nach Schulen und Un'vers'teten reis'n,
Beym Rector od'r Professor speis'n,
Zur Class' und ins Collegium lauf'n,
Papier, und Federn, und Bücher kauf'n,

Da g'hört ein Haufen Geld dazu,
Absonderlich wenn Strümpf' und Schuh',
Auch Hos'n (mit Zücht'n) Cam'sol und Rock,
Perugu' und Deg'n und Hut und Stock,
Halßtüch'r und Hembd'r und fein' Manchett'n,
Auch wol' ein Uhr mit silbern Kett'n,
Nebst andern nöth'gen Ding'n auf Erd'n,
Ub'r dies noch mit gerechnet werd'n.
Oft schmaus't der Bärenhäuter gar,
Mit grossem Frev'l ganz offenbar,
Trinkt Caffee gut, raucht Knaster stark,
Davon das Pfund wol kost't vier Mark,
An statt der Vat'r zufried'n seyn muß
Mit einem Trunk' Bier, und schlecht'n Cardus.
Auweh! Auweh! ein Sohn! ein Sohn!
Der läßts nicht gut im Beutel stohn,
Wenns aber steht im Beutel schlecht,
So steht's auch g'wiß im Kopf' nicht recht.

Hingeg'n wenn Töchter erwachsen sind,
Die lauf'n nicht von der Mutt'r geschwind,
Sondern sind froh am allermeist'n,
Wenn sie ihr könn'n Handreichung leist'n,
Sie geb'n fein acht auf Küch und Keller,
Auf Schüsseln, Töpfe, Schal'n und Teller,
Auf Bier und Brod, auf Grütz und Brey,
Auf dieß und das und allerley,
Sie können backen, brauen, buttern,
Sie können Hühn'r und Gänse futtern,
Sie können waschen, pletten, steifen,
Sie können mit dem G'sinde keifen,
Sie tuhn am Abend und am Morgen
Für nichts als die Haushaltung sorgen,
Ists Haus bestellt, so nehm'n sie stracks
Zur Hand ihr Spinrad und ihr Flachs,
Da tuhn sie spinnen fein und zart,
Schön Garn schier von der besten Ahrt,
Aus ieglich'm Pfund zwölf ganzer Stück,
Ach Mütter b'denket, welch ein Glück,

Es

Es muß euch in der Sele lab'n,
Wenn ihr thut brav viel' Töchter hab'n,
Sie dürf'n nicht lern'n die Studia,
Sind hochg'lehrt gnug mit Nein und Ja,
Sie kost'n nicht mehr als Speis' und Trank,
Sag'n noch dazu wol grossen Dank,
Gesetzt auch, sie verlangten schnell
Zur Kleidung ein klein' bagatell',
So thun sie sich doch ihre Sach'n
Fein selber hübsch zu rechte mach'n,
Ich hab's mit meinen Aug'n gesehn,
Daß vornehm' Jungfern sitz'n und nähn,
Was sie von Engaschanten und Krag'n,
Cornetten und anderm Putzwerck trag'n

Noch ein Pünktlein ich muß berühr'n,
Daraus sie werden deutlich spühr'n,
Daß man bey Nacht, und noch dazu
Mitt einem doppelten Handschuh,
Die Wahrheit an der Wand kan greif'n,
Die ich thu' vorstellen ohn Umschweif'n.
Merkt eben, wenn die Zeit nun kümmt,
Daß Junker Sohn ein' Ehfrau nimmt,
So geht er von uns wolgemuht,
Hält sich zun Schwieger-Eltern gut,
Sollt's der auch sein im Aug ein Dorn,
Die ihn aus Mutterleib' gebohr'n.
Aber hier sag ich offenbahr,
Daß dieß bey Töchtern ganz contrar,
Wenn sie gekom'n zu ihr'n mannbahr'n
Verständ'gen sechs und zwanzig Jahr'n,
Und denn nachg'rade Männer nehm'n,
So müss'n die Männer sich bequem'n
Und thun, mein lieber Leser schau,
Uns oft besuch'n mit ihrer Frau,
Da hab'n wir denn in doppler Zahl
Die Söhn und Töchter allzumahl.

Ich sprech' derhalben frey und frank,
Und wiederhohl's mein Lebenlang,

Will iemand sein mit Lust ein Vater,
Und eine recht gescheute Mater,
So zeug'n sie, als mein' Frau und ich,
Fein hübsch viel Töchter säuberlich.

Auf daß ich nun zur Sache schreit',
In aller Kürz und Deutlichkeit,
Davon sie mich hab'n fragen woll'n,
Und ich ihn'n hab antworten soll'n,
Ob das Kind, was in diesen Tag'n
Mein' lieb' Frau hat zur Welt getrag'n,
Ein Büblein zart sey, oder nicht,
Drauf dient zum freundlich'n Unterricht,
Daß solch's dießmahl ohn arge List
Sein's Zeichens ein Jungfräulein ist,
Mit Nahm'n Johanna Ilsabe,
Und noch üb'r dieß auch Helene.
Valete nun zu guter letzt,
Frau Waas', Herr Vetter wehrtgeschätzt,
Ich thu verbleib'n mit Haut und Har
Treulich ihr Diener immerdar.

P. S.

Dies Brieflein, Leser merk es wol,
In Schimpf und Ernst dich lehren soll,
Vergnügt zu seyn in allen Fäll'n,
Und ja nicht murr'sch dich anzustell'n,
Wenns gleich ein bißchen anders kümmt,
Als wir's in G'danken hatt'n bestimmt,
Nimm all's vor gut und sey zufried'n,
Mit dem was dir dein Glück beschied'n,
Dieß lehrt mein Brieflein durch und durch,
Schreibt Michel Christoph Brandenburg.

Uebersetzte Gedichte.

Se-

Semele.

ex libro III. Metam. Ov. v. 260—309.

Gravidamque dolet de ſemine magni
Eſſe Jovis Semelen. tum linguam ad iurgia ſolvit.
Profeci quid enim toties per iurgia? dixit.
Ipſa petenda mihi eſt: ipſam, ſi maxima Juno
Rite vocor, perdam: ſi me gemmantia dextrâ
Sceptra tenere decet: ſi ſum regina Jovisque
Et ſoror & Coniux. certe ſoror. at puto furto
Contentam: & thalami brevis eſt iniuria noſtri.
Concipit: id deerat: manifeſtaque crimina pleno
Fert utero: & mater, quod vix mihi contigit, una
De Jove vult fieri, tanta eſt fiducia formae!
Fallat eam faxo: nec ſim Saturnia; ſi non
Ab Jove merſa ſuo ſtygias penetrari in undas.

Surgit ab his ſolio fulvâque recondita nube
Limen adit Semeles. nec nubes ante removit,
Quam ſimulavit anum, poſuitque ad tempora canos,
Sulcavitque cutem rugis & curva trementi
Membra tulit paſſu: vocem quoque fecit anilem,
Ipſaque fit Beroë, Semeles Epidauria nutrix.

Er-

Semele.

Wilkens.

Der Himmels-Fürstin gieng der Schimpf nicht wenig nah,
Daß Semele sich selbst vom Hammon schwanger sah.
Sie fieng voll Eifer an auf diese Schmach zu schelten.
Doch, sprach sie, seh' ich auch, daß iemals Worte gelten?
Nein, Juno, mache dich selbst an die Buhlerin!
Sie sterbe, wo ich sonst die gröste Göttin bin!
Sie sterbe! darf ich noch mit Recht den Scepter führen,
Der tausend Stralen wirft, als Königin regieren,
Und Jupiters Gemal und Schwester, ja allein,
Weils am gewißesten, nur blos das letzte seyn!
Ich denk', es sey ihr schon vom Zevs genung gewesen,
Daß er sie einst zum Ziel geheimer Lust erlesen;
So währte doch mein Schimpf nur eine kurze Frist:
Itzt, dieses fehlte nur, folgt, daß sie schwanger ist.
Ihr hoher Leib muß schon die Bosheit offenbaren;
Es will die törichte, was mir kaum wiederfahren,
Von meinem Ehgemal sich gleichfalls Mutter sehn.
Wie weit kann sich der Trotz auf Schönheit nicht vergehn?
Doch halt! ich will sie schon durch meine Kräffte lehren,
Wie sehr die Schönen sich durch ihren Stolz betöhren.
Ich will in Zukunft nicht Saturnens Tochter seyn,
Schlägt sie ihr Jupiter nicht selbst zum Styx hinein!

Sie war nach diesem kaum von ihrem Trohn gegangen,
So muste sie ein Kreis von dunkler Luft umfangen.
Mit solchem eilte sie zu Semelen ins Haus;
Doch trat sie eher nicht aus diesem Dunst heraus,
Als bis sie der Gestalt von einem alten Weibe,
Mit weißlich-grauem Har, mit krumgebognem Leibe
Sich völlig gleich gemacht; sie runzelte die Haut
Wie ein gepflügtes Feld; sie sprach mit schwachem Laut,
Wie alte Leute tuhn, und gieng fast wie an Kricken;
Mit wenigem gesagt: sie stellt' in allen Stücken
Die alte Beroe aus Epidaurus dar,
Durch welche Semele, als Kind, gestillet war.

Ergo ubi captato ſermone diuque loquendo,
Ad nomen venere Jovis, ſuſpirat, & optem
Jupiter ut ſit, ait: metuo tamen omnia, multi
Nomine Divorum thalamos iniere pudicos.
Nec tamen eſſe Jovem ſatis eſt: det pignus amoris,
Si modo verus is eſt, quantuſque & qualis ab alta
Junone excipitur, tantus taliſque rogato
Det tibi complexus ſuaque ante inſignia ſumat!

Talibus ignaram Juno Cadmeida dictis
Formarat. rogat illa Jovem, ſine nomine, munus.
Cui Deus, elige, ait: nullam patiere repulſam!
Quoque magis credas; Stygii quoque conſcia ſunto
Numina torrentis: timor & Deus ille Deorum.

Laeta malo, nimiumque petens, perituraque Amantis
Obſequio Semele, qualem Saturnia, dixit,
Te ſolet amplecti, Veneris quum foedus initis,
Da mihi te talem! Voluit Deus ora loquentis
Opprimere. exierat iam vox properata ſub auras.
Ingemuit: neque enim non haec optaſſe, neque illo

Drum als sie im Gespräch auf dieß und jenes kamen,
Und endlich auch vom Zevs zu reden Anlaß nahmen:
Gab Juno dieses drauf, und seufzte tief darbey:
Ich wünsche, daß es hier ein Jupiter nur sey!
Doch find' ich gar zu viel, womit die Furcht mich schrecket;
Wie manches Ehe-Bett ist nicht bereits beflecket,
Wann Menschen, deren Mund mit Götter-Namen spielt,
Auch bey den Züchtigsten die Flammen abgekühlt.
Es ist nicht gnung Beweis, sich Jupiter zu nennen;
Er laße, wenn er liebt, es durch ein Pfand erkennen;
Wie er zur Juno kömmt, so komm' er auch zu dir;
Wie er sich da erzeigt, so zeig' er sich auch hier;
Er nehme, so ers ist, die ihm gewohnten Zeichen,
Bevor du ihm erlaubst, was weiters zu erreichen!

Mit solcher Rede stutzt Junonens Rach' und List
Die Tochter Cadmus zu, die sonder Argwohn ist:
Sie bittet Jupiter, doch ohne zu benennen,
Was ihre Bitte sey, ihr eins nur zu vergönnen!
Der GOtt erklährt sich gleich: Entdecke dich nur frey,
Und glaube, daß dir nichts von mir verwegert sey.
Ja, daß du sicher gehst, so soll der GOtt der Wellen
Die an dem dunkeln Strand des wilden Abgrunds schwellen,
Der GOtt, bey dem kein GOtt umsonst den Eidschwur wagt,
Selbst Zeuge deßen seyn, was ich dir zugesagt!

Die Arme, welche sich noch auf ihr Unglück freuet,
Weit mehr, als ihr gebührt, sich nicht zu bitten scheuet,
Und, weil der Liebende sich zu geneigt erweist,
Ein Schicksal finden muß, das sie zu Boden reisst,
Trägt ihre Bitte vor: Wolan, so laß geschehen,
In solcher Majestät dich einst bey mir zu sehen,
In welcher dein Gemal dich allezeit umschleusst,
So oft sie neben dir der Liebes-Lust geneusst!

Es hätte Zevs ihr gern die Lippen zugedrücket,
Doch war sie schon zu schnell damit heraus gerücket,
Und keine Sylbe mehr von ihrer Rede nach;
Drum war die Antwort nur ein tief geholtes: Ach!

Non iuraſſe poteſt.

Ergo moeſtiſſimus altum
Æthera conſcendit: nutuque ſequentia traxit
Nubila: quîs nimbos immiſtaque fulgura ventis
Addidit, & tonitrus & inevitabile fulmen.
Qua tamen uſque poteſt, vires ſibi demere tentat.
Nec, quo centimanum deiecrat igne Typhaea,
Nunc armatur eo: nimium feritatis in illo.
Eſt aliud levius fulmen, cui dextra Cyclopum
Saevitiae flammaeque minus, minus addidit irae:
Tela ſecunda vocant ſuperi.

Capit illa, domumque
Intrat Agenoream. corpus mortale tumultus
Non tulit aethereos, donisque iugalibus arſit.

Ode XXXII.

Ει φύλλα πάντα δένδρων
Επίϛασαι κατειπεῖν,
Ει ἠμαθῶδες εὑρεῖν
Τὸ της ὅλης θαλάσσης ε
Σὲ τῶν ἐμῶν ἐρώτων
Μόνον ποιῶ λογιϛήν.

Πρῶ-

Weil alle Möglichkeit doch einmal ganz verloren,
Daß jene nicht gewünscht, und dieser nicht geschworen.

Drauf sucht er voller Gram den Trohn der höhern Luft;
Er winket, und sein Wink versammlet Dampf und Duft,
Worin er Regen, Sturm und Blitz und Donner menget,
Und unverfehlt daraus die Wetter-Keile sprenget;
Immittelst lässt er doch so viel er immer kann
Von seiner Macht zurück; er greift den Blitz nicht an,
Der Typhon niederschlug, und dessen hundert Hände
Auf einmal starren hieß; weil ihm zu diesem Ende
Die Glut zu heftig schien: denn folgends findet sich
Ein andrer Donner noch, der nicht so fürchterlich
In seinem Ausbruch ist; es nennt der Mund der Götter
Zum Unterscheid es nur das zweyte Donnerwetter,
Wozu Vulkanens Zunft vielweniger an Wut,
Vielweniger an Grimm und wildem Feuer tuht.

Hiemit betrat er nun Agenors Schwelle wieder;
Doch war bey Semelen die Kraft der irdschen Glieder
Auch so nicht stark genug vor dieser Himmels-Pracht,
Die Pfosten, Knauf und Grund auf einmal bebend macht;
Kurz: was sie als ein Pfand der Wechsel-Gunst begehrte,
Brach in ein Feuer aus, das ihren Leib verzehrte.

Die zwey und dreyßigste Ode.

aus dem Anacreon.

Krausestad.

Zehlst du alle Blätter her,
Die die Bäume sämtlich tragen;
Kannst du von dem Sand' am Meer
Aller Körner Anzahl sagen:
Dann ist dir vor allen andern auch allein die Zahl bekant,
Wie viel Schönen ich die Opfer meiner Liebe zugewandt.

Πρῶτον μὲν ἐξ Αθηνῶν
Ερωτας ἔικοσιν θὲς,
Καὶ πεντεκαίδεκ᾽ ἄλλυς.
Επειτα δ᾽ ἐκ Κορίνθυ
Θὲς ὁρμαθὺς ἐρώτων.
Αχαΐης γὰρ ἐςιν,
Οπυ καλαὶ γυναῖκες.
Τίθει δὲ Λεσβίυς μοι,
Καὶ μέχρι τῶν Ιώνων,
Καὶ Καρίης Ρόδυ τε
Διχιλίυς ἔρωτας.
Τί φῂς ἀεὶ κηρωθείς;
Οὔπω Σύρυς ἔλεξα.
Οὔπω πόθυς Κανώβυ,
Οὐ τῆς ἅπαντ᾽ ἐχύσης
Κρήτης, ὅπυ πόλεσσιν
Ερως ἐπoργιάζει.
Τί σοι θέλεις ἀριθμεῖν
Τὺς ἐκτὸς αὖ Γαδείρων,
τῶν Βακτρίων τε κ᾽ Ινδῶν
Ψυχῆς ἐμῆς ἔρωτας;

Ode VII.

Εδόκυν ὄναρ τροχάζειν
Πτέρυχας φέρων ἐκ᾽ ώμων,
Ο δ᾽ Ερως, ἔχων μόλυβδον
Περὶ τοῖς καλοῖς ποδίσκοις,
Εδίωκε καὶ κίχανεν.

Τι

Erstlich rechne zu Athen,
Weil ich da mit zwanzig scherzte.
Willst du nach Corinthus gehn?
Da sind funfzehn, die ich herzte;
Denn Achaja, wo es lieget, ist ja für das edle Land,
Wo die schönen Mädgen wachsen, in der ganzen Welt bekant.

Lesbos, Rhodus, Caria
Und Jonien wirds wissen,
Daß so gar zwotausend da,
Die ich alle lieben müssen.
Wundert dichs? ach rechne weiter, weist du doch nicht, daß am Nil,
Daß in Syrien und Creta mir ein gleicher Spas gefiel.

Creta, wo wir alles sehn,
Wo es Amor tapfer treibet.
Doch es wird wol nie geschehn,
Daß ein Mensch die Zahl beschreibet,
Die mich weiter, als die Gaden, weiter hin, als Bactra liegt,
Und die Indianer reichen, auf das zärtlichste vergnügt.

Die vier und vierzigste Ode.

aus eben demselben.

Krausestad.

Es träumte mir neulich, als lief' ich geschwinde,
Und wäre daneben mit Flügeln versehn;
Doch' könt' ich Cytherens gefiedertem Kinde,
Das mich verfolgte, nicht entgehn.
Ob gleich ein Bley an seinen Sohlen
Ihm Mühe gab, mich einzuhöhlen.

Τί θέλει ὄναρ τόδ' εἶναι;
Δοκέω δ' ἔγωγε πολλοῖς
Ἐν ἔρωσί με πλακέντα
Διολισθανεῶ μὲν ἄλλοις
Ἐνὶ τῷδε συνδεθῆναι.

* *

Horatii Carminum

Ode IX. Lib. III.

Donec gratus eram tibi,
Nec quisquam potior brachia candidae
Cervici iuvenis dabat:
Perſarum vigui rege beatior.

Lydia.

Donec non aliam magis
Arſiſti; neque erat Lydia poſt Chloën:
Multi Lydia nominis
Romana vigui clarior Iliâ,

Horatius.

Me nunc Threſſa Chloë regit,
Dulces docta modos & citharae ſciens:
Pro quâ non metuam mori,
Si parcent animae fata ſuperſtiti.

Lydia.

Me torret face mutuâ
Thurini Calais filius *Ornithi.*
Pro quo bis patiar mori
Si parcent puero fata ſuperſtiti.

Quid

Was will mir doch Morpheus hierunter bedeuten?
Mich dünket, ich treffe den richtigsten Sinn:
Daß, ob mich die Schönen gleich häufig bestreiten,
Und ich noch stets entflohen bin,
Doch eine, die mich überwindet,
Mein Herze wol auf ewig bindet.

****

Die neunte Ode.

aus dem dritten Buche des Horatius.

Wilkens.

Horatius.

So lang' ich, Falsche, dir gefallen,
So lang' ich's einzig war, der dir vor andern allen
Den Schwanen-weissen Hals umgab,
Gewann ich selbst an Glück dem Haupt der Perser ab.

Lydia.

So lang' ich es allein gewesen
Die du, o Falscher, dir zu deiner Lieb' erlesen;
Eh man mich Chloen nachgesetzt;
Hat mich ein höh'rer Ruhm, als Ilien, ergetzt.

Horatius.

Itzt hat mich Chloens Reiz besieget,
Die durch Gesang und Spiel der Hörer Ohr vergnüget.
Ich scheue Tod und Asche nicht,
Wenn nur der Himmel sie vom Sterben ledig spricht.

Lydia.

Itzt hat mich Calais entzündet,
Der Sohn des Ornithus, der gleichen Brand empfindet;
Ich renne zweymal in die Glut,
Befrey' ich ihn dadurch nur von der Parcen Wut.

Horatius.

Quid? ſi priſca redit Venus?
Diductosque iugo cogit aheneo?
Si flava excutitur Chloë?
Reiectaeque patet ianua Lydiae.

Lydia.

Quamquam ſidere pulcrior
Ille eſt: tu levior cortice & improbo
Iracundior Adriâ;
Tecum vivere amem, tecum obeam libens.

Martialis.

L. II. Ep. LXXI.

Candidius nihil eſt Te, Caeciliane. Notavi,
Siquando ex noſtris diſticha pauca legis,
Protinus aut Marſi recitas, aut ſcripta Catulli.
Haec mihi das, tanquam deteriora legas.
Ut collata magis placeant mea. Credimus illud.
Malo tamen recites, Caeciliane, tua!

* * *

Martialis.

L. V. Ep. LIX.

Cras te victurum, cras dicis, Poſthume, ſemper.
Dic mihi, cras iſtud, Poſthume, quando venit?
Quam longe cras iſtud? ubi eſt? aut unde petendum?
Numquid apud Parthos Armenioſque latet?

Jam

Horatius.

Wie aber wärs, wenn alte Liebe,
Die nicht zu rosten pflegt, mich wieder zu dir triebe;
Und Lydien, an Chloens stat,
Beständig wiedmete, was sie besessen hat?

Lydia.

Ob nichts an jenes Schönheit reichet;
Ob deiner Eifersucht und Falschheit alles weichet:
So wäre doch mein Wunsch allein,
Im Tod' und Leben nie von dir getrennt zu seyn!

Kohl.

Was ist ehrlicher zu finden, als wie du, Cäcilian?
Kaum hast du von meinen Versen wen'ge Zeilen nur gelesen:
So fängst du des Marsi Schriften, den Catull zu lesen an:
Mir zu schmeicheln, als wann jenes besser dann wie dies gewesen.
Die Zusammenhaltung zeige dis erst recht. Wir glaubens dir:
Aber hör! ich wünsche lieber: lies, uns von dem deinen für.

* * *

Kohl.

Morgen sagst du woll'st du leben, Morgen sey die rechte Zeit;
Gut! mein Posthume, doch sage, wann der Morgen uns erfreut:
Sag, wie weit er noch entfernet? wie und wo er sey zu haben?
Liegt er etwa bey den Parthern, den Armeniern, begraben?

Jam cras istud habet Priami vel Nestoris annos:

Cras istud quanti, dic mihi, possit emi?

Cras vives? hodie iam vivere, Posthume, serum est;

Ille sapit, quisquis, Posthume, vixit heri.

Oeuvres.

de M. Pavillon. p. 95.

Oui, je veux aimer à mon tour;
Je suivrai vos conseils: heureuse, de me rendre,
Si l'on avoit autant de plaisir en amour,
Qu'on a de peine à s'en défendre.

On resout aisément une jeune beauté,
A souffrir des amans qui tâchent de lui plaire
Et toute la difficulté,
N'est, que sur le choix qu'il faut faire:

Pour laisser toucher nôtre coeur,
Il ne faut pas trop nous contraindre;
Ce n'est pas l'amour qui fait peur;
Mais les amans qui sont à craindre.

Si nous faisons des mécontens,
Ils sont la cause de leurs peines.
Ah! s'il n'etoit point d' Inconstans,
On ne verroit point d' Inhumaines.

Quand

Es mag, glaub' ich dieser Morgen wol so alt, als Nestor, seyn,
Und selbst Priamus: wie theuer kauft man diesen Morgen ein?
Morgen sagst du woll'st du leben? Freund, der, welcher heut' anhebet,
Tuht's zu spät: der ist recht weise, welcher gestern schon gelebet.

Gegen-Gründe,

Für ein gewisses Frauenzimmer, als man sie zum Lieben bereden wollte.

Wilkens.

Wolan! ich will mich eurem Rath ergeben,
Und gleichfalls nicht der Liebe wiederstreben,
Wie glücklich wäre mein Entschluß,
Empfünden wir nur ihr Ergötzen
So lebhaft, als den Uberdruß,
Mit dem wir uns ihr wiedersetzen!

Ein schönes Kind ergiebt sich bald so weit,
Der Liebenden bemühtes Klagen,
Und ihr gefälligs Tuhn gelassen zu ertragen;
Nur macht die rechte Wahl die gröste Schwierigkeit.

Soll unser Herz sich fremder Neigung weihen;
So wisst, daß dieß durch keinen Zwang geschicht.
Die Liebe selber nicht,
Die Liebenden nur, sind zu scheuen.

Bringt unsre Störrigkeit den Buhlern Ungeduld;
So sind sie selbst an ihrem Schicksal schuld.
Ach! lässt sich weiter nicht der Männer Untreu spüren;
Der Nymphen Härtigkeit wird sich so gleich verlieren.

Wann

Quand ſoumis à nos pieds vous venez nous ſtater
D'une ſûre & pleine victoire,
Quel plaiſir de vous écouter!
Quel chagrin de n'oſer vous croire!
A peine ſommes nous d'aſccord,
Que vos voeux inconſtans viennent troubler la fête;
Vous ne pouvez aimer, que iuſqu' à la conquête;
Nous voulons, par malheur, aimer juſqu' à la mort.

Ne nous blâmez donc point de paroître un peu fieres,
C'eſt vous qui nous y contraignez;
Nous ſouffrons toûjours les premiers
Des rigueurs dont vous vous plaignez.

D'un nouveau Galand qui ſoupire.
D'abord on ſe trouve aſſez bien:
Mais le meilleur ne vaut plus rien,
Dès qu'il a tout ce qu'il deſire.

C'eſt ainſi que j'ai vu trahir.
La jeune Amarillis & la credule Aminte;
Gueriſſez-moi de cette crainte:
Je ſuis prête à vous obéir.

Mr. le Pays.

Si j'avois à choiſir entre les deux parentes,
Je ſerois, chêr Damon, dans un grand embarras.
Elles ſont toutes deux également charmantes,
Toutes deux à mes yeux ont ſemblables appas.

Et

Wann ihr uns, kniend und gebückt,
Mit lauter ewigen, vollkomnen Siegen schmeichelt,
Welch eine Lust, die uns entzückt!
Doch welch ein Leiden, das uns drückt,
Denn alles dieß ist nur geheuchelt!
Kaum ist der Bund an beyden Seiten richtig;
So wird er gleich durch eure Falschheit nichtig.
Ihr wisst der Liebe nur bis zum Besitz zu zollen;
Da wir bis an den Tod, welch Unheil! lieben wollen.

Verzeiht daher, verzeiht
Der kleinen Sprödigkeit,
Die wir zuweilen an uns nehmen!
Wir müssen durch euch selbst uns ja dazu bequemen.
Das Strengetuhn, das euch an uns verhasst,
Wird allemal uns selbst noch eh', als euch, zur Last.

Zwar anfangs scheint man bey dem Flehen
Noch neuer Liebenden nicht allzu schlecht zu stehen;
Doch; giebt man ihrem Wunsch erst überhaupt Gehör,
So taugt der Beste selbst nicht mehr.

So ging es Iris und Amönen,
Den jungen, aber auch zu bald beschwatzten Schönen.
Kann iemand mir hiewieder Bürge seyn;
So geh' ich gleich das Lieben ein.

Als jemand befragt ward, welcher er von zwo schönen Schwestern sein Herz am ersten einräumen wolte.

Wilkens.

Mein Damon, stünde mir von diesen schönen Zwey
Ein kühnes Wählen frey:
So würd' es mich in viel Verwirrung setzen.
Sie beide sind an Schönheit gleich,
Und beider Anmuht giebt mir einerley Ergetzen.

Wahr

Il eſt vrai, que Philis brille un peu davantage.
Et que l'on voit ſur ſon viſage
Un éclat que n'a point ſon agréable ſoeur;
Mais Iris a bien plus d'eſprit & de douceur,
Et j' ignore à la quelle un coeur ſe devroit rendre?
Mais comme on ne peut pas qu'on ne choiſiſſe bien,
Pour moi, je donnerois le mien,
A celle qui des deux voudroit plûtot le prendre.

Anonymi.

De l' homme voici la chimêre!
Pour lui tout nait, pour lui tout ſe detruit;
C'eſt pour lui que tourne la ſphêre;
Tout l' univers pour lui tout ſeul eſt conſtruit.
Sur un tel fait ſes argumens plauſibles
Ne me ſont pas ſenſibles:
Mais je m'aperçoi,
Que ce vin eſt fait pour moi
Lorſque je le boi.

Chevreau.

v. Recueil des Epipr. T. I. p. 346.

Calixte, comme le miroir,
Qui reçoit toutes les images,
Reçoit les amoureux hommages,
Des premiers, qui la veulent voir.
Mais, quoiqu' à tous les voeux cette belle réponde,
Le miroir & ſon coeur ont ceci de commun,
Qu'ils peuvent recevoir tous les objets du monde.
Et qu'ils n'en conſervent pas un.

Cli-

Wahr ist es, Celia ist ja so strahlenreich;
Ihr glänzend Angesicht
Besiegt hierin der Schwester holdes Wesen:
Doch Iris zeigt mehr Geist und Lieblichkeit.
Drum weiß ich wahrlich nicht,
Was mir darunter auszulesen.
Indessen, weil die Wahl hier lauter schönes beut,
So wäre der mein ganzes Herz bestimt,
Die dies Geschenk am allerersten nimt.

Alles um des Menschen willen.

Hoeft.

Hier ist das Abentheur des Menschen recht zu sehn:
Ihm nur zu gut muß alles wachsen,
Um seinet willen muß es auch vergehn;
Für ihn bewegen sich des Himmels Achsen;
Die ganze Welt muß ihm zum Nutz entstehn:
Doch alle die Bewegungs-Gründe
Sind nicht so starck, daß ich sie sinnlich finde;
Dann aber spür' ich, daß der Wein für mich gemacht,
Wann ich ihn in den Hals gebracht.

Caliste.

Wilkens.

Der Spiegel nimmt ein iedes Bildniß an;
So geht es auch Calisten in der Liebe.
Zeigt iemand sich und weiht ihr seine Triebe,
So ist sie gleich dem ersten zugethan.
Dieß zarte Kind kennt gar kein hartes Nein;
Noch hat ihr Herz und Spiegel dieß gemein:
Sie schicken sich zu allerley Gestalten,
Und wissen doch nicht eine zu behalten.

Buſſis. T. IV.

XI, 23. v. Recueil des Epigr. T. I.

Climene, à m'épouſer a mis toute ſa peine
Pour moi, jusques ici j'ai refuſé Climene.
Cependant me ſentant preſſer,
Je ferai lui, dis-je, l'affaire.
Mais je veux avoir un doüaire
A moins je n'y ſaurois penſer.
Dès la premiere nuit de nôtre mariage
Nous aurons chacun nôtre lit.
J'aurai quelque mâitreſſe en nôtre voiſinage.
Dont vous ne ferez point de bruit.
Vous aurez quelque fille aimable
Que je flaterai devant vous,
Et lorsque nous ſerons à table
Vous laiſſerez de l'eſpace entre nous.
Ne me baiſez pas la premiere:
Et quand vous le ferez point de tendre baiſer.
Faites-vous à cette maniere;
Je ſuis prêt à vôus épouſer.

Moliere.

Doris.

Chêre Amie, dis moi, que crois tu de l' Amour?

Climene.

Toi même, qu'en crois-tu, ma compagne fidelle?

Doris.

On m'a dit, que ſa flame eſt pire qu'un vautour;
Et qu'on ſouffre en aimant une peine cruëlle.

On

Ehestands = Fodrung.

Hagedorn.

Climene suchte mich mit aller Macht zu frey'n
Und ich versagt' es doch Climenen iederzeit.
Itzt aber dringet man in mich zu heftig ein;
Drum diene dieß ihr zum Bescheid:
Ich nehme dich, doch mäßige die Hitze,
Bis ich mit dir ein Rittergut besitze;
Denn ehe wird nicht dran gedacht.
Ich schlaf' allein, auch in der ersten Nacht;
Es wird ein hübsches Kind dein Kammer=Mädgen seyn,
Das ich in deinem Beysein küsse;
In unsrer Nachbarschaft kehr' ich bey mancher ein,
Doch ohne, daß dein Zorn ein Wörtgen murmeln müsse;
Bey Tische scheid' uns stets ein weiter Zwischenplatz,
Auch küsse nie zuerst, mein Schatz:
Und leid' ich's, daß dein Mund mir irgend Küsse giebt
So küsse ja nicht zu verliebt!
Willst du hiemit zufrieden leben;
So will ich dir so gleich das Ja=Wort geben.

Doris und Climene.

Wilkens.

Doris.

Climene sprich, was du die Liebe nennst?

Climene.

Sprich, Freundin, selbst, wofür du sie erkennst?

Doris.

Man sagt zu mir, sie übe lauter Wuht:
Kein Raubthier sey, das solchen Schaden thut.

Climene.

On m'a dit, qu'il n'eſt point de paſſion plus belle,
Et que ne pas aimer c'eſt renoncer au jour.

Doris.

A qui des deux donnerons nous victoire?

Climene.

Qu'en croïons nous? ou le mal, ou le bien?

Climene & Doris enſemble.

Aimons! c'eſt le vrai moïen,
De ſçavoir ce qu'on en doit croire!

Climene.

Cloris vante par tout l' Amour & ſes ardeurs.

Doris.

Amarante pour lui verſe en tout lieux des larmes.

Climene.

Si de tant de tourmens il accable les cœurs,
D'ou vient qu'on aime à lui rendre les armes?

Doris.

Si ſa flame, Climene, eſt ſi pleine de charmes;
Pourquoi nous defend-on d'en goûter les douceurs?

Climene.

A qui des deux donnerons-nous victoire?

Doris.

Qu'en croïons-nous? ou le mal, ou le bien!

Aime-

Climene.

Mir bringt man stets von ihr das schönste bey,
Daß ohne sie das Leben leblos sey.

Doris.

Sprich, wem trauen wir von beiden;
Eh der Beifall uns berückt?

Climene.

Würkt ihr Locken nichts als Leiden?
Oder macht sie uns beglückt?

Doris und Climene.

Laßt uns selbst die Liebe schmecken:
Denn ihr Wesen zu entdecken
Ist kein Mittel so geschickt.

Climene.

Rühmt Chloris nicht die Liebe, wo sie kan?

Doris.

Klagt Iris sie nicht allenthalben an?

Climene.

Erfüllt sie uns mit so viel Gram und Schmerz:
Wie räumt man ihr mit solcher Lust das Herz?

Doris.

Ist ihre Glut so voller Lieblichkeit:
Wie, daß der Zwang uns den Genuß verbeut?

Climene.

Sprich, wem trauen wir von beiden,
Eh der Beifall uns berückt?

Doris.

Würkt ihr Locken nichts als Leiden?
Oder macht sie uns beglückt?

Toutes deux ensemble.

Aimons! c'est le vrai moïen,

Desçavoir ce qu'on en doit croire.

Ex Phaedri.
Lib. I. Fab. XXV.

In prato quodam rana conſpexit bovem:

Et tacta invidia tantae magnitudinis

Rugoſam inflavit pellem. Tum natos ſuos

Interrogavit: an bove eſſet latior?

Illi negarunt. Rurſus intendit cutem

Maiori niſu; & ſimili quaeſivit modo:

Quis maior eſſet? Illi dixerunt bovem.

Noviſſime indignata, dum vult validius

Inflare ſeſe, rupto iacuit corpore

Uſus.

Inops potentem dum vult imitari perit.

Martialis Lib. IV. Ep. LXIX.

Hospes eras noſtri, Matho, Tiburtini;

Hoc emis: impoſui: rus tibi vendo tuum.

Quum

Beide.

Laßt uns selbst die Liebe schmecken!
Denn ihr Wesen zu entdecken,
Ist kein Mittel so geschickt.

Der von Neid zerberstende Frosch.

Kohl.

Ein Ochse ging auf fetter Wiesen.
Ein naher Frosch erblickte diesen:
Und schwall zugleich durch stolzen Neid,
Daß er nicht auch so gros und breit.
Drauf fing er an die Haut zu dehnen,
Und frug der Kinder Schaar mit Sehnen;
Schein'. ich nicht grösser nun zu seyn?
Die jungen aber sagten; nein.
Flugs spannt' er die verschrumpften Glieder
Weit stärker aus, und fragte wieder:
Wer nun von ihnen grösser sey?
Der Ochse: rief man ohne Scheu:
Bald trieb ihn ein erbostes Rasen,
Sich noch weit heft'ger aufzublasen.
Doch schlechte Frucht von dem Bemühn,
Er fiel zerplatzend gar dahin.

Wann ein Armer sich bestrebt einem Mächtigen zu gleichen:
Wird er anders nichts dadurch als ein schimpflich End'
erreichen.

Kohl.

Du warst, mein Matho, stets, zu Tuburtin bey mir:
Jetzt kaufst du es: doch nein: dein Gut verkauf'
ich dir.

Idem. Lib. IV. Ep. LXXIII.

Quum gravis extremas Veſtinus duceret horas:
Et iam per ſtygias eſſet iturus aquas:
Ultima volventes orabat penſa ſorores,
Ut traherent parvo ſtamina. Nulla mora:
Jam ſibi defunctus, caris dum vivit amicis:
Moverunt tetricas tam pia vota Deas.
Tum largas partitur opes: a luce receſſit:
Seque mori poſthac credidit eſſe ſenem.

Oeuvres de M. de Fontenelle

(p. 312.)

L' Amour & l' honneur Fable.

Dans l'age d' Or, que l'on nous vante tant,
Où l'on aimoit ſans loix & ſans contrainte,
On croit, qu' Amour eut un regne éclatant,
C'eſt une erreur; il fut ſi peut content,
Qu' à Jupiter il porta cette plainte.
J'ai des Sujets, mais ils ſont trop ſoûmis,
Dit-il, je regne, & je n'ai point de gloire,
J'aimerois mieux dompter des ennemis,
Je ne veux plus d'empire ſans victoire.
A ce diſcours Jupin rêve, & produit
L' auſtere Honneur, epouvantail des Belles,
Rival d' Amour, & chef de ſes Rebelles,

Kohl.

Als Vestin gar schwer danieder, und in letzen Zügen lag:
Und des Charons schwarzer Nachen augenblicks vom Lande stach:
Bat er kläglich von den Parcen, daß Sie seines Lebens Faden,
Etwas länger mögten ziehen: und ihn kurze Zeit begnaden:
Gleich ward dieß Gebet erhöret: weil er selbst, als Lebens satt,
Nur für seine wehrten Freunde etwas noch zu leben bat.
Darauf theilt' er seine Schätze, starb gelassen und zu frieden:
Und er glaubte daß er jetzo als ein alter Greis verschieden.

Liebe und Ehre in einer Fabel.

Wilkens.

In jener güldnen Zeit, die man so häufig preis't,
Wo alles ohne Zwang dem Lieben nachgehangen,
Gläubt man, daß Amors Ruf besonders weit gegangen;
Allein man irret sich, wie seine Klage weis't.
Er kam zu Jupiter mit unzufriednen Blicken
Und sprach: Es fehlt mir zwar an Untertahnen nicht;
Doch seh' ich iederman sich unter seine Pflicht
Auf meinen ersten Wink zu schnell, zu willig, bücken;
Ich hersche sonder Ruhm. Was nützt ein solches Reich?
Viel lieber mag mein Arm ein ganzes Heer Rebellen
Mit kämpfender Gewalt sich zu Gebote stellen!
Kurz: künftig will ich nichts, als Trohn und Sieg zugleich!

Nachdem sich Jupiter dem Denken überließ,
Schuf er die Ehre drauf, das Schreckenbild der Schönen,
Und Amors Gegentheil, die allen, die ihn höhnen,
Sich als das Oberhaupt an ihrer Spitze wies.

Qui peut beaucoup avec un peu de bruit.

L'enfant mutin le confidere en face,

De près de loin, & puis faifant un faut,

Pere des Dieux, dit-il, ie te rend grace ;

Tu m'as fait là le monftre qu'il me faut.

Jeune beauté, vous que rien ne furmonte,
Je ne dis pas, vous aimerez un jour.
Mais après tout, ceci n'eft point un conte,
L'Honneur fut fait pour l'honneur de l'Amour.

Ein kleiner Laut von ihr weiß viel schon zu erstreiten;
Cupido, der nunmehr auf lauter Krieg erpicht,
Betrachtete genau der Feindin Angesicht;
Bald trat er nah hinzu, bald sah er sie von weiten,
Und endlich sprang er auf, und sprach: Jtzt muß ich dir
Den höchstverdienten Dank, o Fürst der Götter, bringen!
Ich sucht' ein Ungeheur, mir Palmen zu erringen,
Mein Suchen ist erfüllt, kein ärgers wünscht' ich mir!

An ein noch junges Frauenzimmer wegen dieser Fabel.

Zwar sag' ich nicht von dir, vollkommen schönes Kind,
Daß dein noch freyer Geist einst Amor lieb gewinnt;
Doch glaube, daß ich dir kein Mährgen vorgebracht:
Zu Amors Ehre ward die Ehre nur gemacht.

Mart. Epigr. L. XII. Ep. X.

Habet Africanus millies, tamen captat.
Fortuna multis dat nimis, ſatis nulli.

Hagedorn.

Der Harpax unſrer Stadt ſetzt ſeinem Geitz kein Ziel:
Das Glück giebt keinem gnug und manchem doch zuviel.

L. III. Epigr. VIII.

Verſiculos in me narratur ſcribere Cinna.
Non ſcribit cujus carmina nemo legit.

Hagedorn.

Celander ſinnt auf ein Gedicht,
Und denket wieder mich zu ſchreiben.
Doch ach! ein ſolcher ſchreibet nicht,
Der ungeleſen pflegt zu bleiben.

XII. 34. Buſſy T. IV. p. 3.

N' aimez rien trop, bornés tous vos deſirs',
Et ſur-tout point de Climene
Vous aurez moins de plaiſirs:
Mais vous auriés moins de peine.

Hagedorn.

Freund, liebe nichts zu ſehr: ſchrenk die Begierden ein:
Laß keine Chloris dich verleiten!
Dann haſtu minder Frölichkeiten,
Doch gleichfalls minder Pein.

Ein
Theatralisches
Gedicht.

Omphale

in einem

Sing-Spiele

aus dem Französischen des Herrn de la Motte übersetzt und auf dem Hamburgischen Schauplatz aufgeführet.

Telemann.

Vorbericht.

Die rühmliche Liebes-Uberwindung des Alcides, worauf gegenwärtiges Sing-Spiel gehet, und der darin herschende gute Geschmack, wird demselben, auch bey denenjenigen, welche sonst von dieser Art Gedichten nicht gar zu gewogen urtheilen, wenigstens einen Vorzug vor vielen andern Opern zu wege bringen. Wir haben also kein Bedenken getragen, selbiges dem Leser in einer solchen Sammlung, worin allerley Gattungen von Poesieen bisher angebracht worden, nach dem Beyspiel des Herrn Hofrath Weichmanns mitzutheilen. Sonst hat der Herr Uebersetzer zu verstehen gegeben, daß er sich durchgehends bestrebet, dem Original zu folgen, ausser wenn er, um nach dem welschen Modelle zu verfahren, bisweilen eine Arie von seiner Erfindung einrücken, oder, um in den odaischen Sätzen eine Gleichheit des Gewichts zu unterhalten, etwas wegwerfen müssen, oder, wenn er, da ihm in der gedruckten französischen Musik etwas von dem Original abweichendes in die Augen gefallen, diesem mehr, als jenen nachzugehen Ursache gefunden.

Personen.

Alcides.
Omphale, Königinn der Lydier.
Iphis, Prinz des Königes von Æcalien.
Manto, des Tiresias Tochter, unter dem Namen Argine.

Der

Der Geist des Tiresias.
Cephise ⎫
Doris ⎭ Vertraute der Omphale.
Der oberste Priester des Jovis.
Ein Thebaner.
Eine Thebanerinn.

Omphale.

Erste Handlung.

Der Schauplatz stellet den Tempel des Jovis vor, und vor demselben einige Triumph-Bogen, welche dem Alcides zu Ehren aufgerichtet worden sind.

Erster Auftritt.

IPHIS.

Beglückte Ruh! gewünschter Friede!
Vergebens ruf' ich euch zurück!
Ihr habet mich zum Haß erkoren,
Und, da ich eure Lust verloren,
Verlier' ich auch mein ganzes Glück.
Da Capo.

Entkräftet, halb entselt
Durch die gehäufte Last der allzuschweren Bande,
Betracht ich mich in meinem Jammer-Stande,
Und klage mir allein, was mich verborgen qvält.
Doch ach! was hilft der Zwang? was helfen Schmerz und Plagen?
Die Liebe will doch allezeit
Von neuem Glut zu meinen Kohlen tragen,
Und nährt sich durch mein Herzeleid.
Drum bin ich bey so wiedrigem Geschick,
Des Lebens endlich müde.

Be-

Beglückte Ruh! gewünschter Friede!
Vergebens ruf' ich euch zurück.
(Man höret eine Trompete.)

Alcidens Sieg wird hier besungen;
Ich merk' es aus dem Freuden-Schall.
So ists: Sein Ruhm erklinget überall,
Und schwebt auf allen Zungen,
Indeß daß ich durch eine Königinn,
In Liebes-Glut entzündet,
Vergeß' ich, wer ich bin,
Und daß mein Zweck sich auf was edlers gründet.
Nichtswürdiger! wie bist du doch so schwach!
Was wird der Ruf von deiner Tohrheit melden?
Du ziehst mit diesem grossen Helden,
Und ahmest ihm doch so gar übel nach.

Zweyter Auftritt.

Alcides mit seinem Gefolge, Iphis.

Alc. zu seinem Gefolge. Die überwundenen Rebellen
Beseufzen itzt gefesselt ihre Taht.
Jedoch, ich will sie nur in vor'ge Freyheit stellen,
Nachdem ihr Trotz schon gnug gelitten hat.
Sie werden hergebracht!
Geht hin! vollziehet mein Verlangen,
Und lasset, die zu meinen Seiten
Mit in die Schlacht
Gegangen,
Sich zu der Lustbarkeit bereiten,
So ich der Königinn
Zu machen Willens bin!

Dritter Auftritt.

Alcides, Iphis.

Alc. Eitler Ruhm von meinen Siegen,
Wie so schwach ist deine Kraft,
Diese Sele zu vergnügen!

Da ich Ueberwinder bin,
Und der Welt Gesetz' ertheile,
Halt ich selbst die Brust dem Pfeile
Zum Verwunden offen hin,
Und muß meiner Leidenschaft,
Voll Verwirrung unterliegen.
DaCapo.

Du aber, Juno, lachest,
Da mein Gemüht mit Unruh angefüllt.
O Göttinn! die du dich mir zur Barbarinn machest,
Wie lange bleibest du mein Angst- und Schrecken-Bild?

Iphis. Du sitzest auf dem Schohß der Ehre,
Wie? daß ich dich denn seufzen höre?

Alc. Ich muß dir, wehrter Prinz, mein heimlichs Schwachseyn klagen:
Man preiset meinen Sieg, und ich bin doch geschlagen.

Iph. Und wie? Alc. Ich hab' alhier der Königinn gedienet,
Den Aufruhr ihres Volks bestrafet und gestillt,
Ein Ungeheur gefällt, das sich erkühnet
Viel tausend Herzeleid dem Lande zuzufügen;
Ach aber!

Eitler Ruhm von meinen Siegen,
Wie so schwach ist deine Kraft,
Diese Sele zu vergnügen!

Es liegt mein Herz im Streit; der Kummer nimmt es ein:
Die Seufzer hörtest du vorhin aus solchem steigen:
So muß die Liebe selbst des Zornes Werkzeug seyn,
Den mir die Götter zeigen.

Iph. So liebest du? doch welche Schöne
Verwundet dich? Alc. Die Königinn.
Iph. O Himmel! Alc. Diese reisst mich zu der Knechtschaft hin:
Beym ersten Anblick musst ich mich gerühret sehen,
Und war umsonst bemüht dem Reiz zu wiederstehen,
Nach welchem ich mich itzt mit solcher Inbrunst sehne!

Iph. Du lässest dich die Schwachheit treiben,
Und liebest selber deine Pein.
Wärst du bedacht, dein Herz zu schützen,
Die Liebe dürft es nicht besitzen;
Du würdest Ueberwinder bleiben,
Befürchtetest du nicht, derselbige zu seyn.
Da Capo.

Zum wenigsten laß dich die Wut
Tiresiens gewaltgen Tochter schrecken,
Die dich verehrt, ob du ihr gleich nicht gut.
Sie schreibet der Natur Gesetze für;
Sie kann des Himmels helle Zier
Mit blassem Schein bedecken,
Und ihre Kunst und Eifersucht
Weiß sie den Augenblick an diesen Ort zu bringen.
Vermeide diesemnach doch ihres Grimmes Frucht!
Allein, du bist nicht zu bezwingen,
Und giebst der Liebe nur Gehör.
Alc. Wie? meinest du, daß mir die Sclaverey
Gefällig sey?
Du denkest, Seufzen, Schmerz vergnüge mich so sehr.
Ach nein! hilf du mir nur, dem Kerker zu entfliehen;
Bestrafe mich um mein entzündetes Bemühen,
Und mahle der verzweifelnden arginen
Erweckte Raserey mir recht lebendig ab,

Wie

Wie sie der Höllen-Geister Schar
Bewaffnet, ihr zu dienen;
Zeig' Omphalens dadurch schon nahes Grab;
Bedeute mich der äuserster Gefahr,
Wodurch mein Name = = Doch, was nützen
diese Gründe?
Ich habe tausendmal schon selber dran gedacht,
Da ich, dem ungeacht,
Die Liebe dennoch bey mir finde.

Die Liebe sieget allezeit;
Ein Herz von gröster Tapferkeit
Kann ihrer Macht nicht wiederstehen.
Das Murmeln unsrer eitlen Ehre
Dient selbiger zur klugen Lehre,
Daß sie mit mehrerem Bedacht
Die Pfeile zuzurichten tracht't,
Damit sie desto sichrer gehen.
Da Capo.

Iph. Die Königinn erscheint benebst des Gottes Priestern,
Der dich gezeuget hat.
Betrachte doch den Schmuck der prächtgen Fahnen,
Die Zeugen von so mancher Helden-Taht.
Man will allhier beschäfftigt seyn,
Dir zu der Ewigkeit den schönen Weg zu bahnen.
Alc, Ich sehe sonsten nichts, als Omphalen allein.

Vierter Auftrit.

Alcides, Omphale, Cephise, Doris, der oberste Priester, Iphis; Eine Anzahl Lydier, so die Fahnen tragen, auf welchen des Alcides Tahten, nebst der Niederlage des Un-

geheuers, wovon er der Omphalen Länder befreyet, vorgestellet werden; Einige Priester des Jovis.

Alc. O schönste Königinn! Blos deine Gegenwart
Bezahlet mein Verdienst mit gar zu grossem Glücke.
Weßwegen fügest du
Denn so viel Ehre noch hinzu?

Omph. Du bringest die Gewalt zurücke,
So mir entrissen war; Des Ungeheuers Toben,
Das viele Selen hingerafft,
Hat deiner Arme Kraft
Gedämpft und aufgehoben:
So räume mir demnach die letzte Gunst noch ein,
Und laß mich dankbar seyn!
Da mein Geburths-Tag sich heut wieder sehen lässt,
So feyert man dieß Fest;
Doch soll an diesem Tag' hinfort, auf mein Geheiß,
Wenn jährlich hier die Freuden-Lieder klingen,
Mein Hof und Volk von deiner Tahten Preis
Und seiner eigenen Erlösung singen.

Auf! rühmet den würdigen Sohn
Des mächtigsten der Götter,
Der unser Beystand und Erretter,
Und lasset den frölichen Ton,
Nebst seines Ruhmes Hallen,
Biß an die Sterne schallen!

Der oberste Priester des Jovis.

Die Stimme war ihm kaum gegeben,
So rief er schon den Sieg herbey;
Er that den ersten Schritt im Leben
Zur Ehr', und schwuhr ihr seine Treu;

Sein

Sein großer Mut, sein blitzend Feuer,
Ward, da er nur erschien, bekannt;
Er würgte Schlangen, Ungeheuer,
Bereits mit seiner Kindes-Hand.

Der Chor.

Wir rühmen den würdigen Sohn
Des Mächtigsten der Götter,
Der unser Beystand und Erretter,
Und lassen den frölichen Ton,
Nebst seines Ruhmens Hallen,
Biß an die Sterne schallen.

Der oberste Priester.

Du, der in seiner Hand die Donner-Keile träget,
Schick ihren Schreckens-Streich nicht mehr auf uns herab!
Alcides strafet schon, wenn sich die Bosheit reget;
Selbst der Tyrannen Schohß wird der Verbrecher Grab;
Und um den wilden Schwarm der Freveler zu schwächen,
Weiß seine Faust sich mehr, als wie dein Blitz, zu rächen.

Der Chor.

Wir rühmen den würdigen Sohn ꝛc.
Und lassen den ꝛc.

Der oberste Priester.

Des Abgrunds gräßlichem Geschöpfe,
Dem Cerber, sinkt vor ihm der Mut;

Der Hydren stets-vermehrte Köpfe
Zerknirschet seiner Keule Wut:
So bleibet, nach empfundner Stärke,
Die Höll' und auch der Erden-Kreis
Der Schauplatz seiner tapfern Werke,
Der Himmel aber selbst sein Preis.
(Die Lydier huldigen dem Alcides.)

Der oberste Priester und Omphale.

Ein ieder Augenblick will sein Gerücht erhöhen;
Er ist des Weyrauchs wehrt, der hier verglimmen soll.

Der oberste Priester.

Der Sieg muß hinter ihm in Sclaven-Banden gehen,
Nur bloß zu unserm Heil und aller Menschen Wol.

Chor.

Ein ieder Augenblick rc.

Alc. Du weist der Treu, so mich zu deinem Dienst verbindet,
Den besten Lohn zu geben,
Da gegenteils mein Herz an diesem Lob-Erheben
Gar schlechte Freude findet.
Laß, zur Vergeltung deß, was ich für dich getahn,
Mich dir das innerste der Selen offenbaren:
Ach! du verstehest mich und merkst mein Feuer an,
Weil meine Seufzer schon davon Verrähter waren,

Eh ich ein Wort gesagt. Omph. Mein Herr, was kömmt dir ein?
Kann dich Argine nicht bestricken?
Und soltest du von meinen schwachen Blicken
Gerühret seyn?

Kannst du wol was an mir finden,
Das vermögend zu entzünden?
Nein, ach nein! du fehlest weit.
Denn es hat die Sparsamkeit,
Als die Liebe mich bereitet,
Ihr die karge Hand geleitet,
Aber von der Schönen Neid
Mich zugleich dadurch befreyt.
Da Capo.

Alc. Wie gerne wollt' ich doch der Liebe wiederstehen,
Müsst ich mich nur von dir nicht schon entwaffnet sehen.

Omph. Wir wollen zum Beschluß des Freuden-Festes gehen.
Kommt, lasset uns die Waffen der Rebellen,
Und das mit Blut bespritzte Ungeheuer
Den Göttern, welche sich so liebreich zu uns stellen,
Durch das geweyhte Feuer
Auf den Altären,
Zum Heiligtuhm gewähren!

(Die Priester nebst den Lydiern gehen mit dem Alcides und der Omphale in den Tempel des Jovis, und wiederholen den Chor:)

Wir rühmen den würdigen Sohn etc.

Ende der ersten Handlung.

Zweyte Handlung.

Der Schauplatz stellet den vordersten Theil des Pallastes der Omphalen vor, welcher nachgehends eröffnet wird.

Erster Auftritt.

Omphale, Cephise, Doris.

Ceph. Indem Alcides dir gestanden,
Daß er sich deinem Blick ergiebt,
So muß dich dein Triumph ganz ungemein vergnügen.
Wie süß mag das nicht seyn, ein Herze zu besiegen,
Das nichts bisher, als nur die Ehr' allein, geliebt!

Doris. Beschenke seine Brunst
Mit Gegen-Gunst,
Und mit der Hälfte deiner Krone.
Denn seinen Liebes-Banden
Gehört das Ehe-Band zum Lohne.

Ceph. u. Doris. Bediene dich des Glücks, in dem er von dir brennt.

Omph. Mein gröstes Unglück ist, daß er mich liebreich nennt.

Ceph. Doris. Ists möglich, daß man sich diß selbst zur Strafe setze?

Omph. Was kränket ihr mich doch durch solch Geschwätze?
Wahr ists: ich bin ihm sehr verpflicht't;
Er liebet mich, ihn aber lieb' ich nicht.
Der Venus Eigensinn hat mir diß vorgeschrieben.

Ceph. Doris. Doch welchen Sterblichen vermagst du denn zu lieben?

Omph. Ich sagte gern: Ich wäre frey;
Was aber soll die Heucheley?
Ja, ja, ich bin gebunden!

Doch

Doch kann die Ehre mich nicht blenden,
Mich einem Liebsten zu verpfänden.
Im Gegentheil verwerf' ich nicht
Ein liebenswürdigs Angesicht;
Das hat mich überwunden.

Da Capo.

Ceph. Hat Iphis deine Gunst vielleicht zu hoffen?
Omph. Du billigst meine Wahl, indem du sie getroffen.
Ja! dieser war der Fels, der meinen Stolz zerbrochen;
Der ist es, der mein Herz, das gar zu schwach,
Sich zu ergeben, angetrieben,
Und, ohne daß ich dacht', Alcides würde lieben,
Musst' Iphis nur allein
Mir liebenswürdig seyn.
Er hat von meiner Gunst noch nichts vernommen.
Jedoch ich seh' ihn kommen.
Ich will mich aber ihm nicht eher offenbaren,
Bis ich von ihm des Herzens Grund erfahren.

Zweyter Auftritt.

Omphale, Iphis.

Iphis. Vollkomm'ne Königinn!
Nimm deines Sieges Palmen hin.
Alcides lässt
Ein prächtigs Ehrenfest
Für dich bereiten.
Ich aber komm' hieher, dir solches anzudeuten.
Dein himmlisch Augen-Par beherrschet seinen Geist;
Worbey er mich sein Glück bey dir befördern heisst.
Omph. Er wird wol nicht zu seinem Zwecke kommen:
Ein and'rer, Iphis, hat mein Herz schon eingenommen.
Iphis à part. (O Schreckens-Wort! das Omphale hier spricht.)

zu Omph. Wer konnte denn den Weg zu deinem Herzen finden?
Alcides sollte dich doch nur allein entzünden.
Omph. à part. (Es scheinet, er versteht mich nicht.)
zu Iphis. Mein Abgott, Iphis, weiß viel artiger zu lieben.
Iphis. Die Würdigkeit hat ihm den Vorzug zugeschrieben.
Omph. à part. Es scheinet, er versteht mich nicht.

Der ist meiner Liebe werth,
Welcher mir das Herz geraubet.
Meine Augen sagen mir
Sonst und auch anitzo für:
Dieser Spruch sey recht gethan;
Und mein Herz hat Lust daran,
Daß es solches willig glaubet.

Da Capo.

Iphis à part. Ich bin verwirrt. Mein Freund, wie bist du zu beklagen!
zu Omph. Lieb' einen Held, der dein begehrt.
Durch seine Tugenden macht er sich deiner wehrt.
Zerreiß das erste Band, das du bisher getragen,
Und räume den Triumph dem neuen Sieger ein.
Omph. Ich habe meinen Banden
Aus allen Kräften widerstanden;
Doch endlich konnt' ich nicht der starken Macht entfliehn,
Und itzo werd' ich mich so wol umsonst bemühn,
Wenn sich mein Herz zurück zu ziehn gedenket,
Als wie ich damals that, bevor ichs weggeschenket.
Iphis. Es ruft dir alles zu:
Veränd're deinen Sinn, wenn dich Alcides liebet!
Omph. Wenn aber du verliebt, was thätest du?
Iphis. Ich wär, auf tapfern Schutz für meinen Ruhm bedacht.
Omph. Ich habe minder Macht,

Als Zärtlichkeit.
Kurz, Iphis, nur allein : : :
Du bist bestürzt? Was ists, so dich betrübet?
Iphis. Ach Grausame! du bringest mich zu weit.
So sich denn auf einmal
Mein Laster und auch meine Qual.
Ich spüre diesen Augenblick
Des treuen Freundes Schmerzen;
Und eines Liebenden erboßtes Misgeschick
Geht mir zugleich Verzweiflungs-voll zu Herzen.
Omph. Was sagest du? Iph. Verschwiegenheit
Thut nun nicht länger gut.
Drum wisse, daß ich zum Verderben gehe,
Und wenn ich die verweg'ne Glut,
Die mich entzündet, dir gestehe;
So wird für dich mein Sterben unterdessen
Ein Mittel seyn, dieß zu vergessen.

Du schweigest? Ja, dies will bezeugen,
Daß dir mein Tod erfreulich ist.
Ich merke, da ich mich gewaget
Und dir vom Lieben was gesaget,
Daß du dadurch beleidigt bist.
Da Capo.

So sterb' ich denn, und meiner Selen Pein
Mag dir ein Unterpfand gerechter Rache seyn.
Omph. Verzieh : : : ihr Götter, ach! sein Nebenbuhler kömmt.
O Anblick, welcher mir das Herz beklemmt!

Dritter Auftritt.

Alcides, Omphale.

Die Hinterwand wird geöfnet; die Rebellen erscheinen gefesselt, und werden von Helden verschiedener Nationen, die dem Alcides gedienet, begleitet. Des Alcides Gefolge,

folge, welches das Nemëische Löwenfell, und des Alcides Keule und Waffen träget, die man im Tanze zu der Omphale Füssen leget.

Ich stelle, Königin, hier dieser Frevler Schar
Den allgewaltigen Gesetzen dar;
Doch, in Betrachtung ihrer Reu,
Find' ich sie dir nun wiederum getreu.

Omph. Es soll vergessen seyn;
Befreyt sie von der Ketten Last.

Alcides. Ach! daß du gegen mich nicht auch Erbarmen hast!
Von Seufzen, Schmerz und Pein
Wird meine Brust gepresst;
Und meine Sorgfalt will durch emsiges Bestreben
Dir Zeichen meiner Flammen geben.
So laß dir denn dieß Fest
Der Ehre Merkmal seyn, die deiner Schönheit Pracht
Mein heisses Wünschen zugedacht.
Noch niemand hat so sehr, als ich, gebrant.

zu dem Gefolge. Wolan! so machet dieß durch euer Lied bekant!
Die Schöne, so mich überwunden,
Wird hier, als Herrscherin von euch, gefunden.
Nur Scherz und Lust
Sey diesem Hof' anitzt bewust!
Besinget unter euch, gereizt von Ehr und Neid,
Der Liebe grosse Macht und süsse Zärtlichkeit.

Preiset mit vereinten Zungen
Eure schöne Königin,
Welcher Auge mich bezwungen,
Daß ich ihr Gefang'ner bin!
Stellt in einem Wechselchor,
Vom Vergnügen angetrieben,
Ihr entzückend Wesen vor,
Und mein ewig-treues Lieben!

Ein Thebaner und eine Thebanerin zu Omphalen.

Ergreif die Lust, so dein begehrt!
Was suchst du dich davor zu retten?
Die Freyheit reicht nicht an den Wehrt
So wunder-schöner Liebes-Ketten.

Chor.

Ergreif die Lust, ꝛc.

Alcides zu den Rebellen.

Besinget tausendmal
Die Liebe, so mich bindet;
Erhebet meine Wahl;
Besinget tausendmal
Der löblichen Gesetze Zahl,
Und die, so mich entzündet.
Lasst euch, wie mich, den Vorsatz treiben,
Unwandelbar getreu zu bleiben;
Thut so, an Redlichkeit und Muht,
Wie euer Ueberwinder thut.

Der Thebaner und die Thebanerin zu Omphalen.

Nimm der Liebe Vorschrift an!
Ihre Triebe sind voll Tugend.
Ohne sie verlieret man
Das Vergnügen seiner Jugend.
Alle Freude, die man sieht,
Muß, uns unvermerkt, verfliessen;
Und wer so viel Anmuht flieht,
Ist nicht wehrt, sie zu geniessen.

Chor.

Nimm der Liebe Vorschrift an ꝛc.

(Das Fest wird durch höllische Geister gestöret, welche auf allen Seiten mit Feuer herumfliegen, und die Zierraten des Pallastes zerbrechen, worbey es donnert.)

Omphale, Alcides und der Chor.

O Zufall, welcher uns fast aus uns selber setzet!
Welch eine Gottheit ists, die durch dieß Fest verletzet?
Der Himmel bricht erzürnt aus seinen Grenzen los,
Und schüttet alle Glut gehäuft in unsern Schoß.

Alcid. O Juno, willt du mir itzt meine Lust entziehen?
Bist du es, grausame?

Omph. und der Chor. Lasst uns von hinnen fliehen?

Argine erscheinet auf einem mit Drachen bespannten Wagen.

Vierter Auftritt.

Alc. Ihr Götter, was hat hier mein Aug' erkant?
Arginen, die vor Eifersucht entbrant.

Argine. Ihr Boten von meiner ergrimmeten Rache,
Ihr feurigen Geister, entweichet und ruht!
Ihr habet nunmehro vollkommen entdecket,
Wie weit sich mein mächtigs Vermögen erstrecket,
Und was mein Arm für Wunder thut.

Da Capo.

Alcides! Phrygien hat gnug gesehn,
Was mir von dir für Schmach geschehn.

Sollt

Sollt ich umsonst dich so geliebet haben?
Dein Fliehen mir an statt des Lohnes seyn?
Die Nebenbuhlerin dich im Vergnügen laben?
Argine saget nein.
Dein Feuer gegen sie wird ihr vergebens brennen;
Ich kann das Liebes-Band euch beiden schon zertrennen;

Viel eher wollt' ich ihr
Und dein Herz mit durchstechen;
Ja, Juno wüßt' an dir
Sich nicht, Arginen gleich, zu rächen.

Alc. Was unterbrichst du doch des heut'gen Tages Lust?
Gedenkst du, daß mir Furcht ins Herz geschrieben?
Der ganzen Hölle Zorn beweget diese Brust
So wenig, als dein Lieben.
Ich hatte Cypripors Gewalt auf stets verdrungen,
Doch, durch der Götter Haß gezwungen,
Bin ich ihm dennoch unterthan;
Und Juno gibt die Pfeile selber an,
Wodurch er mich verletzet.

Arg. Was willt du doch der Götter Namen schwärzen?
Die Glut, worin sie dich gesetzet,
War durch ein mutigs Kämpfen
Zu dämpfen;
Nun aber, da dein Geist so schwach und zärtlich ist,
So such die Götter nur in deinem eignen Herzen,
Auf welche du so schlecht zu sprechen bist.

Alc. Es reichte deine Hand mir schöne Ketten dar;
Die Wollust winkte mir, dir unterthan zu leben;
Allein des Schicksals Widerstand
Hat mich der Qual auf ewig übergeben;
Die guten Tage sind mir gänzlich unbekant,
Und ein verzehrender, betrübter Brandt,
Der nicht zu meiden war,
Will meine Brust erfüllen;
Die Omphale muß wider meinen Willen : :

Alc. Ha! Grausamer! daß doch dein Mund nicht spricht:

Du liebest sie, mich aber nicht.
Genug! ich nenne dich von nun an meinen Feind,

Und weiche der Gewalt erregter Triebe.
Ach aber, sie entstehen von der Liebe!
Umsonst, das mir dein Blick des Hasses würdig scheint.
Die Herzen wollen sich doch nicht bemeistern lassen;
Wenn du nicht lieben kannst, so kann ich auch nicht hassen.

Alcides und Argine.

Welch ein höllisch Ungeheuer
Mischet Drachen-Blut ins Feuer,
So die Lieb' in uns erweckt?
Hat sie Furien beschieden,
Ihre Pfeile so zu schmieden,
Daß ihr Wüten uns erschreckt,
Und mit lauter Qual bedeckt?

Da Capo.

Alc. Besänft'ge deinen Zorn, und meide diesen Ort!
Bestrafe nicht die Flammen, so mich plagen;
Viel eher bin ich zu beklagen,
Daß, da ich mich der Liebe lang' entrissen,
Ich ihrem Ungestüm
Doch endlich weichen müssen.

Arg. Er gehet fort;
Doch seufzt mein thöricht Herz nach ihm.

Fünfter Auftritt.

Argiue.

Verzweiflung, Grausamkeit und Wut,
Auf, auf, erreget meine Triebe,
Und rächt die seufzende, die höchst-verletzte Liebe!
Wie? will man andern meine Glut
Zum Hohn, zum Lachen,
Und zum Triumphe machen?
Kommt, löscht mein Feuer aus, entflammt die Raserey!

Bewaf-

Bewafnet meinen Arm, steht meinen Streichen
bey,
Und zeiget bey Alcidens Härtigkeit,
Daß ihr noch vielmal härter seyd!
Wiewol, er klag't:
Es lass' ihn Omphale noch keine Neigung finden.
Ist dieß wol wahr gesag't?
Wolan, ich will ihr Herz ergründen;
Und merk' ich, daß er sie besiegt,
So wag' ich alles dran, bis sie zu Boden liegt.

Ende der zweyten Handlung.

Dritte Handlung.

Der Schauplatz stellet der Omphale Garten vor.

Erster Auftritt.

Omph. Würd'ger Ursprung meiner Liebe,
Komm doch! mich verlangt nach
dir.
Nimm aus meinem kranken Herzen
Die durch dich erreg'ten Schmerzen!
Komm doch! mich verlangt nach dir
Mit recht Inbrunst-vollem Triebe.
Schönster, bist du noch nicht hier?
Da Capo.

Ich rufe dich. Wenn mich dein Auge sieht,
So sey bemüht,
Mir von den meinigen die Trähnen abzuwischen,
Die sich mit tausend Seufzern mischen.
Ach aber, saurer Zwang! durch welchen es geschehn,
Daß ich, mit vielem Sorgen,

 Bis-

Bisher mein heimlichs Weh vor dir verborgen.
Ach! warnm hast du mir doch nicht ins Herz gesehn!

Zweyter Auftritt.

Omphale, Argine.

Arg. Sie ists; Um ihr Geheimniß zu erfahren,
Will ich den Eifer itzo sparen,
Omph. ohne Arg. zu sehen. Ich konnte dir mein Feuer noch nicht zeigen;
Du liefst Gefahr, drum that ich mir Gewalt;
Ich merkte dein Verlangen bald,
Und dachte meiner Gunst Verrähterin zu seyn;
Allein,
Ein traurigs Freuden-Fest hieß meine Lippen schweigen.
Verzeihe solchen Fehl, der unser Glück verletzt!
Die Furcht verwehrte mir den Fortgang dieser Sachen,
Und mein Bekenntniß sah dich in viel Noht gesetzt,
Drum liebt ich dich zu sehr, dir solches kund zu machen.
Jedoch, man will mir heut ein neues Fest bereiten;
Mein Glück wird da das größte von der Welt,
Will nur die Liebe meinen Held
Dahin begleiten.
Ach aber, bittre Lust!
Geht mir mein Wunsch nicht an,
Daß ich daselbst die Qual, so mir bewusst,
Und seinen Irrthum heben kann!

Dritter Auftritt.

Argine.

Ich zweifle nicht mehr dran: Alcides wird verehrt;
Sie giebt mirs selber zu verstehen;
Als ich durch meine Kunst vorhin das Fest gestört,
Da sollt ihr Antrag gleich geschehen;

Indem

Indem sie meine Rache siehet,
Da mich der Undankbare fliehet,
So stellet sie, voll Furcht, sich seine Liebe für.
Sie liebt, sie wird geliebt. Ach, ich verzweifle
schier!

So stirb vor meinem Angesicht!
Mein heisser Grimm hat dir den Unter-
gang geschworen.
Eh dir des Abgotts Augen-Licht
Mit neuem Stral entgegen bricht,
Ist in dem deinigen schon aller Schein
verloren.

Da Capo.

Ihr Geister, auf zur Rache!
Und obgleich meiner Kunst Alcides Einhalt thut,
Damit sie sich nicht an ihn selber mache,
So sey doch Omphale das Opfer meiner Wut.
Ich höre schon, ja, ja,
Daß ihr Geburts-Tag da;
Man stellt sich Freuden-voll zu dessen Feyer ein;
Jedoch er soll ihr Tag des Todes seyn.
Ihr Geister, fliehet hin, vollzieht die Zauberey,
Damit zu meinem Ziel der Grund geleget sey!

Vierter Auftritt.

Omphale, Cephise, Doris; Eine Anzahl von Griechen und Griechinnen, die ausgesuchet sind, die Geburt der Omphale zu besingen. Omphale setzet sich auf einen mit Blumen geschmückten Trohn, um dem Feste zuzusehen.

Ceph. Auf! feyert diesen Tag und auch
den Augenblick,
An welchem Omphale den Lebenslauf
begonnen,

Den schönen Tag, von dem ihr nachmals euer Glück
Und alles Wolergehn im Ueberfluß gewonnen.

Der Chor.

Wir feyern diesen Tag und auch den Augenblick,
An welchem Omphale den Lebenslauf begonnen,
Den schönen Tag, von dem wir nachmals unser Glück
Und alles Wolergehn im Ueberfluß gewonnen.

Doris. Ist alle Lust mit ihr gebohren,
So preiset sie mit Herz und Mund!
Macht, zum Vergnügen aller Ohren,
Der treuen Selen Eifer kund!
Ach stimmet ihr zu tausendmalen,
Beym Anblick ihrer Schönheits-Stralen,
Mit frohen Liedern wieder ein!

Cep. Dor. u. Chor. Wie süß ist dieß, ihr Unterthan zu seyn!

Ceph. Ein solcher schöner Tag muß iedermann entzünden;
Wo Freude wohnt, da muß sich auch die Liebe finden.

Doris. Ein Herz, noch härter, als ein Stein,
Muß heute doch empfindlich seyn;
Die Lieb' hat uns das Licht gegeben,
So lasst uns auch der Liebe leben.

Chor. Ein solcher schöner Tag muß iedermann entzünden;
Wo Freude wohnt, da muß sich auch die Liebe finden.

Ceph. Gebt angenehmen Augen
Der Freyheit Schatz zum Preis!
Wem kann das Leben taugen,
Der nichts vom Lieben weiß?
Mit dem kömmt aller Lust Genuß,
Und ohne dieß lebt alles im Verdruß.

Chor. Ein solcher schöner Tag 2c.

Doris. Kommt! lasst uns neue Lieder tichten,
Die Herzen, durch den süssen Streit
Der Tone, zu der Zärtlichkeit
Der Liebe besser zuzurichten.

Chor. Kommt, lasst uns 2c.

Ceph. Macht, daß, wie unser Schall sich schlinget,
Und in der Luft aufs neue klinget,
Der Wiederhall, davon verliebt,
Ihn tausendfach zurücke giebt.

Chor. Macht, daß, wie unser 2c.

Omph. Es ist genug! Ihr habet eure Treu
Bey dieser Lust sehr wol gezeiget.
Doch scheints, der Himmel fällt nicht eurem Wunsche bey.
Indeß verlasset mich. Ich bin geneiget,
Mit meiner Unruh hier allein
Beschäftiget zu seyn.

Cephise, Doris und das Volk entfernen sich; die Geister aber kommen aus der

Hölle herauf, schütteln ihre Fackeln über Omphalen, und bezaubern sie auf ihrem mit Blumen geziertem Trohne.

Fünfter Auftritt.

Omphale bezaubert, Argine, mit einem Dolche in der Hand.

Arg. Nun soll der Tod mich an dir rächen,
Und dir die Macht der schönen Augen brechen.
Stirb, Feindin meiner Ruh!
Arginē, stoß nur zu!
Doch ach! sie stirbt durch meine Liebe.
Ich neide selbst den Tod, den meine Faust ihr giebt.
Ach, daß ich nicht, wie sie, geliebt,
Und dann von ihr getödtet werden kann!
Doch, man verachtet mich, und sie vergöttert man.
Wie kränket dieß und bringt mich fast von Sinnen!
Wolan! so will ich denn ihr Trauer-Spiel beginnen.
Ha! könntest du des Bluts noch einst so viel vergiessen,
Es sollt' allhier vor meinen Augen fliessen!

Sechster Auftritt.

Argine, Omphale und Alcides, welcher der Arginen den Dolch aus der Hand reisset.

Alcides. Halt ein!
Ihr Götter! was soll dieses seyn!

Argine. Störest du mich, wilder Drache!
In der Mordbegiergen Lust?
Nimm den Dolch, vollzieh die Rache,
Weil ich dir nur Unruh mache:
Kehr' ihn um in meiner Brust!
Da Capo.

O Him-

Alc. O Himmel, ach!
Ich sorgte gleich, du gingest ihr ans Leben,
Drum folgt' ich dir, Tyrannin, nach,
Dich deiner Grausamkeit zu überheben.
Laß gegen mich nur deinem Zorn den Lauf!
Biet' hundert Ungeheuer auf!
Bring' aller Höllen Macht, mit Furien und Flammen,
Allhier zusammen!
Ich will den Kampf mit ihnen wagen,
Und dennoch über dich nicht klagen.
Gib aber meinem Bitten statt,
Und schone der, die mir gefallen hat!

Arg. So denkst du meinen Zorn zu stillen,
Und sagest ohne Scheu,
Wie lieb dir jene sey?
Der Haß muß gegen sie vielmehr dein Herz erfüllen.
Jedoch die Liebe gibt dir etwas anders ein:
Die Nebenbuhlerin beweget dich zur Treu;
Ich muß dir nur ein Greul und Abscheu seyn.
Geh hin! du lehrest mich die Grausamkeit erst üben.
Sieh zu! ich ahnd' an dir dein Hassen und dein Lieben.

Alc. Wie? daß du doch so falschen Wahn gefasst?
Du bist mir nicht verhasst.

Arg. Siehst du mich denn für liebenswürdig an?

Alc. Die Liebe macht, auch wieder unsern Willen,
Die Herzen unterthan.

Arg. Ja! weil das deinige ihr schönes Feur erkannt,
Deswegen, Grausamer! bin ich also entbrannt.
Sollt' auch dein Haß zu mir noch vielmal grösser seyn,
So wäre doch mein Glück ganz ungemein,
Wenn sie nur nicht von dir geliebet wäre.
Nun aber machst du dir dieß Liebens-Werk zur Ehre.
Drum sieh, Undankbarer! mein Rasen, dein Verbrechen,

Und deiner Brunst Beschluß : : :
(Sie will den Dolch dem Alcides wieder nehmen.)
Laß los! ich muß mich rächen.
Gib mir den Stal, daß ich ein Ende mache,
Wenn sie allhier erblasst.

Alc. O Himmel, welche Rache!

Arg. Was zitterst du? die Liebe lehrt dich dieß.
Wolan, du Tiegerthier!
So laß denn mich dein Opfer seyn!
Besorge die Gefahr, so ganz gewiß
Die Omphale begräbt,
So lange dieß mein Herz noch lebt.
Hier ist die Brust, stoß nur hinein,
Auf daß dir meine Hand nicht ferner Sorg' erwecke,
Die ich zu ihrem Fall schon von mir strecke!
Halt mein noch warmes Herz der, die du liebest, für!
Wenn du sie retten willt, so lösche, durch mein Blut,
Mein Liebes-Feuer aus benebst des Eifers Glut!
Vollzieh den Stoß! er wird mir Freude bringen,
Kann er nur eine Thrän' aus deinen Augen zwingen.

Alc. Laß deinen Grimm entweichen!
Argine, lebe doch, und Omphale desgleichen!

Arg. So dünket dich denn das so leicht zu seyn:
Die Nebenbuhlerin von dir geliebt zu wissen?
Doch scheints, du strafest mich mit noch weit bittrer Pein:
Ich werd' es noch so gar mit Augen sehen müssen.
Das ist zu viel, nein, nein!
Ich kann ihr nicht den Sieg, der mir gebühret, lassen.
Ihr Geister, schicket euch, sie anzufassen!
Verkündigt ihr den Tod, zum Lohn
Für ihre Brunst und meinen Hohn!
(Omphale wird von den Geistern weggetragen.)

Ha

Alc. Ha! solche Barbarey
Ruft meinen Muht herbey.

Alcides und Argine.

Zu sehr verletzter Geist, erwache!
Es steigen Ekel, Haß und Rache
Vereint in meiner Brust empor!
Erzittre! denn aus einem Herzen,
Das man zum Eifer angetrieben,
Bringt ein zuletzt verzweifelnd Lieben
Die gröste Raserey hervor.

Da Capo.

Arg. Ich sehe, wieder deinen Dank,
Im Geiste doch derselben Untergang.
Alc. Ich weiche nicht von dir.
Denn kanns nicht anders seyn, und muß sie ja daran,
So findest du an mir
Den, welcher sie geliebt, und der sie rächen kann.

à 2.

Zu sehr verletzter Geist, erwache!
Es steigen Ekel, Haß und Rache,
Vereint in meiner Brust empor!

Ende der vierten Handlung.

Vierte Handlung.

Der Schauplatz stellet eine Einöde mit Palm-Bäumen vor.

Erster Auftritt.

Iphis.

Ich unglückselger! leb' ich noch?
Und was hab ich zu hoffen?

Ein andrer ist es doch,
Der meiner Göttinn Herz getroffen.
Ach! daß ich meine Jammer-Tage
Noch länger mit mir trage!
Diß Eisen sollt' in mir die freche Glut ersticken.
Wie kömmt es daß so gar die Schmerzen mich erquicken?
Weßwegen hemm' ich durch den Tod
Nicht gleich den Lauf von meiner Noht?

Wie ist der nicht zu beneiden,
Der sein Liebstes voller Freuden
In die Arme schliessen kann!
Wünschen unglückselge Selen
Sich doch, bey verliebtem Quälen,
Noch ein länger Leben an?

Da Capo.

Zweyter Auftritt.

Iphis, Alcides.

Iphis. Alcides! wie? wem laufst du nach?
Alc. Ich unglückseelger, ach!
Ich bin Verzweiflungs-voll!
Die Königinn, so diesen Augenblick
Ihr Leben durch die Hand Arginens schliessen soll,
Giebt einen Nebenbuhler an,
Dem sie, statt meiner zugethan.
Argine zieht hierauf so Dolch als Zorn, zurück;
Jedoch in meiner Brust ist diß ein schneidend Schwerdt,
Und meine Liebe wird in Raserey verkehrt.
Iphis. So sage, wer derselbe sey,
Und gönne mir die Ehre dich zu rächen.
Alc. Was soll ich sprechen?
Ach Iphis, meine Wut und deine Treu
Betriegt man ohne Scheu!
Wer ist es, den mein Zorn erschreckt?
Der Nebenbuhler bleibt annoch verdeckt;

Ver-

Vergebens forsch' ich nach, denn niemand will
mirs sagen:
So weiß ich selber nicht, wohin mein Grimm
zu tragen.

Du magst dich, wo du willt, verstecken;
Ich weiß den Vorhang aufzudecken;
Verrähter! du bist doch noch mein!
Es muß durch deiner Adern Blut,
Und deiner Schönen Trähnen-Flut
Mein Schandfleck abgewaschen seyn.
Da Capo.

Dritter Auftritt.

Alcides, Argine. Iphis.

Arg. Die Liebe reisset mich dir auf dem Fuße nach.
Bezahlst du meine Gunst denn immer noch
mit Schmach?
Du hast nunmehr die Frucht
Verworfner Glut gesehen,
Weil Omphale - - -
Alc. Es ist geschehen.
Sie hasset mich, ich sie. Mein Lieben wird zur
Rache.
Befördre den Entwurf von meiner blut'gen Sache!
Nimm deine Kunst herbey,
Und sage, wer ihr Liebster sey!
Arg. Wie? Grausamer! so hassest du sie nun?
Weßwegen willt du nicht an mir ein gleiches
tuhn?
Alc. Du denkst, mein Zorn entsteh' aus Eifersucht.
Laß diesen Wahn entweichen!
Die Ehr' erregt ihn nur allein.
Es muß mein Schimpf gerochen seyn,
Der Nebenbuhler hier durch meine Faust erblei-
chen,
Und dann : : :
Arg. Die Omphale, der Nebenbuhler nicht,

Hält

Hält dich alhier zurück.

Alc. So nenn' ihn nur! den Augenblick
Ist er so gut, als hingericht.
Ja, ich will mit dir gehen,
Wenn diß geschehen.
So nenn' ihn nur, was zögerst du?
Mein Eifer nimmt gewaltig zu.

Arg. Willt du das Verbrechen
Deiner Falschen rächen,
Wehrtester! so liebe mich!
Denn sie wird, wenn wir uns küssen,
Ihren Fehl bereuen müssen,
Bey noch manchem Herzens-Stich.
Da Capo.

Alc. Nein, nein!
Wenn ich dir annoch lieb, so geh mein Bitten ein.
Arg. So soll ich dir zu Diensten seyn
In deiner Liebes-Raserey?
Alc. Streck alle Kräfte dran, die Götter zu befragen.
Der Nebenbuhler muß den Tod zuvor ertragen,
Hernachmals ist mein Herze frey.
Arg. Wenn aber Omphalens bethräntes Angesicht
Es dir aufs neue bricht?
Alc. Ha! führ' auch die Verzweiflungs-voll von hinnen!
Arg. Ich thue mir Gewalt, und lasse mich gewinnen.
Wolan! das Schicksal soll uns seinen Rathschluß sagen.

Fünfter Auftritt.

Agine, Alcides, Iphis, eine Anzahl Zauberer.

Argin. Es hülle sich des hellen Tages Schein
In dicke Finsternissen ein!

Und

Und ihr, durch welche mein Geheiß
Die Hölle selbst zu zwingen weiß,
Durchstreicht die Luft, und macht uns, durch der Todten Mund,
Ein dunkeles Geheimniß kund!

Chor der Zauberer, welche theils auf Ungeheuern und feurigen Wolken, theils auch aus den Scenen, kommen.

Wir stellen uns auf dein Begehren ein;
Befiehl, so wollen wir gehorsam seyn!

Arg. Baut einen Opfer-Heerd dem GOtt der schwarzen Reiche,
Und machet, daß er nicht für meinem Suchen weiche!

(Man bringet zween schwarze Widder, um sie dem Pluto und der Proserpina zu opfern.)

Lasst euren lauten Ruf den Geist der Todten rühren!
Der Erden Abgrund müss' alhier eröffnet stehn,
Das Blut und das Geschrey von euren Opfer-Thieren
Biß an den stillen Rand des Höllen-Flusses gehn!

Chor.

Lasst unsern lauten Ruf den Geist der Todten rühren!
Der Erden Abgrund müss' alhier eröffnet stehn,
Das Blut und das Geschrey von unsern Opfer-Thieren

Biß an den stillen Rand des Höllen-
Flusses gehn!
(Hier werden einige Magische Ceremonien
gemacht.)

Arg. Es will sich Pluto zu mir neigen,
Ich merk es durch ein heimlichs Ueberzeugen.
(Die Zauberer erweisen ihre Freude.)

Ich ruffe meines Vaters Schatten,
Der weiß von dem, was des Geschickes Raht
Von meiner Heimlichkeit bißher verhelet hat,
Mir Nachricht abzustatten.
Du Geist Tiresias, dem ich, als Kind, ver-
pflicht,
Für meiner Tage Licht,
Erhebe dich ans deinem trüben Ort,
Und gönn', auf mein Geschrey, mir wiederum
dein Wort,
Zum Zeugniß, ich sey noch von dir geliebt!
Wanns bey deu Todten sonst dergleichen Regung
giebt.
Du wusstest bey den Lebens-Tagen
Schon den verborgnen Schluß des Schicksals
her zusagen
Da du ihm itzt so nah, was weisst du vollends
nicht?
So sprich! ach! gäbest du Bericht,
Daß dessen Zorn vorbey nebst meinen herben
Plagen!
(Man thut die Opfer ab.)

Chor.

Die Luft erschwarzt; die Erde thut sich
auf;
Ein blasser Schatten steigt herauf.

Arg. Mich kömmt ein Schaudern an;
Ein

Ein plötzlicher Schrecken verwirret die
Sinne.
Fasse dich, verzagter Mut
Mache das erregte Blut
Deinem Willen untertahn!
Doch aber, ach! was werd' ich inne?
Da Capo.

Ich sehe den Tenar, der sich erschrecklich weisst;
Ich seh Tiresias verwirrten blassen Geist.
Halt Stand! : : :
Er ist zu meinem Dienst bereit,
Und öffnet mir, mit bebend-schwacher Hand,
Das Buch der Ewigkeit.
Was seh ich? ach! welch ein betrübter Blick!
Der Undankbare geht, so sehr geliebt, zurück!
Weich, Furie, von hier,
Und schleppe mich mit dir!
Grausame Götter, schickt doch meiner Tage
Schluß,
Die ich ohndem verfluchen muß!
Undankbarer, und du erzitter' auch für dich!
Sieh heute noch den Nebenbuhler siegen,
Der glücklich in der Liebe Tempel steht!
Verzweiflung, Zorn und Wut, nun rächt ihr
mich,
Da ihr, vereint, den zu bestürmen, geht,
Dem ich zu wenig war, ihn zu vergnügen.
Wie? alles flieht, verschwindet, und zerstiebet?
Was für ein wüster Platz? O Anblick, der mein
Herz
Mit banger Furcht umgiebet!
Wer hält mich? Ich vergeh für Lieb' und
Schmerz.

(Des Tiresias Schatten erscheinet in einem Priester-Kleide und mit einem güldenen Zepter in der Hand, wie ihn Homerus in der Odissée abgemahlet hat.)

Der

Der Geist des Tiresias zu Arginen. Vergebens hat dein Zauber-Zwang
Der Todten stille Ruh gestöhret;
Die Liebe lässt dich Lebens-lang
Bey deinem Seufzen unerhöret;
Und wieder dein dich schmerzlich-nagend Leid
Wird sich kein ander Mittel finden,
Als nur die ewige Vergessenheit
In jenen dunkeln Gründen.

Arg. O Himmel! Lieb'! entsetzliches Geschick!
(Geht ab.)

Der Geist zu Alcid. *Alcides*, sträubest du dich gleich,
So wird dein Nebenbuhler doch
An diesem Tage noch,
Bey völligem Triumph, im Liebes-Tempel seyn.
Es blendet mich des Lichtes-Schein,
Und auch der Tod ruft mich von hier ins Schatten-Reich.

Iphis à part. Ach, nur der Tod allein
Bleibt meiner Hoffnung noch zurück!
Soll Omphalen ein anderer erwerben?
Wolan! so will ich gleich vor ihren Augen sterben.

Fünfter Auftritt.

Alcides.

Was gedenkt ihr, große Götter!
Daß ihr mich so strafen könnt?
Wollt ihr meine Liebes-Flammen,
Welche doch so rein, verdammen?
Ist denn nichts, das euer Wetter
Wieder von einander trennt?
Da Capo.

Ich sehe der Verliebten Glück,
Wie alles sich dazu verbindet;
Des Hymens Fackeln sind schon angezündet;
Doch nein! barbarisches Geschick!

Alci-

Alcides ist annoch vorhanden,
Der machet deinen Schluß zu schanden.
Du Ungeheu'r, das ich bezwang,
Belebe dich, und komm aus deiner Asche wieder,
Zu dieses Ortes Untergang!
Reiss' alles, was du findest, nieder!
Setz' ein mir so verhasstes Land
Durch deine Glut in Brand,
Und welze dich auf dieser Erde
Im Blute, welches ich vergiessen werde!
Du, Vater, ende meine Qval!
Laß deinen Donnerstral
Des Nebenbuhlers Kopf zerschellen!
Wo nicht, so laß ihn mich doch, aus Erbarmen, fällen!

Ihr Götter! wie so gräßlich stell' ich mir
Der beyden Liebenden Triumph nicht für!
Ich sehe sie entzückt, mit Myrthen-Laub bekränzt,
Und wie vor ihnen her der Liebe Fackel glänzt,
Da mir die Furien nur Mord und Rasen
Ins innerste des Herzens blasen.
Ey nun! so stirb, Undankbare, mit mir,
Nebst diesem, den du liebest!
Bevor du deine Hand demselben giebest,
Vollzieh ich schon die rauchende Begier;
Ich reisse den Altar mit meinen Fäusten ein;
Der Liebe Bildniß dämpft, zerstücket, meine Flammen;
Der ganze Tempel selbst muß eingeworfen seyn,
So bringet uns der Tod noch alle drey zusammen.

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

Der Schauplatz stellet den Tempel der Liebe vor.

Erster Auftritt.

Omphale.

Ein tröstendes Hoffen auf freudige Stunden
Verzuckert mein Leiden, versüßet den Schmerz.
Es werden nicht immer, wenns stürmet uud wettert,
Die heftig-geworfenen Schiffe zerschmettert,
Der Hafen wird doch von den meisten gefunden;
Da kehrt sich das Aechzen in Jauchzen und Scherz.
Da Capo.

Laß, güt'ger Liebes-GOtt, mein Opfer dich bewegen,
Und schicke doch das Ende meiner Pein!
Zwar Iphis sieht mein Feuer noch nicht ein;
Der Nebenbuhler, der fast überall zugegen,
Macht, daß ich ihn biß itzt, mit schmerzlichem Verdruß,
Bey seinem Irrtuhm lassen muß.
Drum reiß den Ungestümen fort!
Mach' ihn verliebt an einem andern Ort,
Und laß geschehn,
Daß er sich zu Arginen kehre!
Gib, weit genug von hier, ihm tausend Wolergehn,
Damit er nur das unsrige nicht störe!
Man kömmt, dem Fest der Liebe beyzuwohnen,
Das ich alhier mit Opfern angestellt,
Zu suchen, obs ihr nicht gefällt,
Mir meine Treue zu belohnen.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Omphale, Cephise, Doris; einige Liebhaber und Liebhaberinnen, zum Opfer-Feste geschmücket; die Priesterinnen der Liebe, welche Blumen-Körbe auf dem Kopfe tragen, die sie auf den Altar setzen.

Omphale.

Verehrt des Liebes-Gottes Flammen,
Den Held, von welchem ihr besiegt!
Stimmt mit vereintem Chor zusammen,
Und rühmt die Lust, so euch vergnügt!
Denn von der Liebe weiß doch niemand mehr zu sagen,
Als wir, die wir sie selbst in unsern Herzen tragen.

Chor: hernach Cephise und Doris mit solchem abwechselnd.

Wir ehren dieses Gottes Flammen,
Den Held, von welchem wir besiegt;
Wir stimmen hier vereint zusammen,
Und rühmen den, der uns vergnügt!
Denn von der Liebe weiß doch niemand mehr zu sagen.
Als wir, die wir sie selbst in unsern Herzen tragen.

Omph. O Liebe! sieh mein Wünschen gnädig an!
Sey meiner Brunst mit Beystand zugetahn!
Ich habe dir mein Herz zum Opfer vorgesetzet,
Das durch und durch von deinem Pfeil verletzet.
(Sie opfert)
Belohn' an mir den dir ergebnen Mut!
Nimm hin den heilgen Wein'! sieh meinen Weyrauch brennen!
Besonders aber merk' auf meines Herzens Glut!
Ein besser Opfer werd' ich dir nicht geben können.

Chor.

Es sey vor deiner Macht kein Schutz und
kein Erretter!
Besieg' ohn Unterlaß die Menschen und
die Götter!
Laß durch die ganze Welt dein Netz
gespannet stehn,
Und deiner Pfeile Flug biß an die
Sterne gehn!

Dritter Auftritt.

Omphale, Iphis, die Chöre.

Omph. Wie? seh ich nicht den Iphis kommen?
Mein Opfer hat die Götter eingenommen.
Iph. Verzeih! es will dein Knecht
Sich nochmals zu dir wagen;
Wiewol du darfst mich hier nicht eben lang ertragen.
Omph. Wie sprichst du doch so ungerecht?
Es will nunmehr die Zeit,
Daß ich die gänzliche Verstellung meide:
Dein Absein setzet mich in tausend Herzeleid,
Doch deine Gegenwart in unermessne Freude.
Iph. Was, Himmel! saget sie? betrift es mich?
Omph. Ja, Wehrter, dich!
Mein Schwachseyn offenbaret sich:
Ich habe dir bisher, nicht ohne Zwang, verhelet,
Daß meine Seufzer dich zum Gegenstand erwehlet;
Und diese Liebe muß ich itzt vermehret sehn,
Weil ich so glücklich bin, dir solche zu gestehn.

Iph. Unaussprechlich ist die Lust,
Die ich in der frohen Brust,

Voll

Voll Entzücken, spüren kann.
Das Gedächtniß deiner Liebe
Reizet itzo meine Triebe
Zu weit stärkern Flammen an.

Da Capo.

Omph. Ach! mache tausendmal durch deinen schönen Mund
u. Iphis. Mir dieß Bekänntniß kund!
Iph. Ists möglich, daß solch Glück mir zugedacht gewesen?
Wofern nicht Omphale dieß sonder Ablaß spricht,
So dünket mich, ich glaub' es nicht.
Omph. Du magst nur deinen Sieg in meinen Augen lesen.
Iph. Du kannst kein treuer Herz, als das du liebest, finden.
Omph. Ach! mache tausendmal durch deinen schönen Mund
u. Iphis. Mir dieß Bekänntniß kund!
Omph. Komm! Hymens Band soll uns verbinden.
Alcides muß geteuschet seyn,
Und wieder seinen Dank = = Iph. O Wort, das mich erschreckt!
Da ich mein süsses Glück geschmeckt,
Vergaß ich ganz, daß er dich liebet.
O Name, welcher mich biß auf den Tod betrübet!
Omph. Er kömmt! Ach seine Wut nimmt mich mit Kummer ein!

(Iphis stützet sich ganz verwirret auf eine Seule der einen Seite, und Omphale auf eine der andern.

Vierter Auftritt.

Omphale, Iphis, Alcides.

Alc. Wie traurig sieht allhier die Anstalt aus!
Es mehret sich mein Schmerz!

Die Raserey frisst mir das Herz,
Und presst aus dem Gebein', ergrimmt, das Mark heraus!

Verliebte! fallt vor eurem Richter!
Erblickt, an stat der Hochzeit-Lichter,
Des Todes ewig-schwarze Nacht!
Es soll mich euer winselnd Schreyen
Mehr, als ein Jubel-Lied, erfreuen,
Nach glücklichem Beschluß der Schlacht.

Da Capo.

Wo sind sie? aber ach! was seh ich? Grausame!
Barbarinn! bist du da?
Doch welch ein süsser Zwang
Verhindert mich an ihrem Untergang?
O weh!
Ich seufz' und bin doch hier, um mich zu rächen!
Ich merke Lieb' und Haß zu gleicher Zeit in mir.
Du weinest, seufzest, willst, Verwirrungsvoll, nicht sprechen!
O Himmel, ach! was fehlet dir?
Jedoch, Verwirrung, Seufzen, Weinen
Rührt wol von deinem Abgott her;
Mich aber hassest du nur desto mehr.

Omph. Verzeihe doch zwey Herzen = = Alc. Stolze, ja!
Es will fast scheinen,
Du wartest hier mit Ungedult
Auf den zu glücklichen Erwerber deiner Huld.
Allein sein Tod = = Ihr Götter! Iphis, wie?
Was suchst du hie?

(Er siehet den Iphis.)

Ich seh, die Freundschaft hat ihn hergebracht,
Da er die mir verhassten Zwey

Des

Des Todes Rachen zugedacht.
Freund, ich umarme dich, zum Lohn für deine Treu!

Iph. Halt ein! Alc. Was machest du? Iph. Die Unruh ist zu groß,
So du mir bringst. Alc. Welch' Antwort hör ich hier?
Mein Iphis reisset sich von mir,
Aus meinen Armen, los?
Er fliehet mich? ich glaub es kaum.
Ists auch vielleicht ein Traum?
Soll der von meiner Hand, als Nebenbuhler, sterben?
O Himmel! muß ich mich mit Iphis Blute färben?

Iph. Dein Lieben war mir unbekannt,
Als ich den Liebes-Pfeil empfunden;
Die Freundschaft, so uns band,
Hätt' auch mein Schwachseyn überwunden;
Ja itzo will mir deine Pein
Noch unerträglich seyn.
Ich wünsche nur, von dir, für meinen Brand
Und ihre Zärtlichkeit, Vergebung zu geniessen,
Und gehe, durch den Tod mein Glück zu büssen.

Alc. Nein, nein! ob du mich gleich verrahten und betrogen,
So bin ich dir doch noch gewogen.
Laß dich nur nicht bethören,
Durch deinen Fall mein Elend zu vermehren.

Omph. Lebe doch, mein wehrtes Licht!
Denn im Tode liebt man nicht.
Laß uns erst die Augen schliessen,
Wenn, nach häufigem Geniessen,
Uns die Zeit das Urtheil spricht.
Da Capo.

Alc. Du fehlst! dein Leben steht in seiner Hand.
Ach Grausame! dieß bläs't in meines Eifers
Brand.
Mein schimpflichs Lieben soll demnach gerochen
seyn!
Sterbt, Undankbare, sterbt! und nehmt aus mei-
nem Herzen
Den halben Theil der Schmerzen!
Alcides! Was beginnest du? halt ein!
Soll ich der Welt ein Abschen bleiben?
Ach! welche Qual und Angst, die meine Sinne
treiben!
Ich höre schon den Donner murmelnd gehn;
Mich dünkt, ich sehe bey dem Blitzen
Den Jupiter auf seinem Adler sitzen;
Erzittre! denn der Schlag soll Augenblicks ge-
schehn.
Wie? ich erzittern? Nein!
Es soll den Göttern,
Nebst ihren Wettern,
Doch Trotz geboten seyn!
Ich Armer! ach!
Es folgen mir die Stachel, so ich meide,
Auf allen Seiten nach!
O Himmel! sprich, warum ich so viel Marter
leide?
Jedoch, gewaltger Gott! ich habe dich verstanden:
Das Laster hatte mich beynah in seinen Banden,
Da rufest du, zu meinem Glück,
Die Tugend in mein Herz zurück.
So willst du denn, daß ich mein Toben ende?
Welch Opfer forderst du von mir?
Mein Herz? grausamer Gott! ja, ja! das geb
ich dir,
Vom Blut erstickt, in deine Hände.

Aber

zu Omph. Aber ohne dich zu leben,
Ach! das kann unmöglich seyn!
Denn so würden meine Tage
Ein Behältniß aller Plage,
Und ein Auszug aller Pein;
Doch darein
Würd' ich mich noch auch ergeben;
Aber ohne dich zu leben,
Ach! das kann unmöglich seyn!

Verrähterinn! doch nein! = = =
Welch ein unwürdiges Empfinden nimmt mich ein?
Gleich diesen Augenblick
Verwelkt in mir das Angedenken.
Lebt, lebt vielmehr im Glück! = = =
Ach! gar zu bittrer Zwang! du willt mich dennoch kränken?
Grausame Lieb' und Ehr'! ihr hört, ihr kennt mich nicht!
Genug! es will mir die Vernunft ihr Licht
Doch endlich scheinen lassen;
Sie tilget auf einmal
Mein Lieben und mein Hassen.
Geht hin, verbindet euch zu ewig-süssen Freuden!
Ich will euch fernerhin nicht von einander scheiden.
Lasst eure Liebe sich von Zeit zu Zeit vergrössern!
Vergesset meine Schmach und eure Qual!
Ich lebe nur darum, mein Fehlen zu verbessern.

Omphale, Iphis und der Chor.

O! welch ein schönes Ueberwinden!
Wenn man die Liebe zwingen kann.
Weiß iemand hier den Sieg zu finden,
Den bete man verwundernd an.
Wir feyren, bey vergnügter Brust,
Damit mans allenthalben höre,
Den Tag von unsrer süssen Lust
Und von Alcidens grosser Ehre.

Alc. Komm, Königinn, und zeig' auf deinem Trohne
Den Völkern diesen Tugend-Kern,
Als deiner Gunst Geschenk', als ihren würdgen Herrn!
Verziehe nicht,
Und gib, vor ihrem Angesicht,
Ihm deine Hand, benebst der Krone!

(Omphale und Iphis gehen mit dem Alcides, unter dem Zurufen des Chores, ab.)

O! welch ein schönes Ueberwinden!
Wenn man etc.

Arg. Alcides, halt! folg' ihnen nicht!
Besinne dich, daß du mit mir zu gehn verpflicht.

Alc. Laß meinen Sieg doch ungestört!
Ich werde mich, entfernt von dir,
Und auch von hier,
Durch manche grosse Taht zum Ehren-Gipfel schwingen,

Und

Und meine Liebens-Brunst, wovon mein Ruhm
versehrt,
Bey aller Welt einst in Vergessung bringen.

Letzter Auftritt.

Argine allein.

Ihr Götter! kann man mich wol spöttischer beschämen?
Kann ein Barbar auch bittrer Abschied nehmen?
Der Grausame will mich auf ewig fliehn;
Und das soll ich verschmerzen?
Nein! Ich erkläre mich nun gänzlich gegen ihn;
Es stossen Rach' und Haß die Lieb' aus meinem Herzen.
So geh, daß dir die Furien
Ihr schäumend Gift in deinen Busen speyen!
Daß ihre Flammen dich mit Schwefel-Glut bestreuen!
Daß ihre Schlangen dein verfluchtes Herz zerbeissen,
Und ihre mördrischen mit Blutbespritzten Hände
Dich in ein Elend sonder Ende,
Und in die gräßlichsten Verbrechen, reissen!
So geh, daß dich der Götter Zorn erdrücke!
Daß, wenn du sterben wirst, dein brüllendes Geschrey
Den fürchterlichen Ton bis an die Wolken schicke!
Daß, wenn dein schnöder Lauf des Lebens einst vorbey,
Der Höllen ewge Qual dir noch zum Lohne sey!

Und

Und du, grausamer Gott, den man allhier verehrt,
Weswegen liessest du mein Herz entbrennen,
Da ich doch nie gefallen können?
Ha! Liebe! deine Macht hat sich genung empört,
Die so viel Menschen schon um ihr Vergnügen bringet.
Ihr Furien! erscheint und bleibet der getreu,
Die mit der äussersten Verzweiflung ringet:
Zertrümmert hier, daß ichs erblicke,
So Tempel als Altar in hundert tausend Stücke!

(Die Furien werfen Tempel und Altar ein.)

Ende der fünften und letzten Handlung.

Register.

Arnold. Auf das Absterben des Grafen von Löhndorff. Der durch eigene Verdienste erworbene Nachruhm. 193
Auf das Absterben Hrn. Doct. Henr. Lysii. 222

Bock. Auf die preußische Krönung. Der durch die Erweiterung des göttlichen Reiches vergrösserte Trohn. 15
Auf die hohe Genesung des Königs in Pr. 19
Auf die königliche preußische Salbung. Der zur himmlischen Krönung eingeführte Stifter der preussischen Krone. 21
Auf den Gebuhrtstag Hrn. D. Charisii. 48
Auf Hrn. A. Dilgers absterben. 217

Brockes. Auf die Prinz-Brockische Hochzeit. 113
Auf sel. Doct. Fabricium. 242
Auf die Zeichnungen Hrn. Ridingers. 242

Brandenburg. Auf die Negendank-Pentzische Hochzeit. Das Lob der Liebe zur Frühlingszeit. 80
Auf die Tusch-Brombergische Hochzeit. Das Lob der Liebe zur Winterzeit. 86
Auf die Le *Fevre*-Carpzovische Hochzeit. Wahrheit und Dichtkunst. 122
Auf die Ramdohr-Kotzebuische Hochzeit. 153
Auf die Lordemann-Chappuzauische Hochzeit. Was ist die Liebe für ein Ding? 180
Auf das Absterben des Hrn. von Pentz. Der Nachruhm eines Helden und Christen. 208
Auf das Absterben Frau A. M. Elersen, gebohrnen Köpken. 230
Der streitbare und siegende Gideon. 250
Der 73ste Psalm. 309
Scherzgedicht. 329

Feust-

Feustking. Auf ein dem Rabenstein nahe stehendes Amt-Haus. 243
Hagedorn. Susanna. 244
Thrax. 245
Der neue Stertinius. 315
Der schlechte Wein. 317
An Ephelien. A. 1730. 325
An den Schlaf. 327
Ehestands Foderung. 355
2 Epigrammata aus dem Martiali. 364
Bussy. ibid.
Hoeft. Alles um des Menschen willen. 353
Hoppenhaubt. Auf das Rectorat sel. Hrn. Doct. Fabricii. 51
Horn. Polster-Prediger. 245
Der Reim. 246
Christian Gotthelf Jacobi. Auf die Jacob-Bermannische Hochzeit. 183
Kohl. Epigramma des Martialis. 347
Noch ein Epigramma. ibid.
Der von Neid zerberstende Frosch. 359
Epigramma. ibid.
Epigramma. 361
Kortholt. Auf das Gebuhrtsfest Herzogs Carls Friederichs. 29
Ant. Willh. Krausestad. Gespräche zwischen A und B. 245
Die 32. Ode aus dem Anacreon. 341
Die 44. Ode. 343
Krůsike. Auf den Todt C. A. Fogels. 234
Lamprecht. Auf König Georg den II. 12
Auf die Gottscheed-Culmische Hochzeit. 98
Lehmann. Auf das Namensfest Adelheit Benedicten von Rantzow. 34

Beschreibung der angenehmen Gegend seines Zimmers. 311

Mayer. Auf die Bürgermeister-Wahl Ihro Magnif. des Hrn. Bürgermeisters Anderson. 36
Auf die Prediger-Wahl Hrn. Henr. Hoeck. 54
Tenax. 246
Das getadelte Gedicht. ibid.

Müller. Auf die Ankunft Herzogs Aug. Wilhelms zu Braunschweig in Hamburg. 25
Auf die Ankunft der Herzogin Elisab. Sophia Maria Herzogin zu Braunschw. 27

Pietsch. Auf die hohe Anwesenheit des Königes in Preussen. 14
Auf die Vorhof-Huntrische Hochzeit. 93

M. Richey. Auf die Grev-Gullische Hochzeit. Der beste Tag des Lebens. 159
Auf die Coldorff-Tönniesche Hochzeit. Das Concert der Liebe. 173
Auf den Todt sr. Magnific. Hrn. Bürgermeister Fabers. Das christ-selige es ist vollbracht. 199
Auf das Absterben Hrn. Ph. Boons. 239
Priesterwahl. 243
Seltnes Glück. 247
Neue Auflösung eines alten Rätzels. 247
Auf einen Polygraphum. ibid.
Rondeau. 248

Joh. Richey. Auf die Rahtswahl Hrn. Albert Schulte. 45
Auf die Sylm-Grevische Hochzeit. 102
Auf das Absterben Hrn. Joach. Bötefeurs. 219

Schubart. Auf die Möller-Brameiersche Hochzeit. 136

Telemann. Auf den Friedens-Schlus Rußlands mit Schweden. 5
Omphale. 366

Weichmann. Auf des Kais. Carls des VI. Gebuhrtstag. 1

Auf die Lastrop-Duntische Hochzeit. Die unvermerkt genommene Oberhand der Liebe. 140
Bey der Beerdigung Herzogs Ludew. Rudolphs. Die trostreiche Angst der Christen. 188
Ueber eine englische Gesundheit. 244

Mademois. Weichmannin. Auf des Hrn. Raht Weichmanns, als ihres Hrn. Bruders Gebuhrtstag. 38

Weichmann (Junior.) Auf die Hantelmann-Weichmannische Hochzeit. 95

Wilkens. Auf sel. Doct. Fabricium. 242
Unverdientes Lob. 243
In das Stammbuch eines Freundes. 244
Der neunzehnte Psalm. 307
Semele. 337
Ode aus dem Horatz. 345
Gegengründe &c. (aus dem Pavillon.) 348
Aus M. le Pays. 351
Caliste. 353
Doris und Climene. 355
Liebe und Ehre. 361

Joach. Joh. Dan. Zimmermann. Auf Hrn. Pastor Neumeisters Gebuhrtstag. 39
Auf eben denselben. 42
Auf das Gastmal der Bürger-Capitaine. 57
Auf die Printz-Brockische Vermählung. 117
Auf die Neumeister-Conradische Hochzeit. 133
Auf die Roggenbau-Dethardingische Hochzeit. 150
Auf die Brandt-Hävische Verbindung. 157
Auf die Heinzelmann-Zimmermannische Hochzeit. 170
Sechs Cantaten. 318

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weichmann, Christian Friedrich, 1698-1770

C. F. Weichmanns Poesie der Nieder-Sachsen, oder allerhand, mehrentheils noch nie gedruckte, Gedichte von den berühmtesten Nieder-Sachsen, und sonderlich einigen ansehnlichen Mit-Gliedern der vormahls hieselbst in Hamburg blühendeen Teutsch-übenden Gesellschaft mit deren Genehmhaltung
Bd.: ... durch den Fünften Theil fortgesetzet ...

Hamburg 1738

P.o.germ. 1558 a-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122845-2
VD18 90950283